



Statistisches Bundesamt

Erlend Holz

# **Zeitverwendung in Deutschland**

## **- Beruf, Familie, Freizeit -**

Band 13 der Schriftenreihe  
Spektrum Bundesstatistik

**METZLER**  
**POESCHEL**

## Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei  
Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

**Herausgeber:** Statistisches Bundesamt, Wiesbaden



Fachliche Informationen zu dieser Veröffentlichung können Sie direkt beim Statistischen Bundesamt erfragen:

Gruppe I B, Telefon: 06 11 / 75 38 97, oder E-Mail: [erlend.holz@statistik-bund.de](mailto:erlend.holz@statistik-bund.de)

**Verlag:** Metzler-Poeschel, Stuttgart

**Verlagsauslieferung:** SFG – Servicecenter Fachverlage GmbH

Postfach 43 43  
72774 Reutlingen  
Telefon: 0 70 71 / 93 53 50  
Telefax: 0 70 71 / 93 53 35  
Internet: <http://www.s-f-g.com>  
E-Mail: [staba@s-f-g.com](mailto:staba@s-f-g.com)

Erschienen im August 2000

1. unveränderter Nachdruck  
erschienen im September 2001

Preis: DM 28,80 / EUR 14,73

Bestellnummer: 1030513-00900

ISBN: 3-8246-0533-3

Recyclingpapier aus 100 % Altpapier.



Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: <http://www.statistik-bund.de>

oder bei unserem Informationsservice

65180 Wiesbaden

- Telefon: 06 11 / 75 24 05
- Telefax: 06 11 / 75 33 30
- E-Mail: [info@statistik-bund.de](mailto:info@statistik-bund.de)

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2000

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

## Vorwort

„Zeit“ ist universeller und grundlegender als viele andere Themen wissenschaftlicher Diskussion: Denn wo und auf welcher spezifischen Art und Weise etwas erlebt und erfahren wird, es wird immer in der Zeit erlebt und erfahren. Zeit ist neben dem Raum Grundbedingung jeglicher Lebenswelt. Zur Dimension Zeit gibt es nur vergleichsweise wenige wissenschaftliche Arbeiten und keine „zuständige“ Disziplin. Es formten sich natur- und sozialwissenschaftliche Äste der Zeitforschung, aber bislang ohne geschlossene Theorie.

Zur Erklärung der alltäglichen Zeitverwendung hat die amtliche Statistik in Deutschland mit ihrer repräsentativen Zeitbudgeterhebung 1991/92 einen wesentlichen Beitrag geleistet. Diese Studie ist bis heute die einzige größere Erhebung in Deutschland zur Zeitverwendung geblieben, so daß nach wie vor ein großes Interesse an den Daten besteht. Die alltägliche Zeitverwendung unterliegt auch keinem kurzfristigen Wandel. So werden die aus Datenschutzgründen anonymisierten Zeitbudgetdaten in Form eines speziellen „Scientific Use Files“ von der Wissenschaft für eigene Auswertungen genutzt. Die Daten sind auch allgemein zugänglich und stehen der in- und ausländischen Öffentlichkeit in Form eines „Public Use Files“ zur Verfügung. Letzteres ist ein Novum in der Arbeit des Statistischen Bundesamtes.

Nach 10 Jahren wird die Zeitbudgeterhebung 2001/02 wiederholt. Der vorliegende Band stellt eine Schnittstelle zwischen der bisherigen und der neuen Erhebung dar. Zum einen handelt es sich um eine Forschungsarbeit, die über die bisherigen mehr deskriptiven Analysen hinausgeht. Zum anderen bietet er – wie häufig gewünscht – thematisch weit gestreute Analysen zur Zeitverwendung der Jahre 1991/92 an, denen eine große Relevanz zukommen wird, wenn Vergleiche mit den zukünftigen Ergebnissen durchgeführt werden.

Inhaltlich beschäftigt sich die Publikation mit der Zeitgestaltung in unterschiedlichen Lebens- und Gegenstandsbereichen. Das Spektrum reicht – unter Einbeziehung zahlreicher multivariater Analyseverfahren – von der Dauer und Lage von Arbeitszeitmustern und deren Auswirkungen auf die übrigen Aktivitäten „am Feierabend“, dem Vergleich des Alltags von Schülerinnen, Schülern, Studierenden und ihren berufstätigen Altersgenossinnen und -genossen, aber auch von jungen Arbeitslosen, bis hin zur Zeitverwendung in unterschiedlichen Lebenszyklusphasen und Haushaltsformen. Dabei liefert der Vergleich zwischen Ehepaaren und nichtehelichen Lebensgemeinschaften Ergebnisse, die manchen überraschen werden.

Auch Bildungsaktivitäten in und außerhalb der Familie, Weiterbildung in verschiedenen Altersabschnitten (Stichwort: „Lebenslanges Lernen“) – und vieles mehr – wurden untersucht, häufig ergänzt um die Kategorien „mit wem“ und „wo“ Tätigkeiten verbracht wurden. Denjenigen, die sich mit Zeitverwendung befassen, kann ich das Werk nur empfehlen.

Wiesbaden, im Juni 2000

### Der Präsident des Statistischen Bundesamtes

Johann Hahlen

# Inhalt

Seite

Vorwort .....	3
<b>1 Einführung – Von Zeitstreß und Zeitknappheit.....</b>	<b>8</b>
1.1 Zeitknappheit – Einfluß von Zeitverwendung und weiteren Merkmalen ..	10
1.2 Zeitknappheit – Gefühl und tatsächliche Zeit.....	15
1.3 Tätigkeitswechsel oder die Zerrissenheit eines Tages .....	19
<b>2 Arbeit ist das halbe Leben .....</b>	<b>21</b>
2.1 Vollzeitberufstätige .....	21
2.1.1 Arbeitszeitstrukturen Vollzeitberufstätiger – Methodik .....	21
2.1.2 Arbeitszeitstrukturen Vollzeitberufstätiger – Darstellung .....	25
2.1.3 Im Detail – Vergleich ausgewählter Arbeitszeiten .....	33
2.1.4 Was bleibt vom Arbeitstag? .....	39
2.1.5 Mit wem man zusammen ist – Mit manchen dürfte es getrost länger sein .....	43
2.2 Teilzeitberufstätige .....	48
2.2.1 Arbeitszeitstrukturen Teilzeitberufstätiger – Methodik .....	48
2.2.2 Arbeitszeitstrukturen Teilzeitberufstätiger – Darstellung .....	49
2.2.3 Was bleibt vom Tag: Nach – oder vor – der Arbeit .....	56
2.3 Zeitgestaltung und Arbeitszeitstrukturen – Voll- und Teilzeitberufstätige im Vergleich .....	60
<b>3 Lebenslanges Lernen.....</b>	<b>69</b>
3.1 Schüler, Schülerinnen, Studierende – oder doch Erwerbstätige. Wer ist wer? .....	69
3.1.1 Arbeits-, Schul- und Studientag.....	70

3.1.2	Soziale Basisverpflichtungen von jungen Erwerbstätigen, Arbeitslosen, Hausfrauen, Schülern, Schülerinnen und Studierenden – Unerwartete Übereinstimmungen .....	72
3.1.3	Physiologische Regeneration – Gleich muß nicht gleich sein.....	76
3.1.4	Vergleich des Freizeitumfangs von Erwerbstätigen, Arbeitslosen, Hausfrauen, Schülern, Schülerinnen und Studierenden – Privilegierte und weniger Privilegierte.....	78
3.1.5	Freizeitaktivitäten – Nur eine Frage des (Lebens-)stils? .....	79
3.1.5.1	Mediennutzung .....	79
3.1.5.2	Geselligkeit und Kommunikation .....	81
3.1.5.3	Die Frage nach dem Lebensstil .....	85
3.1.6	Anpassungsprozesse im Altersverlauf .....	87
3.2	Lernen und Förderung von Kindern und Jugendlichen.....	91
3.2.1	Lernen und Förderung in der Familie .....	93
3.2.2	Lernen und Förderung – nicht nur in der Familie .....	96
3.3	Außerschulische Fort- und Weiterbildung .....	98
3.3.1	Fort- und Weiterbildung Vollzeit-erwerbstätiger für den Beruf.....	98
3.3.2	Fort- und Weiterbildung Vollzeit-erwerbstätiger aus anderen Gründen....	102
3.3.3	Fort- und Weiterbildung anderer Bevölkerungsgruppen .....	103
<b>4</b>	<b>Familienleben im Wandel – Typisch Mann, typisch Frau .....</b>	<b>106</b>
4.1	Soziale Basisverpflichtungen .....	109
4.2	Soziale Basisverpflichtungen – Umfang und Verteilung in den Generationen.....	111
4.3	Nagelprobe Hausarbeit – Progressive nichteheliche Lebensgemeinschaften, traditionelle Ehen?....	113
4.3.1	Aufteilung von Hausarbeit, Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit – Jugendliche und junge Erwachsene .....	114
4.3.2	Aufteilung von Hausarbeit, Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit – Mittlere Generation und Ältere .....	116
4.4	Hausarbeit, Kinderbetreuung, Erwerbstätigkeit – familiäre Situationen ..	118
4.4.1	Wenn mehr Kinder in der Familie leben.....	118
4.4.2	Wenn Ehefrauen berufstätig sind .....	119

4.4.3	Wenn sich Bildungswege unterscheiden .....	121
4.4.3.1	Hausarbeit .....	121
4.4.3.2	Handwerkliche Tätigkeiten .....	126
4.4.3.3	Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung .....	128
4.4.3.4	Mütter mit Hochschulabschluß – Abkehr von traditionellen Rollen?.....	131
4.5	Erholung – Die unterschiedliche Bedeutung physiologischer Regeneration.....	133
4.6	Freizeit .....	135
4.7	Gegensatz oder Gleichheit? Freizeitgestaltung von verheirateten und unverheirateten Paaren .....	137
4.7.1	Ehepaare und unverheiratete Paare ohne Kinder.....	137
4.7.2	Verheiratete und unverheiratete Elternpaare.....	140
4.7.3	Alleinerziehende Väter und Mütter .....	141
4.7.4	Alleinlebende.....	142
4.7.5	Wo die Freizeit verbracht wird.....	145
<b>5</b>	<b>Jugend und Freizeit .....</b>	<b>148</b>
5.1	Jugend und Freizeit – Definitionen unmöglich?.....	148
5.2	Freizeit .....	149
5.2.1	Versuch einer Abgrenzung von Freizeitbereichen.....	150
5.2.2	Soziale Basisverpflichtungen und eigentliche Freizeit .....	152
5.3	Das tägliche Ausmaß sozialer Basisverpflichtungen – Eine unausgeglichene Bilanz zwischen den Geschlechtern.....	154
5.4	Physiologische Regeneration – Mehr als Schönheitsschlaf.....	157
5.5	Was bleibt vom Tag? Gesellschaftliches Engagement, Weiterbildung und eigentliche Freizeit – Fortsetzung geschlechtsspezifischer Unausgewogenheit .....	158
5.5.1	Mediennutzung .....	159
5.5.2	Geselligkeit .....	160
5.5.3	Spiel und Sport, Musik und Kultur .....	161
5.6	Freizeitverhalten im Altersverlauf.....	162
5.7	Wegezeiten und Verkehrsmittel in der Freizeit.....	168

5.8	Freizeitpartnerinnen und -partner .....	170
5.9	Soziale Stellung .....	171
5.9.1	Soziale Basisverpflichtungen .....	175
5.9.2	Exkurs: Berufswahl von Jugendlichen und jungen Erwachsenen .....	176
5.9.3	Physiologische Regeneration – Nicht nur Erholung .....	178
5.9.4	Freizeitaktivitäten – Verhaltensweisen aus Schultagen .....	179
<b>6</b>	<b>Wie sind wir zu den Daten gekommen? – Beschreibung des Erhebungsverfahrens .....</b>	<b>182</b>
6.1	Anlage der Erhebung .....	182
6.2	Aktivitätenliste .....	188
6.3	Das Stichprobenverfahren der Zeitbudgeterhebung .....	190
6.3.1	Auswahlverfahren: Zufalls- oder Quotenstichprobe? .....	190
6.3.2	Grundgesamtheit .....	191
6.3.3	Stichprobenumfang .....	191
6.3.4	Quotierungsmerkmale .....	191
6.3.5	Anpassungsverfahren .....	194
6.3.6	Abschätzung des Stichprobenzufallsfehlers .....	194
6.3.7	Systematischer Fehler .....	195
6.3.7.1	Aufbau und Test des Erhebungsdesigns .....	196
6.3.7.2	Einführungs-, Schlußinterview und Tagebuch .....	199
6.3.7.3	Signierung und Plausibilitätskontrolle .....	200
6.4	Feldarbeit .....	200
	Literaturhinweise .....	202

# 1 Einführung – Von Zeitstreß und Zeitknappheit

Zeit ist und war schon immer auch soziale Zeit, von Menschen konstruiert. Ein Beispiel ist die „Erfindung“ des 24-Stunden-Tages im modernen Sinne, mit einem gleichbleibenden Beginn und Ende:

„Drei Merkmale kennzeichnen das alte System: Trennung des Tages und der Nacht, Zählung in zwei Reihen zu je zwölf Stunden, Verschiebung der Anfangs- und Endpunkte mit dem Tageslicht. Die drei wichtigsten Formen der modernen Stunden-zählung, die etwa seit der Mitte des 14. Jahrhunderts üblich geworden sind, versu-chen auf verschiedene Weise an die alten Formen anzuknüpfen. Diese Anknüpfung war formaler Art, die Horen als Gebetssequenz spielen dabei keine Rolle mehr. In-sofern war der Übergang zur modernen Stundenrechnung tatsächlich Ausdruck eines breiten Prozesses der Laisierung stadtbürgerlicher Lebensformen“ (Dohrn-van Rossum 1992, S. 111).

Die ersten öffentlichen Uhren, wie die Stundenrechnung ausgehend von den oberitalieni-schen Städten (vgl. Dohrn-van Rossum 1992, S. 106 ff., S. 129), die mit ihrem automati-schen Schlagwerken die Stundenabstände präziser einhalten konnten, waren damals der „letzte Schrei“. Sie waren nicht nur hoch an Türmen angebracht, sondern auch hoch be-wertete, immens teure kommunale Prestigeobjekte, mit denen die einzelnen Städte ver-suchten, sich gegenseitig Konkurrenz zu machen (vgl. Dohrn-van Rossum 1992, S. 135 ff.). Seine Zeitgestaltung nach Uhren auszurichten, wurde Kennzeichen eines städti-schen „Lebensstils“ des ausgehenden Mittelalters. Der soziale Gebrauchswert der Uhr und ihrer Zeiteinteilung als solche mußten sich jedoch noch herausstellen, ein Bewußtsein dafür durch tägliche Übung entwickelt werden ... (vgl. Dohrn-van Rossum 1992, S. 121 ff.).

Viel alltäglicher geworden ist demgegenüber die Verwendung der 24 Stunden, wie sie in den Tagebüchern der Zeitbudgeterhebung des Statistischen Bundesamtes von 1991/92 – in dieser Größenordnung die bislang aktuellste Erhebung zur Zeitverwendung in Deutsch-land – aufgezeichnet und Thema dieses „Spektrum“-Bandes sind.

Die Zeitbudgeterhebung wurde vom Statistischen Bundesamt in Zusammenarbeit mit den Statistischen Ämtern der Länder bei rund 7 200 Haushalten durchgeführt. Die Befragung erfolgte via Quotenauswahl zu vier Erhebungszeiträumen vom Herbst 1991 bis zum Som-mer 1992.

Erfaßt wurde die Zeitverwendung aller Haushaltsmitglieder ab dem 12. Lebensjahr. Diese sollten an zwei aufeinanderfolgenden Tagen ihren Tagesablauf im 5-Minuten-Rhythmus in einem Tagebuch mit eigenen Worten aufschreiben. Neben den im Vordergrund stehenden

- Hauptaktivitäten wurden auch Angaben zu
- gleichzeitigen Aktivitäten erfaßt,
- zu den beteiligten bzw. anwesenden Personen,
- dem Ort der Hauptaktivität und
- für wen diese ausgeübt wird.

Die in den Tagebüchern beschriebenen Haupt- und gleichzeitigen Aktivitäten wurden mit Hilfe einer aus über 200 Tätigkeiten bestehenden Aktivitätenliste verschlüsselt, die folgende Bereiche beinhalten:

- Hauswirtschaftliche Tätigkeiten,
- Handwerkliche Tätigkeiten,
- Erwerbstätigkeit/Arbeitssuche,
- Ehrenamt/Soziale Dienste,
- Qualifikation/Bildung,
- Physiologische Regeneration,
- Geselligkeit/Kontakte,
- Mediennutzung/Freizeitaktivitäten,
- Kinderbetreuung,
- Pflege.

Rüst-, Wegzeiten (Fahrdienste) und die benutzten Verkehrsmittel wurden ebenfalls erfaßt.

Auf den ersten Blick mag es vielleicht verwundern, daß grundsätzlich bei den Angaben in der Zeitbudgeterhebung zwischen allgemeinen Durchschnittszeiten, die sich auf alle Personen beziehen, und Zeiten von Aktiven, die eine Tätigkeit tatsächlich ausüben, zu unterscheiden ist (werden Zeiten der letzteren ausgewiesen, so wird darauf speziell hingewiesen). Die auf alle Personen bezogenen Zeitangaben betonen eher den Stellenwert einer Aktivität, statt daß sie einen realen Tagesablauf abbilden. Bei vielen Freizeitaktivitäten ist zu bedenken, daß man sich nicht jeden Tag mit ihnen beschäftigt bzw. beschäftigen kann, sondern vielleicht einmal wöchentlich oder einmal monatlich, was beispielsweise Folge bestimmter Veranstaltungs- und Öffnungszeiten oder über längere Zeiträume gleichbleibender Veranstaltungsangebote ist. Daher sind sie in den Tagebüchern nur selten vertreten und es ergeben sich zuweilen „mikroskopisch“ geringe Durchschnittszeiten. Vor diesem Hintergrund wird auch verständlich, weshalb z. B. kulturelle Aktivitäten pro Kopf und Tag nur eine Viertelstunde in Deutschland dauern. Man kann schwerlich in dieser Zeit durch eine Ausstellung eilen, allenfalls dann, wenn sie einem nicht gefällt. Auch die Ära der kurzen Stummfilme ist vorbei, heutzutage dauern allenfalls Experimentalfilme noch so lange – bzw. so kurz. Und die Theateraufführung schrumpft mit einer Viertelstunde Dauer eher zu einem Sketch. Die Zeiten der tatsächlichen Kino- oder Theaterbesucherinnen und -besucher sind natürlich weitaus höher. Eine Analogie zum besseren Verständnis: Wenn jede Bundesbürgerin oder jeder Bundesbürger rund 5 Liter Sekt pro Jahr trinkt, so sind in dieser Zahl auch Kleinkinder und diejenigen enthalten, die abstinert leben.

Dieses Eingangskapitel beschäftigt sich mit Zeitknappheit und Zeitstreß. Soziale Zeit ist ein Mittel zur Organisation und Koordination individueller und gesellschaftlicher Anforderungen. Zeitknappheit und Zeitstreß sind Folgen eines Auseinanderdriftens von zeitlichen Ressourcen und Anforderungen und können subjektiv unterschiedlich empfunden bzw. wahrgenommen werden (vgl. auch Badura u. Pfaff 1989, S. 646).

Von Zeitstreß soll hier gesprochen werden, wenn der Wunsch, mehr Zeit für bestimmte Dinge haben zu wollen, gehäuft auftritt: Mehr Zeit für den Beruf, die Familie, für Freunde, ein Ehrenamt, für sich selbst. Weniger Streß empfindet, so die Vermutung, wer – zumindest im Hinblick auf die in der Zeitbudgeterhebung erfragten Bereiche – keine zusätzliche Zeit haben will oder allerhöchstens einen einzigen Bereich angibt. „Etwas stressiger“ ist es schon, wenn jemand 2 Bereiche nennt. „Richtig stressig“ wird es aber erst für jene, die mindestens 3 bis hin zu den 5 maximal möglichen Nennungen machen. Zusammengefaßt werden die Werte in einem „Streßindex“, der niedrig, mittel oder hoch sein kann.

Worin unterscheiden sich nun Personen, von denen man behaupten könnte, daß sie wenig Streß haben, von jenen mit viel Streß? In welchen personen- und haushaltsbezogenen Merkmalen, bezüglich der Dauer welcher Aktivitäten? Spielt es eine Rolle, ob bestimmte Aktivitäten gleichzeitig mit anderen Tätigkeiten ausgeübt werden, wie häufig Unterbrechungen stattfinden? Schrittweise Diskriminanzanalysen bieten sich an, jenen Merkmalen und Aktivitäten auf die Spur zu kommen, die hauptsächlich dazu beitragen, daß Personen unter mehr oder weniger Streß leiden.<sup>1)</sup>

## 1.1 Zeitknappheit – Einfluß von Zeitverwendung und weiteren Merkmalen

Zunächst werden kurz die Merkmale beschrieben, deren Auswirkungen auf den Streßindex untersucht werden. Sollten interessante Ergebnisse im Verlauf der Diskriminanzanalysen ans Licht kommen, werden wir ihnen später erneut begegnen. Zu den personen- und haushaltsbezogenen Merkmalen gehören:

### – Geschlecht und Altersgruppen

Beispielsweise werden "Jugendliche und junge Erwachsene" (12-30 Jahre), die "mittlere Generation" (30-45 Jahre) oder die "jungen Alten" (60-70 Jahre) berücksichtigt.

### – Berufliche und soziale Stellung

Macht es hinsichtlich des Streßindex einen Unterschied, ob man selbst, der Partner bzw. die Partnerin Voll- oder Teilzeit arbeitet oder nicht erwerbstätig ist? Und wenn letzteres zutrifft, ob als Arbeitsloser, Hausfrau, Rentner oder Rentnerin? Ist es für das Streßempfinden von Bedeutung, ob man mit Hauptschulabschluß in der Fabrikhalle arbeitet oder mit Hochschulabschluß in der Führungsetage?

### – Haushaltstyp

Wie sieht es mit dem Streßempfinden aus, wenn man allein lebt oder allein erzieht, spielt es etwa eine Rolle, ob man verheiratet oder unverheiratet mit einer Partnerin oder einem Partner zusammenlebt?

### – Alter des jüngsten Kindes in der Familie

---

1) In Kapitel 2 wird auf die Diskriminanzanalyse und auf Testverfahren näher eingegangen.

– Einwohnerzahl der Gemeinde

Im Sinne von „Gehen auf dem Land bzw. in kleineren Gemeinden die Uhren anders?“

Diese Merkmale sollen die persönliche Lebenssituation und das Umfeld abbilden. Hinzu kommen weitere Merkmale der täglichen Zeitverwendung, die ebenfalls Aufschlüsse über das Phänomen Zeitknappheit geben sollen:

- Die Gesamtzeit der täglichen Verpflichtungen bzw. "sozialen Basisverpflichtungen" und die Zeiten im einzelnen für Beruf, Schule und Studium, Hausarbeit, handwerkliche Tätigkeiten sowie Kinderbetreuung, wobei die notwendigen Wegezeiten separat eingehen. Die sozialen Basisverpflichtungen sind also jene Tätigkeiten, die aufgrund ihres mehr oder minder verpflichtenden Charakters weniger persönlich beeinflussbar sind und den zeitlichen Rahmen setzen. Hausarbeit, handwerkliche Tätigkeiten und Kinderbetreuung werden zusätzlich berücksichtigt, wenn sie nicht im Vordergrund stehen, sondern gleichzeitig mit anderen Aktivitäten ausgeführt werden und u. U. nebenher „mitlaufen“ (müssen).
- Ehrenamtliches Engagement.
- Zeiten, die man sich zur Erholung nimmt oder zur Verfügung hat (zum Schlafen und Ausruhen, zum Essen und zur persönlichen Körperpflege), wozu beispielsweise auch das „Entspannungsbad“ am Abend gehört. Auch könnten gemeinsame Zeiten – wie lange zusammen mit der Familie oder Freunden gegessen wird – für das Streßempfinden wichtig sein.
- Die verbleibende Freizeit und die Zeit für ausgewählte Aktivitäten, für Gespräche, Fernsehen, Bücher lesen, Sport, Musik und Kultur. Ist z. B. die Zeit und Muße, um ein Buch zu lesen, Indiz dafür, weniger Streß ausgesetzt zu sein? In die Analysen einbezogen werden auch die Personen, mit denen man in seiner Freizeit zusammen ist: Haushalts- und Familienangehörige, Freunde, Kollegen. Vielleicht ist man aber auch allein. Hinzu kommen Freizeit außer Haus und Wegezeiten. Welche Konsequenzen ergeben sich aus der „Pseudo-Freizeit“, d. h. Freizeit, bei der im Hintergrund Nichtfreizeitaktivitäten erledigt werden? Dies ist zum Beispiel dann der Fall, wenn ferngesehen wird, sich gleichzeitig aber auch auf das Bügeln der Wäsche zu konzentrieren ist oder darauf zu achten ist, daß das Essen auf dem Herd in der Küche nicht anbrennt.
- Wegezeiten, die insgesamt am Tag zu Fuß, per Fahrrad, Auto, öffentlichen und sonstigen Verkehrsmitteln zurückgelegt werden.
- Die Anzahl der Wechsel zwischen den Tätigkeiten über den Tag verteilt, insgesamt und bezogen auf die sozialen Basisverpflichtungen, speziell für Haushalt, Handwerk und Betreuung, in der Freizeit und bei Aktivitäten, die gleichzeitig, nebenher betrieben werden. Haben Personen, die häufig zwischen Tätigkeiten wechseln, deren Tagesablauf dadurch zerrissener ist, stärker das Gefühl, zu wenig Zeit zu haben, gehetzter zu sein als Personen mit einem kontinuierlicheren Tagesverlauf?

Bezogen auf alle Bundesbürger ab 12 Jahren, haben mehr als zwei Drittel (71 %) keinen bzw. lediglich einen Bereich genannt, für den sie sich mehr Zeit wünschen. Ca. ein Fünftel nennt 2 Bereiche. Stärkerem Zeitstreß sind – gemäß den obigen Annahmen bei 3 und mehr

Nennungen – 7,5 % ausgesetzt. Nach den Ergebnissen der Diskriminanzanalysen verläuft eine wesentliche Trennungslinie entlang der beruflichen und sozialen Stellung, was mit der täglichen Dauer der Erwerbstätigkeit verbunden ist. Auf der einen Seite Vollzeitberufstätige, von denen 12 % einen höheren Wert beim Streßindex haben, verglichen mit 1 % bei Rentnern und Rentnerinnen auf der anderen Seite. Umgekehrt sehen 93,5 % der in Rente lebenden Menschen keinen bzw. so gut wie keinen Anlaß zur Klage, aber nur 58 % der Vollzeitberufstätigen. Personen für die sich ein niedriger Streß-Indexwert ergibt, haben Erwerbszeiten von im Durchschnitt gerade einmal 2 ½ Stunden, was in Verbindung mit einer größeren Streuung um diesen Wert auch bedeuten kann, daß viele unter ihnen keiner Berufstätigkeit nachgehen. Vierdreiviertel Stunden sind es für diejenigen mit einem mittleren, 5 ¼ Stunden mit einem hohen Wert. Die Erwerbszeiten gehören in der Regel zu den fünf wichtigsten Variablen der Diskriminanzanalysen. Zeitstreß und Zeitmangel bzw. ein Bewußtsein dafür sind in der "mittleren Generation", also der Altersgruppe der 30-45jährigen, besonders ausgeprägt. Immerhin 12 % haben einen hohen Streßwert (üblicherweise 7,5 %), ein Drittel einen mittleren (üblicherweise 22 %), nur etwas mehr als die Hälfte einen niedrigen (üblicherweise 71 %). Auch unter anderen Nichterwerbstätigen – Hausfrauen (und -männern), Arbeitslosen – ist der Anteil derjenigen kleiner, deren Angaben auf Zeitstreß und Zeitknappheit hindeuten (4,5 % mit einem hohen Indexwert, 15 % mit einem mittleren), der Anteil derjenigen aber größer, die keine bzw. so gut wie keine Probleme damit haben (80 %). Haben sie tatsächlich keine Probleme? Keine zusätzliche Zeit für irgend etwas haben zu wollen, kann auch Langeweile und Verdruß zum Ausdruck bringen. Schüler, Schülerinnen und Studierende jedoch, deren Zeitpläne wie bei den Erwerbstätigen stärker von externen Vorgaben bestimmt werden, machen Angaben, die durchaus auf starke (für 8 %), vor allem aber auf mäßige zeitliche Belastungen (für 27 %) schließen lassen. Auch Teilzeiterwerbstätige tendieren in diese Richtung. Stärker unter Streß stehen Angestellte, Beamte und Beamtinnen mit Hochschulreife bzw. -abschluß, die in sogenannten „Büroberufen“ arbeiten. Leitende Managerinnen und Manager, gehobene und höhere Beamtinnen und Beamte, Ärztinnen und Ärzte, Lehrerinnen und Lehrer, Ingenieurinnen und Ingenieure gehören hier beispielsweise dazu. Von ihnen sehen sich 16,5 % stärkerem Streß ausgesetzt. Anders als Berufstätige in Büro-, aber auch Handwerksberufen mit Hauptschulabschluß oder mittlerer Reife, unter denen sich 10 % in einer vergleichbaren Lage sehen.

Texttabelle 1.1

Vorhandensein hoher Streßindex-Werte in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen  
in %

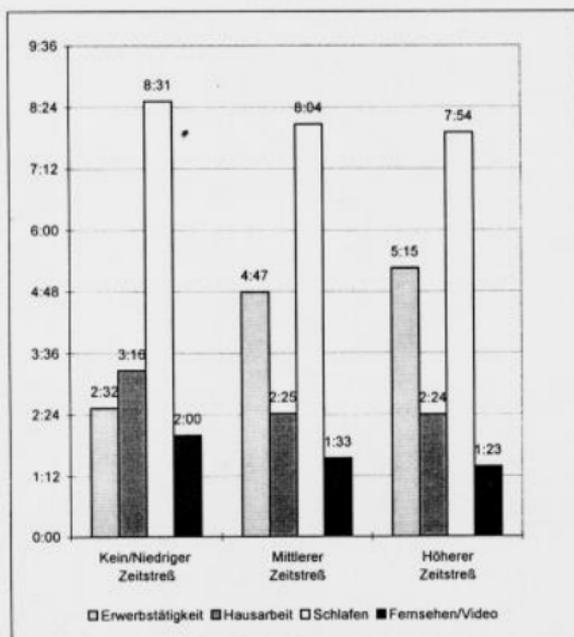
Im Bevölkerungsdurchschnitt: 7,5 %	
Häufiger als im Durchschnitt:	
Vollzeiterwerbstätige	12
Angestellte/Beamte mit Hochschulreife/-abschluß in nicht-manuellen Berufen	16,5
Personen von 30 bis unter 45 Jahren	12
Eltern	12
Seltener als im Durchschnitt:	
Rentner/Pensionäre	1
Hausfrauen/-männer, arbeitslose Personen	4,5
Personen ohne Kinder	7

Der eigentlichen Familiensituation kommt laut Diskriminanzanalysen einige, aber keine zentrale Bedeutung als Streßfaktor zu. Entscheidender ist das Alter des jüngsten Kindes im Haushalt von Alleinerziehenden, Ehepaaren und unverheirateten Paaren. Werden die Kinder älter, nimmt auch der zeitliche Streß „mit ihnen“ allmählich ab, richtig deutlich wird dies aber erst bei Familien, in denen die Söhne oder Töchter mindestens 20 Jahre alt sind. Allerdings können dann schon wieder andere Einflüsse eine Rolle spielen, z. B. daß die Eltern in Rente gehen. Im Durchschnitt 12 % der Eltern, gleichgültig, ob alleinerziehend, ob verheiratetes oder unverheiratetes Paar, hingegen alles in allem 7 % der Alleinlebenden, der bei ihren Eltern wohnenden Söhne und Töchter oder der kinderlosen Paare machen Äußerungen, viel Zeitstreß zu haben. Nichteheleche Lebensgemeinschaften, selbst ohne Kinder, fallen außerdem dadurch auf, daß sie viel seltener als Ehepaare zu denen gehören, die keinen bis wenig Zeitstreß haben (Paare ohne Kinder 66 zu 80 %, mit Kindern 49 zu 59,5 %). Häufiger kommt bei ihnen statt dessen eine mittlere Belastung vor.

Fernsehen fällt kürzer aus, wenn man „viel um die Ohren hat“. Die Spanne im Fernsehkonsum beträgt zwischen Personen mit einem niedrigen gegenüber jenen mit einem hohen Streß-Indexwert weit mehr als eine halbe Stunde (siehe Abbildung 1.1). Die Sehzeiten sind zur Unterscheidung, wer mehr und wer weniger Streß hat, sehr wichtig, oft sind sie auf den ersten zehn Plätzen der unterscheidungsstärksten Merkmale zu finden. Die Zeit vor dem Fernsehapparat ist in der Regel wichtiger als die gesamte verfügbare freie Zeit an sich, und erst recht als Gespräche, Sporttreiben, kulturelle Aktivitäten, die in der Rangfolge der unterscheidungsstärksten Merkmale zumeist weit abgeschlagen sind. Ganz zu schweigen

vom Lesen eines Buches, das von den Diskriminanzanalysen häufig keinerlei Relevanz mehr zugeschrieben bekommt. Gleiches gilt für die Freizeit, die gemeinsam mit Freunden und Freundinnen verbracht wird. Zusammen mit der Familie ist sie hingegen zur Unterscheidung relevant. Ähnlich wichtig wie Fernsehen rangiert hinsichtlich seiner Unterscheidungskraft ehrenamtliches Engagement. Es ist – in der Tendenz – Kennzeichen jener mit zu wenig Zeit und nicht unbedingt von jenen, die angeben, davon genug zu haben! Die Zeiten für Hausarbeit sind von  $3 \frac{1}{4}$  Stunden auf gut  $2 \frac{1}{2}$  Stunden täglich eingeschränkt und verdichtet, falls der Zeitstreß durchschnittlich oder hoch ist. Daß die Hausarbeit nicht allzuoft bei den schrittweisen Diskriminanzanalysen auftaucht, die wichtigere Merkmale früher einbeziehen als unwichtigere, und Merkmale mit redundanten, gleichartigen Informationen aussortieren, ist möglicherweise ein Indiz dafür, daß hier die Zeitverwendung als solche von anderen Merkmalen überlagert wird. Etwa vollzeiterwerbstätig zu sein oder aber Hausfrau (bzw. Hausmann), welche erst die Ausgangslage für die Verwendung der Zeit herstellen. Ebenfalls nicht immer ausgewählt und wenn, dann eher als Schlußlicht in der Hitliste diskriminatorischer Merkmale: das Schlafen. Gut eine halbe Stunde weniger schlafen Personen mit viel Zeitstreß als jene mit wenig.

**Abbildung 1.1**  
Zeitstreß und Zeiten für ausgewählte Tätigkeiten  
Std.: Min.



Die Anzahl der Wechsel bzw. Abfolgen zwischen Tätigkeiten im Haushalt, handwerklicher Art und Betreuung von Kindern und Erwachsenen unterscheiden sich nicht zwischen Personen mit verschiedenen Streß-Indizes. Ein Durchschnittswert von 5 Wechseln erscheint sowieso recht gering. Letztlich bleiben selbst die relativ differenzierten Aktivitätskodes, denen gemäß die Angaben in den Tagebüchern verschlüsselt worden sind, Zusammenfassungen, die abstrahieren. Irgendwann während des Tages, „Kinderbetreuung die dritte“: mit dem Kind schmusen, Windeln wechseln, mit dem Kind reden, es füttern, in den Schlaf wiegen, alles „sonstige Kinderbetreuung“, während das Essen vorbereitet wird und die älteren Kinder vom Nachmittagsunterricht kommen. Bezogen auf alle Aktivitäten, nicht nur jene im Haushaltskontext, finden im Durchschnitt pro Tag und Person 27 Tätigkeitswechsel statt. Aktivitäten mit dem Charakter von sozialen Basisverpflichtungen, die gleichzeitig, die nebenher laufen, auch im Hintergrund von Freizeitaktivitäten und diese u. U. zur „Pseudo-Freizeit“ und zur Freizeit 2. Klasse degradieren, bleiben zur Unterscheidung von Personen mit wenig oder viel Zeitstreß im großen und ganzen bedeutungslos.

Noch eine Anmerkung zur Qualität der Diskriminanzanalyse: 70 Prozent der Befragten werden korrekt einer der 3 Zeitstreßgruppen zugeordnet, zufällig wären 55 Prozent zu erwarten, wenn man das, die Gruppengröße mitberücksichtigende „Proportionale Wahrscheinlichkeits-Kriterium“ zugrunde legt (vgl. Hair et al 1995, S. 204). Das Ergebnis ist vor allem auf korrekte Zuordnungen zur größten Personengruppe zurückzuführen, derjenigen, deren Angaben keine bzw. kaum Anzeichen von Zeitstreß erkennen lassen.

## 1.2 Zeitknappheit – Gefühl und tatsächliche Zeit

Mit der Diskriminanzanalyse wurde versucht, Merkmale und Aktivitäten herauszufinden, die das Empfinden von Zeitmangel, sichtbar gemacht durch einen Streß-Index, spürbar beeinflussen. Hierbei ging es um eine allgemeine Klärung. Zu klären bleibt noch, welche Gruppen zwar ein gleiches Zeitempfinden haben, jedoch nicht den gleichen Zeitbedingungen unterliegen. Ausgegangen wird hierfür von der jeweiligen Dauer der sozialen Basisverpflichtungen: Erwerbstätigkeit, Schule oder Studium, Hausarbeit, handwerkliche Tätigkeiten und Betreuung. Besonders kraß ist die zeitliche Differenz zwischen Personen, deren Angaben keinen bzw. kaum Zeitstreß vermuten lassen, und jenen, die etwas mehr unter Druck stehen. Sieben Stunden stehen 8 3/4 Stunden gegenüber. Weniger als 20 Minuten zusätzlich macht jedoch nur noch der Sprung zu jenen aus, die verstärkt unter Zeitstreß stehen. Dies gilt sowohl für Männer als auch für Frauen, die sich – zumindest generell und was die tägliche Gesamtdauer ihrer Verpflichtungen angeht – nicht voneinander unterscheiden.

Dabei ist die zeitliche Belastung allein nicht unbedingt ausschlaggebend, ob man mehr Zeit für mehr Dinge braucht. Die Lebensumstände spielen auch eine Rolle. Besonders bei Rentnern und Rentnerinnen, Arbeitslosen, Schülern und Schülerinnen – aber auch bei Studierenden und Hausfrauen – fallen in den Gruppen mit mittleren und selbst mit höheren Zeitstreßwerten die täglichen Zeiten für die sozialen Basisverpflichtungen kürzer aus als bei den Vollzeit-erwerbstätigen beiderlei Geschlechts oder den teilzeit-erwerbstätigen Frauen.<sup>2)</sup>

2) Die Beschränkung auf Haus- und teilzeitarbeitenden Frauen sind wegen der geringen Anzahl entsprechender Männer notwendig, um die Ergebnisse verallgemeinern zu können.

Oder aus entgegengesetzter Sicht: Längere Zeiten sozialer Basisverpflichtungen bedeuten nicht zwangsläufig, daß man stärkere Symptome von Zeitstreß zeigt. Die Differenzen bei den Verpflichtungen reichen von 1 ½ Stunden bis zu 1 Stunde 50 Minuten zwischen vollzeitberufstätigen Frauen und Hausfrauen. Dies ist ein größerer Unterschied als etwa zwischen vollzeitberufstätigen Männern und Frauen (ca. ½ Std.). Allerdings läuft bei Hausfrauen so einiges gleichzeitig ab, verdeckt, als Verpflichtungen neben der Freizeit, oder „Pseudo-Freizeit“, stärker als bei vollzeitberufstätigen Frauen. Für letztere sind Verpflichtungen und Freizeit schärfer voneinander abgegrenzt, bei Hausfrauen ist dies fließender. Gerade Hausfrauen, die verstärkt über Zeitmangel klagen, also zur 3. Index-Gruppe gehören, sind länger nebenher beschäftigt. Macht es für jede vollzeitberufstätige Frau im Durchschnitt eine Viertelstunde ihrer Freizeit aus, so für jede Hausfrau mehr als eine halbe Stunde. Die Differenz im Freizeitumfang beider Gruppen – Hausfrauen verfügen über mehr Freizeit – reduziert sich dementsprechend von einer Dreiviertel- auf unter einer halben Stunde am Tag. Männer und Frauen unterscheiden sich in ihrem täglichen Zeitaufwand für soziale Basisverpflichtungen besonders dann, wenn sie arbeitslos sind oder in Rente leben, also ein äußerer zeitlicher Rahmen wegfällt. Um rund 1 ¼ Stunden durchschnittlich übersteigt dann der Einsatz der Frauen jenen der Männer. Die Differenz vergrößert sich noch, wenn sich das Gefühl von Zeitmangel verstärkt, wie bei den Arbeitslosen mit einem mittleren Wert des Zeitstreßindex und einem Unterschied von beinahe 2 ½ Stunden zwischen Männern und Frauen.<sup>3)</sup> In dieser Hinsicht vergleichsweise „egalitär“ sieht es hingegen bei den Vollzeitberufstätigen, Schülern, Schülerinnen und Studierenden aus.

Allerdings werden die Fragen nach Zeitwünschen, je nach den Lebensumständen, verschieden interpretiert. Bei Arbeitslosen geht es bei der Frage nach mehr Zeit für den Beruf kaum um Zeitstreß und zeitliche Überbelastung. Arbeitslose haben diese Frage wohl häufiger, derart beantwortet, daß sie überhaupt eine Arbeit haben wollen. Für rund ein Fünftel der Arbeitslosen, die sich mehr Zeit wünschen, ist es der einzige Grund, den sie angeben haben, für weitere 8,5 % ist es zumindest einer von mehreren. Zum Vergleich: Nur ganze 3 % der Vollzeitberufstätigen, die Zeitwünsche äußern, beziehen diese auf den Beruf. Gleichgültig, ob Männer oder Frauen. Mehr Zeit für den Beruf würde für sie heißen, auf Privates vielleicht noch weiter verzichten zu müssen. Der Tag hat nun einmal nur 24 Stunden. Gerade 5 % der Zeitforderungen von Haus- oder teilzeitarbeitenden Frauen betreffen mehr Zeit für den Beruf,<sup>4)</sup> aber 20 % von arbeitslosen Frauen, einem Drittel von arbeitslosen Männern.

3) Für die Gruppe mit maximalen Indexwerten sind die Fallzahlen zu niedrig.

4) Allerdings ist nicht ohne weiteres zu entscheiden, ob Hausfrauen diese Frage nicht einfach übersprungen haben, da sie keinen Beruf ausüben, oder ob sie sie in dem Sinne beantwortet haben, daß es ihnen an Zeit mangelt, um überhaupt einen Beruf ausüben zu können.

Texttabelle 1.2

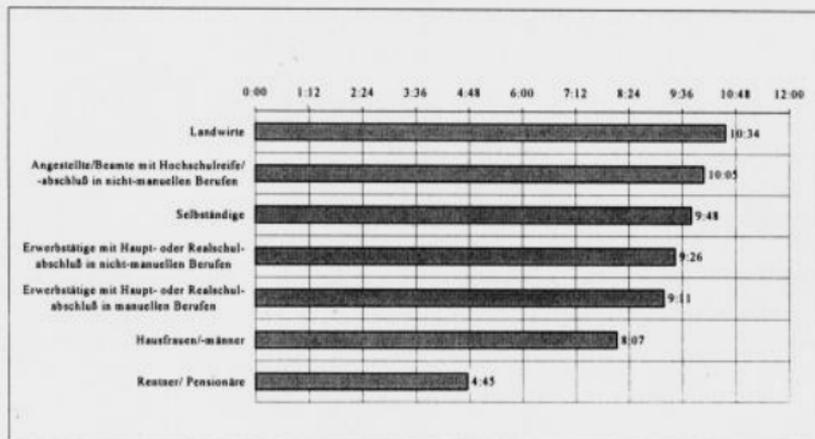
## Fragen zu Zeitwünschen werden unterschiedlich interpretiert

Unter Personen, die mehr Zeit fordern: Wunsch, mehr Zeit für den Beruf zu haben

	Frauen %	Männer %
Vollzeiterwerbstätige	3	3
Hausfrauen	5	-
Teilzeiterwerbstätige	6	-
Arbeitslose Personen	20	33

Die Landwirte und Landwirtinnen mit eigenem Betrieb haben, selbst wenn sie keine bzw. so gut wie keine Zeitwünsche äußern, die höchsten Belastungen aus sozialen Basisverpflichtungen. Sie belaufen sich täglich auf nahezu 10 Stunden für die Männer, nahezu 11 für die Frauen. Damit übertreffen die Belastungen der Landwirte diejenigen der anderen erwerbstätigen Männer, deren Angaben ebenfalls weniger auf Zeitstreß schließen lassen, um mehr als 1 Stunde. Die Mehrbelastungen der Landwirtinnen liegen gegenüber den anderen erwerbstätigen Frauen sogar im Bereich von 2 Stunden und darüber. Gewerbliche und freiberufliche Selbständige, Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen im Handwerk oder im Büro - selbst wenn letztere besser ausgebildet sind, also über Hochschulreife oder einen Hochschulabschluß verfügen und potentiell in leitenden Positionen arbeiten - unterscheiden sich in der Gruppe mit einem niedrigen Streß-Indexwert in ihren täglichen Gesamtbelastungen nur wenig. Erst mit Zunahme der Anzeichen von Zeitstreß treten Unterschiede zutage. In der Gruppe derjenigen, die sich für relativ viele Bereiche mehr Zeit wünschen und daher einen höheren Zeitstreß-Index aufweisen, sind die zeitlichen Gesamtverpflichtungen (von 10 Std.) für Angestellte bzw. Beamte und Beamtinnen mit höherer Schulausbildung oder Studium in nichthandwerklichen Berufen täglich etwas umfangreicher (um ca. eine dreiviertel bis 1 Std.) als für Erwerbstätige mit Hauptschulabschluß oder mittlerer Reife, gleichgültig, ob diese in Büro- oder Handwerksberufen arbeiten. Auch die sozialen Basisverpflichtungen der Selbständigen dauern etwas länger (siehe Abbildung 1.2).

**Abbildung 1.2**  
**Zeitstreß – tatsächliche Belastungen pro Tag unter Personen mit einem hohen Streßindex-Wert in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen**  
 Std. : Min.



Interessant ist, daß sich die Erwerbstätigen der unterschiedlichen Bildungs- und Berufsgruppen auch bei einem größeren Streßempfinden nicht in den Zeiten unterscheiden, die tatsächlich an einem Arbeitstag gearbeitet werden, inklusive z. B. unbezahlter Arbeiten, oder die in Beziehung zur Erwerbstätigkeit stehen wie etwa Wegezeiten. Diese Zeiten betragen ca. 8 Stunden 50 Minuten. Das gilt auch, wenn man die Arbeitszeiten eingrenzt, etwa die Unterstützung anderer Haushaltsmitglieder für deren Arbeit nicht berücksichtigt, die unbezahlte Mithilfe im familieneigenen Betrieb, Mittagspausen, Zeiten für Wege und zur Arbeitssuche. Die "abgespeckten" Erwerbszeiten belaufen sich auf ca. 7 ¼ Stunden. Ebenso wenig ist es von Bedeutung, ob man sich nur auf Vollzeitberufstätige bezieht. Entscheidender ist, wie sehr sich tagtäglich in irgendeiner Form mit der Arbeit beschäftigt wird bzw. werden muß. Während in der Gruppe mit einem höheren Streßindex im Durchschnitt 86 % der Selbständigen und 80 % der nichthandwerklich arbeitenden Berufstätigen mit Hochschulreife oder -abschluss am Tag der Tagebuchführung gearbeitet haben, sind es 72 % der Berufstätigen mit Haupt- oder Realschulabschluss in Büroberufen, 65 % in handwerklichen Berufen. Mit Ausnahme der Selbständigen treten diese Unterschiede unter den Erwerbstätigen mit niedrigen bzw. mittleren Streßwerten nicht auf. Landwirte und Landwirtinnen haben eigentlich jeden Tag etwas auf ihrem Hof zu tun. 94 % haben am Tag der Tagebuchführung gearbeitet: "Kühe fragen nach keinem Wochenende, sie müssen immer gemolken werden". An dieser Situation ändert sich für die Berufstätigen mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen im Prinzip auch nichts, wenn man sich nur auf die reduzierten Erwerbszeiten und Vollzeiterwerbstätigen bezieht.

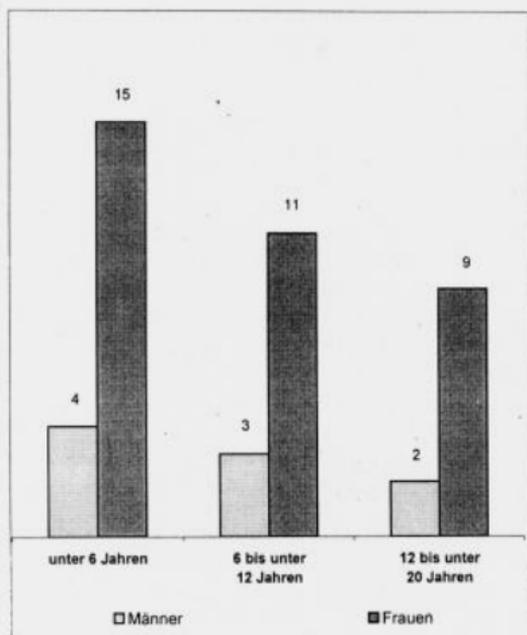
Zeitstreß zu haben kann für manche aber durchaus chic sein, „man ist halt wichtig“, und genauso zum (un)guten Ton eines „quiriligen“ Lebensstils gehören wie das Piepsen des

Handys: „Die Demonstration dessen, daß man wichtig ist oder glaubt, wichtig zu sein, geschieht heute weitgehend über die Darstellung zeitlicher Inanspruchnahme. Zeitknappheit ist zum unverzichtbaren Statusmerkmal jener geworden, die als die „Oberen“ angesehen werden bzw. sich dort gerne sehen lassen würden (Geißler 1993, S. 40).“

### **1.3 Tätigkeitswechsel oder die Zerrissenheit eines Tages**

Die Häufigkeit von Tätigkeitswechseln beeinflussen in den Diskriminanzanalysen die Unterscheidung allgemein in Streßgruppen nicht wesentlich. Im Durchschnitt wird an einem x-beliebigen Tag 27mal zwischen Aktivitäten gewechselt, d. h. es werden Aktivitäten beendet, neue angefangen, unterbrochene fortgesetzt. Frauen wechseln häufiger ihre Tätigkeiten, im Durchschnitt 30mal, Männer 23mal. Vor allem beim Übergang von der Altersgruppe der 12-30jährigen zu den 30-45jährigen entstehen die geschlechtsspezifischen Differenzen, die ab 60 Jahren wieder abnehmen. Besonders häufig finden Aktivitätswechsel bei Hausfrauen statt, im Durchschnitt 35mal am Tag, was möglicherweise zum einen ein Hinweis auf die „Zerrissenheit“ ihrer Tagesgestaltung ist: Es läßt sich nichts zu Ende bringen – jedenfalls nicht an einem Stück. Dies kann ein Grund dafür sein, weshalb sie trotz einer niedrigeren zeitlichen Gesamtbelastung als erwerbstätige Frauen für mehr Dinge mehr Zeit fordern. In der Gruppe mit einem mittleren und einem höheren Zeitstreßwert wechseln Hausfrauen 39mal zwischen ihren Tätigkeiten, teilzeiterwerbstätige Frauen immerhin 34mal, vollzeiterwerbstätige Frauen jedoch nur 28mal. Möglicherweise ist dies auch methodisch bedingt, Hausarbeit ist für die Zeitbudgeterhebung differenzierter in Einzelaktivitäten untergliedert und verkodet worden als Erwerbstätigkeit. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den Tätigkeitswechseln beruhen aber nicht allein auf dem Gegensatz zwischen vollzeitberufstätigen Männern und Hausfrauen oder Besonderheiten in der Verkodung. Denn zwischen vollzeitberufstätigen Männern und Frauen bestehen die Unterschiede ebenfalls, wie auch zwischen Rentnern und Rentnerinnen, arbeitslosen Männern und Frauen, Studenten und Studentinnen ... Die Vermutung, daß sich die Lebensumstände von Arbeitslosen, Rentnern und Rentnerinnen (Schlagwort: „viel Langeweile und wenig Abwechslung“) in selteneren Tätigkeitswechseln niederschlagen, bestätigt sich nicht. In der Tendenz ist dies neben den Vollzeitberufstätigen eher bei Schülern und Schülerinnen der Fall. Aber auch hier gelten die genannten methodischen Vorbehalte. Gerade wenn jüngere Kinder unter 6 Jahren in der Familie leben, müssen Eltern ihre Aktivitäten des öfteren unterbrechen und sich den Bedürfnissen des Kindes anpassen. Aber was heißt Eltern? Besser sollte man sagen Mütter, denn bei Vätern hat das Alter des jüngsten Kindes wenig Einfluß auf den Aktivitätsablauf und veranlaßt sie nicht, ihre Aktivitäten öfter zu unterbrechen und sich „stören“ zu lassen (siehe Abbildung 1.3). Um Mißverständnissen vorzubeugen: Aktivitätswechsel schlagen sich vor allem dann nieder, wenn es um Verpflichtungen geht, sind eher Streßsymptome statt Kennzeichen eines abwechslungsreichen, „spritzigen Lebensstils“ in der Freizeit.

**Abbildung 1.3**  
**Anzahl der Wechsel zwischen hauswirtschaftlichen, handwerklichen**  
**und betreuenden Tätigkeiten in Familien\*) nach Alter**  
**des jüngsten Kindes**



\*) Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften  
(Eltern und ältere Geschwister).

## 2 Arbeit ist das halbe Leben

Wie sehen charakteristische Arbeitszeitstrukturen von Voll- oder Teilzeitberufstätigen aus? Und wie sind deren Auswirkungen auf die restliche Tagesgestaltung, was bleibt nach – oder vor – einem Arbeitstag? Wie unterscheiden sich Erwerbstätige, die unter unterschiedlichen zeitlichen Arbeitsbedingungen arbeiten, und wo sind Gemeinsamkeiten, etwa in der Gestaltung der Freizeit? Was unternehmen sie, mit wem sind sie zusammen – und mit wem wollen sie eigentlich zusammen sein? Fragen, die in diesem Kapitel geklärt werden sollen. Aber arbeitsfreie Zeit ist bekanntlich nicht nur Freizeit. Nicht außer acht gelassen werden dürfen die Folgen von Arbeitszeitstrukturen auf die Betreuung von Kindern, die Erledigung häuslicher Pflichten und die Möglichkeiten, sich ehrenamtlich zu engagieren. Hier geht es auch um Zeitsouveränität. Oder kurz und bündig: „8 Stunden sind kein Tag“ (Titel einer kleinen Fernsehserie über den Alltag von Rainer Werner Faßbinder).

### 2.1 Vollzeitberufstätige

#### 2.1.1 Arbeitszeitstrukturen Vollzeitberufstätiger – Methodik

Unterschiedliche Arbeitszeitstrukturen der Vollzeitberufstätigen sollen unter Anwendung geeigneter Verfahren herausgefunden und verglichen werden. In Frage kommen hierfür Cluster- und Diskriminanzanalysen. Methodische Fragen zu diesen Verfahren und zu den zu untersuchenden Merkmalen sind in diesem Abschnitt zu klären. Clusteranalysen dienen dem Zweck, solche Personen zu Gruppen („Cluster“) zusammenzufassen, deren Angaben sich bei verschiedenen Merkmalen ähneln bzw. von jenen zu trennen, mit denen sie nur wenig gemeinsam haben. Diese Verfahren bieten sich auch an, um Personen mit ähnlicher Zeitverwendung zusammenzufassen und sie von anderen mit deutlich abweichender Zeitverwendung zu unterscheiden. Allerdings steht man vor folgenden Schwierigkeiten:

- Die hohe Zahl der Befragten vereitelt den Einsatz jener Clusterverfahren, mit deren Hilfe man die in den Tagebüchern aufgezeichneten 5-Minuten-Takte, insgesamt 288 für einen kompletten Tag, dahingehend vergleichen könnte, welche Tätigkeit gerade ausgeübt wird. Allerdings ist diese Vorgehensweise nicht nur aus technischen, sondern auch aus methodischen Gründen problematisch. So betonen Erzberger und Prein zur Anwendung von üblichen Verfahren der Clusteranalyse: „Diese vergleichen die Ausprägungen von einzelnen Variablen miteinander und verstehen die Aneinanderreihung von Variablen nicht als zusammengehörige Zeitreihe. Das heißt, gegeneinander versetzte Reihen können von diesen Clusteranalysen nicht adäquat analysiert werden“ (Erzberger/Prein 1997, S. 78, Anmerkung 15).
- Die hohen Fallzahlen verhindern ebenfalls die Anwendung von hierarchischen Clusterverfahren. Bei diesen erfolgt die Bildung von Gruppen schrittweise und kann daher nachvollzogen werden. Mit Hilfe bestimmter Kriterien läßt sich dann die optimale Gruppengröße ermitteln. Als Alternative bleiben nichthierarchische Verfahren, bei denen zwar alle Befragten berücksichtigt werden können, aber auch die Gruppengröße vorab festgelegt werden muß.

- Eine Gewichtung der Angaben muß erfolgen, um die spezifische Zusammensetzung der deutschen Bevölkerung auch in der Stichprobe der Zeitbudgeterhebung widerzuspiegeln. Gewichtungen werden von diesen Clusterverfahren von SPSS, dem standardmäßig eingesetzten Statistikprogramm, nicht berücksichtigt (vgl. Norusis 1994, S. 269). Das macht die Verwendung von kleineren Teilstichproben, wodurch sich die Zahl von Befragten in den Clusteranalysen reduzieren ließe, fragwürdig.
- Die Berücksichtigung von Gesamtzeiten unterschiedlicher Aktivitäten läßt die Struktur des Tagesverlaufes außen vor,<sup>5)</sup> so würde es z. B. keinen Unterschied machen, ob an einem Samstag „am Stück“ 3 Filme hintereinander angeschaut werden, oder ein paar Minuten über den ganzen Tag verteilt der Fernseher läuft, oder aber ein Spaziergang dazwischen stattfindet. Die Gesamtzeit vor dem Fernseher wäre immer die gleiche.

Abhilfe könnte das bereits für den Vergleich von Lebensverläufen eingesetzte Verfahren des „Optimal Matching“ schaffen, welches den Clusteranalysen vorausgeht. Hierbei werden die „Kosten“ ermittelt, die entstehen, um Zeitverläufe ineinander zu überführen. Die Kosten sind um so geringer, je ähnlicher die Zeitverläufe sind (vgl. Erzberger u. Prein 1997, Rohwer 1997). Aber auch dann bleibt das Problem der hohen Fallzahlen und der Gewichtung bei den Clusteranalysen, die die derart berechneten Maße weiterverarbeiten sollen, bestehen.

Letztlich erscheint unter diesen Bedingungen die Anwendung von Clusteranalysen dann sinnvoll, wenn man sich auf relativ homogene Aktivitätsblöcke beziehen kann, kürzere Aktivitäten sich nicht ständig untereinander ablösen, und wenn nicht einzelne Zeitpunkte bzw. -takte, sondern aggregierte Angaben verglichen werden können. Hierfür bietet sich die Betrachtung der Erwerbstätigkeit an. Sind Gruppen nach den zeitlichen Arbeitsbedingungen, abgesehen von ins Auge fallenden wie Schichtarbeit, unterscheidbar? Wie sind die Auswirkungen auf die sonstige Tagesgestaltung? Welche Aktivitäten werden durch die zeitlichen Arbeitsbedingungen begünstigt, welche behindert, inwieweit besteht also Zeitsouveränität? In den Analysen geht es um die Gestaltung des konkreten Arbeitstages. Was die Erwerbstätigen in der einzelnen Gruppe an arbeitsfreien Tagen machen oder wie regelmäßig am Wochenende gearbeitet wird, läßt sich an dieser Stelle nicht herausfinden. Voll- und teilzeitarbeitende Personen, zu denen hier ebenso z. B. geringfügig oder zeitweise Beschäftigte, erwerbstätige Studierende, Schüler und Schülerinnen gehören, werden vorab voneinander getrennt. „Künstliche“ Heterogenität bei der Gruppenbildung soll herausgenommen werden. Personen, die teilzeiterwerbstätig sind, arbeiten häufiger halbe Tage, Vollzeiterwerbstätige aber zumeist ganztags. Automatisch ergeben sich dann Unterschiede, die weniger auffällige verdecken können. Zur Gruppenbildung via Clusteranalysen gehen folgende Merkmale ein, die die Struktur des Arbeitstages erfassen sollen:<sup>6)</sup>

- Anfang und Ende des Arbeitstages (d.h. die zeitliche Ausrichtung des Arbeitstages),
- längste Arbeitssequenz „am Stück“.

5) Was auch gilt, wenn die Clusteranalysen auf Grundlage von einer der Varianten des T-Indexes berechnet würden, eines speziell für den Vergleich von Zeitbudgets modifizierten Maßes (vgl. Scheuch 1972 b, S. 207, vgl. auch Converse 1972, S. 146, Harvey 1989, S. 12).

6) Berücksichtigt wird nur die bezahlte Arbeitszeit der Haupterwerbstätigkeit ohne Wegezeiten oder Mittagspause.

- Zeitpunkt des Beginns und, indirekt, des Endes dieser Arbeitssequenz (zur Bestimmung einer „Kernarbeitszeit“),
- kürzeste durchgehende Arbeitssequenz,
- durchschnittliche Dauer der Arbeitssequenzen,<sup>7)</sup>
- Die Abweichung von diesem bzw. Streuung um diesen Durchschnitt („Standardabweichung“),
- Anzahl der Arbeitsunterbrechungen,
- Gesamtarbeitszeit,<sup>8)</sup>
- Dauer der Erwerbstätigkeit zu Hause.<sup>9)</sup>

Mit einer Reihe der Merkmale soll nicht nur erfaßt werden, wie gleichmäßig der Arbeitstag verläuft, sondern auch der flexibleren Arbeitszeit von Selbständigen Rechnung getragen werden, aber auch der Heimarbeit von geringfügig oder zeitweise Beschäftigten. Nur auf den ersten Blick scheint die Bestimmung des Anfangs und Endes des Arbeitstages einfach. Aber was ist mit den Berufstätigen, die über Nacht arbeiten? Schichtarbeiter und -arbeiterinnen zum Beispiel. Für die einen endet das Tagebuch um 24 Uhr, unabhängig davon, ob sie tatsächlich bis 5 Uhr morgens arbeiten werden, für die anderen beginnt das Tagebuch erst ab 0 Uhr, gleichgültig, ob sie bereits 4 Stunden gearbeitet haben.<sup>10)</sup> Oder was ist beispielsweise mit dem Lehrer oder der Lehrerin, die bis 1 Uhr in der Nacht noch Klassenarbeiten korrigieren? Oder mit dem Autor dieses Bandes, der um <sup>1</sup>/<sub>4</sub> Viertel nach 3 in der Früh diese Sätze schreibt? Um deren Lage halbwegs gerecht zu werden, wird folgendermaßen vorgegangen: Für Personen, die noch um 24 Uhr erwerbstätig sind, und die bereits am frühen Morgen zumindest zwischen 0 und 1 Uhr<sup>11)</sup> des gleichen Tages gearbeitet haben, endet die Arbeitszeit nicht um Mitternacht, sondern mit Arbeitsende am Morgen. Für Personen, die zwischen 0 und 1 Uhr arbeiten, bezieht sich ihr Arbeitsbeginn nicht auf diese Zeitspanne, sondern, insofern sie am gleichen Tag auch wieder um 24 Uhr arbeiten werden, auf einen Zeitpunkt ab 4 Uhr morgens. Letzteres scheint dennoch zu früh; wären Nachmittag oder Abend nicht passender? Nicht alle Berufstätigen würden jedoch dann adäquat einbezogen, wie der Fernfahrer oder die Fernfahrerin, die noch nach Mitternacht gefahren sind und deren neuer Arbeitstag nach einer Schlafpause morgens um 4 Uhr beginnt.

Daß die in eine Clusteranalyse einbezogenen Merkmale untereinander mehr oder minder hoch korrelieren, erntet normalerweise Kritik (vgl. Backhaus et al. 1996, S. 313, Hair et

- 7) Dieses Merkmal bezieht sich auf die Länge aller Arbeitssequenzen, nicht nur auf die kürzeste oder längste.
- 8) Diesem Merkmal kommt eine eigenständige Qualität zu: Je häufiger und länger die Arbeitsunterbrechungen sind, um so weniger ist die Gesamtarbeitszeit aus dem Arbeitsbeginn und -ende ableitbar.
- 9) Aus Gründen der Standardisierung gehen die Angaben zu Anfangs- bzw. Endzeiten und Dauer in Form von Zeittakten in die Berechnungen ein, nicht jedoch als konkrete Uhrzeit und als Dauer in Minuten oder Stunden (zu den negativen Auswirkungen unterschiedlicher Maßeinheiten vgl. Hair et al 1995, S. 432 ff.).
- 10) Es handelt sich im einen Fall um quasi-rechtszensierte Beobachtungen, d. h. der Eintritt eines Ereignisses, die Beendigung der Arbeit, wird nicht mehr gemessen, tritt aber ein, im Unterschied zu tatsächlichen rechtszensierten Beobachtungen, bei denen der Ausgang offen ist. Der andere Fall läßt sich als linkszensiert interpretieren, das Ereignis (hier Beginn der Arbeit) ist eingetreten, ohne daß der Zeitpunkt dafür bekannt wäre.
- 11) Eine Spanne bis 1 Uhr statt eines einzelnen Zeitpunktes ist sinnvoll, damit jemand, der seit Mitternacht eine Essenspause macht, berücksichtigt bleibt.

al. 1995, S. 436). Denn Merkmale, die miteinander in Zusammenhang stehen, verursachen automatisch geringe Differenzen zwischen den Befragten und gehen somit gegenüber den anderen Merkmalen überbewertet in die Gruppenbildung ein (vgl. Bijnen 1973, S. 10 f.). Verzerrungen sind die Folge. Wie steht es dann aber um die zeitlichen Angaben, die alle mehr oder minder etwas miteinander zu tun haben? Zum einen spricht gerade die Absicht, die Arbeitszeitstrukturen relativ komplex in ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden erfassen zu wollen, dafür, die Merkmale in ihrer Gesamtheit zu verwenden (vgl. auch Bortz 1989, S. 689). Zum anderen werden keine Merkmale in die Clusteranalysen einbezogen, die andere Sachverhalte beschreiben (wie etwa die Sozialmerkmale Geschlecht, Alter usw.) und daher gegenüber dem Block der zeitlichen Merkmale Gefahr laufen, vernachlässigt zu werden. Um die ärgsten Mehrfachmessungen gleicher Sachverhalte unter den zeitlichen Merkmalen dennoch zu vermeiden, werden vorläufige Clusteranalysen und schrittweise Diskriminanzanalysen eingesetzt. Mit letzteren läßt sich feststellen, wie sehr die einzelnen Merkmale dazu beitragen, die aus der Clusteranalyse hervorgehenden Gruppen zu unterscheiden (vgl. Backhaus et al. 1996, S. 312, Hair et al. 1995, S. 473 ff.)<sup>12)</sup>. Anhand dieser geht hervor, daß der Zeitpunkt des Endes der längsten Arbeitssequenz keine zusätzlichen Informationen bringt, diese ergeben sich ebensogut aus den Angaben zu Beginn und Dauer. Ebenso können die Gesamtarbeitszeit bzw. die Arbeitszeit zu Hause oder außer Haus gegeneinander ausgetauscht werden. In der endgültigen Clusteranalyse verbleiben Gesamtarbeitszeit und Arbeitszeit zu Hause.

Die endgültigen Clusteranalysen erfolgen als Kombination von unterschiedlichen hierarchischen Methoden (Ward und Average Linkage<sup>13)</sup>) auf Grundlage mehrerer 10 %-Stichproben der Vollzeitwerbstätigen und einem nichthierarchischen Verfahren (K-Means<sup>14)</sup>) mit allen vollzeiterwerbstätigen Befragten. Vier bis sechs Gruppen erscheinen vor diesem Hintergrund, vor allem gemäß der Ergebnisse der Ward-Methode, zur Beschreibung der Arbeitszeitstrukturen Vollzeitwerbstätiger interessant. K-Means-Analysen werden jeweils für diese Gruppenzahlen durchgeführt, zu Zwecken der Kontrolle und Abgrenzung auch mit mehr<sup>15)</sup> und weniger Gruppen. Die Angaben der einzelnen Befragten streuen mehr oder weniger um den Durchschnittswert eines Zeitmerkmals. Ein mehr oder minder großer Teil dieser Streuung kann möglicherweise auf ihre Gruppenzugehörigkeit zurückgeführt werden, dies um so mehr, je ähnlicher die Gruppenmitglieder untereinander in bezug auf die Struktur ihrer Arbeitszeit sind, und je unähnlicher in dieser Hinsicht die Gruppen zueinander sind. Dies macht man sich nun zunutze. Als brauchbares Kriterium zur Bestim-

- 12) Die gewählte Methode nach Rao reagiert besonders gut auf Zusammenhänge unter den Merkmalen (vgl. Backhaus et al. 1996, S. 154, vgl. auch Hair et al. 1995, S. 198). Nur solche zeitbezogenen Merkmale werden als bedeutsam für die Analysen aufgenommen, die mindestens 1 % an interner Streuung aufweisen, die mit den anderen Zeitmerkmalen nicht zu klären ist (sog. „Tolerance“, vgl. Hair et al. 1995, S. 127, S. 181). Ein Prozent ist nicht gerade viel, aber ein höherer Wert kann leicht über „das Ziel hinauschießen“, zu viele Merkmale würden bei den sich hier zwangsläufig ergebenden Beziehungen untereinander ausgeschlossen werden.
- 13) Die Clusteranalysen gruppieren die Befragten anhand der Werte von quadrierten Euklidischen Distanzen. Es handelt sich hierbei um Maße zum Vergleich der Befragten untereinander. Hierzu werden die Differenzen zwischen den Angaben der Befragten bei den Zeitmerkmalen berechnet. Die Differenzen sind um so kleiner, je ähnlicher die Angaben sind (vgl. Backhaus et al. 1996, S. 273).
- 14) Die Bildung der Gruppen erfolgt auf Basis Euklidischer Distanzen.
- 15) Wobei Alternativen mit größerer Gruppenzahl schon dadurch Grenzen gesetzt bekommen, daß die Fallzahlen in einzelnen Gruppen sehr gering werden und kaum noch von repräsentativen, auf die Gesamtbevölkerung übertragbaren Ergebnissen gesprochen werden kann.

mung der Gruppenzahl erweist sich, den Anteil der durch die Gruppenzugehörigkeit erklärten Streuung eines Zeitmerkmals in den einzelnen Lösungen zu vergleichen. Schon eine 3-Gruppen-Lösung würde für manche Zeitmerkmale Ergebnisse bringen, die 4er-Lösung führt zu keiner Verbesserung. Mit 5 Gruppen sind hingegen deutliche Sprünge bei der erklärten Streuung auszumachen. Am Ende wird jedoch auf die 6-Gruppen-Lösung zurückgegriffen. Diese bringt gegenüber der 5er-Lösung insgesamt zwar vernachlässigbare, jedoch bei einem sehr wichtigen Zeitmerkmal, dem Arbeitsbeginn, sehr deutliche Verbesserungen (von 42 % auf 67 %).<sup>16)</sup> Der Anteil der erklärten Streuung liegt bei 6 der 10 Merkmalen zwischen 55 % und 72 %. Am wenigsten Streuung läßt sich bei der Arbeitszeit zu Hause durch die Gruppenzugehörigkeit erklären (7 %).

Wie sehr tragen die Zeitmerkmale im einzelnen überhaupt dazu bei, die Arbeitszeitstruktur der Vollzeitwerbstätigen zu differenzieren? Und bei welchen dieser Merkmale unterscheiden sich alle 6 Gruppen voneinander, bei welchen nicht? Wo unterscheidet sich vielleicht sogar nur eine Gruppe von den übrigen? Diese Fragen sollen schrittweise Diskriminanz- und Oneway-Varianzanalysen beantworten. Die Vorgehensweise bei beiden Verfahren ist, vereinfacht gesagt, identisch mit jener zur Bestimmung der angemessenen Gruppenzahl, d. h. wie sehr die Gruppenzugehörigkeit dazu beitragen kann, Streuung bei einem Merkmal zu erklären. Neu und Grundlage sämtlicher statistischer Tests, also auch der folgenden und bisher angewandten Diskriminanzanalysen, ist allerdings die Überprüfung und Absicherung, daß die in der Stichprobe beobachteten Zusammenhänge überhaupt auf die Gesamtbevölkerung übertragen werden können. Üblicherweise bezieht man sich auf die Wahrscheinlichkeit, daß dies fälschlicherweise geschieht. Die Wahrscheinlichkeit beträgt hier und nachfolgend 5 % (sog. „Signifikanzniveau  $\alpha$ “); ein häufig angewandter Wert. Am stärksten werden der Diskriminanzanalyse<sup>17)</sup> zufolge die Arbeitszeitstrukturen durch den Beginn der Kernarbeitszeit differenziert, durch Anfang und Ende des Arbeitstages, also dessen zeitliche Ausrichtung, durch die kürzeste durchgehende Arbeitssequenz<sup>18)</sup> und die Gesamtarbeitszeit. Erneut zeigt sich die schlechte Trennschärfe des Merkmals „Dauer der Arbeiten zu Hause“. Letzteres wird auch durch die Varianzanalysen bestätigt.<sup>19)</sup> Von den 6 Gruppen unterscheiden sich 4 bei diesem Merkmal nicht, 7 der 15 möglichen Vergleiche der Gruppen untereinander erbringen keine Unterschiede in den Werten. Alle Gruppen unterscheiden sich aber beim Anfang und Ende des Arbeitstages, in der Anzahl seiner Unter-

16) Zur Vorgehensweise vgl. Uehlinger 1988, S. 67 ff.

17) Bei der Diskriminanzanalyse zeigt sich auch die Brauchbarkeit der Gruppenbildung aus der Clusteranalyse (vgl. Hair et al. 1995, S. 473): Dies geschieht im Vergleich der korrekten Zuordnung der Befragten zu den 6 Zeitstrukturgruppen aufgrund deren Unterschiede bei den zeitlichen Merkmalen (also mittels der Diskriminanzfunktionen) mit der Wahrscheinlichkeit einer rein zufällig korrekten Zuordnung. Stets sind die durch die Diskriminanzanalyse erfolgten fehlerfreien Zuordnungen bei weitem höher (zwischen 82 und 100 % der Zuordnungen sind korrekt), als es nur nach Zufall möglich wäre (zwischen 1 und 41 %). Allein Befragte der 1. Gruppe werden nur zu 48 % korrekt ihrer Gruppe zugeordnet, aber immer noch deutlich mehr als per Zufall (mit 15 %). Insgesamt werden knapp 90 % der Vollzeitwerbstätigen richtig eingruppiert (vgl. Hair et al. 1995, S. 203 ff.).

18) Wobei allerdings deren starke Beziehung mit der maximalen und durchschnittlichen Sequenzdauer nicht zu vernachlässigen ist, was sich auch an ähnlich hohen Werten der „Composite Potency-Indexe“ der Merkmale nach der Varimax-Rotation zeigt, eine der Möglichkeiten, um die Bedeutung der einzelnen Merkmale zu beurteilen (vgl. Hair et al. 1995, S. 207 f. und S. 233).

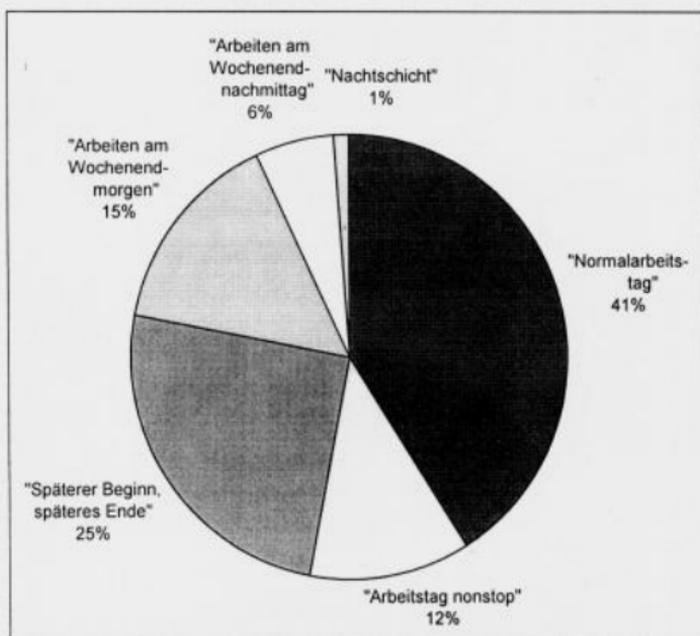
19) Welche der 6 Gruppen sich im Detail bei einem zeitlichen Merkmal unterscheiden, wird mit Scheffé-Tests festgestellt, die sich an einer Mindestdifferenz der Durchschnittswerte (arithmetische Mittel) orientieren (vgl. Bortz 1989, S. 329 ff.).

brechungen, der Streuung um die durchschnittliche Arbeitssequenzdauer und im Beginn der längsten Arbeitssequenz.

### 2.1.2 Arbeitszeitstrukturen Vollzeitberufstätiger – Darstellung

Nun aber zu den Ergebnissen, zum einen der Charakteristik von Arbeitszeitstrukturen Vollzeitberufstätiger anhand der 6 Gruppen (siehe Abbildung 2.1),<sup>20</sup> zum anderen zur Frage, ob es zwischen diesen unterschiedlichen Arbeitszeitstrukturen und Sozialmerkmalen (wie etwa Geschlecht, Beruf) Zusammenhänge gibt.<sup>21</sup>

Abbildung 2.1  
Arbeitszeitgruppen von Vollzeitberufstätigen



20) Erneut auf Basis der Oneway-Varianzanalysen, Darstellung von Durchschnittswerten (arithmetische Mittel).

21) Hierfür werden Chi-Quadrat-Tests angewendet. Vereinfacht beschrieben wird bei diesen Testverfahren ermittelt, wie stark die in der Stichprobe auftretenden Häufigkeiten von zufällig zu erwartenden abweichen, die sich ergeben, wenn keine Beziehung vorliegt. Fällt die Differenz zwischen den tatsächlich beobachteten und den rechnerisch-theoretischen Werten genügend groß aus, so kann eine für die Gesamtbevölkerung geltende Beziehung zwischen der Zugehörigkeit zu einer Arbeitszeitgruppe und einem Sozialmerkmal nachgewiesen werden. Über das Zusammenhangsmaß Cramers V (mit möglichen Werten von 0 für keine prägnante Beziehung bis 1 für eine theoretisch vollständige Beziehung) wird bestimmt, für wie bedeutsam diese Beziehung einzustufen ist (vgl. Siegel 1985, S. 101 ff., 167 ff., Heller u. Rosemann 1981, S. 151 f. und S. 212 ff.). Der hier berücksichtigte Mindestwert von Cramers V beträgt 0,10.

**Gruppe 1 „Der Normalarbeitstag während der Woche“:**

- Beginn 7.05 Uhr,
- Ende 16.20 Uhr,
- kürzeste Arbeitssequenz 3 Std.,
- längste Arbeitssequenz 5 Std. 5 Min.,
- durchschnittl. Arbeitssequenz 4 Std.,
- Standardabweichung  $\pm$  1 Std. 25 Min.,
- Beginn längste Arbeitssequenz 7.15 Uhr,
- Anzahl der Arbeitsunterbrechungen 1,16,
- Gesamtarbeitszeit 8 Std. 25 Min.,
- Arbeitszeit zu Hause 10 Min.

75 % der Erwerbstätigen in dieser Gruppe arbeiten spätestens ab 7.35 Uhr, 75 % haben bis 16.55 Uhr ihre Arbeit beendet. Die gruppeninternen Abweichungen<sup>22)</sup> bei Anfang und Ende des Arbeitstages sind relativ gering, ebenso, was die Länge der Gesamtarbeitszeit betrifft.

Weder soziale Stellung noch Beruf haben einen prägnanten Einfluß. Die von dieser Gruppe beschriebene Normalität der Arbeitszeitstruktur mit Mittagspause um 12.15 Uhr wird durch die überwiegende Form der Arbeitszeit und den Wochentag unterstrichen; etwas mehr Erwerbstätige als sonst arbeiten mit festen Zeiten oder in Gleitzeit, etwas weniger in Wechselschicht oder mit wechselnden, unregelmäßigen Zeiten. Übliche Wochentage sind Montag bis Freitag.

Diese Gruppe umfaßt 41 % der Vollzeitberufstätigen.

22) Verglichen auf Basis der Variationskoeffizienten. Variationskoeffizienten ermöglichen es, Streuungen um stark voneinander abweichende Durchschnittswerte zu standardisieren und vergleichbar zu machen (vgl. Blalock 1979, S. 84). Dies kann gerade bei den Uhrzeiten - 6 Uhr morgens gegenüber 18 Uhr abends, respektive den entsprechenden Zeittakten, 72 gegenüber 216 - der Fall sein. Zu den Voraussetzungen hierzu vgl. Hellier 1981, S. 116.

**Gruppe 2 „Arbeitstag nonstop“:**

- Beginn 6.50 Uhr,
- Ende 15.45 Uhr,
- kürzeste Arbeitssequenz 8 Std. 55 Min.,
- längste Arbeitssequenz 8 Std. 55 Min.,
- durchschnittliche Arbeitssequenz 8 Std. 55 Min.,
- Standardabweichung  $\pm 45$  Sek.,
- Beginn längste Arbeitssequenz 6.50 Uhr,
- Anzahl der Arbeitsunterbrechungen 0,0077,
- Gesamtarbeitszeit 9 Std.,
- Arbeitszeit zu Hause 5 Min.

Gleich lange Zeiten der kürzesten, längsten und durchschnittlichen Arbeitssequenz überraschen zwar auf den ersten Blick, sind aber dennoch nachvollziehbar. Vielleicht fallen einem dabei auch eigene Kollegen und Kolleginnen ein. Die Erwerbstätigen in dieser Gruppe arbeiten, im Unterschied zum Normalarbeitstag von Gruppe 1 mit im Durchschnitt ca. 1 Unterbrechung, nonstop durch. 9 Stunden am Stück gegenüber höchstens ca. 5 Stunden in Gruppe 1. Möglicherweise machen sie keine (nennenswerte) Pause, und gehen morgens früher zur Arbeit, ein Viertel von ihnen arbeitet spätestens um 6 Uhr morgens, beim Normalarbeitstag wird es 20 vor 7, um früher am Nachmittag gehen zu können (wegen familiärer Verpflichtungen?). Oder die Arbeit läßt keine Gelegenheit zu einer Pause. Die Gesamtarbeitszeit dieser Gruppe ist immerhin eine Dreiviertelstunde länger als in Gruppe 1.

Etwas häufiger arbeiten die Erwerbstätigen mit dieser Arbeitszeitstruktur als Handwerker mit Haupt- oder Realschulabschluß, in der Metallverarbeitung, als Schlosser bzw. Schlosserinnen und Installateure bzw. Installateurinnen oder in Verkehrsberufen. Etwas seltener arbeiten Personen mit dieser Arbeitszeitstruktur als Verwaltungs- und Bürofachkräfte. Viele arbeiten in Wechselschicht (20 % zu üblicherweise 11 %), Gleitzeit kommt hingegen weniger häufig vor (13 % zu 20 %), genauso wie unregelmäßige Arbeitszeiten. Ob während der Woche oder am Wochenende gearbeitet wird, spielt keine Rolle, die Ergebnisse entsprechen den üblichen Relationen.

Diese Gruppe umfaßt 12 % der Vollzeitwerbstätigen.

**Gruppe 3 „Späterer Beginn, späteres Ende, Arbeiten zu Hause“:**

- Beginn 7.40 Uhr,
- Ende 17.55 Uhr,
- kürzeste Arbeitssequenz 2 Std. 20 Min.,
- längste Arbeitssequenz 4 Std. 15 Min.,
- durchschnittl. Arbeitssequenz 3 Std. 15 Min.,
- Standardabweichung  $\pm$  1 Std. 5 Min.,
- Beginn längste Arbeitssequenz 12.40 Uhr,
- Anzahl der Arbeitsunterbrechungen 2,
- Gesamtarbeitszeit 8 Std. 40 Min.,
- Arbeitszeit zu Hause 1 Std. 10 Min.

Auffallend ist der im Vergleich zu den anderen Gruppen spätere Beginn des Arbeitstages am Morgen, aber auch dessen späteres Ende erst am frühen Abend. Haben 75 % der Erwerbstätigen in Gruppe 1 spätestens um halb acht ihren Arbeitstag begonnen, so wird es hier nahezu halb neun. Haben 75 % der Erwerbstätigen in Gruppe 1 um kurz vor 5 am Nachmittag Arbeitsende, so gilt dies hier erst um 7 am Abend. Die Kernarbeitszeit liegt anders als beim Normalarbeitstag der Gruppe 1 am Nachmittag. Auffallend ist auch die verhältnismäßig lange Arbeitszeit zu Hause. Häufiger sind auch Arbeitsunterbrechungen, im Durchschnitt 2. Anders gesagt, der Arbeitstag gliedert sich in 3 Arbeitssequenzen von vergleichsweise kürzerer Dauer. Dies sind möglicherweise Kennzeichen von Arbeiten, die nicht am Stück zu erledigen sind, von arbeitsfremden Störungen oder von einer freier gestaltbaren Arbeitszeit. Die Gesamtarbeitszeit ist etwas länger als beim Normalarbeitstag von Gruppe 1, aber geringer als jene von Gruppe 2 („nonstop“) oder der noch zu beschreibenden Gruppe 6 mit Arbeitszeiten in der Nacht.

Die Zeitstrukturen dieser Gruppe passen gut zur Beschreibung der Arbeitszeit von Selbständigen. Landwirte bzw. Landwirtinnen, gewerbliche Selbständige bzw. freiberuflich Tätige mit und ohne FH-Reife oder einem höheren Bildungsabschluß sind in dieser Gruppe etwas häufiger vertreten. Noch deutlicher wird es aus einer anderen Perspektive: 79 % der Landwirte und Landwirtinnen (einschließlich der mithelfenden Familienangehörigen), ca. 45 % der anderen Selbständigen befinden sich in dieser Gruppe. Möglicherweise kann dies ein Grund dafür sein, daß weniger Wege zur und von der Arbeitsstelle anfallen.<sup>23)</sup> Seltener sind Handwerker bzw. Handwerkerinnen mit Haupt- oder Realschulabschluß zu finden. Weniger häufig sind in dieser Gruppe Wechselschichten, häufiger aber nicht festlegbare

23) Cramers V = 0,23.

und unregelmäßige Arbeitszeiten festzustellen.<sup>24)</sup> Ob während der Woche oder am Wochenende gearbeitet wird, hat keinen Einfluß.

Diese Gruppe umfaßt 25 % der Vollzeitwerbstätigen.

**Gruppe 4 „Arbeiten am Wochenendmorgen“:**

- Beginn 7.20 Uhr,
- Ende 13.10 Uhr,
- kürzeste Arbeitssequenz 2 Std. 35 Min.,
- längste Arbeitssequenz 3 Std. 40 Min.,
- durchschnittl. Arbeitssequenz 3 Std. 5 Min.,
- Standardabweichung  $\pm$  40 Min.,
- Beginn längste Arbeitssequenz 8.00 Uhr,
- Anzahl der Arbeitsunterbrechungen knapp 1 (0,93),
- Gesamtarbeitszeit 5 Std. 10 Min.,
- Arbeitszeit zu Hause 15 Min.

Hinsichtlich der sozialen Stellung – also ob die Berufstätigen Landwirte bzw. Landwirtinnen oder andere Selbständige sind, ob sie Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen in Büro- oder Handwerksberufen sind, ob mit Haupt- bzw. Realschulabschluß oder mit Fachhochschulreife, Abitur bzw. Hochschulabschluß – fallen in dieser Gruppe keine Besonderheiten auf. Ebensovienig zum Beruf. In dieser Gruppe wird häufiger am Wochenende gearbeitet (18 % zu üblicherweise 8 %).

Diese Gruppe umfaßt 15 % der Vollzeitwerbstätigen.

24) Vor diesem Hintergrund ist vielleicht auch der für die Clusterlösung bedauerliche Sachverhalt einzuordnen (vgl. Backhaus et al. 1996, S. 310), daß die Streuung bei den Arbeitsunterbrechungen sowie der Arbeit zu Hause recht hoch ist. Die Erwerbstätigen in dieser Gruppe weisen stark voneinander abweichende Werte auf, stärker als üblicherweise. Mit anderen Worten: Die Gruppe ist hier in sich unähnlicher als alle Befragten zusammen.

**Gruppe 5 „Arbeiten am Wochenendnachmittag“:**

- Beginn 14.40 Uhr,
- Ende 20.40 Uhr,
- kürzeste Arbeitssequenz 3 Std. 35 Min.,
- längste Arbeitssequenz 4 Std. 10 Min.,
- durchschnittliche Arbeitssequenz 3 Std. 55 Min.,
- Standardabweichung  $\pm$  25 Min.,
- Beginn längste Arbeitssequenz 15.45 Uhr,
- Anzahl der Arbeitsunterbrechungen 0,6,
- Gesamtarbeitszeit 5 Std. 15 Min.,
- Arbeit zu Hause 35 Min.

Die Gruppe 5 ist mit Arbeitszeiten ab dem frühen Nachmittag bis in den späten Abend das Spiegelbild der morgendlichen Arbeit am Wochenende. Die einzelnen Arbeitssequenzen sind jedoch etwas länger als am Morgen und einheitlicher in ihrer Länge. Wenig überraschend ist, daß die Arbeit an einem halben bzw. 2/3-Arbeitstag am Wochenende in beiden Gruppen seltener unterbrochen wird als bei einem mindestens 8-stündigen Arbeitstag unter der Woche.

Anders als bei den Arbeitszeiten am Morgen ergeben sich einige Besonderheiten. So gehören dieser Gruppe etwas öfters Selbständige an, gleichgültig mit welchem Bildungsabschluß. Etwas weniger zu finden sind Beschäftigte mit Büroberufen, dies ist ebenfalls unabhängig vom Bildungsabschluß. Die Arbeitszeitstrukturen betreffen eher Handwerker und Handwerkerinnen mit Haupt- oder Realschulabschluß. Daß Arbeitswege seltener zurückgelegt werden müssen (von 74 %, üblicherweise von 91 % der Vollzeitbeschäftigten), kann, wie schon in der 3. Gruppe, mit dem höheren Anteil an Selbständigen zusammenhängen. Etwas häufiger sind hier Erwerbstätige in Gesundheits- und Verkehrsberufen zu finden, etwas weniger Kaufleute, Verwaltungs- und Bürofachkräfte. Damit einhergehend ist der Anteil an Erwerbstätigen, die in Wechselschicht arbeiten, extrem hoch (46 % zu üblicherweise 11 %), höher ist auch der Anteil derjenigen mit unregelmäßigen Arbeitszeiten. Selten kommen Gleitzeit oder feste Arbeitszeiten vor (insgesamt mit 31 % zu üblicherweise 72 %). Erneut findet man eine Gruppe vor, in der häufiger am Wochenende gearbeitet wird (34 % zu 8 %).

Die Gruppe umfaßt 6 % der Vollzeitbeschäftigten.

**Gruppe 6 „Nachtschicht“:**

- Beginn 19.50 Uhr,
- Ende 5.20 Uhr,
- kürzeste Arbeitssequenz 2 Std. 20 Min.,
- längste Arbeitssequenz 5 Std. 50 Min.,
- durchschnittl. Arbeitssequenz 4 Std. 5 Min.,
- Standardabweichung  $\pm$  2 Std. 20 Min.,
- Beginn längste Arbeitssequenz [4.15 Uhr],
- Anzahl der Arbeitsunterbrechungen 1,4,
- Gesamtarbeitszeit 9 Std. 5 Min.,
- Arbeiten zu Hause 20 Min.

Beginn und Ende der Arbeitszeit sprechen für sich selbst. Die Gesamtarbeitszeit ist länger als beim Normalarbeitstag von Gruppe 1, sie entspricht jener von Gruppe 2, jedoch mit dem Unterschied, daß zumindest eine Pause gemacht wird.

In dieser Gruppe befinden sich häufiger Erwerbstätige mit Haupt- oder Realschulabschluß und mit handwerklichen Berufen (58 % zu üblicherweise 32 %). Die Berufe sind eher im Bergbau, in der Chemie bzw. in der Textilarbeit, in Elektrotechnik und Elektronik, aber auch im Gesundheitswesen und im Verkehr angesiedelt,<sup>25)</sup> also vorwiegend Berufe, in denen Schicht- und Nachtarbeit üblich sind.

Diese Gruppe umfaßt 1 % der Vollzeiterwerbstätigen.

Geschlecht oder Haushaltstyp<sup>26)</sup> sind bei der Betrachtung keineswegs vergessen worden. Jedoch besteht keine nennenswerte Beziehung dieser Merkmale zur Arbeitszeitstruktur.<sup>27)</sup> In jeder dieser Gruppen macht der Anteil der Männer ca. 2/3 aus.<sup>28)</sup> Soziale Stellung und Beruf haben eine gewisse, wenn auch keine große Bedeutung.<sup>29)</sup> Größere Bedeutung kommt jedoch der Arbeitszeitform zu (Schicht, Gleitzeit, unregelmäßige oder feste Ar-

25) Aufgrund der Fallzahlen sind die Ergebnisse mit Vorbehalt zu bewerten.

26) Hierbei mögliche Differenzierungen: „bei Eltern(teil) lebend“, „alleinlebend“, „alleinerziehend“, „verheiratete“ bzw. „unverheiratete Paare“ mit oder ohne Kinder“.

27) Cramers V ist unterhalb von 0,10.

28) In Gruppe 6, den „Nachtschichtlern“, ist die Anzahl der Frauen in der Stichprobe derart gering, daß sie nachfolgend nicht spezifisch ausgewiesen werden können.

29) Jeweils Cramers V = 0,13.

beitszeiten usw.)<sup>30)</sup> und vor allem, ob zwischen Montag und Freitag oder am Wochenende gearbeitet wird.<sup>31)</sup>

### 2.1.3 Im Detail – Vergleich ausgewählter Arbeitszeiten

Im Detail soll noch einigen zeitlichen Arbeitsbedingungen nachgegangen werden. Zum einen, inwiefern Gleitzeit eine unterschiedliche Arbeitszeitgestaltung gegenüber festen Zeiten mit sich bringt, zum anderen, wie die Arbeitszeiten von Vollzeitwerbstätigen unter Einbeziehung ihrer sozialen Stellung zu bewerten sind. Hierbei kann festgestellt werden, ob es tatsächlich stimmt, daß gerade Landwirte und Landwirtinnen zu jenen Erwerbstätigen gehören sollen, die einen späteren Arbeitsbeginn haben (wie in Gruppe 3).

Spätestens um 10 vor 8 am Morgen hat montags bis freitags für 75 % der Vollzeitwerbstätigen mit festen Zeiten der Arbeitstag begonnen (im Durchschnitt um 7.25 Uhr), bei den gleitzeitarbeitenden Erwerbstätigen wird es kurz nach 8 Uhr (im Durchschnitt 7.35 Uhr). Zum Vergleich die Zeiten der Frühschicht: Ein Viertel arbeitet bereits kurz nach 6 Uhr, gegenüber 6 Uhr 50 bei Beschäftigten mit festen, 7 Uhr mit gleitenden Arbeitszeiten. 75 % arbeiten spätestens um 7 Uhr 15 (im Durchschnitt ab 6.50 Uhr). Männer nutzen die Beweglichkeit von Arbeitsanfang und -ende der Gleitzeit anders als Frauen. Während die Männer etwas später mit ihrer Arbeit beginnen (im Durchschnitt um 7.40 Uhr) und dafür länger bleiben (bis 16.35 Uhr), kommen und gehen die Frauen etwas früher (um 7.30 Uhr bzw. um 16 Uhr). Das gleitzeitarbeitende Männer später, Frauen aber früher morgens anfangen, fällt auch im Vergleich mit den zu festen Zeiten Arbeitenden auf: Gegenüber gleitzeitarbeitenden Männern sind jene mit festen Arbeitszeiten schon 25 Minuten länger am Arbeitsplatz. Umgekehrt sind aber gleitzeitarbeitende Frauen gegenüber ihren Kolleginnen mit festen Zeiten im Durchschnitt eine Viertelstunde früher da (siehe Tabelle 2.1).

30) Cramers V = 0,22.

31) Cramers V = 0,31.

**Tabelle 2.1**  
**Arbeitsbeginn und -ende von Vollzeitwerbstätigen zwischen Montag und Freitag nach Arbeitszeitformen**

	Arbeitszeitform	Uhrzeit frühester Arbeitsbeginn					Uhrzeit spätestes Arbeitsende					Gesamtarbeitszeit (Std. : Min.)		
		für 25 %	für 50 %	für 75 %	im Durchschnitt	für 25 %	für 50 %	für 75 %	im Durchschnitt	für 25 %	für 50 %	für 75 %	im Durchschnitt	
Frauen	Gleitzeit	7:00	7:25	7:55	7:30	15:15	16:00	16:50	16:00	7:10	8:00	8:30	7:45	
	feste Arbeitszeit	7:05	7:35	8:05	7:45	15:30	16:15	17:30	16:20	7:15	8:05	8:40	7:47	
Männer	Gleitzeit	7:05	7:35	8:10	7:40	15:35	16:30	17:30	16:35	7:30	8:10	9:00	8:09	
	feste Arbeitszeit	6:40	7:05	7:35	7:10	15:15	16:00	16:55	16:05	7:45	8:15	8:50	8:10	

Auf den ersten Blick könnte man meinen, daß sich die Flexibilität von Gleitzeit am Wochenende deutlicher bemerkbar macht. Beginnen gleitzeitarbeitende Erwerbstätige ihre Arbeit im Durchschnitt um 10 Uhr 35 am Morgen, tun dies jene mit festen Arbeitszeiten um 9 Uhr 20. Jedoch scheint es sich um „verschiedene Arbeitstage in einem“ zu handeln. Angehen mag es noch, daß es für die Hälfte der Erwerbstätigen mit festen Arbeitszeiten spätestens halb neun wird, für Gleitzeitarbeitende 9 Uhr 40. Aber daß erst kurz nach 13 Uhr 75 % der gleitzeitbeschäftigten Erwerbstätigen mit der Arbeit begonnen haben, während dies für jene mit festen Arbeitszeiten bereits um Viertel nach zehn der Fall ist, läßt sich wohl nicht allein auf den Spielraum der Gleitzeit zurückführen. Die Gesamtarbeitszeit fällt für gleitzeitarbeitende Vollzeitberufstätige (mit rund  $3\frac{3}{4}$  Stunden) kürzer aus als für Vollzeitberufstätige mit festen Zeiten (5 Std. 21 Min.). Am Wochenende erreichen zudem die Arbeitszeiten zu Hause, insbesondere bei Gleitzeitarbeitenden (ca.  $1\frac{1}{2}$  Std.), einen nennenswerten Umfang.

Der Arbeitstag von Montag bis Freitag von selbständigen Landwirten und Landwirtinnen (einschließlich der mithelfenden Familienangehörigen) beginnt tatsächlich vergleichsweise früh am Morgen. Im Durchschnitt um 6 Uhr 40. Gleichwohl, diese Uhrzeit erscheint weiterhin „verspätet“. Man denke an Melk- und Fütterungszeiten. In unserer Erhebung lassen sich aber die unterschiedlichen landwirtschaftlichen Betriebe (Ackerbau, Viehhaltung, Weinanbau) und deren zeitliche Erfordernisse, ganz zu Schweigen von Mischbetrieben, mit den Berufskodierungen nicht erfassen. So beginnt für 25 % der Landwirte und Landwirtinnen der Arbeitstag vor 6 Uhr, 75 % sind spätestens um 5 nach 7 an der Arbeit. Im Durchschnitt ist um 19 Uhr 20 Arbeitsende, für 25 % ist auch nach halb neun noch nicht Schluß. Die Gesamtarbeitszeit beträgt üblicherweise  $8\frac{3}{4}$  Stunden, für 25 % ist sie länger als 11 Stunden (siehe Tabelle 2.2). Daß das bäuerliche Leben seinen eigenen Rhythmus hat, zeigen die etwas häufigeren Arbeitsunterbrechungen.

Auch einen anderen Arbeitsrhythmus – auf den eher die Beschreibung des „zeitlich versetzten Arbeitstages“ der Gruppe 3 zutrifft – als Arbeitnehmer(innen) üblicherweise haben gewerbliche und freiberufliche Selbständige, und zwar unabhängig vom Bildungsabschluß.<sup>32)</sup> Sie fangen unter der Woche mit der Arbeit um 10 nach 8 an und hören mit dieser gegen 18 Uhr 30 auf. Zwar beginnt ein Viertel der Selbständigen gerade einmal vor 7 Uhr 20, und es dauert bis kurz vor 9, bis drei Viertel von ihnen mit der Arbeit begonnen haben. Aber ein Viertel von ihnen arbeitet noch nach 20 Uhr 5 – falls sie Hochschulreife oder -abschluß haben, noch nach 20 Uhr 25. Die gesamte Arbeitszeit beträgt durchschnittlich 8 Stunden und 23 Minuten. Daß die durchschnittliche Gesamtarbeitszeit, trotz der relativ weiten Zeitspanne zwischen Arbeitsanfang und -ende, nicht auf einen höheren Wert hinausläuft, liegt an der tendenziell größeren Zahl von Arbeitsunterbrechungen, in denen anderen Aktivitäten nachgegangen wird, was durch relativ lange Arbeitszeiten zu Hause begünstigt wird. Fraglich ist, ob es sich hierbei um Störungen und einen „zerrissenen Arbeitstag“ oder um eine freiere und zeitsouveränere Arbeitsgestaltung handelt. Zumindest sind Frauen hiervon nicht stärker als Männer betroffen bzw. können nicht stärker davon profitieren. Allerdings arbeiten 25 % der Selbständigen länger als 10 Stunden.

32) Die einbezogenen Selbständigen und Arbeitnehmer bzw. Arbeitnehmerinnen haben alle eine Berufsausbildung bzw. ein Studium absolviert.

In ihren Arbeitszeiten ähneln sich auch Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen in Handwerks- und verarbeitenden Berufen bzw. handwerklichen Dienstleistungsberufen (manuelle Berufe), die mindestens über Fachhochschulreife verfügen, und jene mit Haupt- bzw. Realschulabschluß. Ihr Arbeitstag zwischen Montag und Freitag beginnt etwas früher als bei den Selbständigen, um fünf vor halb acht beginnen die Beschäftigten mit Haupt- und Realschulabschluß zu arbeiten, eine Viertelstunde später jene mit Fachhochschulreife, Abitur bzw. einem Fachhochschul- oder Universitätsabschluß. Das bekannte „akademische Viertel“ scheint somit doch etwas mehr zu sein als ein Bonmot. Ein Viertel der Beschäftigten beginnt unter der Woche vor 6 Uhr 20, Dreiviertel sind spätestens um fünf nach halb acht am Arbeitsplatz. Feierabend ist um 15 Uhr 50, 25 % sind auch noch nach halb fünf im Betrieb. Für 25 % der Handwerker und Handwerkerinnen mit Hochschulreife bzw. -abschluß wird es später als 17 Uhr 15. Und für ein Viertel der Frauen mit Haupt- oder Realschulabschluß hört der Arbeitstag erst nach 18 Uhr auf. Die tägliche Arbeitszeit summiert sich auf  $8 \frac{1}{4}$  Stunden, bei 25 % übersteigt sie  $8 \frac{3}{4}$  Stunden.

**Tabelle 2.2**  
**Arbeitsbeginn und -ende von Vollzeitwerbftätigen zwischen Montag und Freitag nach sozialer Stellung**

Soziale Stellung	Uhrzeit frühesten Arbeitsbeginns				Uhrzeit spätestes Arbeitsende				Gesamtarbeitszeit (Std. : Min.)			
	für 25 %	für 50 %	für 75 %	im Durchschnitt	für 25 %	für 50 %	für 75 %	im Durchschnitt	für 25 %	für 50 %	für 75 %	im Durchschnitt
Selbständige Landwirte, miltellende Familienangehörige	6:00	6:20	7:05	6:40	18:20	19:30	20:30	19:20	6:43	9:30	10:55	8:44
Sonstige Selbständige*) mit Haupt-/Realschulabschluss**)	7:15	8:05	8:55	8:10	17:10	18:15	19:55	18:20	6:54	8:35	10:00	8:23
Sonstige Selbständige*) mit Hochschulreife/-abschluss***)	7:25	8:15	8:55	8:05	17:00	18:25	20:25	18:35	7:05	8:30	10:01	8:22
Arbeitnehmer(innen)*) mit Haupt-/Realschulabschluss***) in manuellen Berufen	6:20	7:00	7:35	7:25	14:50	15:55	16:30	15:50	7:45	8:15	8:45	8:13
Arbeitnehmer(innen)*) mit Hochschulreife/-abschluss***) in manuellen Berufen	6:35	7:10	7:55	7:40	15:15	16:15	17:15	16:10	7:30	8:15	8:50	8:10
Arbeitnehmer(innen)*) mit Haupt-/Realschulabschluss***) in nicht-manuellen Berufen	7:00	7:35	8:05	7:45	15:30	16:10	17:10	16:15	7:25	8:05	8:40	7:54
Arbeitnehmer(innen)*) mit Hochschulreife/-abschluss***) in nicht-manuellen Berufen	7:05	7:35	8:10	7:50	15:30	16:30	17:40	16:35	7:20	8:10	8:50	8:00

\*) Mit Berufsausbildung  
 \*\*) Einschl. Polytechnische Oberstufe der ehem. DDR.  
 \*\*\*) Einschl. Fachschule der ehem. DDR.

Die Beschäftigten mit sogenannten Büroberufen (nichtmanuelle Berufe) – also mit Berufen in Technik, Beratung, Verwaltung und Handel, im Gesundheits- und Sozialwesen, in Lehre und Wissenschaft<sup>33)</sup> – treffen ein wenig später an ihrem Arbeitsplatz ein (7.50 Uhr). Auch wenn nur ein Viertel von ihnen allenfalls vor fünf nach sieben da ist, so sind dennoch drei Viertel spätestens um fünf nach acht bei der Arbeit. Um 16 Uhr 15 ist dann für die Erwerbstätigen mit Haupt- oder Realschulabschluß Arbeitsende – für die Erwerbstätigen mit Hochschulreife oder -abschluß, die eher zu den leitenden Angestellten gehören, wird es 20 Minuten später. 25 % der Erwerbstätigen ohne Hochschulreife arbeiten noch nach 17 Uhr 10, 25 % der Erwerbstätigen mit zumindest Hochschulreife nach 17 Uhr 40. Die Gesamtarbeitszeit beider Gruppen beläuft sich dennoch auf 8 Stunden. Wie bei den Handwerkern und Handwerkerinnen haben 25 % der in Büroberufen Arbeitenden zwischen Montag und Freitag einen Arbeitstag von 8 3/4 Stunden und länger (siehe Tabelle 2.2).

Am Wochenende sind die ersten Arbeiten von den selbständigen Landwirten und Landwirtinnen um halb 7 am Morgen zu verrichten, die letzten dauern bis abends 10 nach 7.<sup>34)</sup> Die Gesamtarbeitszeit ist insgesamt kürzer als unter der Woche (6 Std. 52 Min.).

Die Arbeitszeiten der anderen Selbständigen mit Haupt- bzw. Realschulabschluß und mit Hochschulreife bzw. -abschluß klaffen am Wochenende viel mehr auseinander als nur um das „akademische Viertel“, die Zeiten sind im Tagesablauf anders verteilt. Der Gruppe 5 gemäß, mit Arbeitszeiten an Wochenendnachmittagen, sind die Zeiten der Selbständigen mit Hochschulreife oder -abschluß. Sie beginnen mit ihrer Arbeit um 12 Uhr 20, Ende ist um 17 Uhr 45. Die gesamte Arbeitszeit beträgt im Durchschnitt 4 Stunden. Die Gesamtzeit der Selbständigen mit Haupt- bzw. Realschulabschluß ist nicht viel höher, während sich hingegen die Arbeitszeiten eher auf den Vormittag und frühen Nachmittag konzentrieren (Arbeitsbeginn im Durchschnitt 10.20 Uhr, Arbeitsende 16.15 Uhr). 75 % beginnen ihre Arbeit vor fünf nach zwölf mittags, für den gleichen Anteil Selbständiger mit mindestens Fachhochschulreife hingegen wird es 16 Uhr. Die Arbeitszeit der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen mit handwerklichen Berufen und Hauptschulabschluß oder mit mittlerer Reife<sup>35)</sup> liegt zwischen zwanzig vor neun am Morgen und kurz vor drei Uhr am frühen Nachmittag bei einer Gesamtarbeitszeit von 6 1/4 Stunden. Die Arbeitszeit der in Büroberufen arbeitenden Vollzeitwerbstätigen mit den gleichen Schulabschlüssen liegt im Zeitraum von 9 Uhr 20 bis 14 Uhr 35 bei einer Gesamtarbeitszeit von 5 3/4 Stunden, mit mindestens Fachhochschulreife von ca. 11 Uhr bis 15 Uhr 40 bei einer Gesamtarbeitszeit von 4 3/4 Stunden.

Hinzu kommen aber zwei Besonderheiten: Zum einen sind höhere Zeiten der Erwerbstätigkeit zu Hause für die in den Büroberufen Arbeitenden festzustellen. Deutlich sichtbar wird zum anderen die zwischen den Geschlechtern eher untypische Differenz in der Gesamtarbeitszeit zwischen weiblichen und männlichen Angestellten bzw. Beamten mit Fachhochschulreife oder einem höheren Abschluß. Diese Differenz besteht darin, daß mehr als 5 Stunden Gesamtarbeitszeit der Frauen 3 1/4 Stunden der Männer gegenüberstehen. Dies

33) Hier geht es um Tätigkeiten, die Benennung ist also nicht mit den Wirtschaftsbranchen zu verwechseln.

34) Eine differenziertere Betrachtung nach 25 %-Anteilen der Erwerbstätigen kann hier zumeist nicht erfolgen, da die Fallzahlen nicht ausreichen.

35) Für die Beschäftigten mit mindestens FH-Reife reichen die Fallzahlen nicht aus.

geht einher mit einem späteren Beginn des „freien Wochenendes“ der Frauen (16.35 Uhr zu 15 Uhr).

### 2.1.4 Was bleibt vom Arbeitstag?

Wie wirken sich die zeitlichen Arbeitsbedingungen Vollzeitwerbstätiger auf die sonstige Tagesgestaltung aus? Welche Aktivitäten werden am „Feierabend“ grundsätzlich begünstigt, welche behindert, gibt es feinere Unterschiede? Diesen Fragen, Fragen zur Zeitsouveränität, soll anhand zweier Vorgehensweisen nachgegangen werden. Erstens: Geht mit unterschiedlichen Arbeitszeitstrukturen auch einher, daß sich das Spektrum an ausgeübten Aktivitäten unterscheidet? Zweitens: Haben unterschiedliche Arbeitszeitstrukturen einen Einfluß darauf, wie lange Aktivitäten nachgegangen wird?

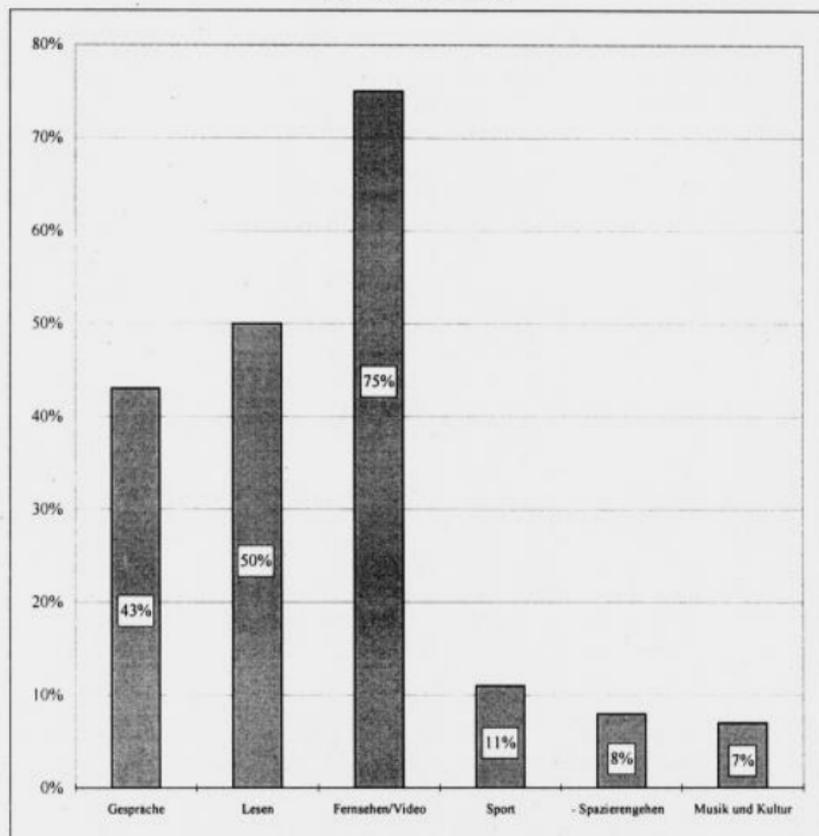
Auswirkungen der Arbeitszeitstruktur, d.h. ob Aktivitäten häufiger oder seltener ausgeübt werden, lassen sich nur in ganz wenigen Fällen nachweisen.<sup>36)</sup> Bei Besuchen in der Freizeit etwa. Diese finden für die Vollzeitwerbstätigen in Gruppe 4 – mit einem halben, genau genommen 2/3-Arbeitstag am Wochenende – häufiger statt als für die anderen Erwerbstätigen (31 % zu üblicherweise 21 %). Dies kann daran liegen, daß am Wochenende häufiger Besuche gemacht werden als unter der Woche. Aber für Gruppe 5 – den Erwerbstätigen, die ebenfalls einen halben bzw. 2/3-Tag arbeiten und dies ebenfalls häufig am Wochenende tun – trifft dies nicht zu. Ihre Arbeitszeiten liegen indes eher am frühen Nachmittag bis späten Abend, anders als bei Gruppe 4, die bekanntlich eher am Vormittag arbeiten. Weniger Besuche als im Durchschnitt werden in Gruppe 3 gemacht oder empfangen, auch hier zeigt sich ein späterer Beginn des Arbeitstages und ein späteres Ende am Abend. Die Erwerbstätigen in Gruppe 2 empfangen hingegen nach einem „Arbeitstag non-stop“ genauso häufig Besuche und statten diese ab wie die Erwerbstätigen nach einem „Normalarbeitstag“ (Gruppe 1, mit 21 %). Insgesamt scheinen die Arbeitszeitstrukturen nicht ohne Folgen für das Freizeitverhalten außer Haus zu sein. Geht üblicherweise die Hälfte der Vollzeitwerbstätigen in ihrer Freizeit an einem Arbeitstag „vor die Tür“, so sind es 63 % der „an einem Wochenendmorgen“ Arbeitenden. Was sich dann in der Nutzung des Autos bemerkbar macht.

Lassen sich Unterschiede infolge der Arbeitszeiten bei der Wahrnehmung eines Ehrenamtes, bei Sport, Veranstaltungsbesuchen, berufliche Weiterbildung, persönliche Qualifikation, Ausgehen, Fernsehen und Lesen ausmachen? Nichts dergleichen läßt sich nachweisen: Gleichgültig zu welcher Uhrzeit, ob wochentags einen ganzen oder am Wochenende einen „halben“ Tag lang gearbeitet wird, die Aktivitäten sind – an einem Arbeitstag – in allen Arbeitszeitgruppen gleich stark verbreitet. Die Ausübung wird durch die unterschiedlichen Arbeitszeitstrukturen weder gefördert noch behindert. 57 % führen keine privaten Gespräche in der Freizeit um der Gespräche willen, rund die Hälfte liest nicht, aber nur ein Viertel schaut kein Fernsehen. Sport nach oder vor der Arbeit treiben 11 % der Vollzeitwerbstätigen, 8 % machen Spaziergänge, 7 % beschäftigen sich mit Kulturellem (siehe Abbildung 2.2). Aber wohlgemerkt: Dies betrifft lediglich Arbeitstage! Inwieweit Unter-

36) Erneut werden Chi-Quadrat-Tests durchgeführt, erneut ist die Mindesthöhe von Cramers  $V = 0,10$ . Und Cramers  $V$  ist fast nie besonders hoch, sondern eher sogar am Rande der festgelegten Nachweiszgrenze, zwischen 0,11 und 0,13.

schiede nicht am Arbeitstag selbst, sondern an den arbeitsfreien Tagen auftreten, muß offen bleiben.<sup>37)</sup>

**Abbildung 2.2**  
**Ausgeübte Freizeitaktivitäten von Vollzeitbeschäftigten**  
**an einem Arbeitstag**



37) Der Vergleich mit Erwerbstätigen, deren Arbeitszeitstrukturen den hier beschriebenen entsprechen, die aber einen arbeitsfreien Tag haben, ist nicht möglich. Sind die Arbeitszeitstrukturen in dieser Form bekanntlich nur direkt, aus den aufgezzeichneten Erwerbszeiten zu ermitteln gewesen.

Wenn also an einem Arbeitstag die Aus- oder Nichtausübung von Aktivitäten am „Feierabend“ kaum von den zeitlichen Arbeitsbedingungen beeinflusst wird, wird dann deren Einfluß auf die übrige Zeitverwendung der Vollzeitwerbstätigen deutlicher, wenn die Zeiten verglichen werden, in denen diesen Aktivitäten nachgegangen wird?<sup>38)</sup> Hierbei geht es um die tatsächliche Dauer der Aktivitäten. Manche Differenzen verlaufen entlang der Unterscheidung, ob unter der Woche oder am Wochenende gearbeitet wird. Also zwischen den Vollzeitwerbstätigen in den Gruppen 4 und 5, die einen halben bzw. 2/3-Tag arbeiten – wenn auch zu unterschiedlichen Zeiten, öfters am Wochenende –, und den Vollzeitwerbstätigen in den übrigen Gruppen mit einem normalen, mindestens 8 Stunden langen Arbeitstag während der Woche.<sup>39)</sup> Dies zeigt sich bei der Hausarbeit im allgemeinen (am Wochenende eine Dreiviertelstunde länger),<sup>40)</sup> und speziell z. B. bei der Zubereitung von Mahlzeiten, der Erledigung von Einkäufen. Was in der Woche zu kurz kommt, muß dann am Wochenende nachgeholt werden (vgl. Schwarz 1996 a, S. 71, Blanke 1996, S. 195). Dieselbe Tendenz zeigt sich auch bei der Kinderbetreuung. Auch wenn die Abweichungen nicht ganz so erheblich sind, immerhin ergibt sich (mit 1 1/4 Std. im Durchschnitt) eine knappe halbe Stunde mehr Zeit für die Kinder, wenn ihre Eltern nur einen halben Arbeitstag am Wochenende arbeiten anstatt eines ganzen während der Woche.<sup>41)</sup> Diese Ergebnisse sind nicht gerade spektakulär, denn je mehr arbeitsfreie Zeit zur Verfügung steht, um so mehr Zeit bleibt für andere Aktivitäten. „Natürlich!“ besteht darüber hinaus ein Einfluß des Geschlechtes:<sup>42)</sup> Die Mütter kümmern sich länger um ihre Kinder als die Väter. Es macht aber keinen Unterschied, ob Väter oder Mütter einen Normalarbeitstag mit Pausen vor oder hinter sich haben wie in Gruppe 1, oder ob sie nonstop arbeiten wie in Gruppe 2 (Kinderbetreuung der Männer 50 Min., der Frauen 1 Std.). Die längere Arbeitszeit der letzteren geht nicht zu Lasten der Kinder, da sie früher anfangen und keine Pausen machen. Vergleichbares gilt auch für die Betreuungszeiten der Mütter und Väter, deren Arbeitstag später beginnt und später endet (Gruppe 3). Es macht aber einen Unterschied, zu welcher Uhrzeit Väter oder Mütter einen „halben“ Tag am Wochenende arbeiten. Dies gilt zumindest für die Mütter. Die Betreuungszeiten der Mütter, die am Nachmittag zur Arbeit gehen, sind länger als bei den Müttern, die am Morgen arbeiten (1 ¼ Std. zu 1 ½ Std.). Für die Betreuungszeiten der Väter ist es unbedeutend, ob sie morgens oder erst gegen Nachmittag zur Arbeit gehen (die Betreuungszeiten betragen stets 1 Std.).

38) Klärung sollen erneut Varianzanalysen („Anova“) bringen. Zusätzlich zu den 6 Arbeitszeitgruppen wird in der eingesetzten „Anova“-Methode noch nach Geschlecht differenziert. Möglicherweise ergeben sich interessante Wechselwirkungen. Der eigenständige Einfluß der beiden Merkmale wird hierarchisch ermittelt, d. h. der wesentliche, nicht weiter angepaßte Effekt soll jener der Arbeitszeitstrukturen sein, während der Einfluß des Geschlechtes als Ergänzung dient, um Abweichungen bzw. Streuung bei der Dauer einer Aktivität zu klären, die über die Arbeitszeitstrukturen nicht zu klären ist (Die Vorgehensweise ist nicht mit einer hierarchischen Varianzanalyse zu verwechseln, vgl. Bortz 1989, S. 470 ff.). In diesem Rahmen werden „Multiple Classification Analyses“ (MCAs) durchgeführt. Das Maß  $Eta^2$  – multipliziert mit 100 – gibt hierbei an, wieviel Prozent der Streuung in der Dauer einer Aktivität durch die Zugehörigkeit zu einer Arbeitszeitgruppe oder durch das Geschlecht geklärt werden kann.  $Eta$  – also die Wurzel aus  $Eta^2$  – ist ähnlich Cramers V ein Koeffizient, um die Stärke des Zusammenhangs zwischen der Aktivität und den anderen Merkmalen zu messen, normiert ebenfalls von 0 bis 1 (vgl. Backhaus et al 1996, S. 78, 82 ff.). Auch hier wird erst ab einem Wert von 0,10 von einer gewissen Relevanz ausgegangen.

39) Allerdings reichen die Fallzahlen für die „Nachtschichtler“ (Gruppe 6) desöfteren nicht aus.

40)  $Eta = 0,27$ .

41)  $Eta = 0,21$ .

42)  $Eta = 0,19$ , angepaßt  $Beta = 0,17$ .

Noch einmal einen Sprung zurück zur Hausarbeit: Männer tun im Haushalt mehr, wenn sie nur einen „halben“ Tag lang arbeiten. Frauen tun dies aber auch, der Abstand zwischen beiden Geschlechtern bei der Hausarbeit ist an einem Arbeitstag am Wochenende sogar größer als unter der Woche. Zu den aktivsten Männern gehören gerade diejenigen, die non-stop arbeiten (Gruppe 2) – aber das wird uns noch an anderer Stelle begegnen – und die „Nachtschichtler“ (Gruppe 6). Weniger aktiv sind hingegen jene mit der Kernarbeitszeit am Nachmittag bis in den Abend (Gruppe 3). Für die Frauen gibt es da keine Unterschiede.<sup>43)</sup>

Wer übernimmt länger als andere an einem Arbeitstag ehrenamtliche Aktivitäten bzw. wem ist es zeitlich möglich, sich länger zu engagieren? Am Wochenende ist hierfür mehr Zeit, auch für die Erwerbstätigen, die am Samstag- oder Sonntagmorgen arbeiten.<sup>44)</sup> Aber zur Erinnerung: Die zeitlichen Arbeitsbedingungen sind unerheblich dafür, ob man überhaupt ehrenamtlich an einem Arbeitstag tätig ist. Am längsten widmen sich freilich gerade jene ihrem Ehrenamt, die mit die längste Arbeitszeit haben, deren Arbeitstag früher beginnt, die ohne nennenswerte Unterbrechung durcharbeiten, um wieder früher gehen zu können und um Zeit zu haben für andere Aktivitäten. Dienen üblicherweise 2 ¼ Stunden eines Arbeitstages ehrenamtlichen Aufgaben, so sind sie knapp eine halbe Stunde länger damit beschäftigt. Die an einem Wochenendmorgen arbeitenden Personen ca. 40 Minuten. Knapp eine halbe Stunde weniger befassen sich aber jene Erwerbstätigen mit ehrenamtlichen Aufgaben, die zeitversetzt, mit späterem Arbeitsanfang und -ende, arbeiten.<sup>45)</sup> Keine anderen Ergebnisse ergeben sich, wenn das Geschlecht in den Analysen mitberücksichtigt wird.

Die Länge der reinen Erholungszeiten, also Schlafen, Ausruhen, Essen und Körperpflege, wird ebenfalls von den Arbeitszeitstrukturen beeinflusst.<sup>46)</sup> Weniger schlafen die „Nachtschichtler“ der Gruppe 6 und die ohne Pause Arbeitenden der Gruppe 2. 25 Minuten macht dies aus. Deutlich länger als die anderen – und im Unterschied zu den am Morgen Arbeitenden – schlafen die Vollzeitberufstätigen, die am frühen Nachmittag ihre Arbeit beginnen (Gruppe 5). Das kann damit zusammenhängen, daß sie häufiger in Wechselschicht oder zu unregelmäßigen Zeiten arbeiten. Schlafen die Vollzeitberufstätigen an einem Arbeitstag im Durchschnitt 7 ¼ Stunden, so tun sie dies knapp 1 ½ Stunden länger. Die Zeiten, in denen unter der Dusche gestanden, sich geschminkt, rasiert, gekämmt usw. wird, hängen nicht von den zeitlichen Arbeitsbedingungen ab, auch nicht in Verbindung mit dem Geschlecht. Anders die Zeiten zum Essen:<sup>47)</sup> Machen diese an einem Arbeitstag in der Summe 1 Stunde aus, so nehmen sich oder haben die Erwerbstätigen in der besonders aktiven Gruppe 2 ca. eine Viertelstunde weniger Zeit, die Erwerbstätigen der Gruppe 5 dagegen eine Viertelstunde mehr Zeit dazu.

Am meisten Freizeit verbleibt den Vollzeitberufstätigen, die am Wochenende arbeiten, an einem „halben“ bzw. 2/3-Arbeitstag. Jedoch spielen hierbei die spezifischen zeitlichen Arbeitsbedingungen eine Rolle. Deutlich mehr Freizeit verbleibt nur denjenigen, die am Morgen arbeiten (Gruppe 4, mit ca. 4 ½ Std.), nicht jedoch jenen, die am frühen Nach-

43) Die Fallzahlen sind für Frauen in Gruppe 6, der „Nachtschicht“, zu gering.

44) Für die Erwerbstätigen, die ab dem frühen Nachmittag bis zum späten Abend arbeiten, reichen die Fallzahlen nicht aus.

45)  $\eta^2 = 0,23$ .

46)  $\eta^2 = 0,30$ .

47)  $\eta^2 = 0,19$ .

mittag mit ihrer Arbeit beginnen, also öfters in Wechselschicht oder zu unregelmäßigen Zeiten arbeiten (Gruppe 5, mit ca. 3 ½ Std.). Weniger Freizeit haben „Nachtschichtler“ (Gruppe 6, mit 2 Std. 40 Min.), aber auch Erwerbstätige, die einen zeitversetzten Arbeitstag aufweisen (Gruppe 3, mit 2 Std. 50 Min.). Und was ist mit den besonders aktiven Erwerbstätigen mit einem Arbeitstag nonstop (Gruppe 2, mit 3 ½ Std.)? So gut wie kein Unterschied besteht zu jenen mit dem klassischen Normalarbeitstag (Gruppe 1, mit 3 ¼ Std.).<sup>48)</sup> Den vollzeiterwerbstätigen Frauen steht am Arbeitstag in der Regel weniger Freizeit als ihren Kollegen zur Verfügung. Verglichen mit den Männern, ist ihre Freizeit unter der Woche eine halbe Stunde, am Wochenende 1 Stunde kürzer. Letzteres allerdings nur, wenn am Morgen und frühen Mittag gearbeitet wird. Wird jedoch nachmittags und abends gearbeitet, treten zwischen den Geschlechtern keine Differenzen auf.

Welche Freizeitaktivitäten werden unter abweichenden zeitlichen Arbeitsbedingungen länger oder kürzer ausgeübt? Bekanntlich geht es um die tatsächliche Dauer der Aktivitäten. Keine Unterschiede bestehen, wenn es ums Telefonieren, Ausgehen, Lesen im allgemeinen und den Besuch von Veranstaltungen – u. a. von Sportveranstaltungen, Theatern, Museen usw. – geht. Anders bei Gesprächen und Besuchen.<sup>49)</sup> Sowohl Gespräche als auch Besuche fallen bei den Erwerbstätigen am Wochenendmorgen (Gruppe 4) länger aus als bei den anderen, auch länger als bei jenen, die ebenfalls am Wochenende, aber ab dem frühem Nachmittag bis spätabends arbeiten (Gruppe 5). An einem normalen Werktag zwischen Montag und Freitag sind die Differenzen in den Gruppen weniger ausgeprägt, auch im Vergleich mit den Arbeitenden, die „nonstop“ oder „Nachtschicht“<sup>50)</sup> arbeiten (Gruppen 2 und 6). Und Fernsehen? Jene mit Arbeitszeiten an einem Samstag- oder Sonntagmorgen schauen eine Viertelstunde mehr (nicht jedoch, wenn sie nachmittags und abends arbeiten); jene, die abends und nachts an einem Wochentag arbeiten, eine Viertelstunde weniger.<sup>51)</sup> Dies sind ziemlich geringe Unterschiede vor dem Hintergrund der üblichen, „feierabendlichen“ Sehzeiten (1 Std. 50 Min.).

### 2.1.5 Mit wem man zusammen ist – Mit manchen dürfte es getrost länger sein

Wie unterscheiden sich an einem Arbeitstag die Zeiten, die gemeinsam mit anderen verbracht werden? Machen sich unterschiedliche Arbeitszeitstrukturen bemerkbar? Ein Vergleich weist nur vereinzelt Besonderheiten auf. Vor allem ist auffallend, daß nur 2/3 der Erwerbstätigen an einem Arbeitstag am Wochenendnachmittag und -abend (Gruppe 5) überhaupt etwas mit Arbeitskollegen und -kolleginnen zu tun haben (im Durchschnitt 87 % der Vollzeiterwerbstätigen) – und seien es nur 5 Minuten.<sup>52)</sup> Zu diesen Arbeitszeiten sind oft nur wenige Beschäftigte im Betrieb anwesend, Schichtarbeiter und -arbeiterinnen, der Notdienst, einige Kollegen und Kolleginnen, die Überstunden machen. Außerdem sind in dieser Gruppe häufiger Selbständige zu finden, die auch „solo“ tätig sein können. Auch paßt in dieses Bild, daß Erwerbstätige mit Verkehrs- und Gesundheitsberufen in dieser

48)  $E_{\alpha} = 0,29$ .

49)  $E_{\alpha} = 0,12$  und  $E_{\alpha} = 0,15$ .

50) Allerdings sind die Fallzahlen für Besuche bei den „Nachtarbeitern“ zu gering.

51)  $E_{\alpha} = 0,11$ .

52)  $Cramers V = 0,21$ . Anwendung von Chi-Quadrat-Tests.

Gruppe öfters zu finden sind. Gleiches gilt für den Kontakt mit Kollegen und Kolleginnen in Gruppe 3, wenn auch bei weitem in „abgemilderter Form“, mit längeren Arbeitszeiten zu Hause und ebenfalls einem höheren Anteil an Selbständigen.

Nun zur Länge der Zeiten, in denen man mit anderen Menschen tatsächlich zusammen ist. Natürlich schlägt sich nieder, daß den Vollzeitberufstätigen, die am Wochenende einen halben bzw. 2/3-Tag arbeiten, nach oder vor der Arbeit mehr Zeit als an einem Arbeitstag in der Woche verbleibt, in der sie ihren Partner bzw. ihre Partnerin und die Kinder sehen, Freunde und Freundinnen, Nachbarn und Nachbarinnen oder Verwandte, die nicht im Haushalt leben. Einzig die gemeinsame Zeit mit Arbeitskollegen und -kolleginnen fällt bei einem kürzeren Arbeitstag geringer aus. Dennoch kann festgestellt werden: Trifft dies insgesamt für die am Samstag- oder Sonntagmorgen Arbeitenden (Gruppe 4) sehr deutlich zu (mit zusätzlich einer Dreiviertelstunde bis zu 1 Std. 10 Min. gegenüber den durchschnittlichen Zeiten), so ist dies bei weitem weniger ausgeprägt für die Erwerbstätigen, die erst am frühen Nachmittag mit der Arbeit beginnen (Gruppe 5).<sup>53)</sup> Aber können längere Arbeitszeiten zu Hause (wie in Gruppe 3) nicht bewirken, daß auch unter der Woche die Zeiten, in denen man mit anderen zusammen ist, länger ausfallen? Die Arbeitszeit ist möglicherweise freier gestaltbar und aufgelockerter als an einem Arbeitsplatz im Betrieb. Die Zeit gemeinsam mit dem Partner oder der Partnerin bewegt sich zwar allenfalls im Durchschnitt, was sowohl für Partnerschaften ohne (ca. 4 ¼ Std.) als auch mit Kindern (ca. 4 ¼ Std.) gilt. Dies ist dennoch bemerkenswert, da selbst Erwerbstätige mit einem Normalarbeitstag (Gruppe 1) und vor allem mit sehr späten Arbeitszeiten (Gruppe 6, mehr als 1 ¼ Std. weniger<sup>54)</sup>) jeweils geringere Zeiten aufweisen. Da sich in Gruppe 3 in der Tendenz etwas häufiger Selbständige befinden, wäre es denkbar, daß „Mann und Frau“ zusammen arbeiten, einen gemeinsamen Betrieb führen bzw. beide freiberuflich tätig sind.

Bis jetzt drehte sich alles um den Gesamtarbeitstag, wie verhält es sich jedoch mit der reinen Freizeit? Doch Vorsicht! Diese Zeit muß nicht für alle gleich verfügbar sein. Ein bekanntes Beispiel: „Er“ ließt Zeitung in der Küche, während „Sie“ den Abwasch macht. Beide sind zusammen, in seiner Freizeit, in ihrer Hausarbeitszeit. Allgemein gilt zwar: Auch an einem Arbeitstag stehen Partner, Partnerin und Familie in der Freizeit im Mittelpunkt – und zwar für 90 % der in einer Partnerschaft mit und ohne Kinder lebenden Erwerbstätigen. Allerdings haben nur 81 % der am Samstag- oder Sonntagnachmittag Arbeitenden (Gruppe 5) an diesem Tag freie Zeit zusammen mit ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin, wenn sie in einer kinderlosen Ehe oder nichtehelichen Lebensgemeinschaft leben.<sup>55)</sup> Gerade einmal 20 % der Vollzeitberufstätigen sind am „Feierabend“ mit ihren Freunden zusammen, nur 10 % mit Kollegen und Kolleginnen. Immerhin 30 % verbringen keine 5 Minuten allein. Vor allem bei den morgens am Wochenende Arbeitenden kommt das Mehr an freier Zeit im Vergleich zu einem Arbeitstag in der Woche der Familie und Freunden zugute. Ausgenommen sind hierbei die privaten Unternehmungen mit Kollegen und Kolleginnen, die an einem Wochenendarbeitstag nicht länger, aber auch nicht kürzer ausfallen

53) Die Varianzanalysen werden gemäß der „experimentellen Methode“ berechnet, d. h. die Effekte der einbezogenen Merkmale „Arbeitszeitstruktur“ und „Haushaltstyp“ werden gegeneinander angepaßt. Kontakte können sich z. B. für Paare mit Kindern anders ergeben als für Paare ohne Kinder.

54) Aufgrund der Fallzahlen ohne kinderlose Partnerschaften.

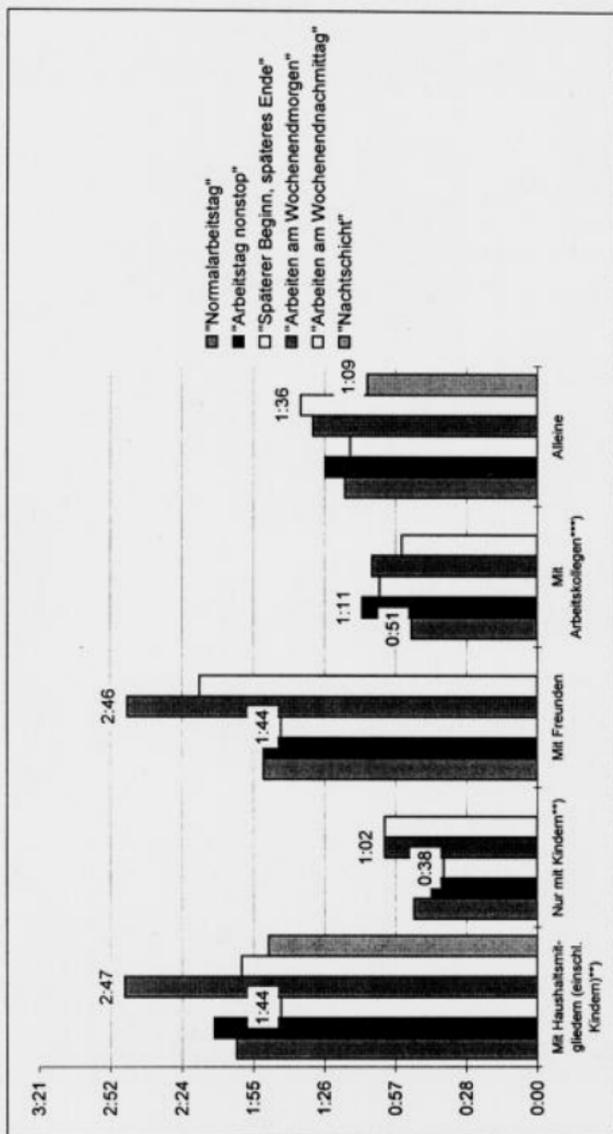
55) Cramers V = 0,11.

als bei den Vollzeitbeschäftigten üblicherweise (1 Std.). Zudem verbleibt auch etwas mehr Zeit für eine individuelle Freizeitgestaltung, für Aktivitäten also, die allein ausgeübt werden.<sup>56)</sup> Auch die am Nachmittag und am Abend des Wochenendes Arbeitenden (Gruppe 5), die nicht über den gleichen Umfang an Freizeit verfügen, nutzen diese, um länger mit den Kindern und Freunden zusammenzusein. Sie verbringen sogar – oder dennoch – etwas mehr freie Zeit allein (siehe Abbildung 2.3). Wie bisher und im folgenden beziehen sich die Zeiten nicht auf alle Vollzeitbeschäftigten der unterschiedlichen Arbeitszeitgruppen, sondern nur auf jene, die auch wirklich ihre Freizeit so verbringen.

---

56) Zu bedenken ist jedoch, daß Eta hinsichtlich der allein verbrachten Freizeit den festgelegten Wert von 0,10 nicht erreicht, erst der vom Einfluß des Haushaltstyps korrigierte Beta-Wert erreicht gerade einmal diesen Mindestwert. Ansonsten erreicht Eta Werte von 0,14 bis 0,22.

Abbildung 2.3  
 Mit wem<sup>\*)</sup> Vollzeitwerbstätige an einem Arbeitstag ihre Freizeit verbringen  
 nach Arbeitszeitgruppen  
 Std. : Min.



\*) Nur Personen mit entsprechenden Freizeitaktivitäten.  
 \*\*) Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften mit und ohne Kinder/Alleinerziehende.  
 \*\*\*) Laut statistischer Tests keine signifikanten Unterschiede.

Gemeinhin kürzer sind die freien Zeiten der Erwerbstätigen in Gruppe 3 – also den Personen mit einem zeitlich versetzten Arbeitstag, späterem Beginn und späterem Ende, mit häufigeren Unterbrechungen und längerer Arbeitszeit zu Hause – in denen sie mit ihrem Partner bzw. der Partnerin, den Kindern oder Freunden zusammen sind. Die vergleichsweise längere gemeinsame Zeit mit dem Partner bzw. der Partnerin entpuppt sich tatsächlich eher als Zeit gemeinsamer Verpflichtungen. An langdauernden Dinners zu zweit liegt es jedenfalls nicht, wenn man die gemeinsamen Mahlzeiten berücksichtigt. Die Differenz an Freizeit zusammen mit dem Partner, der Partnerin oder der Familie (bei einer Gesamtzeit von  $1\frac{3}{4}$  Std.) beträgt zwischen dieser Gruppe und den Erwerbstätigen mit einem Normalarbeitstag (Gruppe 1) – aber auch gegenüber jenen mit einem Arbeitstag nonstop (Gruppe 2) – 20 Minuten, gegenüber den an einem Wochenendmorgen Arbeitenden 1 Stunde. „Feierabendliche“ Freizeitaktivitäten zusammen mit Freunden fallen unter der Woche generell kürzer aus. Zu betonen ist noch, daß der längere Arbeitstag in Gruppe 2, bedingt durch den frühen Beginn und durch den Verzicht auf nennenswerte Pausen, nicht zu Lasten der familiären Freizeit geht. Anders sieht es in Gruppe 6 mit einer gleich langen, aber in der Nacht und am frühen Morgen liegenden Arbeitszeit aus (siehe Abbildung 2.3).

Auswirkungen unterschiedlicher Arbeitszeitstrukturen machen sich besonders dann bemerkbar, wenn es um ausgesprochen gesellige Aktivitäten am „Feierabend“ geht, explizit bei Gesprächen und Besuchen, weniger hingegen bei der Mediennutzung, gar nicht bei Spiel, Sport und Kultur.<sup>57)</sup> Abermals gehören die auch ansonsten außerberuflich engagierten Erwerbstätigen in Gruppe 2 trotz ihrer beruflichen Situation mit langen, durchgehenden Arbeitszeiten zu den Aktiveren. Sitzen sie nicht länger als üblich einfach mit dem Partner bzw. der Partnerin oder der Familie bei eher passiven Freizeitbeschäftigungen wie der „Mediennutzung“ zusammen – in der Hauptsache heißt das vor dem Fernseher (rund  $1\frac{1}{2}$  Std.) –, dann pflegen sie statt dessen Kommunikation und Geselligkeit als solche (65 Min., üblicherweise 55 Min.). Ähnliches gilt auch für den privaten Umgang mit ihren Arbeitskollegen und -kolleginnen (1 Std., üblicherweise unter einer Dreiviertelstd.), was im auffälligen Gegensatz zur Gruppe 1 mit einem Normalarbeitstag steht (knapp eine halbe Stunde). Diese gemeinsame Zeit mit dem Partner bzw. der Familie, aber auch mit Kollegen und Kolleginnen, hat für die Erwerbstätigen mit einem nonstop Arbeitstag Vorrang vor jener mit Freunden ( $1\frac{1}{4}$  Std., üblicherweise jedoch  $1\frac{1}{2}$  Std.). Wiederum beziehen sich die Zeitangaben nicht auf Vollzeiterwerbstätige schlechthin, sondern nur auf jene, die tatsächlich ihre Freizeit in dieser Weise verbringen.

Die am Wochenendmorgen Arbeitenden in Gruppe 4 brauchen sich weniger festzulegen, der „halbe“ bzw. 2/3-Arbeitstag läßt genügend Freizeit und Spielraum für beides und beide, Kommunikation und Medien, Familie und Freunde. Für die zu einer späteren Uhrzeit am Wochenende Arbeitenden in Gruppe 5 stehen hingegen nicht überdurchschnittlich Geselligkeit und noch weniger die Mediennutzung im Kreis der Familie im Vordergrund, sondern eher gesellige Aktivitäten mit Freunden (1 Std. 50 Min.). Es überrascht, daß die Arbeitszeitstrukturen keinen eigenständigen Einfluß darauf haben, wie lange man sich am „Feierabend“ allein, ohne andere Personen, insgesamt mit Medien befaßt (in allen Arbeitszeitgruppen durchschnittlich  $1\frac{1}{2}$  Std.), konkret vor dem Fernseher sitzt ( $1\frac{1}{4}$  Std.) oder etwas liest (37 Min.). Offen bleibt, inwieweit man sich damit beschäftigen kann, weil man

57) Soweit geringe Fallzahlen Aussagen überhaupt zulassen.

ungestört ist – oder befassen muß, weil ungünstige Arbeitszeiten gemeinsame Aktivitäten behindern.

Wie sieht es mit der Zufriedenheit über die Zeitgestaltung aus? Überraschenderweise sind sich hierin alle Vollzeitwerbstätigen, trotz unterschiedlicher Arbeitszeitstrukturen, einig. 98 % wollen nicht mehr Zeit für den Beruf aufwenden, auch nicht die nonstop Arbeitenden der Gruppe 2. Ihr Arbeitstag ist lang genug. Auch wenn vielleicht zeitliche Entlastung im Beruf gewünscht wird, dann nicht auf Kosten von anderen Aktivitäten. Ein größerer zeitlicher Spielraum während der Arbeitszeit zur Erledigung der Aufgaben wäre vielleicht eher ein Thema. Allenfalls 4 % hätten gerne mehr Zeit für ein Ehrenamt. Selbst die sehr Aktiven in Gruppe 2 heben sich hier nicht ab. Ganz oben steht aber bei beinahe 2/3 der Vollzeitwerbstätigen der Wunsch, mehr persönliche Zeit zu haben, also Zeit nur für sich selbst (von 60 % genannt). Dies rangiert damit noch vor dem Wunsch mehr Zeit für die Familie zu haben (42 %). Vergleichsweise wenige (29 %) geben an, mehr Zeit für Freunde zur Verfügung haben zu wollen.<sup>58)</sup> Rundum zufrieden mit ihrer Zeit sind gerade einmal 23 % der Vollzeitwerbstätigen, zumindest bezogen auf jene, die am Tag der Befragung gearbeitet haben. Auf die Frage, welchen Zeittyp sie für ihre Tagesgestaltung bevorzugen würden, wenn sie die Wahl hätten, entscheiden sich gleich viele Vollzeitwerbstätige dafür, ihren Tag vorab planen zu können oder sich eher spontan verhalten zu können (jeweils 40 %). Alle anderen Personen können sich keinem der Zeittypen eindeutig zuordnen.

## 2.2 Teilzeitberufstätige

### 2.2.1 Arbeitszeitstrukturen Teilzeitberufstätiger – Methodik

Die bisherige Verfahrensweise zur Erfassung der Arbeitszeitstrukturen läßt sich nicht so ohne weiteres auf die Teilzeiterwerbstätigen übertragen. „Erwerbstätige“ wirkt als Begriff neutral, verdeckt bleibt allerdings, daß es sich hier in 86 von 100 Fällen um Frauen handelt. Teilzeitarbeitende Männer sind nun einmal „rar“. Immerhin beträgt umgekehrt der Frauenanteil bei den Vollzeitberufstätigen rund 1/3. Es scheint daher sinnvoll, Clusteranalysen für Männer und Frauen getrennt ablaufen zu lassen. Auf diese Weise wird zum einen eine realitätsnähere Darstellung von Teilzeitarbeit möglich und verhindert, daß vermeintlich geschlechtsneutrale Gruppen Teilzeiterwerbstätiger auffälligerweise gerade solche Aktivitäten bevorzugen, denen ansonsten Frauen nachgehen. Zum anderen geht es auch um die grundsätzliche Repräsentativität der Ergebnisse, die Mindestzahlen an Befragten in der Stichprobe für diese Analysen erfordert. Die Zahl der befragten teilzeiterwerbstätigen Frauen ist insgesamt schon nicht allzu hoch, die Zahl der Männer erst recht nicht. Und diese werden zudem auf mehrere gemeinsame Gruppen aus beiden Geschlechtern zur Beschreibung der Arbeitszeitstrukturen verteilt. Bei einer 4-Cluster-Lösung müßte beispielsweise jeder zweite männliche Befragte eine bestimmte Aktivität ausüben, wollte man in nachfolgenden Analysen tatsächlich den Einfluß des Geschlechts untersuchen. Diese Voraussetzung wird jedoch nicht erfüllt, daher erfolgen für teilzeitarbeitende Männer und

58) Obwohl es sich um einzeln gestellte Fragen handelte, Mehrfachantworten ohne Einschränkung möglich waren. Das heißt, die Befragten waren nicht durch Vorgaben des Fragebogens gezwungen, unter verschiedenen Möglichkeiten, für die sie mehr Zeit haben wollten, zu wählen und sich für eine oder einer vorgegebenen Maximalzahl zu entscheiden. Statt dessen konnten sie sich für jede der genannten Möglichkeiten einzeln entscheiden.

Frauen getrennte Clusteranalysen, wobei eine Unterscheidung der Arbeitszeitstrukturen der Frauen nach 4 Gruppen gute Werte liefert, für die Männer hingegen, die Fallzahlen einkalkulierend, eine 2er Lösung angebracht ist.<sup>59)</sup>

Erneut wird auf den Anteil der durch die Gruppenzugehörigkeit erklärten Streuung eines Zeitmerkmals zurückgegriffen, um eine angemessene Gruppenzahl zu bestimmen. Diese beträgt für die teilzeitarbeitenden Frauen bei Anfang und Ende des Arbeitstages sowie dem Beginn der Kernarbeitszeit um die 65 % – was auch schon mit 3 Gruppen machbar gewesen wäre. Jedoch nicht für die anderen Zeitmerkmale: Werte von ca. 30 % werden erst mit einer weiteren Gruppe erreichbar (bei 5 Merkmalen). Zudem fällt die erklärte Streuung bei der „Dauer der Erwerbstätigkeit zu Hause“ doppelt so hoch aus wie bei den Vollzeitberufstätigen. Die 5er Lösung bringt keine großen Vorteile für die Erklärung der Streuung. Außerdem ist sie eine „verkappte“ 4er-Lösung, da eine Gruppe aufgrund geringer Fallzahlen ausgeschlossen werden muß.

Wie schon für die Arbeitszeitstrukturen der Vollzeitberufstätigen zeigt sich auch bei den teilzeitarbeitenden Frauen: Am besten werden der schrittweisen Diskriminanzanalyse zufolge die Arbeitszeitstrukturen durch den Beginn der Kernarbeitszeit differenziert, durch Anfang und Ende des Arbeitstages, d. h. dessen zeitlicher Ausrichtung, durch die durchschnittliche Dauer der Arbeitssequenzen und die Gesamtarbeitszeit. Die kürzeste durchgehende Arbeitssequenz hat hingegen, neben der Abweichung von der bzw. Streuung um die Durchschnittssequenzdauer („Standardabweichung“),<sup>60)</sup> ihre Bedeutung gänzlich eingebüßt und bringt hier keine nennenswerten, zusätzlichen Informationen.<sup>61)</sup>

## 2.2.2 Arbeitszeitstrukturen Teilzeitberufstätiger – Darstellung

Welche unterschiedlichen Arbeitszeitstrukturen lassen sich für teilzeitarbeitende Frauen erkennen (siehe Abbildung 2.4)? Und gehen unterschiedliche Teilzeitformen mit Unterschieden beim Beruf oder bei der sozialen Stellung einher?<sup>62)</sup> Ob zwischen Montag und Freitag oder am Wochenende gearbeitet wird, hat – anders als bei den Vollzeitberufstätigen Erwerbstätigen – keinen Einfluß, spezifische Formen der Teilzeitarbeit am Wochenende gibt es nicht. Auch der Haushaltstyp, in dem die Frauen leben, beeinflusst nicht die Entscheidung für oder gegen bestimmte Teilzeitformen.

59) Eigentlich handelt es sich bei den Männern originär um Ergebnisse für 3 Gruppen, von denen eine aufgrund der Fallzahlen nicht verwendbar ist. Die verbleibenden 2 Gruppen liefern aber etwas bessere Werte (in Bezug auf den Anteil erklärter Streuung von den zeitlichen Merkmalen) als eine „echte“ 2er Variante. Die ausgeschlossene Gruppe scheint Fälle zu beinhalten, die nur mit Mühe einer anderen Gruppe zugeordnet werden können.

60) Was sich für diese auch schon bei der Clusteranalyse abgezeichnet hat, die erklärte Streuung anhand der Gruppierungen beträgt nur 10 %.

61) Für die Güte der Gruppenbildung aus der Clusteranalyse spricht die richtige Zuordnung der Befragten zu einer der 4 Arbeitszeitgruppen anhand der Werte aus der Diskriminanzanalyse. Korrekt erfolgt die Zuordnung in den einzelnen Gruppen zu 73 bis 97 %, per Zufall wären lediglich zwischen 20 und 41 % möglich gewesen. Insgesamt 90 % der Befragten kommen in die selbe Gruppe wie in der Clusteranalyse.

62) Die Analysen erfolgen auf Basis von Oneway-Varianzanalysen mit Scheffé-Tests und Chi-Quadrat-Tests mit dem Zusammenhangsmaß Cramers V (wie üblich Mindestwert 0,10).

**Gruppe 1 „Teilzeit am Morgen“:**

- Beginn 7.55 Uhr,
- Ende 11.30 Uhr,
- kürzeste Arbeitssequenz 3 Std. 5 Min.,
- längste Arbeitssequenz 3 ½ Std.,
- durchschnittliche Arbeitssequenz 3 ¼ Std.,
- Standardabweichung  $\pm$  15 Min.,
- Beginn längste Arbeitssequenz 7.55 Uhr,
- Anzahl der Arbeitsunterbrechungen 0,25,
- Gesamtarbeitszeit 3 Std. 50 Min.,
- Arbeitszeit zu Hause 5 Min.

Der „Normalarbeitstag“ der Teilzeitarbeit dauert vom Morgen bis zum Mittag. Feste Arbeitszeiten kommen etwas häufiger vor, sonstige, unregelmäßige Arbeitszeiten hingegen etwas seltener. Hinsichtlich der Arbeitszeiten scheint vielen Frauen der Gruppe also kaum eine Wahl zu bleiben. Jedoch sind die festen Zeiten nicht automatisch als Einschränkung der Wahlfreiheit zu verstehen, geben sie doch auch einen beständigen Rahmen, der private Aktivitäten planbarer macht, als es bei unregelmäßigen Arbeitszeiten der Fall sein kann. Dies gilt insbesondere dann, wenn letztere weniger den Entscheidungen der Beschäftigten folgen, sondern mehr den Vorstellungen der Betriebe.

Diese Gruppe, die größte der vier, umfaßt 42 % der teilzeitarbeitenden Frauen.

**Gruppe 2 „Teilzeit und doch beinahe ein ganzer Arbeitstag“:**

- Beginn 7.50 Uhr,
- Ende 15.05 Uhr,
- kürzeste Arbeitssequenz 4 Std. 55 Min.,
- längste Arbeitssequenz 5 Std. 40 Min.,
- durchschnittliche Arbeitssequenz 5 ¼ Std.,
- Standardabweichung  $\pm$  30 Min.,
- Beginn längste Arbeitssequenz 8 Uhr,
- Anzahl der Arbeitsunterbrechungen 0,42,
- Gesamtarbeitszeit 6 Std. 40 Min.,
- Arbeitszeit zu Hause 5 Min.

An dieser Stelle soll exemplarisch auf die Flexibilität und Bandbreite von Teilzeitarbeit hingewiesen werden. Es liegt derselbe Beginn des Arbeitstages vor wie in der ersten Gruppe, aber das Ende des Arbeitstages ist erst am frühen Nachmittag. Denkbar ist, daß die Frauen in dieser Gruppe an manchen Tagen länger arbeiten, um an anderen gar nicht oder zumindest kürzer am Arbeitsplatz zu sein. Kennzeichnend ist, daß neben der Arbeit innerhalb fester Anfangs- und Schlußzeiten auch vermehrt Gleitzeit vorkommt. Häufiger üben die Frauen Berufe als Büro-, Verwaltungsfachkräfte oder Kauffrauen aus. „Geringfügige Beschäftigungsverhältnisse“ sind äußerst selten (13 %, 26 % üblicherweise).

Die Gruppe umfaßt 20 % der teilzeitarbeitenden Frauen.

**Gruppe 3 „Teilzeit zu Hause, Teilzeit mit Unterbrechungen“:**

- Beginn 9.30 Uhr,
- Ende 17.10 Uhr,
- kürzeste Arbeitssequenz 1 Std. 25 Min.,
- längste Arbeitssequenz 2 Std. 55 Min.,
- durchschnittliche Arbeitssequenz 2 Std. 5 Min.,
- Standardabweichung  $\pm$  50 Min.,
- Beginn längste Arbeitssequenz 11.50 Uhr,
- Anzahl der Arbeitsunterbrechungen 1,57,
- Gesamtarbeitszeit 4 Std. 50 Min.,
- Arbeitszeit zu Hause 1 Std. 5 Min.

Die „schillerndste“ Teilzeitgruppe. Verglichen mit den vorhergehenden, fängt der Arbeitstag in dieser Gruppe zwar relativ spät am Morgen an, geht jedoch bis in den späten Nachmittag hinein. Die Gesamtarbeitszeit ist zwar länger, dennoch nicht so lange, wie es diese Zeitspanne vermuten ließe. Die Arbeit wird öfters unterbrochen, die Dauer der Arbeitssequenzen ist kürzer und ungleichmäßiger als bei den anderen teilzeitarbeitenden Frauen. Die „Kernarbeitszeit“ liegt um die Mittagszeit. Auffallend ist die lange Dauer des Arbeitens zu Hause; sie ist länger als in irgendeiner der anderen Gruppen. Das bietet Spielraum zur Interpretation. Handelt es sich um Zeitsouveränität der Frauen, die andere Aktivitäten nach Lust und Laune dazwischenschieben können oder um einen „zerrissenen Arbeitstag“ mit zahlreichen Störungen? Vielleicht ist weder das eine falsch noch das andere richtig, sondern beides zutreffend. Je nach Situation.

In keiner anderen Gruppe teilzeiterwerbstätiger Frauen wird so oft unter unregelmäßigen, wechselnden Arbeitszeiten der Arbeit nachgegangen (36 % zu üblicherweise 21 %) und so wenig gemäß fester Zeiten (42 % zu 54 %). Zu den zeitlichen Arbeitsbedingungen passen auch die anderen Merkmale: Öfter arbeiten Frauen in dieser Weise als Selbständige oder als Angestellte in Büroberufen mit Hochschulreife oder -abschluß, weniger mit Haupt- oder Realschulabschluß. Berufe im Sozial- und Erziehungswesen und in der Wissenschaft sind

um einiges häufiger vertreten, aber auch im Handwerk. Auf der einen Seite die „traditionelle, handwerkliche Heimarbeit“, auf der anderen Seite neue Computerarbeitsplätze zu Hause? Nicht unbedingt, ebensogut könnten Lehrerinnen am Nachmittag Klassenarbeiten korrigieren. Wenig überraschend ist zudem, daß „nur“ 2/3 der Frauen in dieser Gruppe für ihre Arbeit täglich mobil sein müssen, verglichen mit 95 % der Gruppe 2 und 89 % der Gruppe 1.<sup>63)</sup> Dies schlägt sich nur nieder, wenn sie mit dem Auto unterwegs sind, nicht jedoch, wenn zu Fuß, mit dem Fahrrad oder per Bus und Bahn. Haben die Frauen der Gruppe 3 jedoch tatsächlich Arbeitswege zurückzulegen, so sind sie länger als teilzeitarbeitende Frauen üblicherweise unterwegs (eine Dreiviertelstunde zu 35 Min.).<sup>64)</sup> Vielleicht bietet ihnen die Arbeit zu Hause, bei der es wohl nur zeitweise erforderlich und vorgeschrieben ist, am außerhäuslichen Arbeitsplatz anwesend zu sein, die Möglichkeit, weiter entfernt zu wohnen. Der Kontakt zu Kollegen oder Kolleginnen während oder außerhalb der Arbeitszeit ist dementsprechend begrenzt. Ein Drittel von ihnen hat keinerlei Kontakt zu Kollegen oder Kolleginnen, nur 11 % sind es demgegenüber in Gruppe 2 mit einem langen Arbeitstag (im Durchschnitt 25 %).<sup>65)</sup>

Die Gruppe umfaßt 19 % der teilzeitarbeitenden Frauen.

**Gruppe 4 „Teilzeit am Nachmittag“:**

- Beginn 15.30 Uhr,
- Ende 18.55 Uhr,
- kürzeste Arbeitssequenz 3 Std.,
- längste Arbeitssequenz 3 Std. 5 Min.,
- durchschnittliche Arbeitssequenz 3 Std. 5 Min.,
- Standardabweichung  $\pm$  5 Min.,
- Beginn längste Arbeitssequenz 15.55 Uhr,
- Anzahl der Arbeitsunterbrechungen 0,19,
- Gesamtarbeitszeit 3 Std. 20 Min.,
- Arbeitszeit zu Hause 20 Min.

Die Arbeitszeit in dieser Gruppe liegt zwischen Nachmittag und Abend. Auf den ersten Blick erscheinen die Arbeitszeitstrukturen im großen und ganzen als Pendant zu jenen der ersten Gruppe.

Unterschiede werden jedoch sichtbar, wenn man andere Merkmale mit einbezieht. Seltener sind feste Arbeitszeiten, dafür mehr Schichtarbeit und unregelmäßige Arbeitszeiten (30 %, üblicherweise 21 %) zu beobachten. 39 % der Frauen arbeiten in „geringfügigen Beschäf-

63) Cramers V = 0,28. Ansonsten zwischen 0,12 und 0,16.

64) Eta = 0,18.

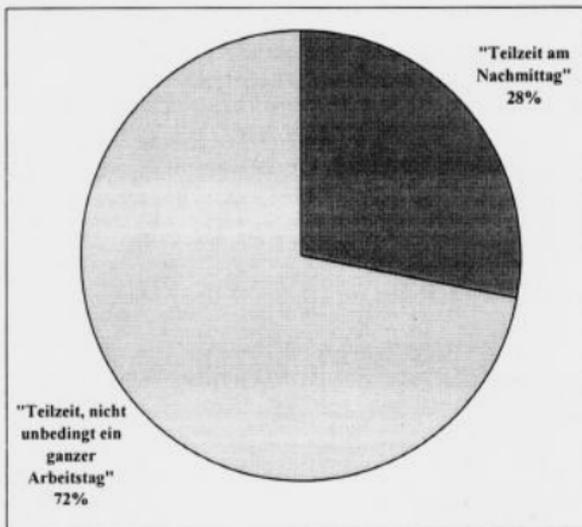
65) Cramers V = 0,20.

tigungsverhältnissen“, üblich ist ein Anteil von 26 %.<sup>66)</sup> „Kapazitätsorientierte Arbeitszeitregelungen“, z. T. sogenannte Rufbereitschaft, um je nach Bedarf zur Verfügung zu stehen, sowie Aushilfstätigkeiten gehören hierzu. Es sind dies eher die Arbeitszeiten von Frauen mit Haupt- oder Realschulabschluß in Handwerksberufen, weniger in Büroberufen. Die Frauen dieser Gruppe arbeiten eher in handwerklichen Dienstleistungsberufen, als Köchinnen, Friseurinnen, Kosmetikerinnen, in Reinigungsberufen, in der Gastronomie, im Haushalt (25 % zu 17 %), statt als Verwaltungsfachkräfte oder Kauffrauen (39 % zu 48 %). Auch in dieser Gruppe finden sich etwas weniger Pendlerinnen als üblicherweise unter den teilzeittätigen Frauen (75 % zu 84 %). Ein Drittel hat wie in Gruppe 3 ebenfalls keinen Kontakt mit Kollegen oder Kolleginnen.

Diese Gruppe umfaßt ebenfalls 19 % der teilzeitarbeitenden Frauen.

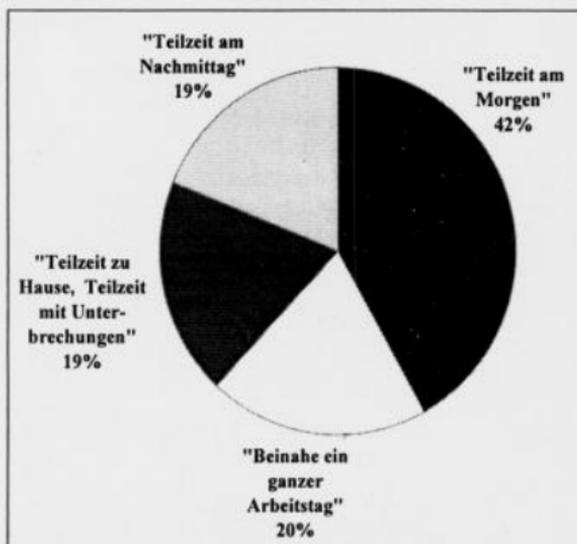
Eher ein Zwischenspiel stellt die Beschreibung der Arbeitszeitstrukturen von teilzeitarbeitenden Männern anhand zweier Gruppen dar (siehe Abbildung 2.4).

**Abbildung 2.4**  
Arbeitszeitgruppen von **Teilzeiterwerbstätigen**  
- Männer -



66) Cramers V = 0,19.

- Frauen -



Gruppe 5 „Teilzeit am Nachmittag – Männer 1:“

- Beginn 14.20 Uhr,
- Ende 18.10 Uhr,
- kürzeste Arbeitssequenz 1 Std. 55 Min.,
- längste Arbeitssequenz 2 Std. 20 Min.,
- durchschnittliche Arbeitssequenz 2 Std. 5 Min.,
- Standardabweichung  $\pm 15$  Min.,
- Beginn längste Arbeitssequenz 15.20 Uhr,
- Anzahl der Arbeitsunterbrechungen 0,65,
- Gesamtarbeitszeit 2 Std. 50 Min.,
- Arbeitszeit zu Hause 40 Min.

Gruppe „Teilzeit am Nachmittag – Männer 1“: Die zeitlichen Arbeitsbedingungen dieser teilzeiterwerbstätigen Männer haben, bezogen auf das Arbeitsende und die Kernarbeitszeit, Ähnlichkeit mit denen der am Nachmittag arbeitenden Frauen. Dies gilt jedoch nicht, was andere Strukturmerkmale betrifft. Bei beiden Gruppen teilzeitarbeitender Männer wird die Qualität der Ergebnisse durch das Auseinandergehen von Beginn, Ende und Gesamtdauer der Arbeit gemindert, ohne daß Unterbrechungen wie unter den Frauen (Gruppe 3) auftreten. Somit sollte man eher von einem Zeitraum ausgehen, in welchem gearbeitet wird. Diese Auswertung ist ein Kompromiß, wenn nicht ein Notbehelf, in Anbetracht der Fallzahlen ...

Die Gruppe umfaßt 28 % der teilzeitarbeitenden Männer.

**Gruppe 6 „Teilzeit, aber nicht unbedingt ein ganzer Arbeitstag – Männer 2“:**

- Beginn 8.00 Uhr,
- Ende 14.30 Uhr,
- kürzeste Arbeitssequenz 2 Std. 50 Min.,
- längste Arbeitssequenz 3 Std. 50 Min.,
- durchschnittliche Arbeitssequenz 3 Std. 20 Min.,
- Standardabweichung  $\pm$  40 Min.,
- Beginn längste Arbeitssequenz 9.10 Uhr,
- Anzahl der Arbeitsunterbrechungen 0,84,
- Gesamtarbeitszeit 5 Std. 20 Min.,
- Arbeitszeit zu Hause 30 Min.

Es liegt ein früherer Anfang und ein früheres Ende des Arbeitstages bei einer längeren Gesamtdauer vor als in der vorigen Gruppe. Die zeitlichen Arbeitsbedingungen dieser Gruppe entsprechen, was Arbeitsbeginn und -ende angeht, denjenigen der Frauen mit einem relativ langen Arbeitstag (Gruppe 2). Aber dies gilt nicht für andere Strukturmerkmale und gerade nicht für die Dauer der Gesamtarbeitszeit, die bei den Männern um einiges geringer ausfällt.

Die Gruppe umfaßt 72 % der teilzeitarbeitenden Männer. Nur diese Gruppe wird später – beim Gesamtvergleich der zeitlichen Arbeitsbedingungen – einbezogen werden.

### 2.2.3 Was bleibt vom Tag: Nach – oder vor – der Arbeit

Inwiefern eine Aktivität an einem Arbeitstag bzw. „am Feierabend“ bevorzugt ausgeübt wird, kann jedenfalls so gut wie nicht an den einzelnen Formen der Teilzeitarbeit festgemacht werden.<sup>67)</sup> Dies gilt selbst für die Frauen mit einem fast vollständigen Arbeitstag (Gruppe 2). Die Zeitangaben und -vergleiche beziehen sich auf ausübende Frauen, d.h. nur auf jene Frauen, die tatsächlich der entsprechenden Aktivität nachgegangen sind und nicht auf teilzeitarbeitende Frauen schlechthin. Dennoch: Im hauswirtschaftlichen Bereich gibt es einige Unterschiede, die mit der Arbeitszeit zusammenhängen können. So bereiten Frauen mit einem vollständigen Arbeitstag an Arbeitstagen etwas seltener als andere Frauen Mahlzeiten zu, verbringen zu Hause auch weniger Zeit mit Essen (56 Min. zu 1 Std. 9 Min. üblicherweise) und kommen auch weniger dazu, einzukaufen (jedenfalls zu Zeiten der früheren Ladenöffnungszeiten).<sup>68)</sup> Essenzubereitung und Einkaufen sind beides Aktivitäten, die von den am Morgen arbeitenden Frauen (Gruppe 1) verstärkt ausgeübt werden.

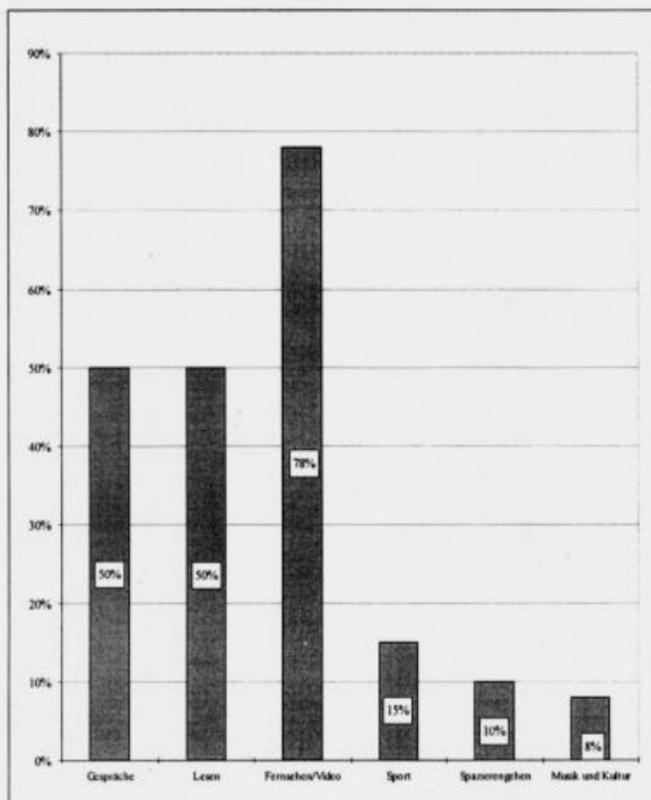
In der Freizeit zeigt sich, daß teilzeitarbeitende Frauen mit einer über den Tag verteilten, nicht durchgehenden Arbeitszeit und mit einer längeren Berufstätigkeit zu Hause (Gruppe 3) etwas häufiger telefonieren (46 %, üblicherweise 38 %).<sup>69)</sup> Ihre direkten Kontakte, also Gespräche, Besuche, sind dennoch nicht geringer. Die häusliche Umgebung gibt wohl eher die Gelegenheit, Telefonate zwischendurch zu führen und persönlich statt eines Anrufbeantworters erreichbar zu sein, als daß sie andere Kontakte verhindert bzw. beeinträchtigt. Wird diese Erreichbarkeit zuweilen vielleicht sogar als lästig empfunden? Überhaupt sind die Telefonate die einzige Freizeitaktivität, bei welcher Unterschiede auftreten. So telefonieren die teilzeitbeschäftigten Frauen mit einem relativ langen Arbeitstag der Gruppe 2 nicht so häufig (29 %). Allgemein gilt allerdings: Jede zweite teilzeitarbeitende Frau führt am Arbeitstag keine Gespräche in ihrer Freizeit, jedenfalls nicht, wenn die Gespräche im Mittelpunkt stehen und nicht nur beiläufig geführt werden. Schauen demgegenüber nur 22 % kein Fernsehen, so nimmt knapp die Hälfte keine Lektüre in ihrer Freizeit am „Feierabend“ in die Hand. Gerade einmal 15 % treiben Sport, 10 % gehen spazieren. Kulturelles spielt für 8 % eine Rolle (siehe Abbildung 2.5). Diese Zahlen entsprechen doch weitestgehend jenen, die bereits bei den Vollzeitberufstätigen zu erkennen gewesen sind, auch wenn man letztere nach dem Geschlecht differenziert betrachtet.

67) Soweit die Fallzahlen überhaupt Aussagen zulassen.

68) Cramer V = 0,14 und 0,11, Eta = 0,19.

69) Cramers V = 0,12.

Abbildung 2.5  
Ausgeübte Freizeitaktivitäten von teilzeiterwerbstätigen Frauen  
an einem Arbeitstag



Nur selten sind Auswirkungen der verschiedenen Formen von Teilzeitarbeit auf die Gesamtdauer der Aktivitäten „am Feierabend“ nachzuweisen. Die zeitliche Trennungslinie für die Hausarbeit verläuft zwischen den teilzeitarbeitenden Frauen mit kürzeren Erwerbszeiten am Morgen und Nachmittag (Gruppen 1 und 4) und jenen, die einen längeren Arbeitstag haben, im Büro oder Betrieb (Gruppe 2) und auch zu Hause (Gruppe 3) arbeiten. Die ersteren sind mit der Hausarbeit länger beschäftigt, die letzteren kürzer. So sind die Frauen, die sowieso schon eher im häuslichen Rahmen berufstätig sind, nicht durch Hausarbeit zusätzlich an zu Hause gebunden bzw. lassen sich nicht derart binden. Auch die Zeiten, in denen Mütter mit dieser Arbeitszeitstruktur sich um die Kinder kümmern, sind (mit ca. 1 ½ Std.) nicht länger als bei den teilzeitarbeitenden Müttern in den anderen Gruppen. Denkbar wäre, daß sie aufgrund ihrer Anwesenheit mehr zur Verfügung stehen müssen,

was sich dann auch in längeren Betreuungszeiten niederschlägt. Vielleicht ist es ihnen aber möglich, ihren Arbeitstag so zu gestalten, daß sie sich dann um die Kinder kümmern können, wenn es notwendig ist. Oder sie sind dazu gezwungen, falls erforderlich ihre Arbeit zu unterbrechen, während die außer Haus arbeitenden Mütter sich nicht „ablenken“ zu lassen brauchen. Oder ist es womöglich sogar eine „willkommene Abwechslung vom Arbeitstrott“?

Hinweise könnten hier einige weitere Merkmale geben: z.B. die Gründe für die Ausübung von Teilzeitarbeit und die Zufriedenheit mit der zur Verfügung stehenden Zeit. Die Verteilung der Gründe, die die Frauen veranlassen, einer Teilzeit- statt einer Vollzeitstätigkeit nachzugehen, sind für Frauen in allen Teilzeitarbeitsformen gleich. Auch für die Frauen mit längeren Arbeitszeiten zu Hause. Für 41 % kommt aus familiären Gründen eine Vollzeitstätigkeit nicht in Frage, um Zeit für den Partner oder die Familie zu haben oder weil es keine Kinderbetreuungsmöglichkeiten gibt. Für 59 % sind sonstige Gründe ausschlaggebend, wozu wohl auch gehört, daß sie keine Vollzeitarbeitsstelle finden konnten. Mehr Zeit für den Beruf will so gut wie keine der teilzeitberufstätigen Frauen haben (nur 3 %), auch die Frauen der Gruppe 3 nicht. Immerhin 29 % aller Frauen wollen aber mehr Zeit für die Familie.<sup>70)</sup>

Mehr Zeit für Freunde ist hingegen ein Anliegen, das die Frauen in Gruppe 3 mit Arbeitszeiten zu Hause öfter äußern, ebenso wie die Frauen in Gruppe 4 mit Arbeitszeiten am Nachmittag und frühen Abend (jeweils 24 %). Gruppe 1, die am Morgen arbeitet, sieht hierin weniger Bedarf (14 %), Gruppe 2, trotz des langen Arbeitstages, nicht mehr als üblich (20 %).<sup>71)</sup> Zugegeben, die Unterschiede sind gering. Tatsächlich haben unabhängig von der Teilzeitform nur 26 % der Frauen an einem Arbeitstag überhaupt Kontakt zu Freunden bzw. Freundinnen, in oder außerhalb der Freizeit; jedoch immerhin 2/3 zu Nachbarn, Nachbarinnen oder nicht im Haushalt lebenden Verwandten. Jede zweite teilzeitarbeitende Frau fordert mehr persönliche Zeit, d.h. Zeit für sich, und zwar ohne Unterschied der verschiedenen zeitlichen Arbeitsbedingungen. Rundum mit der Zeitgestaltung zufrieden sind gerade einmal 38 % der teilzeitarbeitenden Frauen.<sup>72)</sup> Gleichwohl sind die Zufriedenen unter ihnen deutlich zahlreicher als unter den Vollzeitberufstätigen (23 %). Von diesen wollen bekanntlich 60 % mehr Zeit für sich und 42 % für die Familie, 29 % für Freunde.

Daß längere Arbeitszeiten zu Hause (Gruppe 3) nicht automatisch zu einem längeren Zusammensein mit der Familie führt, zeigt sich auch in den tatsächlich gemeinsam mit Kindern (4 ½ Std.) oder anderen Haushaltsmitgliedern (4 ¼ Std.) verbrachten Zeiten des Tages – also auch während der Arbeit –, die sich nicht von den hierfür üblichen Werten ab-

70) Inwieweit man akzeptieren will, daß sich die teilzeitarbeitenden Frauen untereinander unterscheiden, liegt im Ermessensspielraum. Der Chi-Quadrat-Test unterstützt Unterschiede, Cramers V beträgt jedoch 0,09, liegt also knapp unter dem festgelegten Grenzwert von 0,10. Die Differenzen sind nicht dramatisch: Mehr Zeit für die Familie wollen etwas häufiger Frauen mit einem langen (Gruppe 2) und mit einem unterbrochenen Arbeitstag zu Hause (Gruppe 3), etwas weniger ist dies für Frauen ein Thema, die am Morgen arbeiten (Gruppe 1).

71) Cramers V = 0,12.

72) Auch hier gilt das gleiche wie bei der Zeit mit der Familie: Der Test zeigt Unterschiede zwischen den Teilzeitformen an, Cramers V beträgt 0,09. Mit der Zeitgestaltung häufiger unzufrieden sind unter diesem Vorbehalt Frauen mit einem langen Arbeitstag und einem unterbrochenen mit Arbeitszeiten zu Hause (Gruppen 2 und 4). Etwas weniger Unzufriedene gibt es in Gruppe 1, den am Morgen Arbeitenden.

heben.<sup>73)</sup> Darüber hinaus bestehen zwischen Teilzeitform und Haushalt keine Wechselbeziehungen. Geringfügig länger (eine Viertelstd.) mit den Kindern zusammen sind am Arbeitstag Mütter, die am Morgen oder Nachmittag arbeiten (Gruppen 1 und 4), eine Stunde weniger und damit deutlich kürzer sind es Mütter mit einem relativ langen Arbeitstag (Gruppe 2).<sup>74)</sup> Wenn es um die primäre Kinderbetreuung geht, befassen sich Mütter mit einem langen Arbeitstag genauso lange mit ihren Kindern wie die anderen teilzeiterwerbstätigen Frauen. Die Frauen der Gruppe 3 mit Arbeitszeiten zu Hause sind eine längere Zeit des Tages allein, eine Dreiviertelstunde mehr als im Durchschnitt (mit  $5 \frac{1}{4}$  Std.). Genauso, aber abgeschwächerter, die Frauen mit unregelmäßigen Arbeitszeiten am Nachmittag und frühen Abend (Gruppe 4, + 22 Min.). Generell verbringen teilzeitarbeitende Frauen in Haushalten ohne eigene Kinder  $1 \frac{1}{4}$  Stunden mehr Zeit allein als teilzeitarbeitende Mütter.<sup>75)</sup> Wenigstens kann man sagen, daß die Frauen der Gruppe 3 keinen kleineren zeitlichen Freiraum haben als die anderen Teilzeitarbeitenden. Dieser wird jedoch von allen gleichermaßen als zu klein empfunden.

Alles in allem sind die von den Frauen der Gruppe 2 an einem beinahe vollständigen Arbeitstag zu leistenden sozialen Basisverpflichtungen um einiges umfangreicher und mit einem höheren Zeitaufwand verbunden als bei den anderen teilzeiterwerbstätigen Frauen. Ihnen verbleibt „am Feierabend“ weniger Zeit zur Erholung (nicht ganz  $9 \frac{1}{2}$  Std. zu 10 Std. üblicherweise) und für Freizeitaktivitäten ( $3 \frac{1}{4}$  Std. zu 3 Std. 37 Min.).<sup>76)</sup> Ihre Schlafenszeiten sind geringer, auch jene für Mahlzeiten, nicht hingegen die Zeiten zur Körperpflege. Die am Nachmittag arbeitenden Frauen nehmen sich auf Kosten der Freizeit etwas mehr Zeit zur Erholung ( $10 \frac{3}{4}$  Std.) und zum Schlafen. Anders diejenigen, die am Morgen arbeiten und es vorziehen, etwas mehr Zeit für Freizeitaktivitäten zu haben. Die zeitlichen Belastungen aus den sozialen Basisverpflichtungen sind aber in beiden Gruppen, gerade bei Arbeitszeiten am Nachmittag, geringer als im Durchschnitt. Möglich ist, daß jedoch unregelmäßige Arbeitszeiten und Schichtarbeit der nachmittags Arbeitenden ihren Tribut einfordern.

Wie schon hinsichtlich ihrer Ausübung werden einzelne Freizeitaktivitäten – Gespräche, Besuche, Fernsehen, Lesen, Sport – ebensowenig in ihrer tatsächlichen Dauer von verschiedenen Teilzeitformen berührt.<sup>77)</sup> Gleichgültig also, ob am Morgen wie in Gruppe 1 oder am Nachmittag wie in Gruppe 4 gearbeitet wird, ob wie in Gruppe 2 der Arbeitstag relativ lang ist oder wie in Gruppe 3 über einen längeren Tageszeitraum mit Unterbrechungen gearbeitet wird, davon geraume Zeit zu Hause. Dies gilt genauso für die Freizeit außerhalb des Hauses oder für die Wegezeiten in der Freizeit. Insgesamt verbringen teilzeiterwerbstätige Frauen an Arbeitstagen mit privaten Gesprächen 35 Minuten, mit Lesen

73) Es handelt sich um Ergebnisse von Varianzanalysen, bei denen gemäß der experimentellen Methode Teilzeitform und Haushaltstyp gegeneinander angepaßt werden. Wegen der Fallzahlen kann nur nach Haushalten ohne eigene Kinder und Haushalte mit eigenen Kindern differenziert werden.

74)  $\eta^2 = 0,15$ . Bei vorsichtiger Interpretation sind es auch gerade die Frauen in der 2. Gruppe, die sich mehr Zeit mit der Familie wünschen, während dieser Wunsch in der 1. Gruppe von weniger Frauen geäußert wird.

75)  $\eta^2 =$  jeweils ca. 0,20.

76)  $\eta^2 = 0,16$ , ansonsten 0,26.

77) Für einen Vergleich der Zeiten, in denen kulturellen Aktivitäten nachgegangen wird, sind die Fallzahlen in den einzelnen Zeitgruppen der Frauen bis auf eine zu gering.

41 Minuten und mit Fernsehen 1 Stunde 50 Minuten. Immer vorausgesetzt, die jeweilige Aktivität wird überhaupt ausgeübt (siehe auch Fußnote 210). Einzig und allein Telefongespräche dauern bei den teilzeitarbeitenden Frauen mit Arbeitszeiten zu Hause länger, ihre Telefonrechnung wird dadurch dennoch nicht übermäßig mehr belastet.<sup>78)</sup>

Wie lange man mit wem die einzelnen „feierabendlichen“ Freizeitaktivitäten verbringt, ist in allen Teilzeitformen gleich.<sup>79)</sup> Dies gilt wieder bezogen auf die Frauen, die den Aktivitäten tatsächlich nachgehen. Wenn es hauptsächlich um Geselligkeit geht, ist man mit Haushaltsmitgliedern knapp 1 Stunde zusammen, genauso lange wie mit Freunden und Freundinnen. Für die gemeinsame Zeit mit Kollegen und Kolleginnen wird eine Dreiviertelstunde aufgewandt. Über den ganzen Tag summiert, dauern Gespräche mit Partner, Eltern und Kindern<sup>80)</sup> eine halbe Stunde, mit Freunden eine Dreiviertelstunde, mit Kollegen bzw. Kolleginnen 20 Minuten (Auch bei letzteren sind private Gespräche gemeint). Im Vergleich dazu sitzen die teilzeitarbeitenden Frauen mit der Familie rund 1 ½ Stunden vor dem Fernseher, wohlgerneht: Fernsehen als Hauptaktivität. Sport gemeinsam mit dem Partner bzw. in der Familie wird nicht viel weniger, Kulturellem mit 2 Stunden sogar mehr Zeit gewidmet als dem gemeinsamen Fernsehen. Ein Kinofilm oder eine Theateraufführung dauert nun einmal so lange. Aber dafür finden Sport und Kulturelles mit anderen zusammen auch deutlich seltener statt, nur bei 4 % der teilzeitarbeitenden Frauen, gemeinsames Fernsehen hingegen bei 59 %. Nur 39 % der teilzeiterwerbstätigen Frauen führen an einem Arbeitstag nicht nur beiläufig, sondern vordringlich als primäre Aktivität mit dem Partner bzw. den Familienmitgliedern ein Gespräch, ganze 3 % mit den Freundinnen bzw. Freunden, genauso viele mit den Kollegen und Kolleginnen.

### 2.3 Zeitgestaltung und Arbeitszeitstrukturen – Voll- und Teilzeitberufstätige im Vergleich

Welchen Einfluß die unterschiedlichen zeitlichen Arbeitsbedingungen auf den „Feierabend“ haben, verdeutlicht zum Abschluß noch der Gesamtvergleich der voll- und teilzeitarbeitenden Berufstätigen.<sup>81)</sup>

Alle Zeitangaben und -vergleiche beziehen sich wiederum nur auf Personen, die eine Aktivität wirklich ausgeübt haben. Aus dem Blickwinkel der zeitlichen Gesamtbelastungen eines Arbeitstages – den zeitlichen Basisverpflichtungen u.a. aus Erwerbstätigkeit, Hausarbeit und Kinderbetreuung – betrachtet, ähneln die meisten teilzeitarbeitenden Frauen (Gruppen 1, 3, 4) und Männer (Gruppe 6) jenen Vollzeitberufstätigen, die am Wochenende morgens oder nachmittags bzw. abends arbeiten (Gruppen 4 und 5, ca. 9 ½ Std.). Aller-

78)  $E_{ta} = 0,14$ .

79) Jedoch reichen die Fallzahlen nicht immer für eine differenzierte Betrachtung aus.

80) Gespräche mit Kindern unter 15 Jahren zählen zur sonstigen Kinderbetreuung.

81) Dies geschieht auf Basis von Varianzanalysen. Bei Fragen, mit wem die Zeit verbracht wird ergänzt um den Haushaltstyp. Hilfen zur Entscheidung geben dabei Scheffé-Tests. Die unterschiedliche Zeitgestaltung der Gruppen zur Arbeitszeitstruktur ist zwar allgemein durch die Varianzanalysen abgesichert und die Werte der Eta-Koeffizienten bestätigen die Ergebnisse. Nicht immer scheint aber mittels der Scheffé-Tests erkennbar, welche Gruppen sich im Detail unterscheiden und die Resultate muten unvollständig an (vgl. auch Bortz 1989, S. 332). Da die Anwendung von Testverfahren selbst auf bestimmten Bedingungen und Annahmen beruht, und ein Verstoß gegen diese ebenfalls zu Fehlentscheidungen führen kann, ist in solchen Fällen auf eine Darstellung dennoch nicht verzichtet worden.

dings beginnt der Arbeitstag der Vollzeitberufstätigen entweder früher oder endet später, wenn nicht beides. Und gegenüber den Frauen mit Teilzeit am Morgen oder Nachmittag ist ihre Gesamtarbeitszeit länger. Die sozialen Basisverpflichtungen der teilzeitbeschäftigten Frauen mit beinahe einem ganzen Arbeitstag (Gruppe 2) entsprechen demgegenüber denjenigen von Vollzeitberufstätigen mit einem mehr oder minder normalen Arbeitstag unter der Woche (Gruppen 1, 2, 3 ca. 11 ½ Std.). Deren Mehrbelastung gegenüber den sonstigen Teilzeitformen oder einem Arbeitstag am Wochenende beträgt ungefähr 2 Stunden. Für die Vollzeitberufstätigen mit Arbeitszeiten in der Nacht (Gruppe 6), die auch häufiger Schicht arbeiten, ist es noch eine ganze Stunde mehr. Ihre sozialen Basisverpflichtungen sind mit 12 ½ Stunden höher als die aller anderen Gruppen. Die Summe aus allen zeitlichen Belastungen an einem Arbeitstag – wohlgemerkt an einem Erwerbsarbeitstag – fällt für teilzeitarbeitende Männer und Frauen also zumeist niedriger aus als für Vollzeitberufstätige an normalen Arbeitstagen. Selbst dann, wenn man das Geschlecht für die Vollzeitberufstätigen explizit einbezieht und die Zeiten nach Männern und Frauen trennt.

Kaum Überraschendes bietet sich bisweilen hinsichtlich des Gewichts einzelner Aktivitätsbereiche, mit dem sie in die Zusammensetzung der sozialen Basisverpflichtungen eingehen. Denn die Struktur des Arbeitstages, genauer, des Erwerbsarbeitstages, setzt wohl den zeitlichen Rahmen am verbindlichsten. Der Erwerbsarbeitstag der Vollzeitberufstätigen ist in der Regel nun einmal länger als jener der Teilzeitbeschäftigten, abgesehen von den Arbeitstagen am Wochenende. Dementsprechend verhält es sich auch mit der Dauer, in der man am Arbeitstag beruflichen und sonstigen Kontakt zu Kollegen und Kolleginnen hat. Kürzer fällt dieser Kontakt bei Frauen in nahezu allen Teilzeitarbeitsformen aus, er beträgt maximal 4 ½ Stunden. Kürzer ist er auch bei den teilzeitarbeitenden Männern (5 Std. 22 Min.), den am Wochenende arbeitenden Vollzeitberufstätigen (5 ¼ Std. bzw. 6 ½ Std.) und den teilzeitarbeitenden Frauen mit einem längeren Arbeitstag (6 ½ Std.). Mindestens 7 ½ Stunden sind hingegen Vollzeitberufstätige unter der Woche mit Kollegen und Kolleginnen zusammen, bis hin zu den 8 ½ Stunden der Vollzeitberufstätigen mit einem Arbeitstag nonstop.

Umgekehrt verläuft – im großen und ganzen – die Tendenz hinsichtlich der Zeiten gemeinsam mit Kindern, Partnern, Partnerinnen oder Eltern. Sind die Vollzeitberufstätigen an einem Arbeitstag unter der Woche maximal 4 Stunden, die Nachtschichtarbeitenden 3 Stunden mit ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin zusammen, so beginnen die Zeiten der teilzeitarbeitenden Frauen erst bei diesem Wert. Allerdings wird ein Plus von einer Stunde und mehr nur im Falle der am Morgen Arbeitenden erreicht. Denn für gemeinsame Zeiten sind nicht allein die Arbeitszeiten der Frauen ausschlaggebend, sondern auch jene ihrer Partner – und diese arbeiten in der Regel Vollzeit.

Teilzeitarbeitende Männer sind 5 ½ Stunden mit ihrer Partnerin zusammen. Vollzeitberufstätige mit Arbeitszeiten am Wochenendmorgen verbringen ebenfalls 5 Stunden mit Partner bzw. Partnerin, mit Arbeitszeiten am Nachmittag ist es eine Dreiviertelstunde weniger. Aus einer anderen Perspektive betrachtet: Die teilzeitarbeitenden Frauen verbringen tendenziell mehr Zeit des Tages allein als die Vollzeitberufstätigen, insbesondere bei Arbeitstagen zwischen Montag und Freitag. Das steht wohl im Einklang mit den Forderungen nach mehr persönlicher Zeit, die vollzeitberufstätige häufiger als teilzeiterwerbstätige Frauen wünschen. Oder auch nicht. Die zusätzliche Zeit, während beispielsweise die teil-

zeitarbeitenden Frauen allein sind, muß noch lange nichts mit persönlicher Zeit, d. h. persönlich verfügbarer Zeit, zu tun haben. Denn was ist daran persönlich, die Socken des Ehemannes in dessen Abwesenheit zu waschen? Auch die Vollzeitberufstätigen, die am Wochenende arbeiten, insbesondere an einem Wochenendnachmittag, sind länger allein. Teilzeitarbeitende Frauen mit einem ausgedehnten Arbeitstag sind es weniger, Vollzeit-erwerbstätige mit Arbeitszeiten in der Nacht dagegen mehr. Für die Wege zum Arbeitsplatz und wieder nach Hause benötigen die teilzeitarbeitenden Frauen dabei weniger Zeit als die Vollzeitberufstätigen (im Durchschnitt 35 Min. zu 52 Min.). Denkbar ist, daß sie näher an der Arbeitsstelle wohnen, denkbar ist auch, daß sie eher als andere Berufstätige die Arbeitswege mit Erledigungen verbinden, sich folglich Wegezeiten ausschließlich für die Erwerbstätigkeit reduzieren. Ausnahmen hiervon sind teilzeitarbeitende Frauen der Gruppe 3 mit längeren Erwerbszeiten zu Hause und teilzeitarbeitende Männer, deren Wegezeiten mit denen der Vollzeitberufstätigen vergleichbar lang sind.

Hausarbeit nimmt einen größeren Raum bei den teilzeitarbeitenden Frauen ein. Im Bereich von 3 Stunden bewegen sich die dafür aufgewendeten Zeiten bei den teilzeitarbeitenden Frauen mit relativ langen Erwerbszeiten (Gruppe 1) oder jenen mit nicht durchgehenden Erwerbszeiten zu Hause (Gruppe 3), etwa 4 ½ Stunden kommen bei den Frauen mit Arbeitszeiten am Morgen oder am Nachmittag zusammen (Gruppen 1 und 4). Der Zeitaufwand der Vollzeitberufstätigen an einem Arbeitstag unter der Woche ist hierfür hingegen geringer, er beträgt über alle Arbeitszeitstrukturen hinweg ca. 1 ½ Stunden (Gruppen 1, 2, 3, 6). Werden die Vollzeitberufstätigen nach Geschlecht differenziert, ändert sich an den Relationen dennoch nichts. Ohne Frage machen die vollzeitberufstätigen Frauen im Haushalt mehr (mit ca. 2 Std.) als die Männer (zwischen 1 und 1 ½ Std.). Allgemein liegt der Zeitaufwand für die Hausarbeit der Erwerbstätigen mit einem Arbeitstag am Wochenende (mit 2 Std. 25 Min.) zwischen den Werten eines vollen Arbeitstages unter der Woche und den Varianten der Teilzeitformen.

Und die teilzeitarbeitenden Männer? Deren Zeiten erreichen mit 1 ¾ Stunden nicht den Umfang der teilzeitarbeitenden Frauen. Günstigere Erwerbszeiten garantieren also allein noch nicht, daß die Männer im Haushalt gleich viel mit anpacken. Aber immerhin doch eine Dreiviertelstunde länger als jene vollzeitberufstätigen Männer, die, öfters als Selbständige, längere Zeit zu Hause arbeiten (Gruppe 3). Obgleich letztere ihrer Erwerbstätigkeit quasi „vor Ort“ nachgehen und die räumliche Trennung von Erwerbs- und Hausarbeit, so läßt sich vermuten, weniger scharf verläuft. Die entsprechenden Zeiten der vollzeitberufstätigen Männer, die am Wochenende arbeiten (Gruppen 4 und 5), tendieren in Richtung ihrer teilzeitarbeitenden Geschlechtsgenossen.

Auch die Zeiten, in denen handwerklichen Aktivitäten nachgegangen, in denen repariert, renoviert, gebaut, gebastelt wird, sind für die Männer nicht unabhängig von den zeitlichen Arbeitsbedingungen. Nach getaner Erwerbsarbeit am Wochenendmorgen verbleibt noch einige Zeit für solche Aktivitäten (Gruppe 4, mit ca. 1 ½ Std.). Mehr Zeit jedenfalls und vielleicht auch Lust als an einem Normalarbeitstag von Montag bis Freitag, auch längere Arbeitszeiten zu Hause sind dann nicht sonderlich förderlich (jeweils ca. 1 Std., Gruppen 1 und 3). Die erwerbstätigen Frauen befassen sich mit solchen Dingen kürzer und eher unabhängig von den zeitlichen Arbeitsbedingungen (ca. 40 Min.).

Kinder profitieren von der Teilzeitarbeit ihrer Mütter während des Arbeitstages, gleichgültig, ob er auf den Morgen oder Nachmittag bzw. Abend begrenzt ist, beinahe einen ganzen Arbeitstag ausmacht (aber eben nur „beinahe“) oder ob er diskontinuierlich verläuft. Verglichen mit den vollzeitberufstätigen Eltern beschäftigen sich die teilzeitarbeitenden Mütter an einem Arbeitstag doppelt solange ausschließlich mit den Kindern (im Durchschnitt 1 Std. 36 Min.). Gleiches scheint tendenziell für die Väter zu gelten.<sup>82)</sup> Die Betreuungszeiten der vollzeiterwerbstätigen Eltern erreichen hingegen an einem Arbeitstag zwischen Montag und Freitag noch nicht einmal 1 Stunde. Unerheblich ist dabei, ob es sich um einen Normal- oder einen Arbeitstag nonstop ohne wesentliche Pausen handelt (Gruppen 1 und 2). Oder mit Unterbrechungen und längeren Arbeitszeiten zu Hause. Letztere führen nicht dazu, daß mehr Zeit für die Kinder zur Verfügung steht. Allenfalls, wenn an einem Wochenendmorgen oder -nachmittag bzw. -abend kürzer gearbeitet wird, bleibt auch etwas mehr Zeit übrig, um sich um die Kinder zu kümmern. Die Einbeziehung des Geschlechts auch für die Vollzeitberufstätigen ändert nichts Wesentliches an den beschriebenen Verhältnissen.<sup>83)</sup> Nicht anders ist die Situation, wenn man die gesamte Zeitspanne betrachtet, in denen man mit den Kindern zusammen ist, ohne daß deren Betreuung im Vordergrund stehen muß. Außer am Wochenende (mit 3 ¼ Std.) sind es bei den Vollzeiterwerbstätigen nie mehr als 2 ½ Stunden, auch nicht bei den verstärkt zu Hause Arbeitenden der Gruppe 3. Die teilzeitarbeitenden Frauen sind, selbst wenn sie einen längeren Arbeitstag haben, (Gruppe 2) 3 ½ Stunden lang mit ihren Kindern zusammen, ansonsten ca. 4 ¼ Stunden.

Besonders auffällig sind die Unterschiede in den Zeiten, die an einem Arbeitstag der Erholung dienen,<sup>84)</sup> also zum Schlafen, Ausruhen, Essen, zur Hygiene und Gesundheitspflege. Für all diese Aktivitäten haben oder nehmen sich die Vollzeitbeschäftigten, die schon einen Arbeitstag nonstop, ohne nennenswerte Pausen (Gruppe 2), haben, gerade einmal 8 ¼ Stunden Zeit. Wie man gesehen hat, sind diese Personen mit zahlreichen anderen Aktivitäten um so länger beschäftigt. Die Nachtarbeiter (Gruppe 6), aber auch die Erwerbstätigen mit einem ganz normalen Arbeitstag (Gruppe 1) kommen über 9 Stunden nicht hinaus. Eine halbe Stunde mehr für die Erholung haben die Vollzeitberufstätigen mit einem zeitlich nach hinten verlagerten Arbeitstag (Gruppe 3), unter denen öfters gewerbliche oder freiberufliche Selbständige mit unregelmäßigen Arbeitszeiten zu finden sind. Gleiches gilt für die eher am Wochenendmorgen Arbeitenden (Gruppe 4) und für die Frauen, die teilzeit und „doch beinahe einen ganzen Arbeitstag“ berufstätig sind (Gruppe 2). Für die anderen teilzeitarbeitenden Frauen und für die teilzeitarbeitenden Männer beträgt bei einer Gesamtzeit von 10 Stunden der Zugewinn an Erholung schon eine Stunde. 10 ¼ bis 11 Stunden beträgt die Gesamtzeit zur Erholung für die am Nachmittag und Abend arbeitenden Erwerbstätigen, Teilzeit (Gruppe 4) oder Vollzeit (Gruppe 5). Von den zeitlichen

82) Allerdings ist die Streuung um den Durchschnittswert der teilzeitarbeitenden Väter in der berücksichtigten Gruppe 6 ausgesprochen hoch.

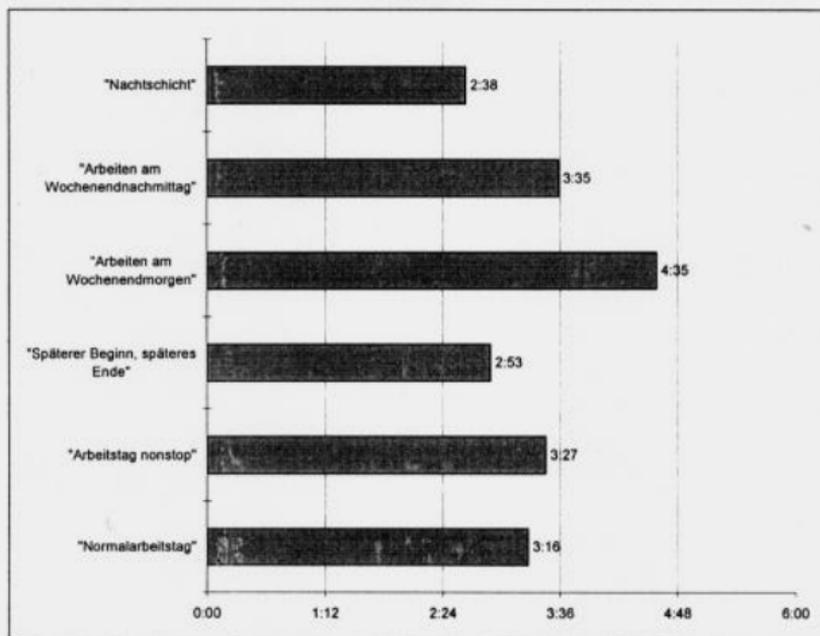
83) Größere Unterschiede treten zwischen Männern und Frauen nur am Wochenende auf: Anders als die Frauen (mit 1 Std. 35 Min.) kümmern sich die Männer (mit ca. 1 Std.) nicht länger um ihre Kinder, als wenn sie unter der Woche arbeiten. Jedoch läßt sich dieses Ergebnis nicht durch Scheffé-Tests absichern.

84) Nicht vergessen worden ist die Betrachtung der Zeiten, die für ehrenamtliche Aktivitäten, zur beruflichen oder privaten Weiterbildung genutzt werden. Aber die geringe Zahl an aktiven Befragten lassen repräsentative Aussagen nicht zu. Aus dem gleichen Grund kann Kulturelles in die Freizeitgestaltung nicht einbezogen werden und es kann häufig auch nicht verläßlich untersucht werden, mit wem zusammen eine Freizeitaktivität ausgeübt wird.

Belastungen her gesehen scheinen die längeren Zeiten nicht notwendig zu sein, fällt doch der Zeitaufwand für die sozialen Basisverpflichtungen an ihrem Arbeitstag im Vergleich niedriger aus. Oder handelt es sich um „Zeitluxus“? Oder Langeweile? Liegt es an den gemeinsamen Arbeitszeitbedingungen, die längere Erholungszeiten abverlangen, d. h. häufiger unregelmäßige Arbeitszeiten, häufig (Wechsel-)schicht? Nur diese beiden Gruppen Erwerbstätiger haben an einem Arbeitstag Schlafenszeiten, die über 8 Stunden liegen:  $8 \frac{1}{4}$  Stunden die teilzeitarbeitenden Frauen der Gruppe 4,  $8 \frac{3}{4}$  Stunden die Vollzeit-erwerbstätigen der Gruppe 5. Unerheblich ist bei letzteren, ob es sich um Mann oder Frau handelt. Die „Nachtschichtarbeiter“ (Gruppe 6) und die Beschäftigten nonstop (Gruppe 2) schlafen gerade einmal 7 Stunden. Beide verkörpern „Extreme“ in die andere Richtung. Einige Minuten mehr sind es bei den Vollzeitberufstätigen mit einem Normalarbeitstag (Gruppe 1) und jenen, die ebenfalls am Wochenende, aber am Morgen arbeiten (Gruppe 4). In der Tendenz trifft dies ebenso auf die Schlafenszeiten von teilzeitarbeitenden Frauen zu, die beinahe einen kompletten Arbeitstag aufweisen (Gruppe 2). Es folgen die Zeiten der Vollzeittätigen mit einem Arbeitstag, der später beginnt und endet, der öfters unterbrochen ist und der länger zu Hause vonstatten geht (Gruppe 3), diejenigen der anderen teilzeitarbeitenden Frauen (Gruppen 1 und 3) und der teilzeitarbeitenden Männer (Gruppe 6). Länger als  $7 \frac{3}{4}$  Stunden wird es auch bei ihnen nicht. Und so manche Mittagspause fällt in Gruppe 2, den ohne nennenswerte Unterbrechungen arbeitenden Vollzeitberufstätigen, wohl aus. Neben den kürzeren Schlafenszeiten wenden sie noch nicht einmal 1 Stunde (52 Min.) zum Essen auf – auf den ganzen Tag bezogen, wohlgemerkt!

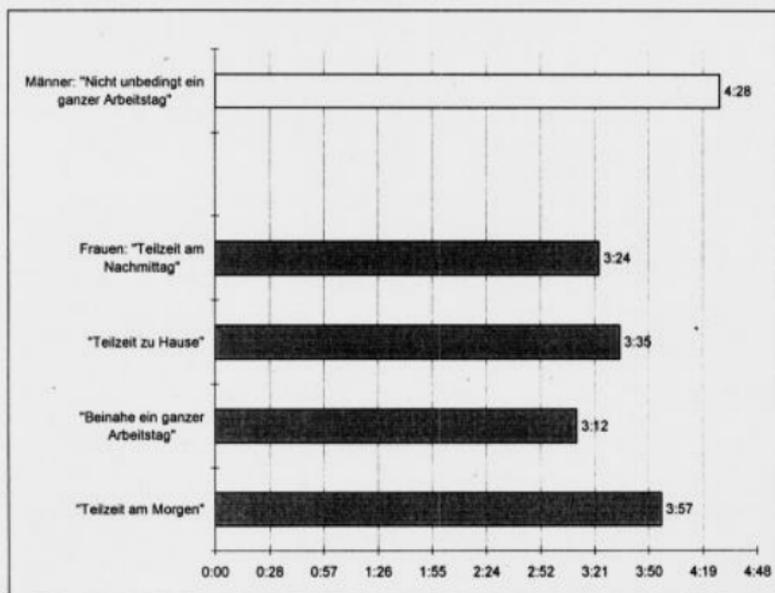
Die längste Freizeit an einem Arbeitstag haben allerdings nicht die ab Nachmittag bis in den Abend arbeitenden teilzeiterwerbstätigen Frauen in Gruppe 4 oder die etwa zur gleichen Zeit am Wochenende tätigen Vollzeitberufstätigen in Gruppe 5 (siehe Abbildung 2.6). Woher soll diese, wenn man die Erholungszeiten mit einbezieht, auch kommen? Ihre  $3 \frac{1}{2}$  Stunden sind in etwa soviel Zeit, wie sie unter einem Großteil der zeitlichen Arbeitsbedingungen zur Verfügung steht. Hauptsächlich ist dies bei Teilzeitformen von Frauen der Fall. Aber auch bei den nonstop arbeitenden Vollzeit-erwerbstätigen der Gruppe 2, die ganz im Gegensatz dafür auf Zeiten zur Erholung verzichten, oder den Erwerbstätigen mit einem Normalarbeitstag der Gruppe 1. Tatsächlich verfügen mit  $4 \frac{1}{2}$  Stunden über die meiste freie Zeit am Arbeitstag die teilzeitarbeitenden Männer (Gruppe 6) und die Vollzeit-erwerbstätigen, die gleichfalls am Wochenende, aber am Morgen arbeiten (Gruppe 4). Oder im Falle der letzteren besser gesagt: Was von Samstag oder Sonntag – an und für sich Tage mit eigener Qualität – nun einmal übrigbleibt. Unter 3 Stunden ( $2 \frac{3}{4}$  Std.) und damit die kürzeste Freizeit verbleibt den vollzeitberufstätigen „Nachtschichtlern“ (Gruppe 6) und Erwerbstätigen mit einem unterbrochenen Arbeitstag, längeren Arbeitszeiten zu Hause, späterem Arbeitsanfang und -ende (Gruppe 3).

Abbildung 2.6  
Freizeit\*) an einem Arbeitstag nach Arbeitszeitgruppen  
- Vollzeitwerbstätige -  
Std.: Min.



\*) Nur Personen, die tatsächlich Freizeit haben.

**Freizeit\*) an einem Arbeitstag nach Arbeitszeitgruppen  
- Teilzeiterwerbstätige -  
Std.: Min.**



\*) Nur Personen, die tatsächlich Freizeit haben.

Die längere Freizeit schlägt sich auch in der Freizeit zusammen mit anderen Personen nieder. In kaum einer anderen Arbeitszeitgruppe verbringen die Erwerbstätigen soviel Freizeit zusammen mit Haushaltsmitgliedern und, noch deutlicher, mit Freunden bzw. Freundinnen wie unter den teilzeitarbeitenden Männern (jeweils mit 2 ½ Std.) und den am Wochenendmorgen Arbeitenden (jeweils mit 2 ¾ Std.). Im Falle von Partner, Partnerin, eigener Familie oder Eltern sind es die Nachtarbeiter und die Vollzeitlerwerbstätigen mit späterem Arbeitsanfang und -ende und längerer Arbeitszeit zu Hause (mit ca. 1 ¼ Std.), die am unteren Ende der Zeitskala stehen. Im Falle von Freunden und Freundinnen dagegen sind es teilzeitarbeitende Frauen, besonders dann, wenn entweder Arbeitszeiten ab Nachmittag bis in den Abend, ein längerer Arbeitstag oder längere Arbeitszeiten zu Hause vorkommen (51 Min. bis 1 Std. 20 Min.).<sup>85)</sup> Im Vergleich zu ihnen verbringen die Vollzeitlerwerbstätigen in der Tendenz mehr Freizeit in ihrem Freundeskreis. Am meisten Zeit für Freunde bleibt noch an einem Arbeitstag am Wochenende, nicht nur, wenn die Arbeitszeiten am Morgen, sondern auch, wenn sie am Nachmittag und Abend liegen (Gruppe 5, 2 ¼ Std.). Nicht so für die Freizeitaktivitäten zusammen mit dem Partner, der Partnerin bzw. der

85) Die Einbeziehung des Haushaltstyps würde die Zeiten nach oben korrigieren.

Familie, die bei Arbeitszeiten am Wochenendnachmittag nicht üppiger als unter Erwerbstätigen üblich (d. h. 2 Std. 6 Min.) ausfallen. Zusammen mit Partner, Partnerin, Familie oder den Eltern gestalten zwei Drittel der Teil- und Vollzeitberufstätigen einen mehr oder minder großen Anteil ihrer Freizeit, gleichgültig, ob in oder unter der Woche, zusammen mit Freunden nur 16 %. Üblicherweise ist die Hälfte der Erwerbstätigen außer Haus, aber jeweils zwei Drittel der Vollzeitberufstätigen, die am Wochenendmorgen arbeiten (nicht jene mit Arbeitszeiten am Nachmittag), und der teilzeitarbeitenden Männer.

Geht es um die Freizeitgestaltung am Arbeitstag, so sind die Unterschiede zwischen den Erwerbstätigen, trotz beachtlicher Unterschiede bei den Arbeitszeitstrukturen, dennoch im großen und ganzen nicht sehr ausgeprägt. Die am Wochenendmorgen arbeitenden Vollzeitberufstätigen (Gruppe 4) und die teilzeitarbeitenden Männer (Gruppe 6) nutzen von ihrer längeren Freizeit an einem Arbeitstag etwas mehr als die anderen für Aktivitäten, bei denen die Geselligkeit im Vordergrund steht. Allgemein erstrecken sich gesellige Aktivitäten bei ihnen über  $1 \frac{1}{4}$  Stunden des Tages, üblich bei den Erwerbstätigen sind  $1 \frac{1}{4}$  Stunden. Ob gemeinsam mit Haushaltsangehörigen oder Freunden verbracht, sie gehören zu jenen mit höheren Zeiten. Ca. eine Dreiviertelstunde verwenden sie konkret für private Gespräche um der Gespräche Willen. Was sie besonders deutlich von den Vollzeitberufstätigen unterscheidet, die längere Zeit zu Hause arbeiten und selbst von jenen, die einem normalen Arbeitstag unter der Woche nachgehen (jeweils ca. eine halbe Std., Gruppen 3 und 1). Auch die teilzeitarbeitenden Frauen, gleichgültig in welcher Arbeitszeitform, kommen nicht auf üppigere Zeiten. Vor dem Fernseher verbringen hingegen alle Erwerbstätigen mehr Zeit, im Durchschnitt 1 Stunde und 50 Minuten, die an einem Wochenendmorgen arbeitenden Vollzeitberufstätigen der Gruppe 4 sitzen noch etwas länger davor, die Nachtschichtler (Gruppe 6) etwas kürzer.

Kaum unterscheiden sich die Erwerbstätigen in der Gesamtdauer ihrer Gespräche mit Haushaltsmitgliedern (im Durchschnitt eine halbe Std.). Am ausgeprägtesten ist noch der Gegensatz zwischen teilzeitarbeitenden Männern, am Wochenendmorgen arbeitenden Vollzeitberufstätigen und den Nachtarbeitern der Gruppe 6, die längere Gesprächszeiten haben, gegenüber den teilzeitarbeitenden Frauen – ausgenommen diejenigen, die einen längeren Arbeitstag haben (Gruppe 2) – mit kürzeren. Gleiches gilt gegenüber Vollzeitberufstätigen der Gruppe 3 trotz vergleichsweise umfangreichen Arbeitszeiten zu Hause. Insgesamt gleicht aber das Herausfiltern von Unterschieden dem Versuch, „einen Pudding an die Wand zu nageln“, da sich die Erwerbstätigen unter den verschiedenen zeitlichen Arbeitsbedingungen hier doch recht ähnlich sind.

Interessanter ist vielleicht, daß knapp die Hälfte der Erwerbstätigen an einem Arbeitstag keine privaten Gespräche führt, ebenso viele keine Lektüre in die Hand nehmen, aber nur ein Viertel auf den Fernseher verzichtet. Gerade einmal ein Drittel der Erwerbstätigen führt unabhängig von den zeitlichen Arbeitsbedingungen Gespräche mit Partner, Partnerin bzw. Familie, während die Hälfte ebenso unabhängig von den Arbeitszeitstrukturen mit ihnen vor dem Fernseher sitzt. Bemerkenswert ist auch, daß die gemeinsamen Fernsehzeiten mit Partner(in) oder Familie stets – in sämtlichen Arbeitszeitgruppen – ausgedehnter sind als die gesamte Zeit, die hauptsächlich für Gespräche<sup>86)</sup> genutzt wird. Die Differenz liegt in

86) Allerdings ist die Streuung um den Durchschnittswert innerhalb mancher Gruppen beträchtlich.

etwa bei einer Stunde, für die am Wochenendmorgen Arbeitenden bei  $1 \frac{1}{4}$  Stunden. Letztere widmen wie die teilzeitarbeitenden Männer der Gruppe 6 im Falle eines Besuches ihren Gästen bzw. Gastgebern und Gastgeberinnen hingegen rund 2 Stunden. Üblich sind an einem Arbeitstag nur rund  $1 \frac{1}{2}$  Stunden. Ausnahmen: Ausgerechnet einerseits Vollzeit-erwerbstätige mit einem Arbeitstag nonstop (Gruppe 2), die längere Zeiten als die am Wochenendmorgen Arbeitenden und die Männer in Teilzeit haben, andererseits Frauen in Teilzeit mit einem längeren Arbeitstag oder mit Arbeitszeiten ab Nachmittag und einer Dreiviertelstunde weniger (Gruppen 2 und 4). Außerdem verbringen die am Wochenendmorgen arbeitenden Vollzeitberufstätigen und die teilzeitarbeitenden Männer viel mehr Freizeit außerhalb der eigenen „vier Wände“ (ca. 3 Std.) als die anderen (ca. 2 Std.). Ähnliches, wenn auch weniger ausgeprägt, gilt erneut für die Vollzeitberufstätigen mit einem Arbeitstag ohne nennenswerte Pausen (Gruppe 2).

Überhaupt, die Gleichsetzung „Längere Freizeit = Längere Ausübung von Freizeitaktivitäten“ gilt nicht schlechthin. Ausgiebiger Zeitung lesen die Vollzeitberufstätigen, die in der Nacht arbeiten (Gruppe 6, eine Dreiviertelstd. zu durchschnittlich einer halben Std.), nicht jedoch die teilzeitarbeitenden Männer oder die Samstag bzw. Sonntag morgens arbeitenden Vollzeiterwerbstätigen. Mehr Ausdauer beim Sport beweisen mit  $1 \frac{1}{4}$  Stunden die in vielerlei Hinsicht aktiven Vollzeiterwerbstätigen der Gruppe 2 – nach oder vor einem Arbeitstag nonstop (üblich sind 1 Std. 22 Min.). Vielleicht benötigen und achten sie stärker als die anderen Berufstätigen auf einen Ausgleich zu ihrer zeitlich verdichteten Erwerbstätigkeit. Einen Ausgleich, den sie in reiner Erholung und Ruhe wie „nur“ Schlafen nicht finden. Oder sind sie sehr agil, pflegen modisch gewendet einen „actionorientierten Lebensstil“. Auch jene, die am Wochenende ab Nachmittag bis Abend arbeiten, treiben so lange Sport. Die teilzeitarbeitenden Frauen und die verstärkt zu Hause arbeitenden Berufstätigen mit einem mehrfach unterbrochenen und zeitlich versetzten Arbeitstag gehen hingegen nur knapp eine Stunde bis  $1 \frac{1}{4}$  Stunden sportlichen Aktivitäten nach.<sup>87)</sup> Obwohl es sich um lauter Aktive handelt. Wie bereits zuvor bei den anderen Aktivitäten.

87) Die Berücksichtigung des Geschlechts für die Vollzeitberufstätigen verbessert die Situation nicht. Außerdem ergeben sich neue Probleme hinsichtlich zu kleiner Fallzahlen. Trotz alledem scheinen die Ergebnisse eine gewisse Stabilität zu haben.

### 3 Lebenslanges Lernen

Unter welchen zeitlichen Bedingungen leben und lernen Schüler und Schülerinnen, Studenten und Studentinnen? Was unterscheidet sie in ihrer Verwendung von Zeit gegenüber gleichaltrigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 15 und 30 Jahren, die erwerbstätig sind, die eine Lehre machen oder ausgelernt haben. Oder von jungen Arbeitslosen, von jungen Hausfrauen. Das sind Fragen, auf die im ersten Teil dieses Kapitels eingegangen wird. Thema des zweiten Teils ist, wie sehr sich die familiäre Umgebung – aber nicht nur diese – und Förderung auf das Lernverhalten der Kinder auswirkt. Schwerpunkt des dritten Teils sind die außerschulischen Weiterbildungsaktivitäten.

#### 3.1 Schüler, Schülerinnen, Studierende – oder doch Erwerbstätige. Wer ist wer?

Die Bestimmung der beruflichen Stellung scheint auf den ersten Blick wenig Probleme zu bereiten. Wer einer bezahlten Beschäftigung nachgeht, zählt als Erwerbstätiger, wer zur Schule geht oder studiert, als Schülerin, Schüler, Studentin oder Student. Und Hausfrauen arbeiten (unbezahlt) zu Hause. Probleme treten dann auf, wenn die Zugehörigkeiten sich nicht gegenseitig ausschließen. Was ist mit den Erwerbstätigen, die zur Abendschule gehen, was mit den Studierenden, die ihren Lebensunterhalt durch Erwerbstätigkeit bestreiten? Entsprechend ihrem Selbstverständnis ist die amtliche Statistik bemüht, über objektive Merkmale die berufliche Stellung zu ermitteln. D. h., wer überwiegend von einer bezahlten Beschäftigung, gleichgültig, in welchem Umfang, lebt, zählt als Erwerbstätiger, selbst wenn er zugleich zur Schule geht oder studiert, umgekehrt zählen Befragte nur dann als Schüler bzw. Schülerinnen oder Studierende, wenn sie sich nicht weitgehend selbst ernähren. Für Fragen der Zeitbudgetforschung ist diese Einteilung aber weniger geeignet. Absicht ist ja gerade, die zeitliche Belastung von jungen Menschen, die zur Schule gehen oder studieren in ihrer gesamten Bandbreite zu erfassen, und nicht vorab wichtige Gruppen qua Definition auszuschließen. Deren Situation würde doch in einem zu sonnigen Licht dargestellt. Aber welche Tätigkeit soll den Ausschlag geben: Sind es Erwerbstätige, die nebenher studieren, oder Studierende, die nebenher arbeiten? Wie ist diese Zwickmühle zu lösen?

Die Einbeziehung subjektiver Merkmale, also die Selbsteinstufung bzw. das Selbstverständnis des befragten Jugendlichen, scheint notwendig. Diese ist aber in der Zeitbudgeterhebung nur in Zweifelsfällen erhoben worden und steht nicht für alle jungen Leute zur Verfügung. Außerdem kann sie nur als Anhaltspunkt dienen. Beispiel: Gut ein Drittel der jungen Frauen in der Stichprobe zwischen 15 und 30 Jahren, die von sich behauptet haben, „Hausfrauen“ zu sein, arbeiten mindestens Teilzeit oder länger, unter ihnen etwa zwei Drittel regelmäßig. Die eine Hälfte unter den erwerbstätigen „Hausfrauen“ arbeitet nach eigenen Angaben 11, die andere 12 bis zu 50 Stunden die Woche. Bei ihnen ist nur deshalb nachgefragt worden, da sie nicht überwiegend von eigener Erwerbstätigkeit leben, sondern von ihrem Ehepartner „unterhalten“ werden. Nachdem die Gewichtung zur Anpassung an die Bevölkerungsstruktur erfolgt ist, machen sie immer noch knapp ein fünfstel der jungen Hausfrauen aus. Zwar ist es als solches ein interessantes Ergebnis, aber als allein gültiger Maßstab zur Kategorisierung ungeeignet.

In der nachfolgenden Darstellung gilt daher folgende Konvention zur Abgrenzung. Junge Menschen, die zur Schule gehen oder auf Fachhochschule bzw. Universität, zählen als Schüler bzw. Schülerinnen oder Studierende, auch wenn sie erwerbstätig sind. Erwerbstätige Jugendliche und junge Erwachsene dürfen sich hingegen in der Regel in keiner schulisch-universitären Ausbildung befinden.<sup>88)</sup> Hausfrauen werden, auch im Widerspruch zu ihrer Selbsteinstufung, nur dann als solche angesehen, wenn sie keiner wie auch immer gearteten Erwerbstätigkeit oder Ausbildung nachgehen. Absicht ist hierbei, den häuslichen Rahmen als möglicherweise wesentlichen Bezugspunkt von Aktivitäten zu erhalten. Das hier nur von Hausfrauen, nicht aber von -männern gesprochen wird, geschieht anscheinend im Einklang mit bekannten Klischees. Die Fallzahl von Hausmännern unter den jungen Leuten zwischen 15 und 30 Jahren ist in der Stichprobe jedoch so gering, daß diese nicht ausgewiesen werden können, der Bezug auf eine geschlechtsunspezifische Gesamtgruppe „im Haushalt arbeitender Jugendliche bzw. junge Erwachsene“ wäre eher verfälschend. Gleiches wiederholt sich im Hinblick auf Teilzeiterwerbstätige. Bezeichnenderweise gibt dies auch ein Hinweis auf die immer noch fortbestehende Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern.<sup>89)</sup>

### 3.1.1 Arbeits-, Schul- und Studententag

Bezieht man sich auf den realen Arbeitstag junger Leute im Alter von 15 bis 30 Jahren, läßt also die Tage unberücksichtigt, an denen nicht gearbeitet wird, wie arbeitsfreie Wochenenden, Ausgleichs-, Feier-, Urlaubs- und Krankheitstage, so umfaßt die im Rahmen einer ganztägigen Berufstätigkeit anfallende Zeit  $8 \frac{1}{4}$  Stunden einschließlich Wegezeiten u. ä. Fallen Wege an, so ist faktisch 1 Stunde für Hin- und Rückweg notwendig. Für Auszubildende unter ihnen, die sich (noch) im dualen Ausbildungssystem, d. h. in kombinierter Ausbildung von Betrieb und Berufsschule, befinden, gelten entsprechende Zeiten. Ihre

88) Als problematisch erweist sich hierbei die Zuordnung von jungen Personen, die angegeben haben, Fachhochschule oder Universität zu besuchen, ohne über die „klassischen Zugangsvoraussetzungen“ Fachhochschulreife oder Abitur als höchsten Schulabschluß zu verfügen. Sie gelten, auch wenn sie erwerbstätig sind und überwiegend von ihrer Tätigkeit leben, als Studierende, wenn sie

- a) die bundesländerspezifischen Voraussetzungen des „Studiums ohne Abitur“ (z. B. Mindestalter, Berufsabschlüsse, Mindestdauer der Berufstätigkeit) zum Zeitpunkt der Untersuchung 1991/92 erfüllen (siehe Ministerium für Wissenschaft u. Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen o.J., S. 5 f., Sekretariat der ständigen Konferenz der Kultusminister [1995] u. [1994]). Für Bayern wird zwar in den Synopsen der Kultusministerkonferenz ausdrücklich „keine“ bzgl. der Möglichkeiten des Studiums ohne Abitur erwähnt, diese Aussage bezieht sich jedoch nur auf dessen hochschulrechtliche Verankerung. Ein Studium ist dennoch über die „Begabtenprüfung“ möglich (vgl. Bayerisches Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft u. Kunst 1995)
- b) spezifische Voraussetzungen in der ehemaligen DDR erfüllen, also einen Fachschulabschluß der ehemaligen DDR besitzen oder zu vermuten ist, daß sie die „Sonderreifeprüfung für junge Facharbeiter“ abgelegt haben (siehe Sekretariat der ständigen Konferenz der Kultusminister [1990], S. 3)
- c) andere Plausibilitäts Gesichtspunkte dies angebracht erscheinen lassen.

Es handelt sich unter a) bis c) oft jedoch nur um Plausibilitätskontrollen, d. h. es konnte anhand der vorliegenden Daten zwar geprüft werden, ob bestimmte Grundvoraussetzungen vorliegen, nicht hingegen, ob tatsächlich die Eingangsprüfungen u. ä., die das Studium als ordentlicher Student oder ordentliche Studentin ermöglichen, absolviert worden sind. Dennoch erscheint das Vorgehen gerechtfertigt, um auch die in diesem Sinne zweifelhaften Fälle in der Stichprobe – zumal sie sich selbst als Studierende einstufen und ihren Lebensunterhalt überwiegend nicht aus eigener Erwerbstätigkeit bestreiten – miteinbeziehen zu können.

89) Im Hinblick auf junge Menschen eher unbedeutend: Befragte, die Renten oder Pensionen beziehen bzw. sich selbst als Rentner/Pensionäre bzw. Rentnerinnen/Pensionärinnen eingestuft haben, zählen stets entsprechend dieser Einstufung, unabhängig von Berufstätigkeit oder dem Besuch schulischer oder universitärer Institutionen.

Wegezeiten sind etwas länger. Die Arbeitszeit teilzeittätiger Frauen liegt im Durchschnitt bei ca. 5 ½ Stunden. Ihre Arbeitsstellen scheinen weniger weit entfernt oder, aufgrund anders gearteter Arbeitszeiten, schneller erreichbar zu sein (37 Min. Wegezeiten). Um die Erwerbszeiten auch im zeitlichen Rahmen der anderen Aktivitäten einordnen zu können: Die Arbeitszeit der Vollzeitbeschäftigten beläuft sich – inklusive arbeitsfreier Tage – auf 6 Stunden, der teilzeitarbeitenden Frauen auf 3 Stunden täglich.

Zusätzlich zu durchschnittlich rund 3 ¼ Stunden für Schule oder Studium bzw. damit im Zusammenhang stehende Aktivitäten, muß jeder Schüler und Student, jede Schülerin und Studentin täglich etwas länger als 1 Stunde einem „Nebenjob“ nachgehen. Weitergehende Differenzierungen sind jedoch angebracht. So macht sich eine Erwerbstätigkeit bei Studierenden an Fachhochschulen<sup>90)</sup> und bei Schülerinnen und vor allem Schülern an berufsbildenden Schulen<sup>91)</sup> allgemein bemerkbar, weniger jedoch bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen beiderlei Geschlechts an Universitäten und insbesondere auf allgemeinbildenden Schulen. Während sich die Studienzeiten an Fachhochschulen und Universitäten jedoch trotzdem entsprechen, verhält es sich im Hinblick auf die Zeiten in Schule und für Hausaufgaben zwischen beruflichen und allgemeinbildenden Schulen umgekehrt zu den Erwerbszeiten. Ausbildungsspezifische Anforderungen einer begleitenden Erwerbstätigkeit neben der Schule<sup>92)</sup> und spezifische Strukturen mögen hierbei eine Rolle spielen. Wie sich bei einem Vergleich der entsprechenden Variationskoeffizienten<sup>93)</sup> herausstellt, weichen Schüler, Schülerinnen, Studenten und Studentinnen in ihren täglichen Schul-, Lern- und Studienzeiten bzw. -verhalten untereinander stärker ab als etwa ganztagsarbeitende Jugendliche – Auszubildende wie Ausgelernte – in Bezug auf die Erwerbstätigkeit. Dies ist eine Folge unterschiedlicher Reglementierungen, verbunden mit unterschiedlichen Graden an Zeitsouveränität. Was auch heißen kann: Manche Studierende tun viel, andere weniger, während sich die Erwerbstätigen dies nicht so aussuchen können. Auch die Erwerbszeiten der teilzeitarbeitenden Frauen streuen sehr stark, da eingeht, daß sie nicht jeden Tag arbeiten bzw. eine Bandbreite an Arbeitszeiten existiert. Die Hausfrauen können es sich auch nicht unbedingt aussuchen. Deren Zeit für die Hausarbeit streut am geringsten.

Die Zeit zur Erwerbstätigkeit von Schülern, Schülerinnen und Studierenden, die tatsächlich am Tag der Tagebuchführung dieser nachgegangen sind, liegt im Bereich von 6 Stunden. Das ist soviel Zeit, wie faktisch auch das Pensum eines Schul- oder Studententages beansprucht, wozu nicht nur Unterrichts-, Vorlesungs- und Seminarzeiten gehören, sondern u. a. auch Fahrtzeiten und Lernen bzw. Studieren zu Hause. Gerade für Schüler und Schüle-

90) Für eine Differenzierung der Studierenden auf Fachhochschulen nach Geschlecht sind die Fallzahlen zu niedrig.

91) Jugendliche, die berufsbildende Schulen besuchen, also nicht im „dualen Ausbildungssystem“ stehen mit paralleler betrieblicher Ausbildung, werden ebenfalls unabhängig von einer Erwerbstätigkeit als Schüler bzw. Schülerinnen gezählt („beruflich-schulische Ausbildung“). Zu denken wäre beispielsweise an den Besuch von Berufsfachschulen oder einem Berufsvorbereitungsjahr, aber auch von Schulen, die eine berufliche Ausbildung voraussetzen in Form von Fachschulen (Techniker- und Meisterschulen) oder Berufsoberschulen. Diese Zuordnungen sind gleichbedeutend damit, daß dem vermuteten schulischen bzw. universitären Lebensstil für die Wahl von (Freizeit-)aktivitäten ein größeres und eigenständiges Gewicht beigemessen wird als einem Einfluß, der aus der Berufstätigkeit entsteht. Junge Leute im „dualen Ausbildungssystem“ gelten hingegen als Erwerbstätige bzw. Auszubildende („beruflich-betriebliche Berufsausbildung“).

92) Der Besuch der Fachoberschule in der zweijährigen Teilzeitform setzt z. B. in Bayern eine begleitende Berufstätigkeit voraus (vgl. Bayerisches Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft u. Kunst 1996, S. 52).

93) Variationskoeffizienten erfüllen die Aufgabe, die Streuung um verschieden große Durchschnittswerte aufeinander abzustimmen und miteinander vergleichbar zu machen (vgl. Blalock 1979, S. 84).

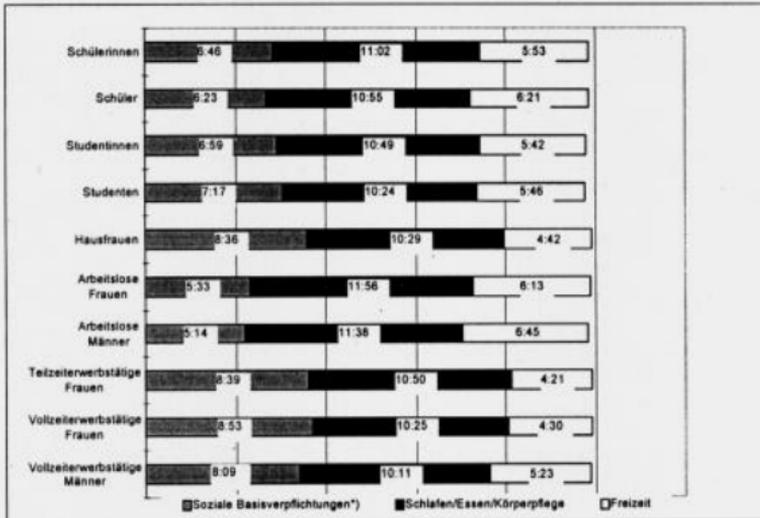
rinnen an berufsbildenden Schulen, aber auch Studierenden an Fachhochschulen sind die Zeiten ausgedehnter und mit einer ganztägigen Erwerbstätigkeit gleichzusetzen. In der Tendenz sind die Erwerbszeiten der jungen Männer länger. Unter der Woche pflegen auch Studierende in der Regel keinen anderen Arbeitsstil als Ganztags-erwerbstätige. Die Erwerbs-, Schul- und Studienzeiten der Berufstätigen, Schüler, Schülerinnen, Studenten und Studentinnen zeigen ganz im Gegenteil erstaunliche Parallelen im Tagesverlauf. Ab 6 Uhr geht es schlagartig los, bei allen begegnet man dem „Mittagsknick“. Mittagspause zwischen 11.30 Uhr und 14 Uhr. Für Schüler und Schülerinnen heißt dies oft Schulschluß. Die freiere Studiengestaltung für die Studierenden macht sich aber doch bemerkbar. So ist der Studien- bzw. Erwerbstag weniger auf die Zeit zwischen 6 Uhr morgens und 15.30 Uhr nachmittags konzentriert als der Arbeitstag der Mehrzahl der Erwerbstätigen, beginnt zeitversetzt später und dauert länger, zeigt mehr Sprünge, wenn auch das Referateschreiben und Büffeln für Klausuren „in der Stille der Nacht“ nicht die Regel ist. Am Wochenende wiederholt sich der Tagesverlauf, wenn auch für weit weniger Jugendliche. Auch am Samstag oder Sonntag beginnen die Studierenden später am Morgen, aber im Verlauf des Tages und besonders in den Nachmittagsstunden, arbeiten und studieren mehr Studentinnen und Studenten als Erwerbstätige berufstätig sind.

### **3.1.2 Soziale Basisverpflichtungen von jungen Erwerbstätigen, Arbeitslosen, Hausfrauen, Schülern, Schülerinnen und Studierenden – Unerwartete Übereinstimmungen**

Verglichen mit vollzeit- bzw. teilzeitberufstätigen Frauen oder Hausfrauen zwischen 15 und 30 Jahren ist die für soziale Basisverpflichtungen insgesamt erforderliche Zeit bei jungen Frauen, die auf allgemein- bzw. berufsbildende Schulen gehen oder auf Fachhochschulen bzw. Universitäten, mit im Durchschnitt ungefähr  $6 \frac{1}{4}$  zu rund  $8 \frac{1}{4}$  Stunden pro Tag deutlich geringer (siehe Abbildung 3.1). Wenn auch die erwerbs- und ausbildungsrelevanten Zeiten in ihrer Zusammensetzung abweichen, so stellt sich der Umfang der zeitlichen Belastungen für Frauen in unterschiedlichen Bildungsgängen also doch als recht homogen dar. Letzteres gilt auch zwischen Berufstätigen und Hausfrauen. Anders bei den jungen Männern, bei denen sich die Trennungslinie anhand der zeitlichen Belastungen zwischen Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen auf Schule oder Hochschule einerseits, im Beruf andererseits nicht so klar ziehen läßt. Zwar haben die Schüler an allgemeinbildenden Schulen (minus 2 Std.) und die Studenten an Universitäten (minus rund 1 Std.) geringere Belastungen als die jungen vollzeiterwerbstätigen Männer. Kaum bzw. nicht jedoch die FH-Studenten sowie die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in beruflich-schulischer Ausbildung. Im Vergleich zu den Auszubildenden haben sogar nur deren Altersgenossen auf allgemeinbildenden Schulen niedrigere Zeiten.

Dabei benötigen die vollzeiterwerbstätigen Männer – auch jene in der Lehre – und gleichermaßen die Schüler allgemeinbildender Schulen gegenüber ihren Altersgenossinnen täglich eine Dreiviertelstunde weniger Zeit für soziale Basisverpflichtungen. Jedoch beanspruchen die sozialen Basisverpflichtungen der FH-Studenten eine Dreiviertelstunde, jene der Jugendliche in beruflich-schulischer Ausbildung eine Stunde mehr Zeit als die der jungen Frauen. Und besonders niedrig ist bei den Studierenden an Universitäten die Differenz zwischen den Geschlechtern.

**Abbildung 3.1**  
**Zeiten für ausgewählte Tätigkeitsbereiche von Jugendlichen und**  
**jugen Erwachsenen nach Stellung im Beruf**  
 Std. : Min.



\*) Erwerbstätigkeit und Ausbildung/  
 Hauswirtschaftliche und  
 handwerkliche Tätigkeiten/  
 Kinderbetreuung und Pflege.

Diejenigen jungen vollzeiterwerbstätigen Frauen, die ihre berufliche Ausbildung abgeschlossen haben oder ungelernt sind, reduzieren bzw. straffen die Zeiten gegenüber den teilzeiterwerbstätigen und Hausfrauen in denen sie ihre Hausarbeit verrichten (auf rund 2 ¼ Std. gegenüber ca. 3 ½ bzw. ca. 4 ¾ Std. pro Tag). Stehen sie jedoch noch in Ausbildung, so beläuft sich die in Verbindung mit hauswirtschaftlichen Aktivitäten stehende Zeit gerade einmal auf 77 Minuten täglich. Das ist die geringste Zeit aller Frauen zwischen dem 15. und 30. Lebensjahr überhaupt. Die auftretenden Unterschiede zwischen den jungen Frauen in den beiden Beschäftigungsformen Voll- oder Teilzeit sind größer als jene zwischen vollzeiterwerbstätigen Frauen und Studentinnen sowohl an der Fachhochschule als auch Universität.

Es scheinen daher z. T. auch familiäre Konstellationen für die jungen ganztagsarbeitenden Frauen vorzuliegen – alleinlebend, mit Partner ohne Kinder –, die jenen der Studentinnen ähneln, sich aber von jenen der Haus- und teilzeiterwerbstätigen Frauen unterscheiden.<sup>94)</sup> Oder es können (außerhäusliche) Hilfen bzw. Einrichtungen für die Kinderbetreuung vorhanden sein, die ihrerseits wieder Rückwirkungen auf die Variationsbreite bzw. Elastizität der zu leistenden Hausarbeit haben können und u. U. erst die Übernahme einer Vollzeitstelle ermöglichen. Noch weniger als bei den ganztägig berufstätigen Frauen schlagen Zeiten zur Kinderbetreuung selbst für die 20-30jährigen Schülerinnen und Studentinnen zu Buche.<sup>95)</sup> Schüler, Schülerinnen und Auszubildende wohnen oft noch zu Hause bei den Eltern, Studierende leben häufiger – auch mit zunehmendem Alter – noch allein oder in WGs (vgl. Kleinert 1995, S. 40 f.), wodurch sich Hausarbeiten reduzieren. Schon deshalb, da Eltern diese machen bzw. andere Haushaltsmitglieder weder Unordnung schaffen (sieht man einmal von den Mitbewohnern der WG ab, und der Nervenstärke – so Manfred Henne –, deren ungespültes Geschirr stehen zu lassen) noch versorgt werden müssen.<sup>96)</sup>

Nicht nur die Gesamtzeit zur Verrichtung der Hausarbeit ist bei Studentinnen und jungen vollzeitberufstätigen Frauen, speziell denjenigen, die nicht (mehr) in der Lehre stehen, identisch. Sondern es zeigen sich auch zeitliche Übereinstimmungen bei den hiermit verbundenen Einzelaktivitäten wie der Vor-, Zu- und Nachbereitung von Mahlzeiten, der Wohnungsreinigung und dem Waschen bzw. Ausbessern der Wäsche. Diese können generell mit rund der Hälfte des Zeitaufwandes der teilzeiterwerbstätigen Frauen und ca. einem Drittel desjenigen der Hausfrauen erledigt werden. Zuweilen noch extremer entsprechen sich die Zeiten von Schülerinnen beruflicher oder allgemeinbildender Schulen und ihren vollzeiterwerbstätigen Altersgenossinnen, die eine Lehre machen.

Allenfalls sind die Zeiten, die Bedingungen unterliegen, welche alle eher gleichermaßen betreffen – wie Behördengänge, Planung der Hausarbeit, Einkäufe und notwendige Wege – unter den jungen Frauen weniger breit gestreut. Dies trifft jedoch auch zu, wenn man die Zeiten handwerklicher Aktivitäten, Paradebeispiel geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, miteinbezieht: Weder voll- oder teilzeiterwerbstätige Frauen, noch Schülerinnen oder Studentinnen weichen von der für Frauen üblichen, geringen Zeit ab.

94) Möglicherweise sichtbar in deutlich geringeren Zeiten bei der Kinderbetreuung: Jede vollzeitberufstätige Frau zwischen 15 und 30 Jahren kümmert sich im Durchschnitt eine halbe Std. pro Tag um Kinder, jede teilzeiterwerbstätige Frau 1 Std. 40 Min., jede Hausfrau 3 Std. 20 Min. Die Zeiten der erwerbstätigen Frauen, die tatsächlich Kinder betreuen, gleichen sich hingegen an: Vollzeitberufstätige Frauen 2 Std. 10 Min., teilzeiterwerbstätige Frauen 2 1/2 Std., Hausfrauen 3 Std. 25 Min.

95) Die Fallzahlen zur Kindererziehung lassen nur eine gemeinsame Betrachtung der Schülerinnen und Studentinnen zu.

96) Außerdem stehen Studierenden Mensen zur Verfügung, die z. B. für Studentinnen Kochen, Abwasch und Lebensmitteleinkäufe viel weniger notwendig machen als etwa für Hausfrauen oder teilzeiterwerbstätige Frauen. Ganztägig berufstätige Frauen können häufig auch in Kantinen Essen. Letzteres läßt sich allerdings infolge der geringen Fallzahlen nicht berücksichtigen.

**Texttabelle 3.1**  
**Zeiten für hauswirtschaftliche Tätigkeiten von Jugendlichen**  
**und jungen Erwachsenen nach Stellung im Beruf**  
**Std. : Min.**

Stellung im Beruf		
Arbeitslos	Männer	1:53
	Frauen	3:29
ausschl. im Haushalt	Frauen	4:50
Vollzeiterwerbstätig (nicht in betrieblicher Ausbildung)	Männer	1:01
	Frauen	2:16
Vollzeiterwerbstätig (in betrieblicher Ausbildung)	Männer	0:38
	Frauen	1:17
Teilzeiterwerbstätig	Frauen	3:38
Besuch allgemein- bildender Schulen	Männer	0:54
	Frauen	1:31
Besuch beruflicher Schulen	Männer	0:45
	Frauen	1:32
Studium an Fachhochschule	Männer	1:07
	Frauen	1:56
Studium an Universität	Männer	1:34
	Frauen	2:12

Für die an Universitäten studierenden Männer ist Hausarbeit kein Fremdwort. Sie sind im Durchschnitt  $1\frac{1}{2}$  Stunden täglich im Haushalt aktiv, solange wie nahezu kein anderer Mann. In Relation zur Hausarbeit der jungen Frauen gesetzt, sind dies 71 % des Zeiteinsatzes ihrer Kommilitoninnen, verglichen mit 60 % bei FH-Studenten und Schülern auf allgemeinbildenden Schulen, 50 % bei Jugendlichen in beruflich-schulischer Ausbildung und Auszubildenden. Am geringsten: 45 % bei vollzeiterwerbstätigen Männern mit abgeschlossener (und ohne) Berufsausbildung. Unter den einzelnen Aktivitäten resultieren die Unterschiede aus längeren Zeiten, die Universitätsstudenten am Herd stehen und entsprechende Vor- und Nachbereitungen treffen wie z. B. den Abwasch, in denen sie die Wohnung aufräumen, putzen, saugen oder die Einrichtung abstauben. Hinzu kommen längere Zeiten, die

sie zur Planung der Hausarbeit und der Finanzen bzw. für Behördengänge verwenden und die für die Wege notwendig sind. Unbeliebt ist jedoch bei allen Männern, seien es Studenten, Schüler oder Erwerbstätige, Wäschewaschen, Bügeln und Knöpfe annähen. Es ist anzumerken, daß die vollzeitberufstätigen Männer zwar weniger im Haushalt tätig sind, dies aber z. T. durch längere Zeiten bei handwerklichen Aktivitäten wettmachen, bei der Fahrzeugwartung und -reparatur – auffallende Beschäftigung der Auszubildenden – und beim Bauen und Renovieren.<sup>97)</sup> Drücken sich hier unterschiedliche Haushaltsstrukturen aus, ein abweichendes Selbstverständnis – als Mann und als Frau<sup>98)</sup> – oder bereits an dieser Stelle eine unterschiedliche Freizeitgestaltung hinsichtlich handwerklicher Hobbys? Oder alles zusammen?

Soziale Basisverpflichtungen machen im Durchschnitt 5 ½ Stunden des Tages von 15-30jährigen arbeitslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus. Verglichen mit jungen Erwerbstätigen, Hausfrauen, Schülern, Schülerinnen und Studierenden sind diese Zeiten deutlich geschrumpft. Die durch den Wegfall einer Erwerbstätigkeit unfreiwillig ausgeweitete „freie“ Zeit wird bei den jungen arbeitslosen Frauen nicht durch eine Ausdehnung der Hausarbeit ausgefüllt, die dem Zeiteinsatz der „reinen Hausfrauen“ gleichkäme, sondern diese entspricht dem niedrigeren Niveau der teilzeitarbeitenden Frauen.<sup>99)</sup> Hausarbeit scheint für sie kein adäquater Ersatz gegenüber Erwerbsarbeit zu sein. Zwar sind arbeitslose Männer mit knapp 2 Stunden im Haushalt von den absoluten Werten her gesehen aktiver als alle anderen Männer, einschließlich der Studenten an Universitäten. Aber der hiermit verbundene Zeitaufwand der arbeitslosen Männer beträgt lediglich 54 % desjenigen der arbeitslosen Frauen.

### 3.1.3 Physiologische Regeneration – Gleich muß nicht gleich sein

Wie schon bei den sozialen Basisverpflichtungen, ergeben sich auch im Hinblick auf die täglichen Zeiten zur Erholung kaum Abweichungen in deren Gesamthöhe zwischen jungen Frauen, die vollzeitberufstätig sind, teilzeittätig oder ausschließlich im Haushalt arbeiten (durchschnittlich ca. 10 ½ Std. pro Tag, siehe Abbildung 3.1). Allenfalls gibt es erwähnenswerte Unterschiede in der Struktur. Haus- und vollzeitberufstätige Frauen weichen mit ihren etwas geringeren Zeiten zum Schlafen von den Teilzeiterwerbstätigen ab, Teilzeiterwerbstätige und Hausfrauen mit ihren etwas längeren Zeiten zum Essen und kürzeren zur persönlichen Körperpflege von den Vollzeiterwerbstätigen. Die vermehrt bestehende dreifache Belastung teilzeitarbeitender Frauen durch Beruf, Kindererziehung und Haushalt kann erhöhte Schlafenszeiten erforderlich machen. Hinzu können unterschiedliche Arbeitsbedingungen kommen, verbunden mit bestimmten Ansprüchen an das Aussehen von Frauen, die in der Öffentlichkeit auftreten, und einem differierendem Körper- und Modebewußtsein (vgl. auch Bourdieu 1996, S. 328).

97) Die Fallzahlen beim Bauen und Renovieren lassen nur eine gemeinsame Betrachtung der Schüler und Studenten zu.

98) Eher im eigenen Haushalt oder in einer WG wohnend, können Studenten diese Aufgaben nicht auf ihre Partnerin abschieben, oder wollen es nicht, wenn sie mit ihr im gemeinsamen Haushalt leben.

99) Während Aktivitäten in Zusammenhang mit „Küche und Herd“ relativ ausgedehnte Zeiten aufweisen – den teilzeitarbeitenden Frauen dennoch ähnlicher als den Hausfrauen –, entsprechen die Zeiten zum Säubern der Wohnung oder zur Wäschepflege sogar den wesentlich niedrigeren der vollzeitberufstätigen Frauen.

Die Zeiten der Schüler, Schülerinnen, Studentinnen und Studenten zur physiologischen Regeneration bewegen sich noch in dem üblichen Rahmen (siehe Abbildung 3.1). Differenzierungen sind aber angebracht. Erhöhte Zeiten machen sich vor allem bei jungen Leuten auf allgemeinbildenden Schulen für beide Geschlechter bemerkbar, auch bei Schülerinnen auf berufsbildende Schulen und Studentinnen auf Fachhochschulen (schwächer jedoch auf Universitäten). Während bei den Schülern und Schülerinnen längere Zeiten zum Schlafen den Ausschlag geben, ist dies bei den Studentinnen der Tendenz nach zwar auch der Fall, aber nicht nur sie, sondern ebenso die Studenten, lassen sich darüber hinaus wesentlich mehr Zeit mit dem Essen. Die Frage bleibt offen, ob diese vergleichsweise hohen Zeiten – unter Berücksichtigung der eher kürzeren Zeiten sozialer Basisverpflichtungen verglichen mit berufs- oder im Haushalt tätigen Frauen – nicht gleichfalls zur eigentlichen Freizeit zu zählen wären. Pikantes am Rande: Egal ob als Schüler, Student oder Berufstätiger, der persönlichen Körperpflege widmen sich Männer stets weniger ausgiebig als Frauen.

Letzteres allerdings mit einer traurigen Ausnahme: junge arbeitslose Frauen. Deren Zeiten zur persönlichen Körperpflege sind genauso lang wie jene der Männer und eher auf unterem Niveau angesiedelt. Ausdruck des Rückzugs aus der Öffentlichkeit? Schlafen und Essen der arbeitslosen Jugendlichen sind ausgeweitet, die tägliche physiologische Regeneration (mit durchschnittlich  $11 \frac{3}{4}$  Std.) übertrifft die aller anderen (siehe Abbildung 3.1). Darunter fallen Zeiten, die sich mit Ausruhen, Nichts konkretes tun, Nachdenken oder „Herumhängen“ unterschiedlich bewerten lassen. Sie bewegen sich generell im unteren Minutenbereich (rund 10 Min.); auch für arbeitslose Jugendliche, aber dennoch deutlich erhöht (19 Min.). Alles Anzeichen dafür, daß Arbeitslose gezwungen sind, ihre Zeit „totzuschlagen“, Aktivitäten in ihrer Dauer zu strecken. Das haben bereits in den 30er Jahren Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel in ihrer Marienthal-Studie herausgefunden (vgl. Jahoda u. Lazarsfeld u. Zeisel 1960, Vester 1988, S. 51).<sup>100</sup> In einer Untersuchung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB) heißt es zur Frage, was als besonders unangenehm von arbeitslosen Jugendlichen unter 25 Jahren empfunden wird: „Die Mehrzahl der Antworten bezog sich auf die mit der Arbeitslosigkeit einhergehenden finanziellen Probleme (insgesamt 35 %, ...). Antworten, die einen Zerfall der Zeitstruktur sowie Gefühle der Nutzlosigkeit andeuten (Langeweile, Nichtstun) stehen der Häufigkeit nach an zweiter Stelle und werden von gut einem Viertel der Jugendlichen erwähnt“ (Schober 1987, S. 461, Hervorheb. von ihr und dem Autor). Die Frage ist offen gestellt worden, d. h. die Antworten kamen spontan, wie sie den Jugendlichen „unter den Nägeln brennen“. Werden bestimmte Probleme spezifisch angesprochen, werden diese sogar von der Hälfte bis zu zweidrittel der arbeitslosen Jugendlichen bestätigt. Eine positive Sichtweise der Arbeitslosigkeit hinsichtlich vermehrter freier Zeit oder der sich bietenden Möglichkeiten, nicht demselben Trost zu verfallen, sind seltener (ca. 42 %) (vgl. Schober 1987, Tabelle 7, S. 463).

100) In diesem Zusammenhang wären gerade die Zeiten interessant, die von arbeitslosen Jugendlichen für die Ausübung eines Ehrenamtes oder für Weiterbildung genutzt werden, geringe Fallzahlen verhindern eine dementsprechende Auswertung. Die von Vester geschilderten Untersuchungsergebnisse deuten darauf hin, daß die Angebote von Arbeitslosen nicht angenommen werden (vgl. Vester 1988, S. 54).

### 3.1.4 Vergleich des Freizeitumfangs von Erwerbstätigen, Arbeitslosen, Hausfrauen, Schülern, Schülerinnen und Studierenden – Privilegierte und weniger Privilegierte

Vorweg eine kurze Anmerkung zum gesellschaftlichem Engagement und zur beruflichen Weiterbildung außerhalb der Arbeitszeit: Beides nimmt weder für die meisten der jungen Vollzeiterwerbstätigen noch der Schüler, Schülerinnen oder Studierenden einen bedeutenden Platz in ihrer Tagesgestaltung ein.<sup>101)</sup> Bezieht man sich allein auf jene unter ihnen, die tatsächlich ein Ehrenamt ausüben oder sich weiterbilden, so sind studierende und vollzeitberufstätige junge Menschen gleich lange mit einem Ehrenamt beschäftigt (mit Rüst- und Wegezeiten 2 Std. 50 Min.), länger als die, in der Regel jüngeren, Schüler und Schülerinnen. Letztere bringen dennoch  $2 \frac{1}{4}$  Stunden ihrer Zeit dafür auf. Überraschenderweise investieren die Studierenden für die berufliche Weiterbildung neben dem Studium nicht weniger, sondern in der Tendenz sogar mehr Zeit als die ganztägig Erwerbstätigen (2 Std. zu  $1 \frac{3}{4}$  Std., Schüler und Schülerinnen  $1 \frac{1}{2}$  Std.).

Eigentliche Freizeit erstreckt sich für junge Leute, die zur Schule gehen oder studieren, im Durchschnitt über 6 Stunden des Tages; Schülerinnen verfügen gegenüber ihren Mitschülern nur über geringfügig weniger, Studentinnen über genausoviel freie Zeit wie ihre Kommilitonen. Als Scherenschnitt der sozialen Basisverpflichtungen, ist die tägliche Zeit, die mit Aktivitäten mehr oder minder eigener Wahl ausgestaltet werden kann, für junge voll- und teilzeitberufstätige Frauen spürbar geringer (ca.  $4 \frac{1}{2}$  Std., siehe Abbildung 3.1). Junge Hausfrauen haben nur unwesentlich mehr freie Zeit am Tag zur Verfügung, diese summiert sich trotzdem im Durchschnitt auf  $1 \frac{3}{4}$  Stunden in der Woche zusätzlich. Etwas günstiger sieht es unter den Vollzeiterwerbstätigen für Auszubildende aus. Vollzeitberufstätige Männer haben sowieso rund eine Stunde mehr Freizeit als ihre Kolleginnen – pro Tag. Damit sind sie in puncto „Freizeit“ und „Zeitsouveränität“ kaum weniger privilegiert als junge Frauen oder Männer an Schule oder Hochschule.

Kann man überhaupt grundsätzlich von einer privilegierten Situation der Schüler, Schülerinnen und Studierenden sprechen? Eine differenzierende Betrachtung macht deutlich: Die Freizeit der Schülerinnen und Studentinnen schwankt, je nach Schul- oder Hochschulform zwischen  $5 \frac{1}{2}$  und 6 Stunden pro Tag. Das ist, verglichen mit den berufs- oder im Haushalt tätigen Frauen also durchgehend länger, verglichen mit den berufstätigen Männern nicht kürzer. Mehr freie Zeit als den berufstätigen Männern steht Studenten an Universitäten und insbesondere Schülern auf allgemeinbildenden Schulen zur Verfügung. Dabei ist – im Unterschied zu den längeren Zeiten der Schüler gegenüber den Schülerinnen – das Freizeitvolumen der Studierenden für beide Geschlechter relativ ausgeglichen. Schülern berufsbildender Schulen und Studenten an Fachhochschulen verbleibt hingegen weniger Freizeit (5 Std.), sowohl gegenüber ihren erwerbstätigen Altersgenossen – als auch ihren Mitschülerinnen und Mitstudentinnen. Insgesamt stellt sich die Lage unter den jungen Männern heterogener dar als unter den jungen Frauen und weniger entlang der beruflichen Stellung polarisiert; zeigt sich hier die gemeinhin privilegiertere Freizeitsituation von Männern.

101) Aufgrund geringer Fallzahlen können nur Vollzeiterwerbstätige und Jugendliche, die zur Schule oder Hochschule gehen, ohne weitere Differenzierungen berücksichtigt werden.

Eine andere Gruppe Jugendlicher, die vergleichsweise über viel Freizeit verfügt - aber nicht über die entsprechende Zeitsouveränität wie viele der Schüler, Schülerinnen und Studierende - sind die jungen Arbeitslosen. Auch sie werden zur Gruppe der "Postadoleszenten" gezählt, also zu den jungen Leuten, die zwar sozial und politisch unabhängig sind, nicht jedoch ökonomisch.<sup>102)</sup> Anders als Schüler, Schülerinnen und Studierende gehören die jungen Arbeitslosen diesen unfreiwillig an: „Die Existenz als Postadoleszenter entspringt einer Verlegenheitslösung, ist erzwungene Notsituation eher denn selbstgewählte Weiterqualifikation“ (Zinnecker 1982 b, S. 101). Die Zeit, die für reine Freizeitaktivitäten verwendet wird, umfaßt bei ihnen im Durchschnitt täglich 6 ½ Stunden (siehe Abbildung 3.1).

### 3.1.5 Freizeitaktivitäten – Nur eine Frage des (Lebens-)stils?

#### 3.1.5.1 Mediennutzung

Vergleichbar lange Zeiten der Freizeit führen nicht notwendigerweise zur gleichen Nutzung von dieser et vice versa. Das Maximum bildet beim Fern- und Videosehen die 2 Stunden am Tag der jungen Arbeitslosen, nahezu ohne Unterschied des Geschlechts, das Minimum ebenso ohne geschlechtsspezifischen Unterschied die 1 ¼ Stunden der Studierenden (siehe Abbildung 3.2). Und: Männliche Schüler allgemein- Schulen schauen so lange wie die Arbeitslosen, Schüler berufsbildender Schulen jedoch nur solange wie die Studenten. Die Sehzeiten der teilzeitberufstätigen Frauen und der Hausfrauen sowie der Schülerinnen allgemein- und berufsbildender Schulen bewegen sich zwischen diesen Grenzen. Gleiches gilt für die vollzeitberufstätigen Männer und auch die Auszubildenden. Vollzeiterwerbstätige Frauen hingegen sehen nicht länger fern als Studentinnen. Wie schon die Zeiten bei den Aktivitäten, die zur physiologischen Regeneration gehören, läßt sich auch hier der eher passive Fernsehkonsum – zumal als Hauptaktivität – bei Arbeitslosen als Notwendigkeit interpretieren, das zuviel an freier Zeit „totzuschlagen“. Und was ist mit den Schülern auf allgemeinbildenden Schulen los? Beide, Schüler und arbeitslose junge Männer sitzen nicht nur länger vor dem Bildschirm, sondern sie lesen auch länger. Länger als die vollzeitberufstätigen Männer, selbst als die Auszubildenden, genauso ausgiebig wie die Studenten (täglich rund eine halbe Std. zu einer Viertelstd.). Die Lesezeiten der jungen Frauen sind in sich konformer. Allenfalls die Lektüre der Schülerinnen auf allgemeinbildenden Schulen und der Studentinnen dauert ein wenig länger und stimmt mit jener ihrer Mitschüler und Kommilitonen überein. „Natürlich“ – ist man versucht zu sagen, handelt es sich doch um junge Menschen, für die Lesen quasi zum Programm gehört. Aber so natürlich ist dies auch wieder nicht. Geht es schließlich nicht um Fachliteratur für die Schule oder fürs Studium, sondern um Gedichte von Villon, Romane von Grass und Erzählungen von Hesse,<sup>103)</sup> – bei Studenten – um an Aktualität ausgerichtetem, Informativem und Unterhaltsamen wie Bild, FAZ oder taz, wie Spiegel, Stern, Cosmopolitan, Playboy, Brigitte, Bravo ... Und vor allem geht es um nicht näher bezeichnete Literatur. Letztere, die vom Comic der Römer in Gallien über einen Bildband der Landschaft aus heutigen Tagen bis zur Bibel reichen kann,

102) Siehe auch Kapitel 5 in diesem Band.

103) Eventuell sind die exemplarisch angeführten Autoren eher unglücklich gewählt, werden fast nur (noch) in der Deutsch- bzw. Französischstunde oder von Studentinnen und Studenten der Literaturwissenschaft gelesen. Das Abgrenzungsproblem, was ist Freizeit, was nicht, welche Aktivitäten gehören dazu, welche nicht, taucht hier auf. Dieses wird uns in Kapitel 5 noch seitenweise beschäftigen.

macht allein beinahe zwei Drittel der privaten Lesezeit von Schülerinnen an allgemeinbildenden Schulen aus. Überhaupt, nur hier zeigen sich größere Unterschiede in den Lesegewohnheiten zwischen den Geschlechtern. Ansonsten ist das Spektrum an Printmedien – faßt man allgemeine Durchschnittszeiten als Anhaltspunkt für deren Verbreitung unter den männlichen und weiblichen Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen auf – ziemlich ähnlich.

Wird tatsächlich ein Buch, die Zeitung, eine Zeitschrift oder eine andere Publikation in die Hand genommen, dann fällt die Lesezeit der jungen Hausfrauen, der vollzeitberufstätigen Männer und Frauen mit höchstens einer Dreiviertelstunde um einiges kürzer aus als bei den anderen jungen Leserinnen und Lesern mit ca. einer Stunde, dann stehen die 40 Minuten der Hausfrauen der 1 Stunde der Schülerinnen gegenüber. Eine Ausnahme stellen unter den Vollzeitberufstätigen die Auszubildenden dar, die in Richtung der längeren Zeiten tendieren. Unter den arbeitslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen differieren am deutlichsten die Lesezeiten von Männern und Frauen. Sie sind länger für die ersteren, kürzer für die letzteren. Der Buchlektüre widmen sich die jungen Leserinnen und Leser ohne große Unterschiede eine Stunde, der Zeitungs- oder Zeitschriftenlektüre jeweils eine halbe. Aber was heißt schon „ohne große Unterschiede“? Fünf Minuten haben oder nicht haben – und die jungen Männer haben sie eher als die jungen Frauen – kann auch heißen, daß man die eine Seite, den einen Artikel noch fertig lesen kann, oder auch nicht. Und beim Vergleich vollzeitberufstätiger Männer mit Frauen und Schülern mit Schülerinnen reicht die Zeit schon für einen zusätzlichen Zeitschriftenartikel, bei den Schülern sogar für ein zusätzliches Buchkapitel. Solange wie sie liebt niemand sonst in einem Buch.<sup>104)</sup> Was nicht vermutet worden ist: Bücher erfreuen sich unter Vollzeitberufstätigen zumindest genauso lange Zuspruch wie unter den Studierenden. Ebenso Zeitungs- oder Zeitschriftenlektüre. Die ausgiebigsten Zeitungsläserinnen sind arbeitslose Frauen und Studentinnen, weniger Schülerinnen und berufstätige Frauen, noch weniger Hausfrauen. Wer hat hier Privilegien, wer nicht?

Bezogen auf alle jungen Leute zwischen 15 und 30 Jahren, erfährt einzig unter den Studenten die private Nutzung des Computers über das Studium oder die Erwerbstätigkeit hinaus eine größere Verbreitung. Bei Schülern und vollzeitberufstätigen jungen Männern ist dessen Anwendung hingegen verschwindend gering.<sup>105)</sup> Allerdings werden auch ja auch keine Rennwagen über den Hockenheimring gejagt oder Raumschiffe durch die Tiefen des Weltalls: Sondern hier geht es um ganz andere „Tiefen“; Programmierung und Anwendung „ernsthafter“ Software. Zeiten, die mit Computerspielen verbracht werden, sind hingegen nicht einbezogen. Diejenigen unter den 15-30jährigen Männern, die zu den tatsächlichen Nutzern gehören, sitzen jedoch nahezu gleich lange davor (Studenten 2 ¼ Std., Vollzeitberufstätige 2 Std., Schüler 1 ¾ Std.).

104) Die arbeitslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen können wegen nichtausreichender Fallzahlen allerdings nicht einbezogen werden.

105) Bezeichnenderweise liegen nur für die jungen Männer die Fallzahlen in ausreichender Größe vor.

### 3.1.5.2 Geselligkeit und Kommunikation

Erst einmal überraschend ist das Ergebnis, daß arbeitslose Jugendliche bzw. junge Erwachsene 2 Stunden am Tag Kontakte pflegen, somit über dem Durchschnitt aller 15-30jährigen liegen. Es wäre zu erwarten gewesen, daß die Arbeitslosigkeit die betroffenen jungen Menschen – auch aus finanziellen Gründen – in die Isolation treibt und sie eher über weniger Kontaktmöglichkeiten verfügen (vgl. Vester 1988, S. 50). Aber ganz im Gegenteil: Außer den jungen arbeitslosen Männern haben nur noch Studentinnen an Fachhochschulen und Universitäten mehr oder minder genauesolange geselligen Umgang mit anderen. Und die, wenn auch kürzeren, Zeiten der arbeitslosen Frauen liegen zumindest nicht unter jenen junger Frauen allgemein (1  $\frac{3}{4}$  Std. pro Tag). Letztere entsprechen den Zeiten der Schülerinnen auf allgemeinbildenden oder berufsbildende Schulen. Schule, Fachhochschule und Universität bieten mit ihrer wechselnden Zusammensetzung von Kursen täglich viele Möglichkeiten, andere Personen kennenzulernen und sich ohne große Verabredungen zu treffen: Etwa vor der Vorlesung in der Cafeteria. Daher überrascht es schon, daß Schüler allgemeinbildender Schulen und Studenten an Fachhochschulen mit die geringsten Zeiten zur Geselligkeit haben (1  $\frac{1}{2}$  Std. pro Tag). Kürzer als diejenigen der Studenten an Universitäten und der Auszubildenden, aber auch der Schüler an berufsbildende Schulen und selbst der vollzeitberufstätigen Männer, die nicht (mehr) in der Lehre sind.

Auch bei den eher auf die häusliche Umgebung verwiesenen jungen Hausfrauen wären wie bei den arbeitslosen Isolation und Kontaktarmut denkbar. Tatsächlich weisen sie ebenfalls die üblichen Zeiten von jungen Frauen auf (vgl. auch Scheuch 1977, S. 61). Geringere Zeiten für Kontakte und Geselligkeit steht hingegen Frauen zur Verfügung, die teil- oder vollzeiterwerbstätig sind (mit im Durchschnitt täglich 1  $\frac{1}{2}$  Std.). Bei ihnen hätte man erwarten können, daß die Berufstätigkeit erweiterte Kontaktfelder bietet, die sich auch in der Freizeit niederschlagen. Es scheint hier aber eine klare Trennung zwischen Erwerbstätigkeit und Privat- bzw. Familienleben zu erfolgen.

Indes sind längere Besuchszeiten bei arbeitslosen Männern und Hausfrauen (1 Stunde zu üblicherweise einer halben bis dreiviertel Stunde) durchaus im Einklang mit deren Lebenssituation zu verstehen, die sie an den häuslichen Rahmen bindet. Beide sind länger am Tage zu Hause anzutreffen und es ist zu erwarten, daß sie auch zu Hause sind. Offen ist allerdings, weshalb dies nicht ebenso für junge arbeitslose Frauen gilt. Daß die Besuche der Studierenden nicht länger als bei ganztagsberufstätigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausfallen – unabhängig davon, ob letztere in die Lehre gehen oder nicht – und bei Schülerinnen und insbesondere Schülern auf allgemeinbildenden Schulen sogar kürzer sind, läßt sich damit begründen, daß Schule, Fachhochschule und Universität automatisch jenen Ort bieten, um zusammenzukommen. Das Telefon gewährleistet sowohl Kommunikation von zu Hause aus als auch zeitliche Flexibilität. Dennoch sind weder die Zeiten der Hausfrauen zum Telefonieren noch der vollzeitberufstätigen Frauen – letztere könnten das Telefon stärker nutzen, da die ganztägige Berufstätigkeit ihre Zeit stärker strukturiert – ausgedehnter als bei den anderen jungen Frauen. Wenn, dann „hängen“ nur Studentinnen tendenziell etwas länger „an der Strippe“. Für die Männer besitzt das Telefon sowieso durchweg weniger Bedeutung. Nicht nur hinsichtlich des generellen Zuspruchs, sondern auch hinsichtlich der faktischen Länge besteht eine frappierende Übereinstimmung unter den jungen Leuten zwischen 15 und 30 Jahren. Es wird nicht stundenlang „gequasselt“, sondern

alle Telefonate dauern, wohlgemerkt über den ganzen Tag gesehen, in der Regel länger als 20 Minuten und weniger als eine halbe Stunde, für beide Geschlechter.

Auf den ersten Blick scheint es für die jungen Hausfrauen also kaum einen Anlaß zu geben, unter Einsamkeit zu leiden. Und auf den zweiten? Wohnung und Haushalt sind ihre Welt. So ist das Spektrum der Personen, mit denen die Hausfrauen in ihrer Freizeit zusammen sind, sehr stark auf Haushaltsangehörige, Partner und Kinder zugeschnitten (im Durchschnitt für 3 ½ Std. pro Tag). Kontakte mit Freundinnen geschehen nur am Rande (eine halbe Std.). Gleichgültig, ob als Gesprächspartner oder als Begleitung von Besuchen, Familien- bzw. Haushaltsmitglieder sind fast immer dabei. Einen gewissen Ausgleich stellen die Zeiten mit anderen Verwandten, Nachbarinnen und sonstigen Personen dar. Den Hausfrauen bleibt dennoch kaum eine ruhige Minute für sich selbst, in der sie mal allein sein können (eine halbe Std. täglich). Selbst beim Fernsehen, einer Beschäftigung, die andere ebensogut auch einmal alleine tun, muß sich wohl oder übel auf Programmwünsche der Haushaltsmitglieder eingestellt werden. Die Freizeit der jungen Hausfrauen wird also beinahe ganz vom häuslichen Leben beherrscht, statt Kontaktarmut – Kontakte im Überfluß, und doch keine Vielfalt: „erweiterte Isolation“. Dennoch verbringen die jungen Hausfrauen täglich nicht viel weniger Freizeit außer Haus (zu Hause 2 ¾ Std., außer Haus 2 Std.) als vollzeitberufstätige Frauen. Genausowenig freie Zeit zusammen mit Freundinnen wie die Hausfrauen haben junge teilzeitarbeitende Frauen zur Verfügung, weniger als vollzeitberufstätige Frauen (letztere etwas mehr als 1 Std. pro Tag). Das Familienleben steht auch bei den teilzeitarbeitenden Frauen im Mittelpunkt der täglichen Freizeitgestaltung (im Durchschnitt für 2 Std. 22 Min.). Sie kommen und wollen vielleicht auch seltener (mit 1 ½ Std.) als vollzeitberufstätige Frauen (mit 2 ¼ Std.) – und Hausfrauen – in ihrer freien Zeit vor die Haustür. Immerhin bleibt den teil- und vollzeitberufstätigen Frauen täglich mehr freie Zeit für sich allein (im Durchschnitt 1 Std.) als den ausschließlich im Haushalt arbeitenden jungen Frauen.

Schüler, Schülerinnen und Studierende, aber auch arbeitslose Jugendliche sowie junge vollzeitberufstätige Männer haben aufgrund ihrer längeren Freizeit nicht nur das zeitliche Potential, sondern sie nutzen auch die Zeit, um sich ausgiebiger mit verschiedenen Freizeitpartnern und -partnerinnen zu befassen. Und ebensowenig kommt die Zeit für sich selbst zu kurz (1 ½ Std. für Schülerinnen, Studentinnen, junge arbeitslose Frauen und vollzeitberufstätige Männer, rund 2 Std. für Schüler, Studenten und junge arbeitslose Männer). Sie machen in ihrer täglichen Freizeit viel mit Freunden und Freundinnen zusammen (von 1 ¼ Std. bis hin zu 1 ¾ Std. der Studentinnen) und beschäftigen sich außer Haus genauso lange wie zu Hause (jeweils ca. 3 Std.). Einerseits die Studenten und Studentinnen, andererseits die vollzeiterwerbstätigen Männer sind die einzigen, die deutlich mehr freie Zeit des Tages außerhalb ihrer eigenen vier Wände verbringen als in diesen (letzteres mit 2 ½ Std.). Gleichwohl ist für junge Arbeitslose, unter ihnen vor allem für die Frauen, für Schülerinnen und Schüler die Zeit mit der Familie, dem Partner oder der Partnerin im gemeinsamen Haushalt von Bedeutung (ca. 1 ¾ Std., arbeitslose Frauen sogar 2 ¾ Std. täglich). Eine Konstellation, die besonders für die Studenten und Studentinnen, aber auch für die jungen vollzeitberufstätigen Männer und Frauen seltener existiert. Dafür findet das

Essen bei den Studierenden viel häufiger als bei den anderen im Kreis von Freunden und Freundinnen statt. Soweit die objektive Lage.<sup>106)</sup>

Es bestehen aber unterschiedliche Ausgangssituationen, erzwungen für die arbeitslosen, eher freiwillig für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf Schule oder Hochschule. Damit verbunden sind die möglichen Auswirkungen auf die öffentliche – und eigene – Sichtweise: Das Zusammensein mit Freunden kann gegenseitiges „Anöden“ oder gegenseitige Bereicherung sein. Freizeit außer Haus kann als „Herumlungern an der Straßenecke“ oder Freizeitinteressen, die nicht an der Wohnungstür enden, bewertet werden. In der Untersuchung des IAB berichten vor allem die arbeitslosen Männer davon, mit ihren Freunden mehr unternehmen zu können (40 %, Frauen 26 %). Umgekehrt ist das Gefühl, aus ihrem Freundeskreis ausgeschlossen zu sein, für arbeitslose Jugendliche kaum weniger vorhanden (32 % der Männer, 23 % der Frauen, vgl. Schober 1987, Tabelle 7, S. 463).

Bei niedrigeren Zeiten für Ausgehen (beim Vergleich der Schüler auf allgemeinbildenden Schulen mit Vollzeitberufstätigen, insbesondere den Auszubildenden) und höheren für Gespräche um der Gespräche willen als Anhaltspunkte, könnte sich ein eigenständiger Lebensstil von Schülern, Schülerinnen und Studierenden unterstellen lassen (siehe Abbildung 3.2). Derart oder ähnlich plakativ könnte es dann heißen: Weniger nachfrageorientiert bzw. kommerziell erlebnisvermittelt wie der Lebensstil ihrer erwerbstätigen Altersgenossen, mehr selbstgestalterisch und kommunikativ (vgl. auch die Milieuanalysen von Schulze 1995, der u. a. ein „Selbstverwirklichungs-“ von einem „Unterhaltungsmilieu“ abgrenzt, S. 312 ff., 322 ff., 375, 489 f., 638 ff., 644 f., und von Vester 1993, S. 358 ff., 367 f.). Dies könnte mit den Belastungen der Erwerbstätigkeit als solcher zusammenhängen, die in der Freizeit eher nach „reiner Unterhaltung“ suchen läßt. Umgekehrt könnten sich Anregungen aus Schule und Hochschule heraus – Schulen und Universitäten sind auf Kommunikation ausgerichtete Institutionen – auch in der Freizeit niederschlagen. Maximal: Studentinnen auf Universitäten mit insgesamt einer Dreiviertelstunde Zeit für Gespräche pro Tag.

Noch erwähnenswert:

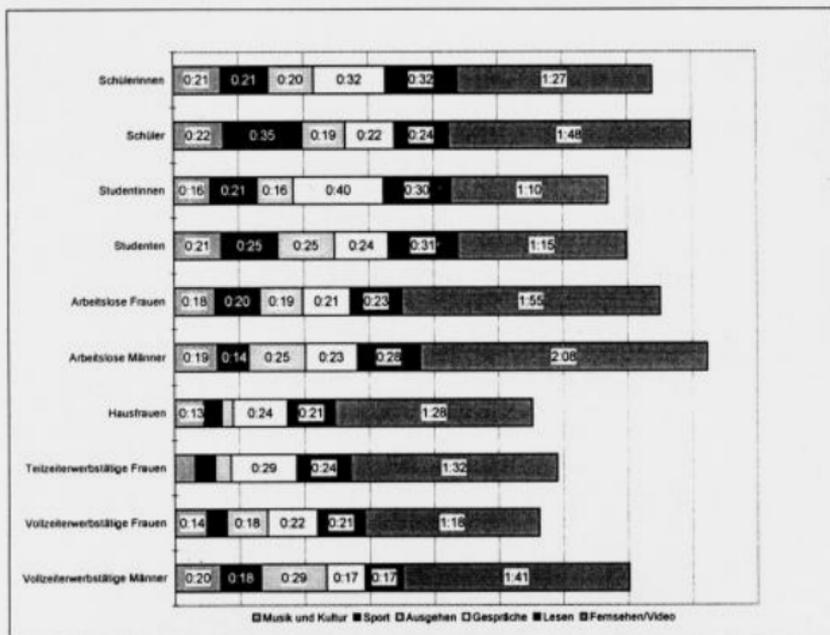
- Schüler und Schülerinnen auf berufsbildende Schulen und Studierende auf Fachhochschulen, deren Belastungen aus Erwerbsarbeit relativ hoch sind, ähneln hinsichtlich Ausgehen und direkten Gesprächen den vollzeitberufstätigen Jugendlichen, nicht ihren Altersgenossen und Altersgenossinnen auf allgemeinbildenden Schulen oder Universitäten. Mit der Konsequenz, daß sich ein einheitlicher Lebensstil wohl nicht auf alle jungen Leute gleichermaßen an Schulen oder Hochschulen übertragen läßt.
- Die Zeiten der jungen Frauen zum Ausgehen sind sich sehr ähnlich und niedriger als bei den Männern.<sup>107)</sup>
- Umgekehrt sind die Zeiten direkter Gespräche bei den Frauen in der Tendenz höher. Ausnahme: arbeitslose Jugendliche und junge Erwachsene.

106) Leider lassen die Fallzahlen oft nicht zu, zusätzlich nach einzelnen Aktivitäten zu unterscheiden.

107) Zur besonderen Lage von Frauen in Discos und Kneipen wird in Kapitel 5 einiges ausgeführt werden.

- Die allgemeine geschlechtsspezifische Trennungslinie, daß Frauen eher unmittelbare Kommunikation bevorzugen, Männer eher Ausgehen und die außerhäusliche Öffentlichkeit, bekommt ein unterschiedliches Gewicht. So fallen bei den Schülern und Schülerinnen auf allgemeinbildenden Schulen und insbesondere den Studierenden auf Universitäten vor allem die Zeiten für Gespräche, bei den Vollzeitberufstätigen für Ausgehen zwischen den Geschlechtern auseinander.
- Trotz längerer Zeiten für Besuche sind jene für direkte Gespräche bei Hausfrauen nicht länger als bei den weiblichen Vollzeitberufstätigen.
- Die Zeiten für direkte Gespräche der teilzeitarbeitenden Frauen ähneln jenen der Schülerinnen allgemeinbildender Schulen, nicht der vollzeitberufstätigen Frauen.

Abbildung 3.2  
 Zeiten für ausgewählte Freizeitaktivitäten von Jugendlichen  
 und jungen Erwachsenen nach Stellung im Beruf  
 Std. : Min.



### 3.1.5.3 Die Frage nach dem Lebensstil

Betrachtet man den hohen Fernsehkonsum der Schüler und Schülerinnen an allgemeinbildenden Schulen, so deutet dies zunächst auf einen eher „passiven Lebensstil“ hin, den man bei ihnen nicht vermuten würde.<sup>108)</sup> Möglicherweise kristallisiert sich im Fernsehen auch die Erholungsaktivität schlechthin heraus. Auf den zweiten Blick paßt aber, daß längere Sehzeiten der Schüler und Schülerinnen durch längere Lesezeiten ergänzt werden. Nicht, daß bestimmte Aktivitäten nicht gemacht werden, sondern daß sie weniger einseitig gehandhabt werden, kennzeichnet ihren Lebensstil. Zwar erfreuen sich Discos, Cafés, Bistros und Kneipen unter den Studenten auf Universitäten der gleichen Beliebtheit wie unter ihren berufstätigen Altersgenossen, anders als bei diesen aber ebenso Gespräche als Hauptaktivität, Lesen oder der Computer. Was natürlich bei einer längeren Freizeit auch einfacher zu bewerkstelligen ist. Eine gewisse Ausnahme vom Alltag stellt hingegen für alle Jugendliche, ob Berufstätige oder Schüler, Schülerinnen bzw. Studierende,<sup>109)</sup> der Besuch von politisch-kulturellen Veranstaltungen oder von Theatern, Museen, Kinos, Ausstellungen usw. dar. Dementsprechende Zeiten schlagen sich kaum in der Zeitverwendung nieder (siehe Abbildung 3.2). Zugegebenermaßen ist – bedingt durch die vorherrschenden Ziele der Zeitbudgeterhebung, etwa den Umfang an unbezahlter Arbeit und der Haushaltsproduktion transparent zu machen, weniger hingegen das Freizeitverhalten en détail zu erfassen – die Mischung der politisch-kulturellen Veranstaltungen recht bunt. Hinter der Teilnahme an einer solchen Veranstaltung kann sich eine Diskussion und anschließende Abstimmung in der Mitgliederversammlung einer Partei ebenso verbergen wie das Mitsingen von Sprechchören im Fußballstadion. Spezifische Unterschiede zwischen Personen, die zur Bestimmung von Lebensstilen relevant wären, können als Konsequenz eher verschüttet gehen anstatt aufgedeckt zu werden. Bezieht man sich auf die tatsächlichen Besucher und Besucherinnen, so gehen gerade vollzeiterwerbstätige junge Männer (mit 2 ½ Std.) länger zu politischen – oder vielleicht doch eher zu Sportveranstaltungen – als junge Frauen und Schüler, Schülerinnen und Studierende (mit rund 2 Std.). Sie verweilen aber kürzer in Ausstellungen bzw. sehen sich seltener (überlange) Kino- und Theateraufführungen an als ihre Altersgenossen, die zur Schule gehen oder studieren. Bei den Frauen jedoch verhält es sich genau umgekehrt.

Schüler und Schülerinnen an allgemeinbildenden Schulen, Studenten und Studentinnen an Universitäten reden aber nicht nur, sondern sie sind auch noch sportlich aktiv – um genau zu sein: Sie sind die Aktivsten. Die vollzeitberufstätigen Frauen ab 15 bis 30 Jahre treiben täglich gerade einmal die Hälfte der Zeit ihrer zur Schule gehenden oder studierenden Altersgenossinnen Sport (9 zu 21 Min.). Ebenso vollzeiterwerbstätige Männer im Vergleich zu Schülern (18 zu 38 Min.). Verglichen mit den Studenten ist die Zeit immerhin noch um 1/3 geringer. Nur unter den Studierenden ist Sport ähnlich zwischen den Geschlechtern verbreitet, ansonsten handelt es sich eher um eine männliche Betätigung. Etwas besser sieht es bei den jungen Frauen aus, die noch in die Lehre gehen. Selbst Spazierengehen, obwohl weniger anstrengend, unterliegt gleichartigen Differenzen zwischen jungen Vollzeit-

108) Siehe auch Vogelgesang 1997, S. 17.

109) Infolge der geringen Fallzahlen müssen Jugendliche und junge Erwachsene, die zur Schule gehen oder studieren, zumeist zusammengefaßt betrachtet werden. Aus dem gleichen Grund scheidet die Einbeziehung von Haus- und teilzeitarbeitenden Frauen sowie von jungen Arbeitslosen ganz aus.

erwerbstätigen und jungen Leuten auf der Schule oder Hochschule. Allerdings nur bei den Frauen, während die Männer einhellig weniger Gefallen daran finden. Wobei es unter Schülern, Schülerinnen und Studierenden ohnehin gängiger ist, zu Fuß oder mit dem Fahrrad an den Ort ihrer Freizeitaktivitäten zu gelangen. Die Schüler auf allgemeinbildenden Schulen sind außerdem (noch) „verspielter“ als ihre berufstätigen Altersgenossen (eine halbe Std. zu 7 Min.), auch im Vergleich zu den Auszubildenden, aber auch den Schülerinnen, Studenten oder Studentinnen. Zu ihren potentiellen Spielen gehören beispielsweise neben Billard, Trivial Pursuit, „Mensch ärgere Dich nicht“ und dessen anspruchsvollere Ausprägung wie Schach endlich auch solche vorm Computerbildschirm. Die Schule ist bemüht, Schüler und Schülerinnen ganzheitlich anzuregen, auch kreativ-spielerische und sportlich-körperliche Potentiale zu entfalten. Dies kann sich auch in die Freizeit übertragen. Darüber hinaus nutzen die Schüler, Schülerinnen und Studierenden die Zeit für Sport und Spiel als weitere Möglichkeit, sich mit Freunden und Freundinnen zu treffen. Allerdings soll nicht verschwiegen werden, daß man das umgekehrte Ergebnis ebensogut hätte begründen können. Die Berufstätigkeit erfordert und bringt automatisch eine Spezialisierung mit sich, körperlich einseitige Belastungen kommen hinzu. Gerade erwerbstätige Jugendliche und junge Erwachsene hätten im Sport oder Spiel verstärkt einen Ausgleich suchen können, während dieser bei Schülern und Schülerinnen via Sportunterricht automatisch zum Programm gehört. Hier könnte dennoch der Lebensstilansatz unangemessen sein, zumindest im Verständnis einer freiwilligen Bastelei aus der Menge möglicher Freizeitaktivitäten. Auch wenn alles so gut zusammenpaßt. Wirken, wenn es um die Wahl von Freizeitaktivitäten geht, u. U. massiv strukturelle (Arbeits-) Bedingungen ein.

Fazit: Bei einer günstigeren zeitlichen Ausgangsbasis – die sich, was soziale Basisverpflichtungen anbelangt, vor allem bei den Frauen bemerkbar macht – haben junge Menschen auf Schulen (insbesondere allgemeinbildenden) und Hochschulen (insbesondere Universitäten) ein breiteres, weniger einseitiges Spektrum an Freizeitaktivitäten als berufstätige junge Leute zwischen 15 und 30 Jahren. Differenzen zwischen den Geschlechtern erscheinen bei Schülern, Schülerinnen und Studierenden zuweilen abgemildert. Ähnlichkeiten im Freizeitverhalten sind öfter eher zwischen Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen auf berufsbildenden Schulen und Fachhochschulen einerseits, allgemeinbildenden Schulen und Universitäten andererseits gegeben als für Schüler oder Studierende untereinander. Es wird sichtbar, daß längere Zeiten sozialer Basisverpflichtungen und respektive kürzere Freizeit eher mit geringeren Zeiten einhergehen, die primär Kontakten und Geselligkeit dienen oder Spiel und Sport, während die Fernsehgewohnheiten gruppenübergreifend relativ stabil sind. Dieser Situation sind vor allem die jungen teil- und vollzeiterwerbstätigen Frauen im Vergleich zu den Studentinnen ausgesetzt, stärker als die Hausfrauen, derweil sie bei den jungen Männern so überhaupt nicht auftritt. Zum einen differieren die für soziale Basisverpflichtungen notwendigen Zeiten bei den Männern weniger. Zum anderen schauen zwar Studenten deutlich weniger fern als ihre vollzeitberufstätigen Altersgenossen, aber die Zeiten der täglichen Mediennutzung sind relativ identisch, nur anders strukturiert: Statt vor dem Fernseher sitzen die Studenten dafür länger am Computer. Die Zeiten, die vom Tag für gesellige Aktivitäten bleiben, sind daher ebenfalls recht ähnlich. Schülerinnen und Schüler (aufgrund ihres zumeist jüngeren Alters?) und junge Arbeitslose fallen aus dem Rahmen. Sie weisen maximale Sehzeiten und minimale Zeiten für Kontakte auf (Schüler auf

allgemeinbildenden Schulen), oder maximale Sehzeiten, aber auch maximale Zeiten für Geselligkeit (arbeitslose Männer).

### 3.1.6 Anpassungsprozesse im Altersverlauf

Schon zwischen dem 15. und 20. Lebensjahr wird die günstigere Situation von Jugendlichen, die zur Schule gehen oder als sehr "junge Semester" auf die Fachhochschule bzw. Universität,<sup>110)</sup> gegenüber den gleichaltrigen Berufstätigen deutlich. Haben die vollzeitberufstätigen Jugendlichen unabhängig vom Geschlecht schon nahezu einen 8-Stunden-Arbeitstag aus Erwerbs- und Haushaltspflichten zu bewältigen, so fällt dieser für die Schüler 1 ¼ Stunden, für die Schülerinnen immerhin noch rund 1 Stunde kürzer aus. Das ist vor allem Folge verschiedener Zeiten in Verbindung mit Erwerbstätigkeit oder Schule. In Bezug auf die jungen Frauen ist bedenkenswert, daß Differenzen in der Hausarbeit durch höhere Zeiten der Schülerinnen bei der Pflanzen- und Tierpflege bedingt sind, die eher „Steckenpferd“ als Verpflichtung, also Freizeit sein können. Die Jugendlichen in diesem Alter leben oft noch zu Hause, so daß der Hausarbeit noch eher ein Charakter der Mithilfe zukommt. Mit Schlafen, Essen und Körperpflege lassen sich Schüler und Schülerinnen gleichermaßen – trotz oder gerade wegen geringerer sozialer Basisverpflichtungen – noch mehr Zeit, was sie sehr deutlich von den erwerbstätigen Männern abhebt. Die ihnen täglich zur Verfügung stehende reine Freizeit übersteigt trotzdem jene der berufstätigen Jugendlichen zwischen 15 und 20 Jahren (im Durchschnitt 6 ½ gegenüber 5 ½ Std., siehe Abbildung 3.3). Vor allem die jungen erwerbstätigen Männer sind in ihrer Freizeit schon beitem mobil als ihre Altersgenossen auf der Schule, zumindest wenn man die Zeiten für die mit dem Auto zurückgelegten Wege zugrunde legt (25 zu 11 Min.). Das erste selbstverdiente Geld kommt da gerade richtig, um sich den Führerschein und einen "fahrbaren Untersatz" leisten zu können.

Anders als noch bei den Schülern und Schülerinnen unter 20 Jahren, ergeben sich in der Altersgruppe der 20-25jährigen für Studierende geschlechtsabhängige Diskrepanzen in den Zeiten zum Lernen.<sup>111)</sup> Beläuft sich die mit dem Studium verbundene Zeit aller Studentinnen im Durchschnitt auf 3 ¼ Stunden, so die ihrer Kommilitonen doch auf rund 4 ¼ Stunden pro Tag. Nicht zu klären ist, ob die umgekehrt etwas längeren Erholungszeiten der Studentinnen als Ausdruck zugenommener Zeitsouveränität gesehen werden können, insofern die Stundenpläne im Studium individuell flexibler zu planen sind als die starr vorgegebenen der Schule. Oder ob die gegenüber den Schülerinnen zugenommenen Haushaltspflichten ein Maß erreicht haben, welches höhere Erholungszeiten notwendig macht. Auswirkungen auf die Zeit, die Freizeitaktivitäten dient, sind dennoch kaum gegeben (siehe Abbildung 3.3). Bei den Studierenden zwischen dem 25. und 30. Lebensjahr ist zwar generell die für das Studium aufgewendete Zeit auf täglich 3 ¼ Stunden gesunken (besonders die Studenten haben ihre Studienzeiten reduziert). Nicht aber die durchschnittliche Gesamtzeit, die für Bildung genutzt – und nun aufgefächert wird. Neben ihrem Studium betreiben Studierende im Durchschnitt noch eine halbe Stunde pro Tag Weiterbildung aus

110) Die Studierenden in diesem Alter können wegen der geringen Fallzahlen nicht differenzierter betrachtet werden.

111) Leider ist ein statthafter Vergleich mit den Studierenden unter 20 Jahren infolge geringer Fallzahlen grundsätzlich nicht möglich.

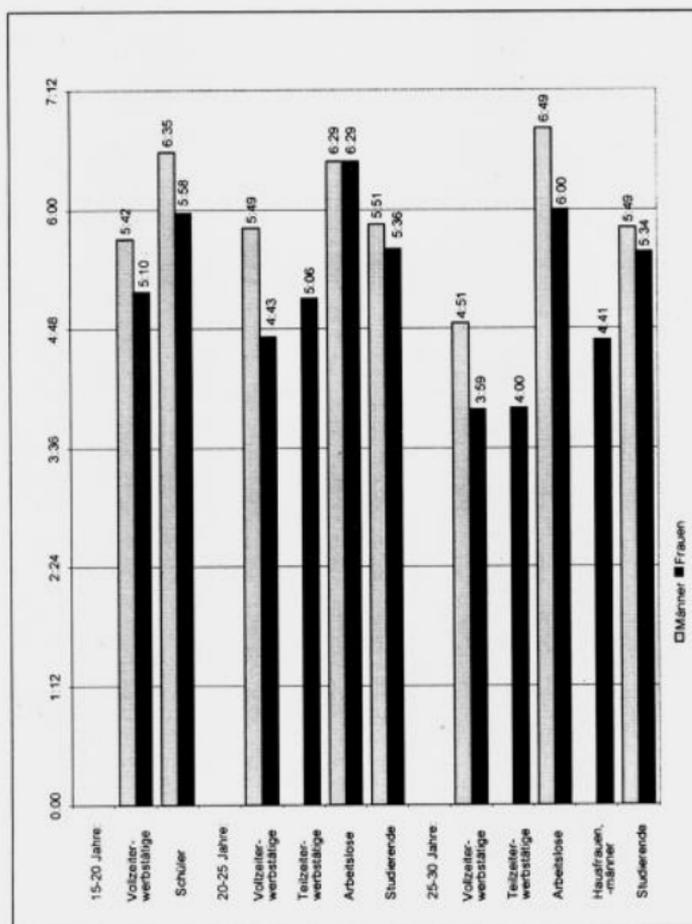
beruflichen, familiären oder persönlichen Gründen; solange, wie niemand sonst (üblicher Durchschnitt: 5 Min.).<sup>112)</sup>

Beim Übergang von der Altersgruppe der 20-25jährigen zu den 25-30jährigen sind die Belastungen aus den sozialen Basisverpflichtungen – also den Zeiten für Erwerbstätigkeit, Ausbildung, hauswirtschaftliche und handwerkliche Tätigkeiten sowie Kinderbetreuung und Pflege – für die erwerbstätigen jungen Frauen in beiden Beschäftigungsformen auf ihr Maximum angestiegen (bei vollzeitberufstätigen Frauen um 1 ¼ Std. auf 9 ¼ Std., bei teilzeiterwerbstätigen Frauen um 1 ¾ Std. auf 9 Std. pro Tag). Es scheinen sich zwischen den teil- und vollzeiterwerbstätigen Frauen Anpassungsprozesse im Hinblick auf den zeitlichen Umfang und die Struktur ihrer täglichen Verpflichtungen einzustellen.<sup>113)</sup> Den Puffer bildet für die Frauen weniger die Zeit der physiologischen Regeneration. Zwar werden diese etwas eingeschränkt – vor allem die Schlafenszeiten –, von den teilzeit- stärker als von den vollzeiterwerbstätigen Frauen. Wobei die Erholungszeiten bei ersteren trotzdem auf höherem Niveau verharren. Viel stärker sind für die 25-30jährigen die Auswirkungen auf die tägliche Freizeit, deren Abnahme hauptsächlich die teilzeiterwerbstätigen Frauen betrifft und zu einem Ausgleich zwischen den erwerbstätigen Frauen führt (beide 4 Std.). Mehr Freizeit verbleibt in dieser Altersgruppe den Hausfrauen (durchschnittlich 4 ¾ Std. pro Tag), aber dennoch nicht so viel wie den Studentinnen (5 1/2 Std.). Denn letztere sind von der obigen Entwicklung verschont worden, ihre ohnehin moderaten Zeiten für soziale Basisverpflichtungen haben sich so gut wie nicht erhöht (ca. 7 ¼ Std.). Dies hat seine Ursache im Vergleich mit den ganztägig arbeitenden Frauen nicht in weniger Hausarbeit, sondern in flexibleren Zeiten beim Studium gegenüber einer Erwerbstätigkeit. Dabei vergrößert sich mit zunehmendem Alter auch nicht der – ohnehin relativ geringe – Abstand zwischen Studenten und Studentinnen im Umfang der sozialen Basisverpflichtungen, wie es bei den Vollzeiterwerbstätigen der Fall ist. Schülerin oder Studentin zu sein, bedeutet gerade für Frauen erhöhte Zeitsouveränität gegenüber ihren Altersgenossinnen, auch noch in einem Alter, wo diese für die anderen extrem eingeschränkt ist. Jugendliche auf Schulen und Studierende sind geradezu prädestiniert, der Gruppe der Postadoleszenten anzugehören, also jenen jungen Leuten, die zwar sozial und politisch unabhängig sind, nicht jedoch wirtschaftlich (vgl. Zinnecker 1982 a, S. 101, siehe auch Kapitel 5 in diesem Band).

112) Aufgrund geringer Fallzahlen kann weder nach Geschlecht unterschieden noch die inhaltliche Ausrichtung der Weiterbildung differenziert dargestellt werden.

113) Um die Aussagen ausreichend zu belegen, lassen es die Fallzahlen nur zu, die beiden älteren Altersgruppen der Frauen miteinander zu vergleichen. Auch bei diesen sind die Fallzahlen z. T. zu niedrig.

Abbildung 3.3:  
**Freizeit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen nach Stellung im Beruf und Alter**  
 Std. : Min.



Die vollzeitberufstätigen Männer zwischen 20 und 25 Jahren sind, bei gleich hohen Zeiten zur physiologischen Regeneration, mit Freizeit nicht schlechter gestellt als die Studenten ihres Alters. Erst ab 25 stellen sich Veränderungen zugunsten der Studenten ein (5  $\frac{1}{4}$  Std. gegenüber 4 Std. 51 Min.), was mit einer leichten Zunahme ihrer Zeiten zur Erholung einhergeht. Junge Arbeitslose zwischen 25 und 30 Jahren bleiben ebenfalls wie die Studierenden von altersbedingten Veränderungen bei den täglichen sozialen Basisverpflichtungen (ca. 5  $\frac{1}{2}$  Std.) und der Freizeit (6  $\frac{1}{4}$  Std.) so gut wie ausgenommen – oder treffender: ausgeschlossen. Nichtsdestotrotz hat sich der bei den 20-25jährigen Arbeitslosen noch genauso geringe Abstand zwischen den Geschlechtern wie bei den Studierenden hinsichtlich der sozialen Basisverpflichtungen zu Lasten der Frauen vergrößert, wenn auch nicht das Niveau der Vollzeitberufstätigen erreicht wird. Dabei bleibt die zur Hausarbeit aufgewendete Zeit, anders als bei Studentinnen und erwerbstätigen Frauen, unberührt, nimmt ganz im Gegenteil sogar etwas ab.

Für die jungen vollzeitberufstätigen Männer behält Fernsehen in allen 3 Altersgruppen – also zwischen 15 und 20, 20 und 25, 25 und 30 Jahren – seinen großen Stellenwert unvermindert bei. Selbst im Alter von 25 bis 30 Jahren reduzieren sie, trotz des drastischen Rückgangs ihrer Freizeit gegenüber den 20-25jährigen, ihre Zeit vor dem Fernsehapparat nicht (durchschnittlich rund 1  $\frac{1}{4}$  Std. pro Tag). Schauen die 15-20jährigen vollzeiterwerbstätigen Frauen noch so lange fern wie ihre Kollegen gleichen Alters, so schränken sie ihre Sehzeiten zwischen dem 20. und 25. Lebensjahr auf ein Niveau ein, das jenem der gleichaltrigen Studierenden, Studentinnen wie Studenten, entspricht (jeweils rund 1  $\frac{1}{4}$  Std.). Im Alter von 25-30 Jahren ergeben sich weder bei den vollzeiterwerbstätigen Frauen noch bei den Studierenden weitere Veränderungen im täglichen Sehverhalten. Wobei nicht zu vergessen ist, daß für die Studentinnen und Studenten in diesem Alter anders als für die Vollzeiterwerbstätigen die Freizeit gleich geblieben ist. Lesen in der Freizeit ist in der jüngsten Altersgruppe für die Schüler und Schülerinnen, in den beiden älteren für die Studierenden wichtig, wichtiger als für die jungen ganztägig Berufstätigen (eine halbe zu etwa einer Viertelstd. pro Tag).

Und gesellige Aktivitäten? Anders als Fernsehen verlieren sie bei den 25-30jährigen vollzeitberufstätigen Männern an Attraktivität (von 2 auf weniger als 1  $\frac{1}{2}$  Std. am Tag). Gegenseitige Besuche und ganz entschieden von Discos, Kneipen und Bistros werden reduziert. Auch für die Frauen hat Ausgehen an Reiz eingebüßt. Insgesamt setzt bei den Vollzeitberufstätigen eine Verhäuslichung ein, die bei den gleichaltrigen Studierenden (noch) nicht vorstatten geht.<sup>114)</sup> Dabei gehen schon die jüngsten der berufstätigen Männer zwischen 15 und 20 Jahren eher aus als ihre Altersgenossen auf der Schule, die statt dessen lieber länger fernsehen und sich, bezogen auf den Anteil an ihrer Gesamtfreizeit, zu Hause aufhalten. Für die Studenten ab 20 Jahren ist hingegen der Kontakt mit anderen vorherrschend, wird ab 25 sogar noch etwas wichtiger (mit durchschnittlich 2 Std. pro Tag). Gegenseitige Besuche sind die Ursache. Auch für die Studentinnen sind und bleiben gesellige Aktivitäten (mit ebenfalls 2 Std.) und unter diesen unmittelbare Gespräche von großer Bedeutung. Dabei sind bekanntlich die Zeiten der Studentinnen zwischen 20 und 25 Jahren vor dem Fernseher gleich hoch wie jene der ganztagsarbeitenden Frauen – oder gleich nied-

114) Die geringen Fallzahlen lassen eine getrennte Betrachtung der Zeiten zum Ausgehen von Studenten und Studentinnen nicht zu.

rig, verglichen mit jenen der teilzeitarbeitenden Frauen im gleichen Alter. Nicht nur, daß die teilzeiterwerbstätigen Frauen länger als ihre ganztagsarbeitenden Kolleginnen fernsehen, ihre täglichen Sehzeiten (im Durchschnitt 2 Std.) übertreffen sogar noch jene der vollzeitberufstätigen Männer.<sup>115)</sup> Erst ab einem Alter von 25 Jahren nehmen sie ab, gleicht sich das Sehverhalten unter den jungen Frauen, einschließlich der Hausfrauen, an. Mit Ausnahme der arbeitslosen Frauen: Nicht nur, daß ihre ehemals maximalen Zeiten für Kontakte abgenommen haben (von 2 ½ auf 1 ¼ Std.), sondern auch, daß ihre Sehzeiten maximal sind (2 Std. 21 Min.). Anzeichen einer – wenn auch verspätet – einsetzenden Isolierung?

Allgemein ist schon recht früh ein Rückgang sportlicher und insbesondere spielerischer Aktivitäten zu verzeichnen gewesen. Bei Schülern, Schülerinnen und Studierenden findet hingegen eine verzögerte Anpassung statt. Unter den Jüngsten zwischen 15 und 20 Jahren – der Altersgruppe also, in der viele Schüler und Schülerinnen auf weiterführende Schulen gehen, während erwerbstätige Jugendliche eine Lehre machen – beschäftigen sich die Schüler noch ausgiebig mit spielerischen Aktivitäten (knapp eine halbe Std., Schülerinnen und Vollzeiterwerbstätige rund 10 Min.). Sie sind außerdem (mit durchschnittlich 38 Min. am Tag) sowohl im Vergleich zu ihren Mitschülerinnen als auch zu vollzeiterwerbstätigen Jugendlichen ihres Alters sportlich doppelt solange aktiv.<sup>116)</sup> Für die Studentinnen ab 20 heißt dies: Beinahe ebensolange Sport wie ihre Kommilitonen, etwas länger als ihre ganztagsarbeitenden Altersgenossen, entschieden länger als ihre ganztagsarbeitenden Altersgenossinnen. Erst für die 25-30jährigen scheinen sich die Verhaltensweisen hier anzugleichen.<sup>117)</sup> Apropos: Direkte Gespräche dauern schon in der jüngsten Altersgruppe zwischen 15 und 20 Jahren bei Schülern, Schülerinnen und besonders ab 20 bei Studierenden länger als bei den berufstätigen Jugendlichen. Alles (nur) eine Frage des Lebensstils?

### 3.2 Lernen und Förderung von Kindern und Jugendlichen

Wie sehr wirkt sich die familiäre Umgebung auf das Lernverhalten von Kindern aus? Inwieweit erhalten Kinder Unterstützung und Förderung durch ihre Eltern oder andere Personen? Dies wird – festgemacht daran, wie lange Eltern gemeinsam mit ihren Kindern lernen – in diesem Abschnitt dargestellt. Mit „Erstkläßlern“ oder jüngeren Kindern, die selbst noch kein eigenes Tagebuch geführt haben, bis zu Schülern und Schülerinnen der 10. Abschlußklasse bzw. bis 16 Jahren. Hierbei wird über die Einbeziehung der im Tagesverlauf miterhobenen „Für wen“-Variablen gewährleistet, daß tatsächlich mit den eigenen Kindern gelernt wird, auch wenn Klassenkameraden und -kameradinnen zum Hausaufgabenmachen kommen.<sup>118)</sup> Berücksichtigt wird auch, mit wem die Kinder lernen, mit ihren Eltern bzw. Geschwistern, Freunden, Klassenkameraden und kameradinnen, anderen

115) Leider erlaubt die Fallzahl noch nicht einmal, gesellige Aktivitäten der teilzeitarbeitenden Frauen wenigstens mit ihrer Gesamtdauer einzubeziehen. Die Hausfrauen sind wegen der Fallzahlen nur ab einem Alter von 25 Jahren berücksichtigt.

116) Andere Gruppen können aufgrund der geringen Fallzahlen nicht verglichen werden, ebensowenig die vollzeitberufstätigen Jugendlichen nach Geschlecht.

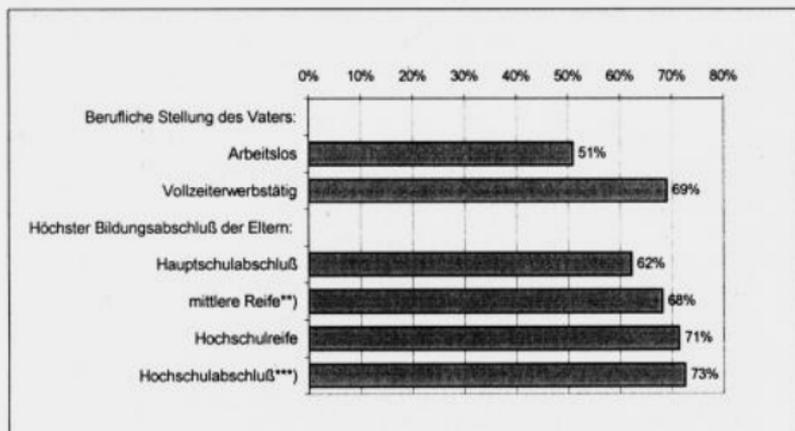
117) Die Fallzahlen der Studierenden in der ältesten Altersgruppe sind für eine Betrachtung zum Sport nach Geschlecht zu gering, zum Spielen auch insgesamt.

118) Umgekehrt wird dadurch ausgeschlossen, daß Zeiten angerechnet werden, in denen sich ausschließlich um andere Kinder gekümmert wird.

Verwandten, allein. Sie sind dann zwischen 12 und 20 Jahren alt, die Auswertungen beruhen auf ihren Tagebuchangaben. Vor allem sollen hiermit die Jugendlichen einbezogen werden können.<sup>119)</sup>

Überraschend sind die familiären Unterschiede beim Lernen hinsichtlich Beteiligung und Dauer. Zwei Drittel der Schüler oder Schülerinnen zwischen 12 und 20 Jahren sind an einem Tagebuchtag mit Lernen beschäftigt, in der Schule oder zu Hause. Ferien, Wochenenden und Krankheit können dafür verantwortlich sein, daß der Wert nicht höher ausfällt. Weniger begründbar ist schon, weshalb nur 50 % der Kinder mit der Schule beschäftigt sind, wenn der Vater arbeitslos ist, aber 69 %, falls er vollzeiterwerbstätig ist.<sup>120)</sup> Oder 62 % der Schüler und Schülerinnen zur Schule gehen oder Hausaufgaben machen, wenn ihr Vater und ihre Mutter höchstens einen Hauptschulabschluß haben, gegenüber 68 %, wenn einer von beiden über die mittlere Reife oder einen vergleichbaren Abschluß verfügt. 72 % tun etwas für die Schule, falls wenigstens ein Elternteil die Hochschulreife oder einen Hochschulabschluß besitzt (siehe Abbildung 3.4).

**Abbildung 3.4**  
**Wieviele Schüler und Schülerinnen\*) pro Tag lernen nach beruflicher Stellung des Vaters und höchstem Bildungsabschluß der Eltern**



\*) Im Alter von 12 bis unter 20 Jahren.

\*\*\*) Einschl. Polytechnische Oberstufe der ehem. DDR.

\*\*\*\*) Einschl. Fachschule der ehem. DDR.

119) Lernen mit Kindern ist nur bis zu einem Alter von unter 16 Jahren explizit verkodet.

120) Die Unterscheidung zwischen allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen, wobei der Besuch von letzteren u. U. eine begleitende Erwerbstätigkeit verlangt, die Zeiten des Lernens dementsprechend geringer ausfallen, und die aus irgendwelchen Gründen von Kindern der Arbeitslosen und Vollzeitberufstätigen unterschiedlich besucht werden, bringt zur Erklärung nichts. Auszubildende in Berufsschulen innerhalb des Dualen Systems von betrieblicher und schulischer Berufsausbildung gehören hier sowieso nicht dazu.

Im Durchschnitt lernt ein zur Schule gehender Jugendlicher zwischen 12 und 20 Jahren, der zu Hause bei seinen Eltern wohnt,  $5\frac{1}{4}$  Stunden pro Tag, die junge Frau solange wie der junge Mann, die jüngere Schülerin zwischen 12 und 15 Jahren etwas und der jüngere Schüler nicht weniger als die älteren zwischen 15 und 20. Die Werte beziehen sich hier und nachfolgend nur auf jene Schüler und Schülerinnen, die tatsächlich etwas für die Schule an dem Tag gemacht haben, an dem sie Tagebuch geführt haben. Auch in der konkreten Dauer des Lernens schlagen sich die unterschiedlichen familiären Verhältnisse nieder. Die Kinder von Vätern, die in Rente leben, lernen im Durchschnitt 4 Stunden und 50 Minuten, bei vollzeiterwerbstätigen Vätern ist es immerhin knapp eine halbe Stunde mehr. Söhne von arbeitslosen Vätern beschäftigen sich über eine Dreiviertelstunde kürzer mit der Schule als ihre Schulkameraden, deren Väter Vollzeit arbeiten. Für die Töchter ist die Arbeitslosigkeit des Vaters nicht derart relevant wie für die Söhne. Die berufliche Situation der Mutter hat generell weniger Bedeutung für die Lernzeiten der Kinder. Allenfalls lernen Söhne von vollzeiterwerbstätigen Müttern etwas mehr als von teilzeitarbeitenden oder ausschließlich im Haushalt tätigen Müttern ( $5\frac{1}{2}$  gegenüber rund 5 Std. 10 Min.). Für die Töchter besteht hier kein Unterschied, grundsätzlich ist für sie die berufliche Lage der Eltern weniger wichtig als für die Söhne. Auch das „Bildungsmilieu“ in der Familie hat – anders als wenn es darum geht, ob überhaupt gelernt wird – allgemein kaum einen Einfluß auf die tatsächliche Zeit der Kinder zum Lernen. So ist es relativ gleichgültig, ob der höchste Bildungsabschluß von Vater oder Mutter der Haupt- bzw. Realschulabschluß ist, oder aber die Hochschulreife bzw. der Hochschulabschluß. Ebenso wenig ist es von Belang, wie ähnlich bzw. unähnlich sich die Eltern in ihren Abschlüssen sind. Die größte Differenz bei den Lernzeiten besteht zwischen den Töchtern, deren Eltern maximal die mittlere Reife haben und jenen, deren Eltern über Fachhochschulreife bzw. Abitur verfügen (im Durchschnitt 5 Std. zu 5 Std. 33 Min.).

### 3.2.1 Lernen und Förderung in der Familie

Zu Hause wird an einem „Lerntag“ im Durchschnitt 1 Stunde und 20 Minuten gelernt, also Hausaufgaben gemacht, für Klassenarbeiten „gebüffelt“ oder einfach aus Neugier etwas gelesen. „An einem Lerntag“ deshalb, da es erneut nicht um die Zeiten von Schülern und Schülerinnen schlechthin geht, sondern nur um die Zeiten derjenigen, die tatsächlich etwas für die Schule getan haben. Entsprechend verhält es sich auch mit den nachfolgenden Angaben. Die älteren Schüler und Schülerinnen lernen etwas länger zu Hause als die jüngeren. Aber auch die Schülerinnen mit mittlerer Reife, die weiterführende Schulen besuchen, im Vergleich zu jenen, die noch keinen Abschluß haben, oder im Vergleich zu ihren Klassenkameraden. Mit ihren Eltern oder Geschwistern zusammen lernen<sup>121)</sup> die jungen Leute zwischen 12 und 20 Jahren, die zur Schule gehen, im Durchschnitt 53 Minuten. Gleichgültig, ob die Jugendlichen bei alleinerziehenden Eltern leben oder bei Vater und Mutter.<sup>122)</sup> Allerdings müssen hier einige Abstriche gemacht werden. Leider ermöglichen die Tagebuchangaben nämlich nicht, zwischen Mutter, Vater und Geschwistern explizit zu unterscheiden. Außerdem ist nicht mit Sicherheit gesagt, daß die Eltern tatsächlich mit ihren Kindern lernen und sie fördern, ihnen bei Mathe helfen oder Englischvokabeln abfragen.

121) Zu Hause und außer Haus.

122) Verheiratete und unverheiratete Elternpaare sind zusammengefaßt.

Ausschlaggebend ist eher, ob sie sich „in der Nähe“ aufhalten. Eltern und Kinder sind räumlich zusammen, müssen aber nicht unbedingt etwas gemeinsam machen. Zumindest kann man aber von einem „Anwesenheitspotential“ ausgehen, die Eltern sind mehr oder minder zur Unterstützung verfügbar. Was natürlich ebensogut sein könnte: Die Familienmitglieder „sitzen sich gegenseitig auf der Pelle“, das enge Zusammensein – verbunden mit verschiedenen Aktivitäten der einzelnen Mitglieder – stört eher beim Lernen als das es nützt. Und ob die Kinder die Anwesenheit der Eltern nicht eher als Beaufsichtigung empfinden, bleibt an dieser Stelle auch ungeklärt ...

Unterschiede unter den Schülern bzw. Schülerinnen beim Lernen mit Familienangehörigen – auch in Bezug auf die familiäre Situation – sind nicht übermäßig ausgeprägt. Geschlecht und Alter der Jugendlichen, letzteres gibt auch einen Hinweis auf die Klassenstufe bzw. auf den Besuch einer weiterführenden Schule, sind als solche unwichtig. Konkret lernen ältere Töchter zwischen 15 und 20 mit Eltern oder Geschwistern etwas kürzer als Söhne. Ob und wieviele Geschwister es unter 20 Jahren gibt, ist ohne nennenswerten Einfluß – anders das Alter des jüngsten Kindes in der Familie. Ist es unter 12 Jahren, kommen dessen ältere Geschwister, gleichermaßen Brüder wie Schwestern, weniger zum Lernen und Hausaufgabenmachen mit den Eltern, als wenn alle Kinder mindestens 12 Jahre alt sind (eine Dreiviertel- zu 1 Std.). Denkbar wäre auch, daß im letzten Fall die älteren Geschwister, da zahlreicher, länger miteinander lernen. Der höchste Bildungsabschluß der Eltern ist allgemein von wenig Relevanz für die gemeinsame Zeit des Lernens. Ebenso wenig, ob die Mutter Hausfrau ist, Voll- oder Teilzeit arbeitet (für den Vater kommt zumeist sowieso nur die Vollzeitberufstätigkeit in Frage). Oder wann gearbeitet wird, auch die schichtarbeitenden Väter bzw. Mütter stehen ihren Kindern nicht kürzere Zeit zur Verfügung als wenn sie zu den „üblichen“ Zeiten zur Arbeit gingen. Unterschiede ergeben sich im Detail und allein für die Söhne. Zwar lernen sie zusammen mit ihren Eltern (bzw. Geschwistern) ein klein wenig länger, wenn diese feste Arbeitszeiten haben, aber verglichen mit Vätern und Müttern, die Gleitzeit und nicht etwa Schicht arbeiten. Etwas deutlicher ist, daß Söhne – nicht hingegen Töchter – deren Eltern maximal den Hauptschulabschluß haben, kürzer mit ihnen oder den Geschwistern lernen (unter einer Dreiviertelstd.) als diejenigen, deren Eltern über die mittlere Reife verfügen oder studiert haben (1 Std.).<sup>123)</sup> Allerdings ist es gleichgültig, wie homogen bzw. heterogen das Bildungsmilieu im Elternhaus ist, wie ähnlich bzw. unähnlich sich Vater und Mutter in ihren Bildungsabschlüssen also sind.

Wird allein zu Hause gelernt – immer noch bezogen auf diejenigen Schüler und Schülerinnen, die tatsächlich etwas für die Schule getan haben –, so im Durchschnitt 1 ¼ Stunden. Unabhängig vom Geschlecht, aber die älteren Schüler zwischen 15 und 20 Jahren länger als die jüngeren zwischen 12 und 15. Dabei ist es unerheblich, ob die Jugendlichen nur mit ihrer alleinerziehenden Mutter bzw. ihrem Vater oder mit beiden zusammen leben. Überraschenderweise ist auch die Lage der Arbeitszeit des Vaters unwichtig. D. h. auch Kinder, deren Väter Schicht arbeiten, lernen nicht länger allein als die anderen. Etwas anders sieht es mit der Arbeitszeit der Mutter aus, erneut vor allem für die Söhne und umgekehrt als vermutet. Sie lernen gerade dann kürzer allein zu Hause, wenn ihre Mütter Schicht arbeiten, und etwas länger, wenn ihre Mütter unregelmäßige, wechselnde Arbeitszeiten haben.

123) Die Fallzahlen reichen hingegen nicht aus, wenn der höchste Bildungsabschluß der Eltern Fachhochschulreife oder Abitur ist.

Bei Gleitzeit lassen sich Ähnlichkeiten mit der ersten Situation feststellen, bei festen Zeiten mit der zweiten. Eventuell erlaubt die Schichtarbeit den Müttern, dann zu Hause zu sein, wenn ihre Kinder auch zu Hause sind, während die flexiblen Arbeitszeiten nur flexibel hinsichtlich der betrieblichen Zwecke, kaum jedoch hinsichtlich der familiären Bedürfnisse sind.

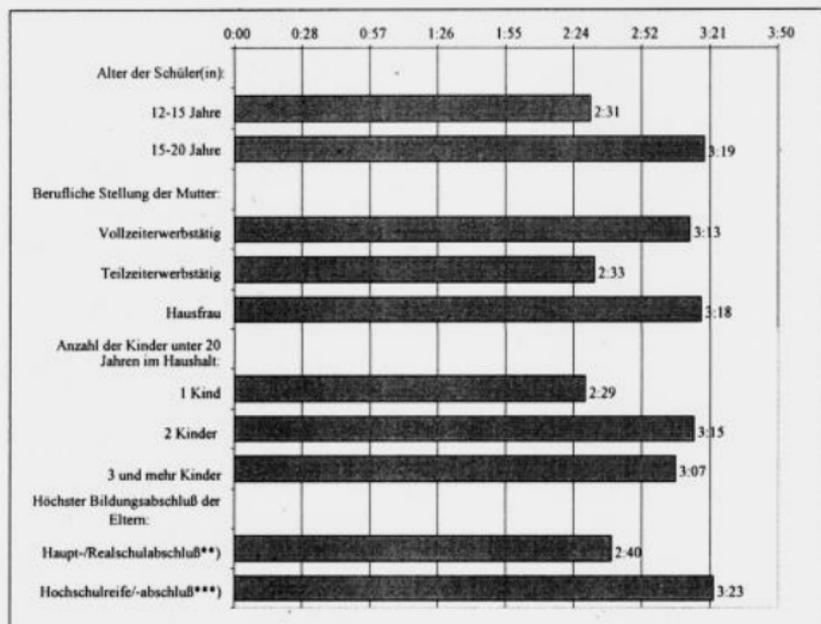
Sucht man unter den Tagebüchern nur diejenigen heraus, in denen die Eltern tatsächlich geschrieben haben, mit ihren Kindern, die höchstens 15 Jahre alt sind, zu lernen, so tun sie dies im Durchschnitt eine halbe Stunde am Tag. Hier ist wirklich von reinen Lern- und nicht nur von Anwesenheitszeiten auszugehen. Ob es sich um Vater und Mutter handelt, ist für die Dauer des Lernens unerheblich. Zumindest dann, wenn sie, die Väter, erst einmal aktiv geworden sind. In der Regel sind das nämlich eher die Mütter: Knapp jede fünfte Mutter, aber nur jeder zwanzigste Vater mit Kindern im entsprechenden Alter. Je mehr Kinder in der Familie leben, um so häufiger geschieht das Lösen der Matheaufgaben oder das Üben für eine Klausur gemeinsam. Aber eingespannt werden die Mütter, nicht die Väter. Die Mütter sind es, die an der Förderung ihrer Kinder Interesse zeigen. 12 % der Mütter mit einem Kind, 19 % mit 2 Kindern, 26 % mit 3 und mehr Kindern unter 20 Jahren nehmen sich Zeit, mit ihnen zu lernen. Ist das jüngste Kind in der Familie – welches nicht mit dem Schulkind identisch sein muß – unter 12 Jahren, beteiligen sich 19 % der Mütter, ist es älter als 12, nur noch 11,5 %.

Für die Dauer des gemeinsamen Lernens ist nicht das Alter von Vater oder Mutter entscheidend – ob sie unter oder über 45 sind –, ebensowenig wie ihr Bildungsabschluß oder das familiäre „Bildungsmilieu“ als ganzes, ob es sich um Alleinerziehende oder Paare handelt. Eine Vollzeitberufstätigkeit der Partnerin führt für die Ehegatten und unverheirateten Partner nicht zu mehr Engagement ihrerseits. Weder hinsichtlich Beteiligung noch aufgewendeter Zeit. Zumeist handelt es sich bei den auftretenden Unterschieden um geringe Spannen. So gering, daß sie kaum noch sinnvoll zu interpretieren sind. Nicht zu vergessen, daß nicht Eltern generell einbezogen sind – was niedrigere Zeiten und Differenzen zur Folge hätte –, sondern nur jene, die tatsächlich mit ihren Kindern wenigstens 5 Minuten am Tag gelernt haben. Derart einzuordnen sind auch die Unterschiede zwischen vollzeit- und teilzeitarbeitenden Müttern oder Müttern, die nicht erwerbstätig sind, sei es als Hausfrauen oder aber auch, weil sie arbeitslos sind. Dasselbe gilt hinsichtlich der gemeinsamen Lernzeiten mit den Kindern – also Hausaufgaben machen, Vokabeln abfragen usw. – für Mütter und Väter, wenn man ihren Bildungsabschluß als solchen oder in Verbindung mit dem Beruf berücksichtigt. Es ist unerheblich, ob die Eltern als Angestellte mit Hochschulreife bzw. -abschluß in „Büroberufen“ arbeiten und somit eher als gehobene und höhere Führungs- und Fachkräfte, oder in manuellen und nichtmanuellen Berufen mit Haupt- bzw. Realschulabschluß. Oder als Selbständige. Ob die Eltern in Verarbeitungs- und Handwerksberufen arbeiten, in kaufmännischen und Verwaltungsberufen oder in Berufen in Technik und Wissenschaft, im Erziehungs-, Gesundheits- und Sozialwesen, hat ebenfalls keinen Einfluß auf die Zeit, in der sie ihre Söhne und Töchter schulisch unterstützen.

### 3.2.2 Lernen und Förderung – nicht nur in der Familie

Die Schüler und Schülerinnen lernen und machen ihre Hausaufgaben zuweilen auch mit Nachbarn, Nachbarinnen (mit den Nachbarskindern) oder anderen Verwandten, die nicht im Haushalt leben. „Zuweilen“, d. h. seltener und gezielter, aber dann deutlich länger (im Durchschnitt 3 Std.) als mit den Eltern und Geschwistern, die tagtäglich erreichbar sind (53 Min.). Dabei dreht es sich nur um die Zeit, in der tatsächlich mit Nachbarn oder Verwandten gelernt wird. 19 % der Schüler und Schülerinnen zwischen 12 und 20 Jahren, die am Tagebuchtag tatsächlich lernen oder Hausaufgaben machen, tun dies zumindest auch einige Zeit zusammen mit ihren Eltern oder Geschwistern, für 6 % sind Nachbarn, Nachbarinnen oder Verwandte zur Stelle. In den letzteren Fällen mit längeren Zeiten der männlichen Jugendlichen und kürzeren der weiblichen, deutlich längeren der älteren Schüler und Schülerinnen zwischen 15 und 20 Jahren (3 Std. 20 Min.) und kürzeren der jüngeren zwischen 12 und 15 (2 ½ Std.). Für diese Nachbarschaftskontakte werden auch Merkmale der Familie wichtig, die beim Lernen mit den Familienmitgliedern selbst weniger wirksam sind (siehe Abbildung 3.5). Dazu gehört die Anzahl der Kinder unter 20 Jahren und das familiäre „Bildungsmilieu“. So wird mehr Zeit mit Hausaufgaben bei Nachbarn und anderen Verwandten von den Schülern und Schülerinnen verbracht, wenn sie Geschwister haben (3 Std. 10 Min. zu 2 ½ Std. bei Einzelkindern). Die zahlreicheren Kontaktmöglichkeiten untereinander, die eine größere Familie bietet, führen also nicht dazu, daß die Zeiten für Kontakte mit anderen abnehmen. Ist der maximale Bildungsabschluß der Eltern höher, also mindestens Fachhochschulreife bzw. Abitur, dann sind die Zeiten, in denen mit Nachbarn, deren Kindern oder anderen Verwandten zusammen gelernt wird, mit 3 Stunden 23 Minuten deutlich ausgedehnter verglichen mit 2 Stunden 40 Minuten, wenn der maximale Abschluß die mittlere Reife ist. Bringt ein höherer Bildungsabschluß der Eltern mehr Kontakte und umfangreichere familiäre bzw. Nachbarschaftshilfe, die dann den Kindern zugute kommt, oder sind diese Kontakte ganz im Gegenteil aufgrund zeitlicher Grenzen der Eltern unverzichtbar? Kürzer wird mit Nachbarn bzw. anderen Verwandten gelernt, wenn die Mutter teilzeiterwerbstätig ist, kürzer, als wenn sie Hausfrau ist, oder aber einer Vollzeiterwerbstätigkeit nachgeht (2 ½ Std. zu 3 ¼ Std.).

**Abbildung 3.5**  
**Zeiten von Schülerinnen und Schülern\*), die zusammen mit nicht im Haushalt lebenden Verwandten oder Nachbarn lernen, nach ausgewählten Merkmalen**  
 Std. : Min.



\*) Im Alter von 12 bis 20 Jahren.

\*\*\*) Einschl. Polytechnische Oberstufe der ehem. DDR.

\*\*\*\*) Einschl. Fachschule der ehem. DDR.

Das Lernen mit Freundinnen oder Freunden dauert ebenfalls länger als mit Familienangehörigen (im Durchschnitt 2 Std. 36 Min.).<sup>124)</sup> Und findet unvermutet selten statt, nur für 4,5 % der Schüler und Schülerinnen. Letzteres ist wie die Angabe zur Dauer keineswegs auf alle Schüler und Schülerinnen zwischen 12 und 20 Jahren bezogen, sondern nur auf jene, die laut Tagebuch tatsächlich gelernt haben. Wie schon beim gemeinsamen Lernen mit den Nachbarn ist die Zeit bei Schülern länger als bei Schülerinnen. Anders jedoch als mit Nachbarn oder Nachbarinnen, lernen die Mädchen und Jungen bis 15 Jahren ausgiebiger zusammen mit Freunden und Freundinnen als die Jugendlichen ab 15. Interessant ist, daß sich das familiäre „Bildungsmilieu“ in Form des höchsten Bildungsabschlusses der Eltern ebenfalls konträr zur Situation bei den Nachbarn auswirkt. Die Zeiten, in denen die Jugendlichen zwischen 12 und 20 Jahren, die zur Schule gehen, zusammen mit Freunden lernen, sind dann etwas höher, wenn der höchste Bildungsabschluß der Eltern der Hauptschulabschluß oder die mittlere Reife ist, etwas niedriger, wenn Vater oder Mutter über die Hochschulreife oder einen Hochschulabschluß verfügen. Wobei der Abschluß des Vaters ausschlaggebend sein dürfte, denn nur ein unterschiedlicher Abschluß bei ihm, nicht bei der Mutter, geht einher mit unterschiedlichen Zeiten. Das das Lernen mit Schulkameraden und -kameradinnen die meisten Zeit ausmacht (5 Std.), ist aufgrund der gemeinsamen Unterrichtsstunden nicht weiter verwunderlich.

### 3.3 Außerschulische Fort- und Weiterbildung

Bei Schülern, Schülerinnen, Auszubildenden und Studierenden gehört „das Pauken“ und „Büffeln“ zum Alltag. Wie sieht es aber bei anderen Bevölkerungsgruppen aus, wenn es um berufliche Weiterbildung im Betrieb oder privat geht, um Kenntnisse, die für den Haushalt bzw. für die Familie oder aus persönlichen Motiven heraus erworben werden? Auch die private Nutzung des Computers spielt hier eine Rolle, die im Sinne der Zeitbudgeterhebung viel weniger mit Spielen als mit Programmieren zu tun hat.

#### 3.3.1 Fort- und Weiterbildung Vollzeiterwerbstätiger für den Beruf

Die Teilnahme an interner Weiterbildung im Betrieb dauert für Vollzeiterwerbstätige – ohne Auszubildende – im Durchschnitt rund 4 ¼ Stunden.<sup>125)</sup> Mit privater Fortbildung für den Beruf – also außerhalb der Arbeitszeit – befassen sie sich im Durchschnitt 1 ½ Stunden des Tages. Dabei handelt es sich allerdings nur um den Zeiteinsatz jener Vollzeiterwerbstätigen, die tatsächlich an innerbetrieblicher Weiterbildung teilnehmen oder privat etwas tun, nicht um Durchschnittszeiten schlechthin. Gerade einmal 1,6 % sind außerhalb der Arbeitszeit überhaupt aktiv. Aber: Diese Zahl bewegt sich im üblichen Bereich für Bildungsaktivitäten privater Natur; Kurse in der Volkshochschule werden von Vollzeitarbei-

124) Ob Freunde und Freundinnen gemeint sind, die zugleich Klassenkameraden und -kameradinnen sind, bleibt dahingestellt. In diesem Falle könnten die hohen Zeiten aus dem gemeinsamen Schulstunden resultieren und daher vom Stundenplan vorgegeben sein. Dagegen spricht, daß nur wenige Schüler und Schülerinnen mit ihren Freunden bzw. Freundinnen lernen. Wird sich allerdings nur auf die Zeit zu Hause bezogen, besteht umgekehrt die Gefahr, daß Zeiten zum Lernen beim Freund bzw. bei der Freundin in deren Wohnung verloren gehen.

125) Die betriebsinterne Weiterbildung wird an dieser Stelle nicht weiter vertieft, da die Fallzahlen wie so oft nicht ausreichen. Es sei auf eine Veröffentlichung des Statistischen Bundesamtes verwiesen, die sich explizit mit diesem Thema beschäftigt (Schmidt 1996).

tenden auch nicht stärker besucht. Zwei Drittel derjenigen, die sich privat mit ihrem Beruf befassen, sind jünger als 45 Jahre. Und sie sind eine halbe Stunde länger als die älteren damit beschäftigt. In der Zeit, die auch ihre Freizeit sein könnte. Das Alter hat also Bedeutung.<sup>126)</sup> Mit Ergebnissen, so hat es den Anschein, die Klischees der Art des über die eigentliche Arbeitszeit hinaus aktiven „jungen dynamischen Erwerbstätigen“ bestätigen. Noch dazu, da es sich bei den berücksichtigten Erwerbstätigen nur um solche handelt, die sich offiziell nicht bzw. nicht mehr in der beruflichen (Erst-)ausbildung befinden. Folgen der Resignation der Älteren, zum „alten Eisen“ abgestempelt zu werden, daß frühere Vorhaben im Beruf und im Betrieb nicht umsetzbar waren? Freiwilliger Einsatz verändert und lohnt nicht mehr. Oder: Der Schatz an beruflichen Erfahrungen, die Praxis aus all' den Arbeitsjahren ist wertvoller und fundierter als jegliche theoretische Fortbildung sein kann. Spekulationen über Motive sind auf der Ebene der Zeitbudgeterhebung nicht nachzuprüfen. Die Schlußfolgerung, daß bei Älteren das Interesse an Weiterbildung und „Lebenslangem Lernen“ abnimmt, ist dennoch voreilig. Entscheidend ist vielmehr, auf welchem Gebiet neues Wissen erworben wird. Eher findet eine Verlagerung zwischen Gebieten statt.

Die älteren Vollzeitwerbstätigen nutzen mehr Zeit als die jüngeren für Bildungsaktivitäten, die eher unabhängig von beruflichen oder familiären Belangen sind, die sich mehr an der Persönlichkeitsentwicklung und weniger an unmittelbaren Zwecken orientieren. Vielleicht ist nun Zeit und Muße, so manches Vorhaben, daß in jüngeren Jahren wegen dem Beruf oder der Familie zurückgestellt wurde, endlich nachzuholen. Latein für die „Bildung um der Bildung Willen“ und die Bildungsreise nach Pompei, Italienisch für den Urlaub in Rimini. Die vollzeitarbeitenden Erwerbstätigen ab dem 45. Lebensjahr beschäftigen sich mit persönlicher Bildung  $2 \frac{1}{4}$  Stunden – also nahezu doppelt so lange wie mit der privaten beruflichen Weiterbildung –, die jüngeren unter 45 nicht ganz  $1 \frac{3}{4}$  Stunden. Was bei letzteren auch dem Zeiteinsatz außerhalb der Arbeitszeit für die berufliche Bildung entspricht. Auch diese Zeiten beziehen sich nicht auf alle Erwerbstätigen schlechthin, sondern nur auf jene, die tatsächlich hier etwas machen. Und überhaupt: In unterschiedlichen Beteiligungsgraden hinsichtlich der privaten beruflichen Weiterbildung schlägt sich das Alter nicht nieder. Das heißt die jüngeren Vollzeitwerbstätigen wenden zwar mehr Zeit für die berufliche Bildung auf, aber es sind nicht mehr von ihnen engagiert als unter den älteren auch. Ihr Anteil an allen sich Beteiligten fällt zwar hoch aus, jedoch ist es nun einmal so, daß deutlich mehr Berufstätige – bezogen auf alle Erwerbstätigen sind es  $\frac{2}{3}$  – unter 45 Jahre alt sind; in diesem Licht ist der Anteil dann keinesfalls überdurchschnittlich.

Die eine Hälfte der auf privater Basis in der beruflichen Weiterbildung aktiven Vollzeitwerbstätigen hat Haupt- oder Hochschulabschluß bzw. einen vergleichbaren Abschluß, die andere Hochschulreife oder Hochschulabschluß. Als Einzelgruppen stärker vertreten sind Berufstätige mit mittlerer Reife oder Universitätsabschluß. Auch hier sind andere Blickwinkel aufschlußreich. Zwar ist die Beteiligung unter den Vollzeitberufstätigen mit Hochschulabschluß höher. Vor allem dann, wenn sie eine Universitätsausbildung besitzen (4,5 % zum Durchschnitt der vollzeitarbeitenden Erwerbstätigen von 1,6 %). Dennoch gehören sie nicht zu jenen, die die meiste „freie“ Zeit in die berufliche Weiterbildung stecken. Vollzeitwerbstätige mit mittlerer Reife sind privat länger mit beruflicher Weiterbildung

126) Differenziertere Altersgruppen wären natürlich angebracht, die Fallzahlen erlauben jedoch auch hier keine für eine Veröffentlichung angemessene Absicherung.

beschäftigt. Nicht allzuviel macht es gegenüber jenen mit Hauptschulabschluß aus, aber rund eine halbe Stunde plus im Vergleich zu den Erwerbstätigen mit Fachhochschul- oder Universitätsabschluß.<sup>127)</sup> Bei einer groben Unterscheidung zwischen Vollzeitberufstätigen mit Haupt-, Real- oder gleichwertigem Abschluß und Berufstätigen mit Hochschulreife oder -abschluß ebnet sich die Unterschiede hingegen ein. Auch jetzt – und nachfolgend in diesem Kapitel – beziehen sich alle Zeitangaben nur auf tatsächlich in der Weiterbildung Aktive. Läßt man die konkrete Schulbildung unberücksichtigt, so investieren Vollzeit-erwerbstätige, die eine Lehre gemacht oder zusätzlich eine Meister- bzw. Techniker- ausbildung absolviert haben, verglichen mit Akademikern und Akademikerinnen, etwas mehr von ihrem „Feierabend“ bzw. von der arbeitsfreien Zeit in den Beruf. Sei es in Form eines Besuchs von Lehrgängen, des Lesens von Fachzeitschriften usw. Möglicherweise ist es für die Erwerbstätigen mit Hochschulabschluss weniger notwendig, eine berufliche Karriere privat mit längerem Zeiteinsatz zu verknüpfen; sie haben bereits Jahre in ihre Ausbildung gesteckt und starten danach im „Normalfall“ dank ihres akademischen Abschlusses sowieso von einer höheren Stufe der Karriereleiter. Denkbar wäre ebenfalls, daß die in der Weiterbildung aktiven Berufstätigen mit Haupt- bzw. Realschulabschluß oder mit Fachhochschulreife bzw. Abitur mehr Freizeit für ihr Engagement zur Verfügung haben als Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Gegenüber den Erwerbstätigen mit einer Lehre sind Meister und Meisterinnen aber nicht in zusätzlichem Maße zeitlich aktiv.

Im Einklang mit der betriebsinternen Fort- und Weiterbildung (vgl. Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften 1997, S. 106 ff.), investieren Selbständige auch privat weniger Zeit in die berufliche Fortbildung (1 Std. 5 Min. zu im Durchschnitt 1 ½ Std.). Wobei es bei ihnen eher schwierig sein kann, zwischen privater und Erwerbszeit zu unterscheiden. Aus der Untersuchung auf EU-Ebene heißt es:

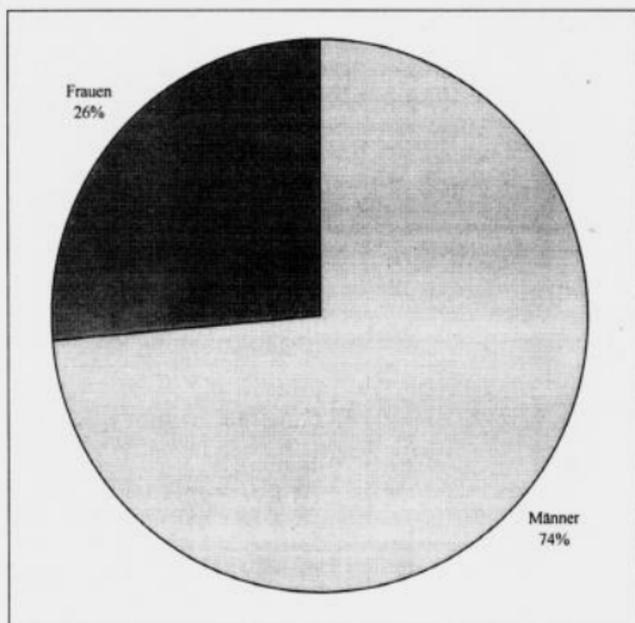
„Selbständige haben weniger Gelegenheit, an Weiterbildungskursen teilzunehmen, da sich in dieser Zeit niemand um ihr Unternehmen kümmert. Selbständige verfügen möglicherweise auch nicht über die finanziellen Rücklagen, aus denen sie Weiterbildungsmaßnahmen bezahlen könnten, oder haben Schwierigkeiten, ihren Qualifikationsbedarf festzulegen. Daher widerstrebt es ihnen häufig, in ihre Weiterbildung zu investieren, es sei denn, es besteht ein unmittelbarer Bedarf für ihr Unternehmen oder sie müssen bestimmten gesetzlichen Vorschriften Genüge leisten. Dies alles kann dazu führen, daß sie keine langfristige Strategie zur Weiterentwicklung ihrer Qualifikationen entwickeln“ (Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften 1997, S. 106).

Ob handwerkliche oder nichthandwerkliche Berufe von den Vollzeiterwerbstätigen ausgeübt werden, hat keine Bedeutung dafür, wieviel Zeit privat für die berufliche Weiterbildung eingesetzt wird. Ebenso wenig, ob es sich einerseits um kaufmännische und Verwaltungsberufe handelt oder andererseits um Berufe in Technik, Wissenschaft, im Gesundheits-, Erziehungs- oder Sozialwesen. Anders bei einer Unterscheidung nach Wirtschaftsbranchen: Längere Fortbildungszeiten sind bei den Vollzeiterwerbstätigen im Verarbeitenden Gewerbe gegenüber jenen zu beobachten, die im Dienstleistungssektor arbeiten – also u. a. im Ver-

127) Anpassungsprozesse während der Zeitbudgeterhebung 1991/92: Vollzeitberufstätige mit Abschlüssen der ehemaligen DDR – von der Polytechnischen Oberstufe oder der Fachschule – haben längere Zeiten der beruflichen Weiterbildung außerhalb der Arbeitszeit.

sicherungs- und Bankgewerbe, im Gesundheitswesen, in der Rechtsberatung oder in Architekturbüros, bei den Medien, in der Gastronomie, in Verbänden oder im öffentlichen Dienst (1 ¼ Std. gegenüber 1 Std. 21 Min.). Die Unterschiede sind jedoch nicht allzu gravierend.

**Abbildung 3.6**  
**Beteiligung von Vollzeitbeschäftigten an Fort- und Weiterbildung für den Beruf außerhalb der Arbeitszeit**



Generell wenden vollzeiterwerbstätige Frauen mehr Zeit für die Berufsbildung außerhalb der Arbeitszeit auf als ihre Kollegen (durchschnittlich 1 Std. 49 Min. zu 1 Std. 22 Min.). Wie bisher geht es auch weiterhin um die Zeiten nur derjenigen, die sich tatsächlich engagieren. Weichen die Frauen in den privaten Bereich aus, um betriebliche Benachteiligungen auszugleichen? Egal wo man schaut,<sup>128)</sup> die Unterschiede bestehen, etwa zwischen Männern und Frauen mit Hochschulreife oder -abschluß, zwischen Männern und Frauen in Büroberufen, im Dienstleistungssektor, wenn sie jünger als 45 sind.<sup>129)</sup> Zwar wenden die Frauen mehr Zeit auf, aber es ist bei ihnen viel weniger üblich, sich überhaupt mit privater Weiterbildung zu befassen, 74 % derjenigen, die dies tun, sind Männer (siehe Abbildung 3.6). Ist die Partnerin nicht erwerbstätig und arbeitet ausschließlich im Haushalt, so

128) Und wo es die Fallzahlen zulassen.

129) Obgleich es interessant wäre festzustellen, in welchem Umfang Mütter im Erziehungsurlaub ihre beruflichen Kenntnisse „auf dem Laufenden“ halten können, verhindern die geringen Fallzahlen auch hier spezielle Auswertungen.

steht den Männern etwas mehr Zeit zur Verfügung, sich berufliche Kenntnisse privat anzueignen. Die Rollenverteilung ist dann klarer festgelegt, Beruf und berufliche Bildung als Bereich des Mannes, Haushalt als Bereich der Frau. Dahingestellt, ob die Männer das Lernen als „ewiges Sitzen auf der Schulbank“ oder als Chance verstehen, „auf dem Laufenden“ zu bleiben, profitieren dürften sie allemal, wenn es darum geht, ihr Wissen zu aktualisieren und zu vervollständigen. Gehen die Frauen jedoch ebenfalls einer Erwerbstätigkeit nach – gleichgültig, ob Voll- oder Teilzeit –, fällt die Zeit des Partners etwas geringer aus. Überraschend ist, daß vollzeitarbeitende alleinerziehende Eltern und Elternpaare<sup>130)</sup> privat mehr Zeit in die berufliche Weiterbildung investieren als Alleinlebende und kinderlose Paare (1 ¼ zu 1 ¼ Std.), Eltern und ältere Geschwister von jüngeren Kindern unter 12 Jahren mehr Zeit als die von älteren Kindern. Was sich geschlechtsspezifisch zumindest für die vollzeitarbeitenden Väter und älteren Brüder bestätigen läßt.<sup>131)</sup> Dies kann mit dem Alter der Eltern zusammenhängen (s. o.). Einfluß geht auch vom „Bildungsmilieu“ und dessen Homogenität unter den Paaren aus. Differieren Partnerin und Partner stärker in ihrem Bildungsabschluß, fällt die private Weiterbildung für den Beruf kürzer aus, sind ihre Bildungsabschlüsse eher gleich, so dauert sie hingegen länger (knapp 1 ¼ gegenüber rund 1 ¼ Std.). Auch hier lassen sich die Ergebnisse für die vollzeitarbeitenden Ehemänner bzw. die nichtehelichen Partner bestätigen.<sup>132)</sup>

### 3.3.2 Fort- und Weiterbildung Vollzeiterwerbstätiger aus anderen Gründen

Neben der beruflichen Weiterbildung kann auch die Fortbildung für Haushalt oder Familie einen mehr oder minder verpflichtenden Charakter haben. Hierzu zählen z. B. Kochkurse oder Geburtsseminare. Eine Stunde Zeit hierfür ist nicht allzu viel. Und: Nur 0,5 % aller Vollzeitbeschäftigten zeigen überhaupt Interesse.<sup>133)</sup> Bildungsaktivitäten aus persönlichen Gründen, die also weder familiär noch beruflich bedingt sind, widmen sich die Vollzeiterwerbstätigen im Durchschnitt 1 Stunde und 50 Minuten, nur wenig länger als sie mit der auf privater Initiative beruhenden beruflichen Weiterbildung beschäftigt sind. Auch diese Zeit bezieht sich nur auf die tatsächlich Aktiven, und das sind gerade einmal 1,6 % aller vollzeitberufstätigen Personen. Genauso viele – oder wenige – wie bei der beruflichen Weiterbildung. Vollzeiterwerbstätige mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen, die etwas für ihre persönliche Bildung tun, unterscheiden sich untereinander im allgemeinen nur geringfügig. Bei den Männern treten die Differenzen deutlicher hervor: Sie sind 1 ½ Stunden aktiv, wenn sie einen Abschluß der Haupt- oder Realschule bzw. einen gleichwertigen Abschluß haben, aber 2 Stunden, falls sie die Hochschulreife oder einen Hochschulabschluß besitzen.<sup>134)</sup> Dennoch ist die Zusammensetzung der Aktiven wie bei der privaten beruflichen Bildung fünfzig zu fünfzig. Und wie schon bei der beruflichen Weiterbildung sind die vollzeitarbeitenden Frauen gegenüber den Männern die Engagierteren. Konträr zur beruflichen Bildung sind jedoch diejenigen Erwerbstätigen länger mit ihrer persönlichen

130) Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften werden gemeinsam betrachtet. Wenigstens ein(e) Partner(in) geht einer Vollzeitbeschäftigung nach.

131) Für die Mütter und Schwestern sind die Fallzahlen zu gering.

132) Für die Ehefrauen und nichtehelichen Partnerinnen reichen die Fallzahlen nicht aus.

133) Nur für die Vollzeiterwerbstätigen läßt sich die familiär-hauswirtschaftliche Fortbildung separat ausweisen.

134) Ein Vergleich der Frauen scheitert an den Fallzahlen.

Bildung befaßt, die allein leben, in einer Partnerschaft ohne Kinder oder in Familien, in denen die Kinder älter als 12 Jahre sind (im Durchschnitt ungefähr 1 Std. 50 Min. zu 1 ½ Std.). Die bereits unter der beruflichen Bildung beschriebenen Alterseffekte können dabei eine Rolle spielen.

Die außerberufliche, private Nutzung des Computers – diese ist zwar in der Zeitbudgeterhebung im Freizeitbereich angesiedelt und die Weiterbildung steht nicht explizit im Vordergrund, dennoch sind keine Computerspiele gemeint – dauert bei Vollzeitberufstätigen im Durchschnitt 1 Stunde und 40 Minuten. Hierbei handelt es sich um die tatsächliche Nutzungszeit. Es zeigen sich sowohl gewisse Geschlechts-, Ausbildungs- als auch Tätigkeits-effekte, aber zu vernachlässigende Alterseffekte. Die Männer beschäftigen sich mit dem Computer etwas länger als die Frauen. Vollzeitberufstätige mit Haupt- und Realschul-, aber auch mit Fachhochschulabschluß sind privat länger am Computer als jene mit Universitätsabschluß, Vollzeitberufstätige mit Berufen in der Verarbeitung oder im Kaufmännischen bzw. in der Verwaltung länger als jene mit Berufen im Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesen oder in Technik und Wissenschaft. Üblicherweise bewegen sich die Differenzen in einer Größenordnung von 20 bis knapp 40 Minuten. Das häusliche Umfeld hat ebenfalls einen Einfluß darauf, wie lange der Computer genutzt wird. Länger tun dies Ehemänner und unverheiratete Partner,<sup>135)</sup> wenn ihre Partnerinnen wie sie Vollzeit arbeiten – statt Teilzeit oder ausschließlich im Haushalt – und wenn die Bildungsabschlüsse der Paare recht ähnlich sind. Anders als bei der Weiterbildung aus beruflichen bzw. aus persönlichen Motiven spielt das Alter der Kinder keine Rolle. Möglich, daß die private Computernutzung gegenüber den expliziten Weiterbildungsaktivitäten zeitlich vergleichsweise wenigen Restriktionen unterworfen ist. Freilich, die Zeitbudgeterhebung wurde 1991/92 erhoben, was wohl für die meisten anderen Aktivitäten kaum zu Buche schlägt, für die Beschäftigung mit dem Computer aber zu bedenken ist. Dessen Verbreitung und Infrastruktur (Internet) haben sich seitdem beträchtlich gewandelt.

### 3.3.3 Fort- und Weiterbildung anderer Bevölkerungsgruppen

Wie sieht es neben den Vollzeitberufstätigen mit den Weiterbildungsaktivitäten anderer Gruppen aus, etwa von teilzeitarbeitenden Frauen oder von Nichterwerbstätigen: Arbeitslosen, Hausfrauen, Rentnern und Rentnerinnen? Teilzeitarbeitende Frauen befassen sich, sofern sie aktiv sind, 1 Stunde und 40 Minuten mit beruflicher Bildung, also ähnlich lange wie Frauen, die vollzeit arbeiten. Wenn man bedenkt, daß es sich um arbeitsfreie Zeit handelt, die genauso gut vor dem Fernseher oder auf Parties verbracht werden könnte ... Allerdings, „sofern sie aktiv sind“ trifft auch bei den teilzeitarbeitenden Frauen auf die allerwenigsten zu, noch nicht einmal auf 1 %. Bei den nachfolgenden Zeiten geht es ebenfalls stets um die tatsächlich Aktiven. Die meiste Zeit für private Bildungsaktivitäten, sowohl aus beruflichen als auch aus persönlichen Gründen, wenden Arbeitslose auf. Über 3 Stunden – mehr als das Doppelte an Zeit wie die Vollzeiterwerbstätigen – zur beruflichen Bildung, 2 ¾ Stunden – das 1,5fache der Vollzeiterwerbstätigen – zur persönlichen Bildung. Gerade bei den Jüngeren unter 45 Jahren sind die Unterschiede bei der für die persönliche Bildung aufgewendeten Zeit etwas stärker ausgeprägt, während sie umgekehrt bei der Weiterbildung für den Beruf etwas schwächer ausfallen. Immerhin beschäftigen sich

135) Nur für diese reicht die Zahl der Befragten aus.

5,4 % der jüngeren Arbeitslosen mit persönlicher Bildung, aber nur 1,4 % der Vollzeit-erwerbstätigen. Hausfrauen als weitere Gruppe Nichterwerbstätiger weisen hinsichtlich der persönlichen Weiterbildung die gleichen Zeiten auf wie die teilzeitarbeitenden Frauen, und d. h. kürzere als vollzeitberufstätige Frauen.<sup>136)</sup> Berufliche Weiterbildung ist für Rentner und Rentnerinnen, die ab einem Alter von 55 Jahren einbezogen werden, erwartungsgemäß kaum noch ein relevantes Thema.<sup>137)</sup> Bildungsaktivitäten aus persönlichen Belangen heraus erreichen mit 1 ¼ Stunden nicht den zeitlichen Umfang wie bei den (älteren) Vollzeiterwerbstätigen<sup>138)</sup> oder gar den Arbeitslosen, die hier aktiv sind. Bildungsunterschiede spielen in Bezug auf die aufgewendete Zeit keine Rolle. Eher schon in Bezug auf die Beteiligung: 5,6 % Aktive unter den Rentnern und Rentnerinnen mit Hochschulreife bzw. -abschluss zu 1,6 % unter denjenigen mit Haupt- oder Realschulabschluss. Faßt man die Bildungsbestrebungen zusammen – privat für den Beruf, für die Familie und den Haushalt, aus persönlichen Gründen – so sind die Zeiten der in Rente Lebenden ab 55 Jahren mit 1 ½ Stunden zu knapp einer Stunde der Vollzeiterwerbstätigen des gleichen Alters höher. Die zeitlichen Bindungen und Restriktionen der Erwerbstätigkeit behalten auch bei den Älteren ihren Einfluß. Wobei die Rentner und Rentnerinnen ab 65 Jahren mehr Zeit aufwenden als zwischen 55 und 65 (1 Std. 40 Min. zu etwa 1 ¼ Std.). Unterschiede zwischen alleinlebenden Rentnern bzw. Rentnerinnen und Paaren sind zu vernachlässigen.

Die Durchschnittszeit von Vollzeiterwerbstätigen, die für Bildungsaktivitäten insgesamt – also für den Beruf außerhalb der Arbeitszeit, für Familie, Haushalt und aus persönlichen Gründen – genutzt wird, beträgt generell rund 1 ½ Stunden. Wie bisher sind dies weiterhin Zeiten derjenigen Personen, die sich tatsächlich weiterbilden. Auch hier wiederholen sich die gemachten Beobachtungen bei vollzeitberufstätigen Männern und Frauen im allgemeinen, bei Vätern und Müttern in Ehen bzw. nichtehelichen Partnerschaften im speziellen: Kürzere Zeiten bei den Männern (etwa 1 ½ Std.), längere bei den Frauen (nicht ganz 2 Std.). In den kaufmännischen und Verwaltungsberufen ergeben sich die bekannten Unterschiede zwischen Männern und Frauen, nicht so jedoch in Technik und Wissenschaft, im Sozial-, Gesundheits- und Erziehungswesen. Und während sich die Männer in beiden Berufsbereichen nicht unterscheiden, so doch die Frauen, die sich privat in den kaufmännisch-administrativen Berufen länger um ihre Weiter- und Fortbildung kümmern (im Durchschnitt 2 zu ½ Std.). Alterseffekte als solche neutralisieren sich, entwickeln sich aber in Kombination mit dem Geschlecht gegenläufig. Verändert sich die Zeit für Bildungsaktivitäten vollzeitarbeitender Männer nur unwesentlich, so nimmt sie für die Frauen ab dem 45. Lebensjahr deutlich zu (von 1 ¼ Std. auf 2 Std. 20 Min.). Dadurch vergrößern sich gegenüber den jüngeren Berufstätigen die Unterschiede zwischen Männern und Frauen zugunsten der letzteren enorm (von nicht ganz einer Viertelstd. auf 1 Std.). Zwischen Rentnern und Rentnerinnen ab 55 Jahren treten nur unwesentliche Unterschiede auf. In den Familien mit jüngeren Kindern unter 12 Jahren wenden die vollzeitberufstätigen Mütter und älteren Schwestern noch mehr Zeit für ihre Weiterbildung auf als in Familien mit Kindern ab 12 (2 ¼ Std. gegenüber 1 Std. 37 Min.), während die Väter und Brüder an ihrem Ver-

136) Die Fallzahlen zur beruflichen Weiterbildung – interessant bzgl. eines möglichen (Wieder-)eintritts in den Beruf – sind für die Hausfrauen zu klein.

137) Studium im Alter kommt vor, kann mit den vorhandenen Fallzahlen jedoch nicht ausgewiesen werden.

138) Erwerbstätige ab dem 45. Lebensjahr. Einen direkten Vergleich nur mit Erwerbstätigen ab 55 verhandelt hier die Fallzahlen.

halten nichts ändern. Allgemein dauern die Bildungsaktivitäten der vollzeitarbeitenden Ehefrauen und unverheirateten Partnerinnen mit Kindern länger als jene der teilzeit- oder ausschließlich im Haushalt arbeitenden Mütter (2 Std. 10 Min. zu jeweils ca. 1 Std. 40 Min.). Arbeitslose gehen rund 3 Stunden Bildungsaktivitäten nach. Auch die arbeitslosen Frauen tun für ihre Weiterbildung mehr als die Männer (3 Std. 10 Min. zu 2 Std. 40 Min.).

Für vollzeiterwerbstätige Männer und Frauen mit Hauptschulabschluß bzw. mittlerer Reife gilt gleichermaßen, daß sie sich im gleichen Umfang mit Weiterbildung befassen wie diejenigen mit Hochschulreife bzw. einem akademischen Abschluß. Ebensovienig treten bei Rentnern und Rentnerinnen ab 55 Jahren bildungsspezifische Unterschiede auf, geringfügige bei teilzeitarbeitenden Frauen, stärkere bei Arbeitslosen. Die zur Fort- und Weiterbildung insgesamt aufgewendete Zeit der Arbeitslosen mit Haupt- oder Realschulabschluß beträgt 3 Stunden und 20 Minuten, mit Hochschulreife oder -abschluß 2 Stunden und 38 Minuten. Eine interessante Rangfolge zeigt sich, differenziert man die Bildungsabschlüsse der Vollzeitarbeitenden stärker. Die meiste Zeit für die private Bildung wird aufgewendet, wenn sie über Fachhochschulreife oder Abitur verfügen (rund 2 Std.). Es folgen die Vollzeiterwerbstätigen mit mittlerer Reife (1  $\frac{3}{4}$  Std.). Um einiges geringer sind demgegenüber die Zeiten sowohl derjenigen mit Hauptschulabschluß als auch jener, die studiert haben (rund 1  $\frac{1}{2}$  Std.).

## 4 Familienleben im Wandel – Typisch Mann, typisch Frau

Man kann davon ausgehen, daß das Leben in unterschiedlichen Haushalts- bzw. Familienformen auch unterschiedliche Auswirkungen auf das tägliche Ausmaß der sozialen Basisverpflichtungen hat, also auf die Zeiten für Erwerbstätigkeit und Ausbildung und insbesondere für Hausarbeit und Kinderbetreuung.<sup>139)</sup> Hinzu kommt die Zeit, in der handwerklichen Tätigkeiten nachgegangen wird. Die sozialen Basisverpflichtungen wiederum wirken sich natürlich auch auf den Umfang der frei zur Verfügung stehenden Zeit aus. Einzelne Freizeitaktivitäten rücken dabei eher in den Vordergrund als andere. Nach Nauck wird hauptsächlich in der Familie entschieden, wie der einzelne seine Freizeit gestalten kann und welche Zeit ihm hierfür bewilligt wird, in ihr findet, je nach Durchsetzungsvermögen, geradezu eine „Umverteilung von Freizeit“ statt (vgl. Nauck 1983, S. 294 ff.).

Das Konzept des Familienzyklus im klassischen Sinne orientiert sich an der Abfolge familiärer Lebensphasen. Der Heirat und dem Zusammenziehen mit einem Partner bzw. einer Partnerin folgen die Geburt und Erziehung der Kinder bis hin zu deren Auszug und Gründung eines eigenen Haushaltes. Das Paar lebt nun wieder für sich, und nach dem Tod eines der beiden Partner lebt einer ganz allein. Diese geradlinige Phasenabfolge blieb nicht ohne Kritik, blendet sie doch weitere Lebens- und Familiensituationen aus, die gar nicht so selten auftreten. Denn Paare trennen sich, werden also viel früher zu Alleinlebenden als das „der Tod sie scheidet“. Neue Partnerschaften werden wieder gegründet, ohne daß unbedingt geheiratet wird, wobei vielleicht einer oder beide Partner „Kinder in die neue Beziehung mitbringen“. Andere Väter und Mütter erziehen ihre Kinder zunächst oder auf Dauer allein, ohne daß sie jemals verheiratet gewesen wären. Personen heiraten ihr ganzes Leben nicht, Paare bleiben dauerhaft kinderlos. Nichtehele Lebensgemeinschaften sind in allen Altersphasen möglich (vgl. auch Höhn 1982, S. 15 ff., 84 ff.). Zusätzlich spielen die Einflüsse der unterschiedlichen Milieus eine Rolle: „In jedem Milieu gibt es jeweils eigene Vorstellungen über das 'richtige' oder 'gute' Leben; in jedem Milieu gibt es unterschiedliche Bedeutungen von Familie, vom Beruf, von einem Norm-Alter des Übergangs in die Elternschaft: Eine Akademikerin ist mit 28 'zu jung' für ein Kind, im Arbeitermilieu fast schon 'zu alt'“ (Burkart 1995, S. 9). Aus diesen Gründen wird das geradlinige Familienzykluskonzept in dieser Form hier nicht aufgegriffen. Statt dessen sollen mehrere Haushalts- und Familiensituationen in unterschiedlichen Altersphasen miteinander verglichen werden.<sup>140)</sup> Eine Familiensituation wird allerdings in der Mehrzahl der Fälle nur für Jugendliche zwischen 15 und 30 Jahren relevant: Wenn sie noch bei ihren Eltern wohnen, und im Detail unterschieden danach, ob zusammen mit beiden Eltern<sup>141)</sup> oder ob mit ihrem alleinerziehenden Vater – bzw. wie es die Regel ist – mit ihrer Mutter (vgl. Kleinert 1995,

139) Zu den zeitlichen Anforderungen, die aus einer über die Kinderbetreuung hinausgehenden Pflegebedürftigkeit von Familienmitgliedern entstehen, siehe Ehling 1996, S. 129 ff.

140) Dabei ist das individuelle Alter entscheidend, d. h. für Paare gilt, daß der Partner oder die Partnerin auch einer anderen Altersgruppe angehören kann.

141) Die Eltern können dabei verheiratet oder unverheiratet zusammenleben.

S. 41 f., vgl. auch die Ergebnisse des Mikrozensus 1992, Statistisches Bundesamt 1994 a, S. 107, 112<sup>142)</sup>,<sup>143)</sup>

Für die Alleinlebenden stellt sich die Frage, ob sich auch der Modebegriff des „Singles“ als Synonym anbietet. Dessen Definition ist noch nicht einmal in soziologischen Wörterbüchern jüngeren Datums selbstverständlich. Der Verweis auf die Freiwilligkeit, allein zu leben, ist nach Hradil wenig aussagekräftig. Zum einen kann sich die Einstellung hierzu von heute auf morgen ändern, zum anderen kann aus der Not eine Tugend gemacht werden (eine Diskussion zu einzelnen Abgrenzungskriterien liefert Hradil 1995, S. 6 ff.). Für die Zeitbudgeterhebung ist ohnehin die subjektive Einstellung zu dieser Lebensform nicht erhoben worden. Inwieweit Alleinlebende zwar keine Lebensgemeinschaft mit gemeinsamem Haushalt, aber dennoch eine Partnerschaft, d. h. Freund oder Freundin haben, läßt sich ebensowenig klären. Burkart wirft der öffentlichen Diskussion, daß die „Single-Gesellschaft“ zuungunsten von Ehe und Familie umsichtig greift, vor, nur oberflächlich geführt zu werden: „Immer mehr Menschen leben vorübergehend allein oder in anderen nichtfamilialen Lebensformen – zwischen dem Auszug aus dem Elternhaus und der Gründung eines eigenen Familienhaushalts; nach einer Scheidung oder Trennung; nach dem Tod des Partners. Entscheidender als der Anteil der Alleinlebenden zu einem bestimmten Stichtag ist also die jeweilige biographische Dauer; darüber aber sagt die Haushaltsstatistik nichts“ (Burkart 1995, S. 6, Hervorheb. von ihm, vgl. auch S. 11). Wichtig ist also nicht, ob jemand allein lebt, sondern wie lange und zu welchem Zeitpunkt in seinem Lebenslauf. Es macht einen Unterschied, ob man als unter 30jähriger knapp ein Jahr mit einer Partnerin unverheiratet zusammen lebt, nachdem die Partnerschaft in die Brüche gegangen ist, 8 Monate von einer Beziehung „die Nase voll hat“ und danach – wenigstens vorerst – wieder eine andere Partnerin gefunden hat. Oder ob man als Älterer allein lebt. Viele sogenannte „Singles“ sind ältere Witwen ab 55 Jahren (vgl. Burkart 1995, S. 5), daß ihre Zahl zunimmt, kann bei der steigenden Lebenserwartung nicht verwundern.

Nichteheliche Partnerschaften mit gemeinsamem Haushalt und alleinerziehende Eltern werden hinsichtlich Zeitverwendung und Zeitsouveränität ebenso berücksichtigt wie die traditionelle Ehe und Familie. In Anlehnung an die Systemtheorie Luhmanns unterscheidet Meyer die verschiedenen Grundlagen der Bindungen und deren zeitliche Reichweite in den einzelnen Haushalts- und Familienformen. Diese sind als „... verschiedene Subsysteme privaten Zusammenlebens – kindorientiert, partnerschafts- und individualistisch orientiert – mit jeweils unterschiedlichen, spezifischen Verhaltenserwartungen, Zeitperspektiven und Kommunikationsformen ausdifferenziert. In der Codierung einer subsystemspezifischen Erziehungs-, Liebes- und Individualismussemantik finden die divergierenden Sinnstrukturen zwischen Partnerschaft, Elternschaft und Alleinleben ihren markanten Ausdruck“ (Meyer 1993, S. 37, Hervorheb. von ihm). In Familien steht in erster Linie die Erziehung der Kinder im Vordergrund, weniger die Partnerschaft, während nichteheliche Lebensgemeinschaften ausschließlich von der intimen, exklusiven Liebesbeziehung und Sexualität getra-

142) Bei den Angaben aus dem Mikrozensus ist jedoch zu bedenken, daß Väter oder Mütter mit Kindern, die mittlerweile mit einem Partner oder einer Partnerin unverheiratet zusammen leben, also in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft, ebenfalls zu den Alleinerziehenden gezählt werden (vgl. Statistisches Bundesamt 1994, S. 13).

143) Wenn es auch geplant war: Jugendliche, die in Wohngemeinschaften leben, können nicht einbezogen werden, da die geringen Fallzahlen keine repräsentativen Aussagen erlauben. Gleiches gilt desöfteren für alleinerziehende Väter und unverheiratete Paare.

gen werden. Weder ist deren Beginn mit verbindlichen institutionellen Regelungen verbunden, noch ihre Beendigung im Gegensatz zur Ehe ausgeklammert. Kein Standesbeamter und kein Scheidungsrichter ist notwendig (vgl. Meyer 1993, S. 27 ff.). „Eingehen und Auflösen solcher Bindungen lassen sich durch die Betroffenen selbständig regeln, ohne daß staatliche Instanzen oder das Beziehungsnetz der beiden Gattenfamilien eingeschaltet werden“ (Zinnecker 1982 a, S. 104). „Die hieraus resultierende Partnerfluktuation bei Aufrechterhaltung des – temporär befristeten – Treueprinzips wird als ‘sequentielle Monogamie’ begriffen“ (Meyer 1993, S. 31). Werden aber Kinder geboren, wird die nichteheliche Lebensgemeinschaft einem Konflikt ausgesetzt. „Ein strukturelles Problem resultiert hierbei aus der Inkompatibilität prekärer, latent kündigungsbereiter Partnerschaft und stabiler, kündigungsresistenter Elternschaft“ (Meyer 1993, S. 30). Liebe kann kommen oder gehen, Elternschaft aber nicht. Das Leben in der Wohngemeinschaft bietet eine Vermittlung zwischen dem Individualismus der Singles und der Suche nach privaten Beziehungen mit anderen Menschen. Von allen Haushaltsformen ist die „WG“ am kurzlebigsten in ihrem Bestand bzw. einer großen Fluktuation ihrer Mitglieder unterworfen (vgl. Meyer 1993, S. 33). Nichteeliche Partnerschaft, Singlehaushalt und WG ermöglichen gerade Frauen die Abkehr von der Einbindung in beengende traditionelle Rollen. Sie werden besonders von Freiberuflerinnen genutzt (vgl. Meyer 1993, S. 33 f.). Diese „Ausdifferenzierung der Privatheit“ aus dem umfassenden Funktions- und Beziehungsbündel von Familie und Ehe ist nicht nur Ausdruck von kulturellen Veränderungen, sondern folgt auch neu entstandenen gesellschaftlichen Ansprüchen und Zwängen (vgl. Meyer 1993, S. 27). Diese Ansprüche manifestieren sich im ökonomischen Bereich und auf dem Arbeitsmarkt. Von Alleinlebenden und unverheirateten Paaren wird eher als von Ehepaaren und Familien verlangt, eigene Belange und die des Partners bzw. der Partnerin zurückzustellen, und sie sind auch eher dazu bereit (vgl. Meyer 1993, S. 34 f.). So schreibt Meyer:

„Als ein zentrales Merkmal der fortschreitenden Differenzierung scheint mir, daß die Zeitrationalität des Berufs- und Bildungssystems auf die Privatheit übergreift und die starre und wenig bewegliche Zeitrationalität des Teilsystems Familie aushöhlt“ (Meyer 1993, S. 35, Hervorheb. von ihm).

„Die mit der fortschreitenden Ausdifferenzierung einhergehende Logik je eigener, linear ausgerichteter Systemzeiten im Berufs-, Bildungs- und Verwaltungsbereich erhöht den Synchronisationsdruck auf das eher zyklisch verlaufende und je individuelle Zeitregiment der Familie. Diese Komplexitätsstrukturen finden in der offeneren und teils befristeten Zeitstruktur der alternativen Privatheitsformen einen Ausdruck. Im Vergleich zu der auf Langfristigkeit setzenden, durch ein relativ rigides Zeitregime gekennzeichneten Normalfamilie mangelt es ihnen an Fixpunkten; sie sind weniger im Voraus strukturiert und ermöglichen so größere Handlungsdisponibilitäten und Verfügbarkeiten“ (Meyer 1993, S. 36, Hervorheb. von ihm).

Beispiele sind die Diskussionen über die zeitliche Flexibilisierung: Wochenendarbeit, Mobilität (vgl. Meyer 1993, S. 36 f.), Öffnungszeiten von Läden, Kindergärten und Horten. Es bleibt also die Frage, ob es sich bei nichtehelichen Partnerschaften (noch immer) um Spielwiesen postadoleszenten Probierens handelt, wenn auch die ökonomischen Bedingungen einer traditionellen Ehe und Familie erst einmal entgegen stehen können, früher oder später aber doch noch in diese eingemündet wird (vgl. Zinnecker 1982 a, S. 104, auch

Kleinert 1995, S. 30 f.). Nichteheliche Lebensgemeinschaften sind aus dieser Perspektive nur Übergangslösungen:

„Die nichtehelichen Lebensformen sind, im großen und ganzen, keine 'neuen Lebensformen' im Sinne einer Alternative zur herkömmlichen Ehe. Die Daten lassen vermuten, daß Alleinlebende und nichteheliches Zusammenleben als Übergangsphase im Lebensverlauf stark an Bedeutung gewonnen haben. Sie sind somit eine 'Alternative' in bestimmten Lebensphasen, insbesondere in der Phase zwischen dem Verlassen des Elternhauses und der Gründung eines eigenen Familien- oder Ehehaushaltes. Sie sind, so gesehen, Alternativen zur Frühehe“ (Burkart 1995, S. 6, Hervorheb. von ihm).

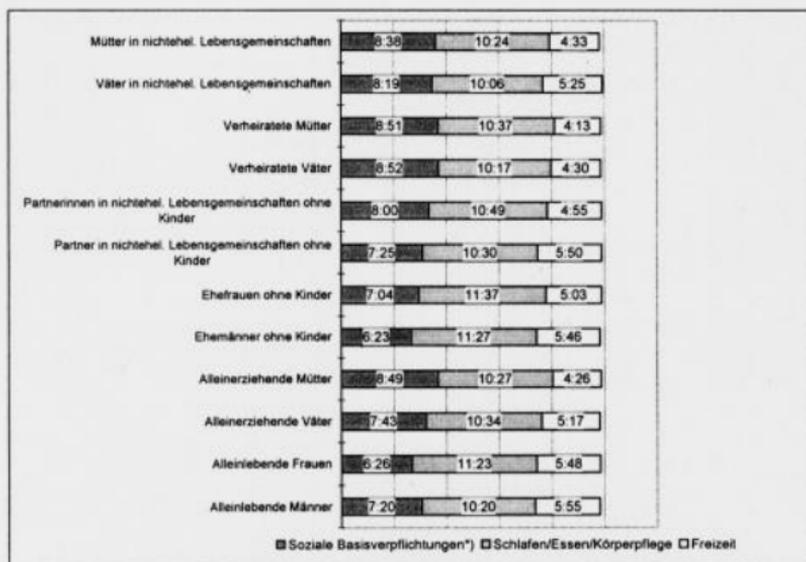
Burkart hält eine verstärkte Entwicklung hin zu alternativen Partnerschaftsformen als Folge beruflicher (Mobilitäts-)Erfordernisse nur bei einer Minderheit – den berufstätigen Paaren mit Hochschulabschluß – für wahrscheinlich (vgl. Burkart 1995, S. 12 f.). Auch die des öfteren konstatierte „Pluralisierung der Lebensformen“ ist nach seiner Ansicht, seine Grundlage bilden die Daten des „Sozioökonomischen Panels“ (SOEP), kaum zu verallgemeinern. Das Nebeneinander verschiedener Haushalts- und Familienformen ist hauptsächlich ein Phänomen des Übergangs bei den älteren Jugendlichen: „Nur in der Altersgruppe 26 bis 29 liegt, statistisch gesehen, der Tatbestand vor, der mit 'Pluralisierung der Lebensformen' angesprochen ist: Die verschiedenen Lebensformen (bei den Eltern leben; allein leben; unverheiratet zusammenleben; verheiratet; mit Kindern) sind in dieser Altersgruppe etwa gleich stark besetzt“ (Burkart 1995, S. 6).

#### 4.1 Soziale Basisverpflichtungen

Es überrascht doch etwas, daß die größten Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei den sozialen Basisverpflichtungen – die sich bekanntlich aus den Zeiten für Erwerbstätigkeit, Ausbildung, Hausarbeit, handwerklichen Aktivitäten, Kinderbetreuung und Pflege zusammensetzen – gerade bei Alleinlebenden und Alleinerziehenden auftreten. Unter den Alleinlebenden haben die Männer eine Stunde länger mit Verpflichtungen zu tun, unter den Alleinerziehenden die Frauen. Auch bei Paaren ohne Kinder treten Unterschiede bei den zeitlichen Verpflichtungen auf, was zu Lasten der Frauen geht, unabhängig davon, ob sie verheiratet oder unverheiratet mit ihrem Partner zusammenleben. Viel gleichmäßiger werden die Verpflichtungen in Partnerschaften mit Kindern verteilt, ebenfalls unabhängig davon, ob die Eltern miteinander verheiratet sind oder nicht. Verheiratete Elternpaare, Väter wie Mütter, und alleinerziehende Frauen haben dabei mit durchschnittlich 8 ¼ Stunden die höchsten zeitlichen Belastungen am Tag. Nur unbedeutend geringer sind die Zeiten der Mütter, die in nichtehelichen Partnerschaften leben, dagegen haben die unverheirateten Väter immerhin eine halbe Stunde weniger mit sozialen Basisverpflichtungen zu tun (siehe Abbildung 4.1). Wie sehr Partnerschaft und Familie Auswirkungen auf die Frauen haben, läßt sich an den Zeiten der alleinlebenden Frauen erkennen. Sie kommen am „günstigsten“ weg, ihre sozialen Basisverpflichtungen belaufen sich auf 6 ½ Stunden, die der Ehefrauen ohne Kinder auf 7 Stunden, der unverheirateten Partnerinnen ohne Kinder auf 8 Stunden. Für die Männer ist nicht das Alleinleben, sondern eine Ehe ohne Kinder mit den geringsten zeitlichen Verpflichtungen verbunden, 6 Stunden 23 Minuten stehen durchschnittlich

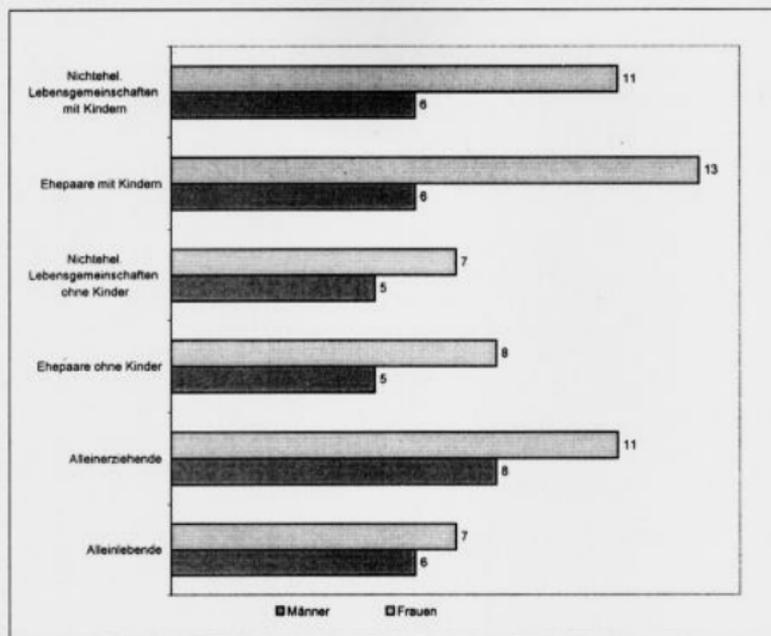
7 Stunden 20 Minuten gegenüber, die sie als Alleinlebende aufwenden würden. 7 Stunden 20 Minuten: Genauso lange, wie sie in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft sozialen Basisverpflichtungen nachzugehen hätten. Männern und Frauen ist gemein, daß beide mehr Zeit für soziale Basisverpflichtungen verwenden, wenn sie unverheiratet statt verheiratet zusammen leben. Allerdings ist eine altersgestaffelte Betrachtung ratsam. Höhere Belastungen der Frauen und besonders der Mütter lassen sich vielleicht auch daran ablesen, daß sie häufiger zwischen Tätigkeiten, die zu den sozialen Basisverpflichtungen gehören, wechseln. Möglicherweise können sie nie "bei einer Sache bleiben" und sich mit dieser ausreichend lange befassen (siehe Abbildung 4.2).

**Abbildung 4.1**  
**Zeiten für ausgewählte Tätigkeitsbereiche nach Haushaltstyp**  
 Std. : Min.



\*) Erwerbstätigkeit und Ausbildung/  
 handwirtschaftliche Tätigkeiten/  
 Kinderbetreuung und Pflege.

**Abbildung 4.2**  
**Anzahl der Wechsel zwischen sozialen Basisverpflichtungen\*)**  
**nach Haushaltstyp**



\*) Erwerbstätigkeit und Ausbildung/  
 handwirtschaftliche Tätigkeiten/  
 Kinderbetreuung und Pflege.

## 4.2 Soziale Basisverpflichtungen – Umfang und Verteilung in den Generationen

Die im Durchschnitt wenigste Zeit pro Tag für soziale Basisverpflichtungen müssen unter Jugendlichen jene aufwenden, die noch bei ihren Eltern wohnen (ca. 7 ¼ Std.). Das gilt auch, wenn Vater oder Mutter alleinerziehend sind. Mit rund einem Drittel mehr haben junge alleinerziehende Mütter und Ehepaare mit Kindern die meiste Zeit aufzubringen (9 ½ Std.). Geringere Zeiten – gleichgültig, ob mit oder ohne Kinder – weisen unverheiratete Paare unter 30 Jahren auf (8 ¼ Std.); nicht viel mehr als alleinlebende Jugendliche auch. Selbst kinderlose Ehepaare im gleichen Alter sind mit ihren Verpflichtungen länger beschäftigt (8 ¾ Std.). Allerdings profitieren die Väter bei weitem stärker als die Mütter in einer nichtehelichen Partnerschaft. Überraschend ist, daß die größten geschlechtsspezifischen Differenzen bei den sozialen Basisverpflichtungen zum einen bei den alleinlebenden Jugendlichen auftreten – und zum anderen in jungen nichtehelichen Partnerschaften mit

Kindern. Jeweils sind es die Frauen, die ca. eine dreiviertel Stunde länger beschäftigt sind. Ist demgegenüber die Partner- und Elternschaft durch eine Eheschließung institutionalisiert und auf eine vertragliche Basis gestellt, so sind Unterschiede zwischen den jungen Vätern und Müttern im Gesamtumfang der sozialen Basisverpflichtungen nicht vorhanden. Kaum Unterschiede bestehen zwischen Partnern und Partnerinnen in jungen kinderlosen Lebensgemeinschaften, gleichgültig, ob verheiratet oder nicht. Ebenso irrelevant sind sie zwischen Söhnen und Töchtern im Alter von 15 bis 30 Jahren, die noch bei beiden Eltern leben oder bei ihrer alleinerziehenden Mutter bzw. ihrem Vater.

In der „mittleren Generation“, den 30-45jährigen, sind alleinerziehende Väter diejenigen mit den größten zeitlichen Belastungen. Mit gut 11 Stunden pro Tag dauern diese verglichen mit den Zeiten der alleinerziehenden Mütter, aber auch jenen der verheirateten Väter 1 ½ Stunden, verglichen mit den unverheiratet mit ihrer Partnerin zusammenlebenden Väter 2 Stunden länger. Sieht man einmal von den alleinerziehenden Vätern ab, so sind sich die Männer, die allein leben, verheiratet sind oder unverheiratet mit einer Partnerin zusammenleben, also trotz unterschiedlicher Lebens- und Familiensituationen, in ihren Zeitaufwand für die sozialen Basisverpflichtungen ähnlicher als unter den Jugendlichen. Auch die entsprechenden Zeiten der 30-45jährigen Frauen haben sich angeglichen. Wie für die alleinlebenden Männer haben auch für die Frauen in diesem Alter die täglichen Verpflichtungen zugenommen. Noch stärker fällt allerdings der Anstieg der sozialen Basisverpflichtungen bei den unverheiratet und ohne Kinder mit ihrem Partner zusammenlebenden Frauen auf. Gehören sie bei den Jugendlichen noch zu jenen Frauen mit vergleichsweise niedrigen zeitlichen Belastungen, auch gegenüber den kinderlosen Ehefrauen, so sind sie nun gleichauf mit alleinerziehenden Müttern, haben mit die höchsten Belastungen (9 Std. 20 Min.). Und sie unterscheiden sich nun deutlich von ihren Partnern, deren Zeiteinsatz im Vergleich zu den Jugendlichen unverändert geblieben ist. Ungeachtet einer Zunahme der sozialen Basisverpflichtungen hat sich für die unverheiratet mit einer Partnerin zusammenlebenden Väter grundsätzlich nichts geändert, auch in der „mittleren Generation“ müssen sie dafür weniger Zeit aufwenden als ihre verheirateten Geschlechtsgenossen. Die unausgewogene Verteilung der Verpflichtungen bei den unverheirateten Elternpaaren, wie sie noch bei den Jugendlichen zwischen Müttern und Vätern vorgekommen ist, besteht allerdings nicht mehr.

In der Altersgruppe der 45-55jährigen lassen die sozialen Basisverpflichtungen schlagartig nach, die Angleichung zwischen unterschiedlichen Haushalts- und Familienformen setzt sich fort. Die Zeiten der alleinlebenden Frauen passen sich dieser Entwicklung jedoch nur wenig an. Während sie in jüngeren Jahren stets weniger Zeit für die sozialen Basisverpflichtungen aufzuwenden hatten, weisen sie jetzt gemeinsam mit den alleinerziehenden Müttern maximale zeitliche Belastungen auf (8 Std. 40 Min.). Alleinerziehende Mütter müssen stets, in allen Altersgruppen, mehr Zeit zur Erledigung der sozialen Basisverpflichtungen aufwenden als die meisten anderen Frauen. Selbst verheiratete Mütter, ansonsten mit ähnlich ausgedehnten Zeiten wie die alleinerziehenden, unterscheiden sich zwischen 45 und 55 Jahren kaum von kinderlosen Ehefrauen oder unverheirateten Partnerinnen. Insbesondere für die Ehemänner – ganz gleich, ob sie Väter sind oder nicht – schlägt es sich nicht mehr in den zeitlichen Verpflichtungen (mit 8 ¼ Std.) nieder. Dennoch ist es gerade unter den 45-55jährigen für die Männer mit geringeren zeitlichen Verpflichtungen verbunden, wenn sie statt verheiratet zu sein ohne Tauschein und ohne Kinder mit einer

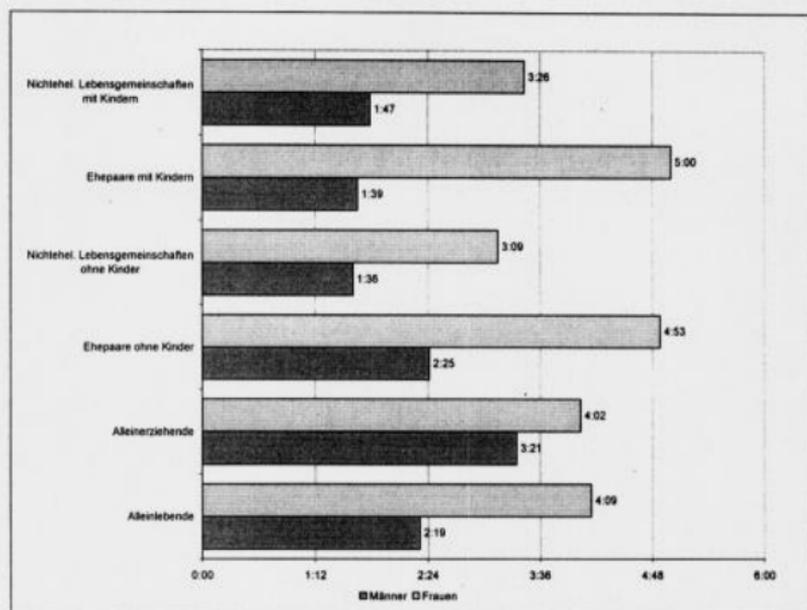
Partnerin zusammenleben. Verglichen mit den Ehemännern macht es pro Tag 1 ½ Stunden weniger aus. Allerdings gilt dies nicht für die Frauen.

Bei den „jungen Alten“ zwischen 55 und 65 Jahren ist es für die Männer gleichgültig geworden, ob sie allein leben oder in einer Partnerschaft. Ihre Basisverpflichtungen machen ca. 6 ½ Stunden des Tages aus. Anders sieht es bei den Frauen aus. Auch bei ihnen ist der Zeitaufwand zurückgegangen, aber dies führte nicht zu einer weiteren Annäherung. Die sozialen Basisverpflichtungen der Mütter, verheiratet oder alleinerziehend, bleiben mit 7 ¾ Stunden vergleichsweise hoch, während jene der alleinlebenden Frauen extrem auf 6 ½ Stunden zurückgehen. Nur in dieser Altersgruppe zeigt sich bei Ehepaaren mit Kindern, wobei die „Kinder“ sich zumeist in einem Alter befinden dürften, daß man von Jugendlichen sprechen kann, eine deutliche zeitliche Mehrbelastung der Mütter gegenüber den Vätern. Bei den Älteren ab 65 Jahren kommen Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei Alleinlebenden und Ehepaaren ohne Kinder zum Tragen. Liegen die sozialen Basisverpflichtungen der Männer bei etwas mehr als 4 Stunden pro Tag, so gehen die alleinlebenden Frauen eine Stunde länger ihren Verpflichtungen nach, die Ehefrauen sogar 1 ½ Stunden.

### 4.3 Nagelprobe Hausarbeit – Progressive nichteheliche Lebensgemeinschaften, traditionelle Ehen?

Die nichteheliche Partnerschaft symbolisiert die Abkehr von der traditionellen Ehe und Familie. Aber heißt dies auch die Abkehr von einer traditionellen Aufteilung der Verpflichtungen unter den Geschlechtern? Mitnichten. Stets überwiegt bei den Frauen die Hausarbeit (siehe Abbildung 4.3). Hausarbeit ist und bleibt weiterhin Frauensache. Ganz gleich, ob die Frauen mit oder ohne Trauschein mit ihrem Partner zusammenleben. Gleichgültig, ob sie als Jugendliche noch in ihrem Elternhaus wohnen. Selbst wenn sie allein leben; die Rollen scheinen tief verankert zu sein. Und sind erst einmal Kinder da, werden diese extrem (weiter) gefestigt und den Kindern, gewollt oder ungewollt, als Vorbilder nahegelegt (vgl. Hoose u. Vorholt 1997, S. 39 f.). In dieser Beziehung sind nichteheliche Lebensgemeinschaften weit konventioneller als ihr Ruf. Umgekehrt bleiben handwerkliche Aktivitäten eine ausgesprochene Domäne der Männer – möglicherweise eine Domäne mit Freizeitcharakter. Gleichgültig in welcher Haushaltsform sie leben, ob noch als Jugendliche oder junge Erwachsene bei ihren Eltern, ob als Partnerin in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft ohne Kinder oder als verheiratete Mutter: Im Durchschnitt beschäftigen sich Frauen, selbst alleinerziehende und alleinlebende, mit dem tropfenden Wasserhahn, den Zündkerzen oder ähnlichem bestenfalls 10 Minuten täglich.

Abbildung 4.3  
Zeit für hauswirtschaftliche Tätigkeiten nach Haushaltstyp  
Std. : Min.



#### 4.3.1 Aufteilung von Hausarbeit, Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit – Jugendliche und junge Erwachsene

Wie sieht es bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die noch bei ihren Eltern wohnen, mit der Übernahme von Hausarbeit aus? Man sollte meinen, daß alleinerziehende Eltern, zumal es in der Mehrzahl Frauen sind, die Söhne eher dazu anhalten, gleich viel Hausarbeit zu übernehmen wie die Töchter. In der Realität machen die Söhne von Alleinerziehenden „keinen Deut“ mehr als jene, die bei beiden Elternteilen leben. Ganz im Gegenteil begünstigen die alleinerziehenden Eltern sogar ihre Söhne gegenüber ihren Töchtern, die deutlich mehr im elterlichen Haushalt mithelfen als sie es in Familien mit beiden Elternteilen tun (2 zu 1 ½ Std.). Was nicht am Ausmaß der anderen sozialen Basisverpflichtungen von Söhnen und Töchtern liegt. Bei den jüngeren zwischen 15 und 20 Jahren wird die ungünstigere Situation für die Töchter alleinerziehender Eltern allerdings noch nicht virulent.

Nach Gründung eines eigenen Haushaltes und dem Zusammenziehen mit einem Partner sind die jungen Frauen unter 30 Jahren in kinderlosen nichtehelichen Lebensgemeinschaften und Ehen in der Regel (mit ca. 2 ½ Std.) ca. eine Stunde aktiver im Haushalt als die Männer, die jungen Mütter in nichtehelichen Lebensgemeinschaften (mit 3 ½ Std.) schon rund

2 Stunden, verheiratete Mütter (mit 4 ¼ Std.) sogar rund 3 Stunden. Noch etwas wird jedoch sichtbar. Zwar bringen nichteheliche Partnerschaften den Frauen keine Vorteile gegenüber den Männern, aber gegenüber den Ehefrauen. Junge nichteheliche Partnerschaften sind also nicht im Vergleich zwischen den Geschlechtern, aber der Frauen untereinander weniger konventionell. Anders als für die Männer, macht es für die jungen Frauen durchaus einen Unterschied, ob sie verheiratet sind und ob sie Kinder haben. Ehe und Kinder bedeuten einen erhöhten Zeitaufwand im Haushalt. Dieser ist minimal für junge Frauen in kinderlosen, nichtehelichen Partnerschaften - mit 2 Stunden 20 Minuten gleich lange wie für alleinlebende Frauen -, maximal mit ca. 4 ¼ Stunden für verheiratete Mütter. Das tägliche zeitliche Engagement der kinderlosen Partner und Väter unter 30 Jahre, unverheiratet oder verheiratet, verharrt - mehr oder weniger - auf dem Niveau der jungen alleinlebenden Männer (1 ½ Std.). Die jungen Männer, die im Haushalt der Eltern leben, tun sogar noch weniger (eine dreiviertel Std. pro Tag).

Während die jungen Ehemänner in kinderlosen Ehen die aktivsten Männer im Haushalt sind, sind sie es als Väter am wenigsten. Auch wenn die Unterschiede quantitativ gering scheinen. Eine Unterstützung der Partnerin hier und dort kann für sie dennoch manche Erleichterung bedeuten. Denkbar, daß die von Meyer unterschiedenen, vorherrschenden Ziele und zugewiesenen Funktionen in den einzelnen Partnerschaftsformen ihren Niederschlag finden. Der verheiratete Vater in der Familie (mit deren Primat der Kindererziehung) verlagert seine Unterstützung, wenn Kinder kommen. Er kümmert sich nun stärker um die Kinder als um die Partnerin. Der Vater in der nichtehelichen Lebensgemeinschaft (mit deren Primat der Partnerschaft) unterstützt hingegen gleichbleibend seine Partnerin. Was nicht heißen soll, daß die Kinderbetreuung durch die verheirateten Väter astronomische Zeiten erreicht. Junge verheiratete Familienväter beschäftigen sich im Durchschnitt eine Stunde mit den Kindern, das ist gerade einmal ein Drittel der täglichen Zeit ihrer Frauen Zeit, in der die Väter ihre Kinder füttern, mit ihnen spielen, mit ihnen reden und ihnen zuhören, ihnen bei den Hausaufgaben helfen oder sie vom Kindersport abholen. Aber: Selbst hier findet die traditionelle Rollenaufteilung zwischen den Eltern statt. Unter den jugendlichen Vätern sind Spiel und Sport mit den Kindern beliebter als eher betreuende Routineaufgaben. Letztere machen bei den Vätern einen Anteil an der gesamten Betreuungszeit von 60 % aus, zu 75 % bei den Müttern.<sup>144)</sup>

Bezogen auf alle unterdreißigjährigen verheirateten Väter und auf alle Tage, nicht nur Arbeitstage, beträgt die an die eigene Erwerbstätigkeit gebundene Zeit<sup>145)</sup> 6 ¼ Stunden täglich, das sind 4 Stunden mehr als bei den Müttern. Hingegen gehen die jungen Frauen in kinderlosen Ehen im Durchschnitt nahezu gleich lange wie ihre Ehemänner einer Erwerbstätigkeit nach (rund 5 ½ Std.). Ähnlich sind auch die Zeiten von jungen Frauen und Männern, wenn sie allein leben.<sup>146)</sup>

144) Leider sind zu wenige junge Väter, die unverheiratet mit ihrer Partnerin zusammenleben, in der Stichprobe der Zeitbudgeterhebung mit Kinderbetreuung beschäftigt, um ihren Zeiteinsatz betrachten zu können.

145) Zu dieser Zeit werden u.a. auch unbezahlte Arbeiten, Rüst- und Wegezeiten gezählt.

146) Unter ihnen und noch mehr unter den bei ihren Eltern lebenden Jugendlichen sind auch Schüler, Schülerinnen bzw. Studierende häufig zu finden, die Zeiten für Schule und Studium sind deutlich höher, für Erwerbstätigkeit deutlich geringer (vgl. auch Kleinert 1995, S. 40 f.).

Die Zeiten, in denen sich die jungen Mütter unter 30 Jahren vor allem um die Kinder kümmern, stimmen in Ehe, nichtehelicher Lebensgemeinschaft und alleinerziehender Familie verhältnismäßig überein (ca. 2 ½ Std.). Die Zeiten der verheirateten Mütter sind nur wenig höher als bei den anderen, gerade einmal rund 20 Minuten macht dies aus. Obwohl die alleinerziehenden Mütter eher auf eine Erwerbstätigkeit angewiesen sind und dieser nachgehen (im Durchschnitt jede alleinerziehende Mutter 3 ½ Std. täglich), wirkt sich dies so gut wie nicht auf die Zeit aus, die sie sich primär für die Kinder nehmen.<sup>147)</sup> Statt dessen schränken sie die Zeiten zur Hausarbeit ein, sogar auf ein Niveau noch etwas unterhalb jenem der Mütter in nichtehelichen Partnerschaften – und zur Erholung. Auch die begleitende Kinderbetreuung fällt bei den jungen alleinerziehenden Müttern nicht kürzer aus. So sorgen sie – mit ca. 1 ¼ Stunden täglich – parallel zu anderen Aktivitäten für ihre Kinder genauso lange wie verheiratete Mütter. Zum Vergleich: Die jungen verheirateten Väter beschäftigen sich pro Tag gerade einmal 20 Minuten mit anderen Aktivitäten und gleichzeitig mit ihren Kindern.

Bislang ging es um die eigentliche Kinderbetreuung. Wie verhält es sich aber schlechthin mit gemeinsamen Zeiten von Kindern und ihren Eltern, wobei also die Kinderbetreuung nicht im Vordergrund stehen muß? Erst hier zeigen sich Differenzen zwischen den jungen alleinerziehenden und verheirateten Müttern. Verbringen die alleinerziehenden Frauen durchschnittlich 7 Stunden des Tages mit ihren Kindern, so die verheirateten Mütter 8 Stunden, die unverheiratet mit ihrem Partner zusammenlebenden Mütter hingegen 6 Stunden. Die verheirateten Väter sind in der Altersgruppe der unter 30jährigen gerade einmal 4 Stunden, also nur halb so lange wie die Mütter, mit ihren Kindern zusammen.

#### 4.3.2 Aufteilung von Hausarbeit, Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit – Mittlere Generation und Ältere

Bereits unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen unter 30 Jahren sind also Hausarbeit und Kinderbetreuung zwischen Männern und Frauen deutlich ungleich verteilt, nicht nur in der Ehe sondern auch, wenn sie unverheiratet zusammen leben. Diese Situation verfestigt sich mit fortschreitendem Alter. Dennoch: In keiner anderen Altersgruppe ist die Differenz zwischen den Geschlechtern bei der Verteilung der Hausarbeit so gering wie unter den jungen Paaren.<sup>148)</sup> Dies wird auch deutlich, wenn man die Dauer der Partnerschaft berücksichtigt. Paare, die kürzer als 5 Jahre zusammen sind, teilen die Hausarbeit noch am gleichmäßigsten unter sich auf.

In der „mittleren Generation“, also den 30-45jährigen, vergrößert sich die Differenz zwischen beiden Geschlechtern bei den Hausarbeitszeiten zu Lasten der Frauen in einer Partnerschaft ohne Kinder von ca. 1 Stunde wie noch bei den Jugendlichen auf über 1 ½ Stunden. Dabei macht es keinen Unterschied, ob das Paar verheiratet ist oder nicht. Bei den 30-45jährigen sind von einem Anstieg der Hausarbeit vor allem die kinderlosen Ehefrauen betroffen. Dies ist mit einem Rückgang ihrer durchschnittlichen Erwerbszeiten verbunden (-50 Min. auf 4 ½ Std.), die umgekehrt bei ihren Ehepartnern im gleichen

147) Wozu auch Wegezeiten und Fahrdienste mit und für die Kinder gehören.

148) Wenn man von den unverheirateten Elternpaaren absieht. Allerdings lassen sich die nichtehelichen Partnerschaften generell, also mit und ohne Kinder, infolge der geringen Fallzahlen nicht über alle Altersgruppen hinweg betrachten.

Umfang ansteigen (+50 Min. auf 6 ½ Std.); anders als noch bei den Jugendlichen unterscheiden sich nun die Erwerbszeiten zwischen den Eheleuten. Hingegen hat sich der Abstand zwischen den Hausarbeitszeiten von Müttern und Vätern nicht so stark verändert. Dies liegt daran, daß Mütter bereits als Jugendliche mehr im Haushalt tun müssen als die kinderlosen Partnerinnen. Überhaupt keine Veränderungen gegenüber den unter 30jährigen ergeben sich für die Mütter in den nichtehelichen Partnerschaften. Die bereits unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen günstigere Lage der unverheirateten Partnerinnen im Vergleich zu Ehefrauen hat sich zwischen dem 30. und 45. Lebensjahr weiter verbessert. Eine Frau in einer kinderlosen Ehe ist (mit 3 Std. 40 Min.) täglich eine Dreiviertel Stunde länger mit Hausarbeit beschäftigt als eine unverheiratete Partnerin, eine verheiratete Mutter (mit 4 ¼ Std.) 1 Stunde und 20 Minuten länger als eine unverheiratete Mutter.

Die Zeiten zur Kinderbetreuung sind in der Altersgruppe der "mittleren Generation" allerdings deutlich zurückgegangen, haben sich für die Mütter, gleichgültig, ob Alleinerziehende, Ehefrauen oder unverheiratete Partnerinnen, nahezu halbiert (von 2 ¼ bzw. 2 ½ Std. auf 1 ½ bzw. 1 ¼ Std.). Die Väter in Ehen und nichtehelichen Partnerschaften haben in dieser Altersgruppe Betreuungszeiten weit unter einer Stunde (39 Min.). Dennoch hat dies bei den verheirateten Müttern nicht zu einem nennenswerten Anstieg der mit einer Erwerbstätigkeit verbundenen Zeiten geführt. Ebenso wenig hat sich die Kinderbetreuung von einer primären, im Vordergrund stehenden Aktivität zu einer eher gleichzeitig mit anderen Tätigkeiten ablaufenden entwickelt. Entsprechende Zeiten nehmen nicht zu, sondern ganz im Gegenteil ebenfalls ab. Die insgesamt täglich mit den Kindern verbrachte Zeit reduziert sich für die verheirateten Mütter um 2 Stunden auf 6 Stunden, für die Väter um eine halbe Stunde auf 3 ½ Stunden. Im Gegensatz zu den verheirateten Elternpaaren gehen bei den nichtehelichen Familien die niedrigeren Zeiten, die hauptsächlich der Kinderbetreuung dienen oder die gemeinsam mit den Kindern verbracht werden, einher mit höheren Erwerbszeiten der Väter und besonders der Mütter. Gleiches gilt für die alleinerziehenden Mütter.

Die größten Unterschiede zwischen Männern und Frauen bei der Verteilung der Hausarbeit werden allerdings erst ab einem Alter von 45 Jahren sichtbar: 2 ½ Stunden pro Tag sind die Frauen in Ehen oder nichtehelichen Partnerschaften ohne Kinder - Söhne und Töchter können bereits ausgezogen sein - länger als die Männer mit Hausarbeit beschäftigt, die verheirateten Mütter 4 Stunden länger als die Väter. Elementare Kinderbetreuung, wie z. B. Füttern, gemeinsames Sehen von Kindersendungen und dergleichen, ist nahezu irrelevant geworden.<sup>149)</sup> Die Ehemänner werden mit Beginn des Rentenalters mit 55 Jahren im Haushalt wieder aktiver, vor allem ab 65 Jahre mit durchschnittlich rund 3 Stunden, ohne daß die Hausarbeit allerdings gleichmäßiger zwischen den Geschlechtern aufgeteilt wird. Denn auch die älteren Ehefrauen sind länger mit Hausarbeit beschäftigt als die jüngeren. Zwar sind ältere Ehemänner bereit, im Haushalt stärker mitanzupacken. Dies geschieht aber wohl weniger aus innerer Überzeugung als aus Langeweile - und durch Druck ihrer "besseren Hälfte". Die Hausarbeit dient als Ersatz, um die Lücke und zeitliche Leere, die der Wegfall der Erwerbstätigkeit gerissen hat, auszufüllen. So sind gerade alleinlebende Männer ab 65 Jahren bzw. Rentner im Haushalt (mit 4 Std.) so rege wie keine anderen Männer. Gesundheitliche Beeinträchtigungen können ebenfalls eine Rolle spielen, weshalb die Haus-

149) Die Betreuung von Kindern ist nur bis zu einem Alter von 16 Jahren als solche in der Zeitbudgeterhebung erfaßt worden.

arbeit mehr Zeit beansprucht als in jüngeren Jahren. In der Regel wird jedoch die Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern nicht in Frage gestellt. Vor allem haben – wie der Datenreport 1997 zeigt – die Westdeutschen ab 46 und insbesondere ab 65 Jahren mehr Vorbehalte gegenüber der Gleichberechtigung der Frau. Umgekehrt sind es die jüngeren, die diese um so mehr – und wie die obigen Ergebnisse zeigen, nicht nur verbal – gutheißen. Aber dennoch meinen immerhin knapp ein Drittel der westdeutschen Jugendlichen zwischen 18 und 30 Jahren und ein Fünftel der ostdeutschen, 1996 beinahe unverändert gegenüber 1991, daß der Mann berufstätig sein soll, während sich die Frau ausschließlich um Haushalt und Kinder kümmern soll (vgl. Kurz 1997, S. 450 f.).

Fazit: Der durchschnittliche Ehemann und Vater ist, im Unterschied zu seinem „Gegstück“ in der nichtehelichen Lebensgemeinschaft, in den meisten jüngeren Altersgruppen nicht untätiger als seine Frau, wenn es um die Verteilung der zeitlichen Belastungen aus den sozialen Basisverpflichtungen geht. Ganz im Gegenteil hat "Er" manchmal sogar etwas länger damit zu tun. Die Einseitigkeit ist das Manko dabei. "Sie" konzentriert sich auf Hausarbeit und Kindererziehung, "Er" auf die Erwerbstätigkeit. Was wohl nicht nur den überkommenen Rollenbildern in den Köpfen der Männer – und Frauen – anzulasten ist (vgl. Kurz 1997, S. 450 ff.), sondern auch überkommenen (Zeit)Strukturen in der Arbeitswelt. Denkweisen und Strukturen stehen in Wechselbeziehung zueinander, sind voneinander abhängig, und werden dadurch nicht in Frage gestellt, eine Art Teufelskreis. Fraglich ist, ob dieser, wenn Meyer mit dem Funktionsverlust der Familie angesichts der primär betriebswirtschaftlich orientierten Flexibilisierung Recht hat, überhaupt durchbrochen werden kann – und soll. Erst mit fortschreitendem Alter, mit 55 bzw. 65 Jahren, mit dem Beginn des Rentenalters,<sup>150)</sup> übersteigt der Zeiteinsatz der Ehefrauen für die sozialen Basisverpflichtungen deutlich jenen ihrer Männer.

#### 4.4 Hausarbeit, Kinderbetreuung, Erwerbstätigkeit – familiäre Situationen

##### 4.4.1 Wenn mehr Kinder in der Familie leben

Aufschlußreich ist ebenfalls die Betrachtung aus einer anderen Perspektive. Die Veränderungen und Auswirkungen auf die Zeitverwendung von Ehepaaren, wenn mehr Nachwuchs zu Hause lebt.<sup>151)</sup> Ist nur ein Kind unter 20 Jahren zu versorgen, so kümmert sich die Mutter im Durchschnitt 1 Stunde und 10 Minuten täglich um ihren Sohn oder ihre Tochter, der Vater gerade einmal 25 Minuten. Bei 2 Kindern steigt die primäre Betreuungszeit der Mutter auf 1 ¾ Stunden, die des Vaters auf 38 Minuten. Sind es 3 und mehr Kinder, so verlängern sich die Zeiten für die Mutter täglich auf 2 Stunden und 20 Minuten, für den Vater auf eine Dreiviertelstunde. Die Zeit, die für hauswirtschaftliche Aktivitäten aufgewendet wird, bleibt bis zum 2. Kind für die Mutter konstant bei 4 ¾ Stunden täglich, für den Vater bei 1 ½ Stunden. Sind dann 3 oder mehr Kinder da, erhöht sich die Dauer der von der Mutter zu leistenden Hausarbeit um eine Dreiviertelstunde, für ihren Ehepartner

150) In einem Alter also, für das die Fallzahlen der unverheirateten Paare leider nicht mehr ausreichend sind und einen Vergleich mit den Ehepaaren vereiteln.

151) Für die nichtehelichen Partnerschaften sind die Fallzahlen zu gering.

hingegen ändert sich nichts. Die an die Erwerbstätigkeit gebundenen Zeiten entwickeln sich zwischen beiden Partnern gegenläufig. Steigen sie für den Mann bis zum dritten Kind nur geringfügig an (auf 6 ½ Std. täglich), so sinken sie für die Frauen deutlich ab, von 2 ½ Stunden täglich auf unter 1 ½ Stunden. Insgesamt hält sich also der tägliche Zeiteinsatz für die sozialen Basisverpflichtungen auch bei unterschiedlicher Kinderzahl zwischen beiden Ehepartnern die Waage, die Zeiten steigen bei mehr Kindern unter 20 Jahren für beide an. Von 8 Stunden und 50 Minuten bei einem Kind auf 9 ½ Stunden bei mindestens dreien. Allerdings sind die Veränderungen für Mütter gravierender als für Väter. Für die Männer bedeutet es nur eine zeitliche Mehrbelastung. Die Mütter aber müssen ihre tägliche Zeitverwendung umstrukturieren. Wenn die Kinderzahl wächst, lassen sich zusätzliche Hausarbeit und Kinderbetreuung nur durch Beschränkung oder totale Aufgabe ihrer Erwerbstätigkeit bewältigen.

#### 4.4.2 Wenn Ehefrauen berufstätig sind

Für die vollzeitberufstätigen Ehemänner<sup>152)</sup> ist es nahezu gleichgültig, ob ihre Partnerin Voll- oder Teilzeit arbeitet oder ausschließlich im Haushalt tätig ist, wenn es darum geht, wieviel Zeit sie selbst im Durchschnitt pro Tag für die Hausarbeit aufwenden (ca. 1 ½ Std.). Daran ändern auch Kinder nichts. Wie man sich denken kann, macht es für ihre Ehefrauen hingegen sehr wohl einen Unterschied. Arbeiten sie vollzeit, sind sie weniger mit Hausarbeit beschäftigt (3 ½ Std.) als wenn sie Teilzeit arbeiten (4 ¾ Std.) oder ausschließlich im Haushalt (6 Std.). Überraschenderweise spielt es nahezu keine Rolle, ob sie Kinder haben oder nicht. Das heißt, vollzeiterwerbstätige Ehefrauen in Haushalten ohne Kinder machen annähernd gleich viel Hausarbeit wie verheiratete vollzeitberufstätige Mütter. Entsprechendes gilt für teilzeitarbeitende Frauen oder Hausfrauen. Allerdings sind Mütter in nichtehelichen Partnerschaften, die wir ihr Partner einer Vollzeiterwerbstätigkeit nachgehen, ebenso wie vollzeitarbeitende alleinerziehende Mütter täglich eine halbe Stunde kürzer mit Hausarbeit beschäftigt als verheiratete Mütter. Unter den teilzeitarbeitenden oder im Haushalt tätigen Mütter sind die alleinerziehenden sogar 1 Stunde weniger mit Hausarbeit beschäftigt als die verheirateten. Die im Vergleich wenigste Zeit zur Hausarbeit wenden unter den Vollzeitberufstätigen jedoch alleinlebende Frauen auf (2 ¼ Std.).

Konstellationen, bei denen Ehemänner länger als üblich im Haushalt zugange sind, sind Arbeitslosigkeit oder Ruhestand. Wobei überraschenderweise arbeitslose Männer in Ehen ohne Kinder aktiver sind als arbeitslose Väter (4 zu 3 Std. pro Tag). Für die Rentner ist demgegenüber die familiäre Situation unerheblich (jeweils 3 Std.). Teilzeitarbeitende Familienväter kümmern sich ebenfalls länger um den Haushalt (2 ¼ Std.). Die Gemeinsamkeit bei allen Männern liegt allerdings darin, daß sie die Zeiten zur Hausarbeit von im Ruhestand lebenden, teilzeitarbeitenden oder arbeitslosen Ehefrauen und Müttern nicht erreichen.

Im Durchschnitt stehen für jeden verheirateten vollzeitberufstätigen Vater die Kinder<sup>153)</sup> täglich weniger als eine Dreiviertelstunde im Mittelpunkt seiner Aktivitäten. Dabei ist es

152) Die unverheirateten Partner unterscheiden sich in ihren Zeiten nicht von Ehemännern, wenn ihre Partnerinnen vollzeitberufstätig sind. Weitergehende Differenzierungen erlauben die Fallzahlen jedoch nicht.

153) Kinderbetreuung ist in der Zeitbudgeterhebung für Kinder bis 16 Jahre ausgewiesen.

gleichgültig, ob seine Frau ebenfalls einer Vollzeitwerbstätigkeit nachgeht, Teilzeit arbeitet oder Hausfrau ist. Wie schon bei der Hausarbeit sind die Zeiten zur Betreuung der Kinder bei den Ehefrauen hingegen abgestuft. Ungefähr 2 ½ Stunden am Tag kümmern sich verheiratete Hausfrauen um ihre Kinder, annähernd 1 ¾ Stunden teilzeitarbeitende und 1 ¼ Stunden vollzeiterwerbstätige Mütter. Die alleinerziehenden Mütter in den entsprechenden beruflichen Situationen kümmern sich um ihre Kinder um einiges länger. Wenn die Kinder noch kleiner sind, treten die Unterschiede zwischen den verheirateten Müttern am deutlichsten hervor. Die Hausfrauen unter ihnen betreuen ihre Kinder, die noch keine 6 Jahre alt sind, 3 Stunden und 22 Minuten täglich, die teilzeitarbeitenden Mütter 2 Stunden und 37 Minuten und vollzeitarbeitenden 2 Stunden und 9 Minuten. Werden die Kinder älter, gleichen sich die Betreuungszeiten immer mehr an. Obgleich arbeitslose und teilzeitarbeitende Ehemänner längere Zeit des Tages mit ihren Kindern zusammen sind (jeweils 4 ¾ Std., vollzeiterwerbstätige Männer 3 Std. 35 Min.), macht dies im Vergleich zu vollzeitberufstätigen Vätern keine Viertelstunde aus, in der sie sich "ausgiebiger" mit den Kindern beschäftigen und die Kinderbetreuung als Haupttätigkeit im Vordergrund steht. Teilzeitarbeit als solche garantiert – anders als bei der Übernahme von Hausarbeit – nicht, daß sich Ehemänner in die Kindererziehung stärker einbringen.<sup>154)</sup>

Noch etwas ist auffallend: Selbst wenn beide Ehepartner vollzeiterwerbstätig sind, sind die an die Erwerbstätigkeit gebundenen Zeiten der Ehemänner länger als die ihrer Frauen, 1 Stunde beträgt der Unterschied in kinderlosen Ehen, 1 ½ Stunden in Familien. Besonders in Familien mit kleinen und jüngeren Kindern unter 6 Jahren ist die Differenz groß (2 ½ Std.). Aber auch die vollzeiterwerbstätigen Väter und Ehemänner unterscheiden sich untereinander. Ihre Erwerbszeiten sind (mit ca. 7 Std. täglich dann am längsten, wenn auch ihre Frauen vollzeit arbeiten. Kürzer sind sie, wenn ihre Partnerinnen Hausfrauen oder teilzeitbeschäftigt sind (6 Std. 21 Min. und 6 Std. 35 Min.). Man könnte vermuten, daß die Väter dann weniger arbeiten und ihre Frauen Teilzeit arbeiten oder ausschließlich im Haushalt, wenn die Kinder noch jünger sind. Dagegen spricht allerdings erstens, daß die Erwerbszeiten der vollzeitberufstätigen Väter mit Kindern unter 6 Jahren nicht niedriger als mit älteren Söhnen und Töchtern sind, und zweitens, daß Väter unabhängig vom Alter ihrer Kinder immer kürzer arbeiten, wenn ihre Frauen teilzeitbeschäftigt oder Hausfrauen sind. Selbst dann, wenn die Söhne und Töchter älter als 12 Jahre sind. Außerdem sind in kinderlosen Ehepaaren die Erwerbszeiten gleichfalls abgestuft.

Eindeutiger als bei den Vätern sieht es mit den Zeiten zur Erwerbstätigkeit bei den voll- oder teilzeitarbeitenden Müttern aus. Die Zeiten sind bei Kindern unter 6 Jahren mit 4 Stunden 36 Minuten bei Vollzeitarbeit und 2 ¼ Stunden bei Teilzeitarbeit am niedrigsten und steigen beim Älterwerden der Kinder kontinuierlich an. Sind die Söhne und Töchter im "Teenageralter" zwischen 12 und 20 Jahren, arbeiten vollzeitberufstätige Mütter im Durchschnitt 7 Stunden und teilzeitberufstätige Mütter 3 Stunden täglich.

Alles in allem unterscheiden sich die Ehefrauen von vollzeitberufstätigen Ehemännern in der täglichen Dauer ihrer sozialen Basisverpflichtungen infolge unterschiedlicher beruflicher Situationen erheblich. Die Zeiten reichen von 10 ¼ Stunden, die eine vollzeitberufs-

154) Für arbeitslose Väter läßt sich zeigen, daß sie auch nicht aktiver sind, wenn die Kinder noch recht klein bzw. im Vorschulalter sind. Entsprechende Aussagen über die teilzeitarbeitenden Väter sind aufgrund der Fallzahlen nicht möglich.

tätige Mutter im Durchschnitt aufzuwenden hat, bis zu 6 ¼ Stunden einer Hausfrau ohne Kinder. Teilzeitarbeitende Mütter haben Belastungen von 9 Stunden täglich, Mütter, die ausschließlich im Haushalt arbeiten, von 8 Stunden und 40 Minuten. Zum Vergleich: Sind alleinerziehende Mütter vollzeiterberufstätig, belaufen sich die sozialen Basisverpflichtungen auf täglich 10 Stunden, gehen sie einer Teilzeiterwerbstätigkeit nach, auf 9 Stunden, sind sie Hausfrauen, auf 8 Stunden.

#### 4.4.3 Wenn sich Bildungswege unterscheiden

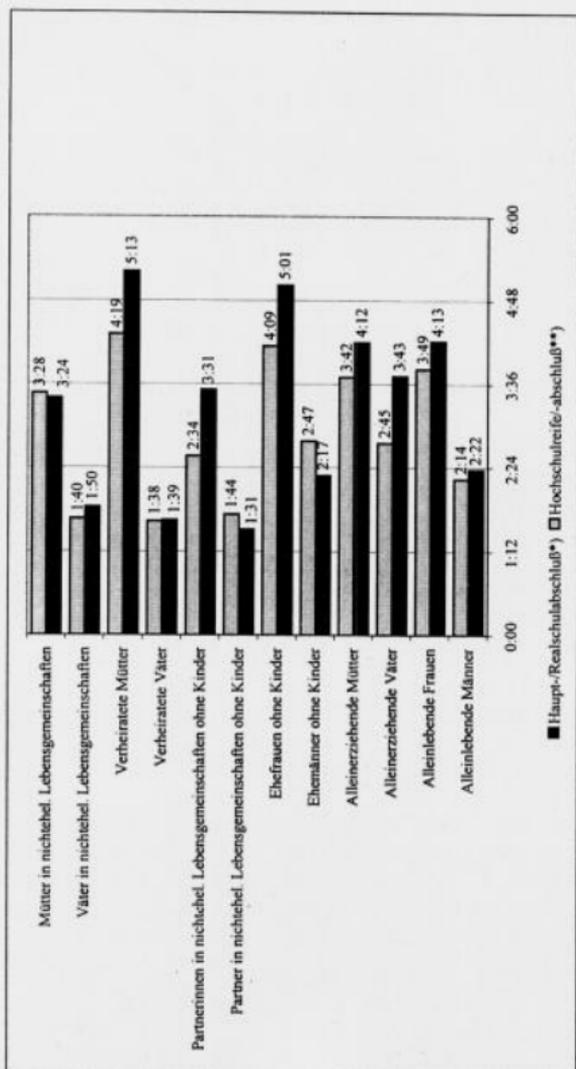
##### 4.4.3.1 Hausarbeit

Mit einem höheren Bildungsabschluß machen zwar viele Frauen im Haushalt weniger, die Männer - zumindest die meisten - jedoch nicht bemerkenswert mehr. Ausnahmen sind Ehemänner in kinderlosen Partnerschaften und Mütter, die unverheiratet mit ihrem Partner zusammenleben. Das heißt, Frauen in kinderlosen Ehen und nichtehelichen Lebensgemeinschaften wenden genauso wie verheiratete Mütter weniger Zeit für die Hausarbeit auf, wenn sie über Hochschulreife oder -abschluß verfügen. Selbst für alleinlebende und -erziehende Frauen trifft dies zu. Während die Differenz zwischen den alleinlebenden Frauen mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen im Bereich von einer halben Stunde liegt, ist es bei den mit Partner zusammenlebenden eine Stunde (siehe Abbildung 4.4).

Haben Ehemänner in Ehen ohne Kinder Fachhochschulreife, Abitur oder einen Studienabschluß bzw. entsprechende Abschlüsse der ehemaligen DDR, so unterstützen sie ihre Partnerin eine halbe Stunde länger im Haushalt als Ehemänner mit maximal mittlerer Reife. Sozusagen nur unter dem Mikroskop werden Zeitunterschiede in den nichtehelichen Partnerschaften sichtbar. In einer kinderlosen nichtehelichen Lebensgemeinschaft ist es gerade einmal eine Viertelstunde plus, die ein Partner mit höherer Bildung verglichen mit einem Partner mit einfacherer Bildung im Haushalt aktiver ist. In einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft mit Kindern beträgt die Differenz zwischen Vätern mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen noch ganze 10 Minuten. Wobei hier allerdings Väter mit Haupt- oder Realschulabschluß die aktiveren sind. Viel eindeutiger verhält es sich mit den alleinerziehenden Vätern: Mit einem höheren Bildungsabschluß beschäftigen sie sich eine ganze Stunde weniger mit der Hausarbeit.

Differenziert man die Bildungsabschlüsse feiner, sind es hauptsächlich die Frauen mit Hauptschulabschluß, die die meiste Zeit in die Hausarbeit stecken. Frauen mit mittlerer Reife, mit Hochschulreife oder -abschluß haben durchaus ähnliche Zeiten, wenn sie allein leben oder allein ihre Kinder aufziehen. Leben sie verheiratet oder unverheiratet, aber ohne Kinder mit einem Mann zusammen, steigt die Hausarbeit von Frauen mit mittlerer Reife auf ein zeitliches Niveau an, welches demjenigen der Partnerinnen mit Hauptschulabschluß entspricht. Sind Kinder da, fächern sich die Hausarbeitszeiten bei verheirateten Müttern gemäß ihrer Bildungsabschlüsse weiter auf, von Hauptschule (maximal mit 5 Std. 36 Min.) über mittlere und Hochschulreife (mit 4 Std. 50 Min.) bis zum akademischen Abschluß (minimal mit ca. 4 Std.).

Abbildung 4.4  
 Zeiten für hauswirtschaftliche Tätigkeiten nach Haushaltstyp  
 und Bildungsabschluss  
 Std. : Min.



\*) Einschl. Polytechnische  
 Oberstufe der ehem. DDR

\*\*) Einschl. Fachschule der  
 ehem. DDR

Wird der Beruf miteinbezogen, so sind die berufstätigen Ehefrauen – mit und ohne Kinder – die entweder einen Haupt- oder Realschulabschluß haben und eher in ausführenden Büroberufen oder in Handwerks- bzw. verarbeitenden Berufen arbeiten, stets länger mit der Hausarbeit beschäftigt als verheiratete Frauen mit Hochschulreife oder -abschluß. Letztere nehmen in ihrem Beruf eher leitende Aufgaben wahr, beispielsweise als Managerinnen, Lehrerinnen oder Ärztinnen. Zwischen einer halben und einer dreiviertel Stunde täglich kann die Differenz bei den Hausarbeitszeiten ausmachen. Diese Unterschiede zeigen sich, wenn auch abgeschwächt, selbst dann, wenn die Frauen alleinerziehend sind. Allerdings nicht, wenn sie alleine leben. Hier entsprechen sich die mit Hausarbeit verbundenen Zeiten der erwerbstätigen Frauen, die in Büroberufen arbeiten, unabhängig ihres Bildungsabschlusses. Ihr Zeiteinsatz für den Haushalt ist niedriger verglichen mit alleinerziehenden Müttern oder Ehefrauen. Für die nichterwerbstätigen Frauen wiederholen sich stets, unabhängig davon, ob alleinlebend, alleinerziehend oder verheiratet, die bildungsspezifischen Unterschiede. Bedenkenswert ist in diesem Zusammenhang ein längeres Zitat des französischen Soziologen Pierre Bourdieu:

„Daß der Geschmack am Notwendigen auf Resignation zurückzuführen ist, beweist auch die Vergewendung von Zeit und Energie, die aus der Weigerung resultiert, sich die Arbeit im Haushalt rationell einzuteilen ('alles zu seiner Zeit') und die nur scheinbar in Gegensatz dazu steht, daß man der eigenen Gesundheit ('Wohwehchen pflegen') oder Schönheit ('sich herausputzen') keine Zeit widmet. Beide Wesenszüge der doppelt unterdrückten Frauen aus den unteren Klassen der Gesellschaft zeigen, daß sie den Wert ihrer Mühe und ihrer Zeit – der einzigen Güter, die sie ausgeben (und hingeben) dürfen, ohne zu geizen – zu wenig schätzen, um sie zu schonen; anders gesagt, daß sie sich selbst nicht hoch genug schätzen (übrigens gelten sie, anders als die qualifizierte Arbeitskraft und der gepflegten Körper der bürgerlichen Frauen, auf dem Arbeitsmarkt nicht viel), um sich die Schonung und Aufmerksamkeit zu gönnen, die eine gewisse Selbstachtung voraussetzen, und ihren Körper ständig so weit umsorgen, wie notwendig wäre, ihm seine Gesundheit, Schlantheit und Schönheit zu sichern oder zu erhalten“ (Bourdieu 1996, S. 595 f., Hervorheb. von ihm).

Eines gilt jedoch generell: Trotz eines gleichen Bildungsabschlusses wenden in nichtehelichen Lebensgemeinschaften Frauen weniger Zeit für die Hausarbeit auf als in Ehen.

In kinderlosen Ehen besteht die größte Differenz aber nicht schlechthin zwischen Ehemännern mit niedrigerem und höherem Bildungsabschluß. Nicht jene mit Hauptschulabschluß, sondern Ehemänner mit mittlerer Reife (2 Std. 8 Min.) beteiligen sich pro Tag am kürzesten an der Hausarbeit. Akademiker (mit annähernd 3 Std.), nicht jedoch Ehemänner mit Fachhochschulreife oder Abitur, am längsten. Auch solo lebende Männer sind je nach Bildungsabschluß unterschiedlich lange im Haushalt beschäftigt. Hierbei sind die Hausarbeitszeiten pro Tag von den Männern mit Haupt-, aber auch mit Hochschulabschluß relativ ausgedehnt (jeweils 2 ½ Std.). Nur in geringfügig kürzerer Zeit wird die Hausarbeit von alleinlebenden Männern mit mittlerer Reife erledigt, während Männer mit Hochschulreife deutlich weniger Zeit darauf verwenden (1 Std. 52 Min.). Ganz anders sieht es mit den verheirateten Vätern aus. Die Väter sind bis auf die Minute alle gleich lange – oder gleich kurz – im Haushalt zugegen (1 Std. 40 Min.). In Verbindung mit dem Beruf konkretisieren

sich bildungsspezifische Unterschiede weiter. Nur die nicht (mehr) erwerbstätigen Partner mit einem höheren Bildungsabschluß in Ehen ohne Kinder unterstützen gegenüber Ehemännern mit einem einfacheren Bildungsabschluß ihre Frau im Haushalt länger (mit plus einer halben Std. täglich). Unter den nichterwerbstätigen, alleinlebenden Männern machen die besser ausgebildeten im Haushalt weniger (mit einer dreiviertel Std. minus) als jene mit maximal mittlerer Reife.

Wie kann man verheiratete Familienväter dazu bewegen, mehr im Haushalt zu tun? Im Mittelpunkt stehen jetzt nicht Ehemänner und -frauen allgemein, sondern die Paare, also Partner und Partnerinnen, die tatsächlich miteinander verheiratet sind. Mit Hilfe von "Pointern" bzw. "Zeigern" gelingt es, die tägliche Zeitverwendung beider miteinander zu verbinden.<sup>155)</sup> Diese Angaben werden dann mit Hilfe von multivariaten Kovarianzanalysen ausgewertet. Den Zeiteinsatz des Ehemannes im Haushalt in Abhängigkeit von sozio-demographischen Merkmalen des Ehepaares und der Familiensituation zu untersuchen, entspricht der Verfahrensweise der bereits bekannten Varianzanalyse.<sup>156)</sup> In die Kovarianzanalyse fließt zusätzlich der Einfluß der für andere Aktivitäten aufgewendeten Zeit von "Ihm" und "Ihr" ein. Die einbezogenen sozio-demographischen Merkmale umfassen den jeweiligen Bildungsabschluß von Mutter und Vater, deren Erwerbssituation und entweder das Alter des jüngsten Kindes oder die Zahl der Kinder unter 20 Jahren im Haushalt. Für die Zeitverwendung fließt die tägliche Zeit ein, die die Frau für die Hausarbeit aufwendet, die Kinderbetreuungszeiten von Vater und Mutter und ihre Zeiten in Verbindung mit der Erwerbstätigkeit. Laut den Analysen ist für das zeitliche Engagement des Ehemannes bei der Hausarbeit der Bildungsabschluß der Frau verantwortlich, allerdings nur in Verbindung mit ihrem Verhalten, weniger oder mehr Hausarbeit zu erledigen. Sein Bildungsabschluß spielt hingegen keine Rolle. Einfluß haben auch das Alter der Kinder und die tägliche Betreuung durch die Eltern sowie deren Erwerbssituation und Erwerbszeiten. Unter den Müttern, die den maximal möglichen Bildungsweg gegangen sind, und über einen Hochschulabschluß verfügen, tritt ein überraschender Zusammenhang deutlicher hervor, der allgemein zwar ebenfalls, aber doch nur sehr schwach besteht: Die Hausarbeitszeiten von Familienvätern und Müttern entwickeln sich gemeinsam, d. h. hat sie viel im Haushalt zu tun, macht er ebenfalls mehr, macht er umgekehrt weniger, dann auch sie.<sup>157)</sup> Eher wäre zu erwarten gewesen, daß er um so weniger Hausarbeit übernimmt, je mehr sie tut. Kritisch ist jedoch, daß die Ergebnisse scheinbar auf höhere Hausarbeitszeiten unter manchen Paaren (sog. "Ausreißer") empfindlich reagieren, die für die anderen nicht so typisch sind. Bei Müttern mit Fachhochschulreife oder Abitur, die ihre Ausbildung also auf der vorletzten Stufe beendet haben, ist der Zeiteinsatz des Ehemannes im Haushalt überhaupt nicht von den zeitlichen Belastungen seiner Frau berührt, ebensowenig orientiert sie sich bei ihrem Einsatz daran, wieviel er tut. Noch ein anderer Zusammenhang gilt für verheiratete Elternpaare, wenn die Mütter studiert haben. Auch die mit der Erwerbstätigkeit in Verbindung stehenden Zeiten sind für die Ehepartner gekoppelt, nicht nur er geht seinem Beruf

155) Für die Unterstützung bei der Konstruktion der Pointer möchte sich der Autor dieses Bandes bei Herrn Dr. Frick (DIW, Berlin), Herrn Schimpl-Neimanns (ZUMA, Mannheim) und Herrn Dr. Schupp (DIW, Berlin) bedanken.

156) Siehe Kapitel 2.

157) Das Zusammenhangsmaß Pearsons  $r$ , auch Pearsonscher Produkt-Moment-Korrelationskoeffizient genannt, hat einen Wert von +0.22.

täglich länger nach, sondern auch sie.<sup>158)</sup> Dieser Zusammenhang ist bei Müttern mit Abitur am geringsten ausgeprägt, etwas stärker bei Müttern mit Haupt- oder Realschulabschluß.<sup>159)</sup> Unabhängig vom Bildungsabschluß gilt für Ehemann und -frau, daß längere Hausarbeitszeiten mit kürzeren Erwerbszeiten einhergehen und umgekehrt.<sup>160)</sup>

Noch einige Worte dazu, wie gleich oder ungleich bei den unterschiedlichen Paaren die Hausarbeitszeiten zwischen Partner und Partnerin verteilt sind. Die Verwendung der Pointer macht es möglich, den Saldo jedes Paares zu berechnen. Dabei gilt immerhin für ein Viertel der unverheirateten Paare ohne Kinder, daß die Frauen im Haushalt nicht mehr machen als die Männer, entweder der Partner sogar aktiver ist oder Partner und Partnerin die Hausarbeit gleichmäßig unter sich aufteilen. Der Saldo für die Vergleichsgruppe der Ehepaare beträgt hingegen annähernd eine Dreiviertelstunde zu Lasten der Frau. Bei Dreiviertel der unverheirateten Paare ohne Kinder arbeitet "Sie" maximal 3 Stunden länger als "Er" im Haushalt, bei den Ehepaaren sind es 4 ¼ Stunden. Im Durchschnitt ist dann eine unverheiratete Partnerin 1 ½ Stunden, die Ehefrau hingegen nahezu 2 ½ Stunden täglich länger als ihr Partner mit der Hausarbeit beschäftigt. Auch Familie ist nicht gleich Familie: Während sich ein Viertel der unverheirateten Eltern die Hausarbeit zumindest fifty-fifty teilt, ist dies in der Vergleichsgruppe der verheirateten keinesfalls der Fall, macht die Mutter bis zu 1 Stunde und 20 Minuten pro Tag mehr als der Vater. Bei 75 % der Ehepaare sind die Mütter bis zu 6 Stunden täglich länger im Haushalt aktiv als die Väter, nur die Hälfte an Zeit ist es aber in 75 % der nichtehelichen Lebensgemeinschaften. Anders als bei unverheiratet zusammenlebenden Vätern und Müttern, die im Durchschnitt nicht im höheren Maße als Partnerinnen und Partner ohne Kinder voneinander abweichen, ist der Saldo hinsichtlich des Zeitaufwandes für den Haushalt zwischen Männern und Frauen (mit 3 ¼ Std. plus auf dem Konto der Frau) bei verheirateten Eltern unausgeglichener als bei kinderlosen Ehepaaren.

Grundsätzlich ist die Hausarbeit weniger ungleich zwischen Partner und Partnerin verteilt, wenn die Frauen über die Hochschulreife oder einen Hochschulabschluß verfügen. Besonders trifft dies sowohl für Ehepaare als auch nichteheliche Lebensgemeinschaften ohne Kinder zu. Weniger klar verläuft, wie sich noch zeigen wird, die Trennungslinie in Familien. Eine Ehefrau mit besserer Ausbildung leistet gegenüber ihrem Mann im Durchschnitt ungefähr 1 ½ Stunden Mehrarbeit in einem Haushalt ohne Kinder, mit einer einfacheren Bildung kommt hingegen noch eine 1 Stunde hinzu. Bei unverheirateten kinderlosen Paaren geht eine besser ausgebildete Partnerin durchschnittlich nur eine Dreiviertelstunde länger als ihr Partner hauswirtschaftlichen Aktivitäten nach, hat sie die mittlere Reife, werden daraus 1 ¾ Stunden, hat sie einen Hauptschulabschluß, sogar 2 ½ Stunden. Dabei gilt für ein Viertel der kinderlosen Ehen, in denen die Ehefrauen eine bessere Ausbildung haben, daß diese nicht längere Zeit als ihr Partner mit der Hausarbeit zugange sind, wohingegen Frauen mit einfacherer Ausbildung ungefähr eine Dreiviertelstunde länger als er "dran"

158) Der Wert von Pearsons  $r$  beträgt +0,45.

159) Pearsons  $r$  hat für Ehefrauen mit Hochschulreife einen Wert von +0,15, für Ehefrauen mit Hauptschulabschluß von +0,21 und mit mittlerer Reife von +0,34.

160) Pearsons  $r$  beträgt mindestens -0,42. Das negative Vorzeichen steht nicht in Verbindung mit der Größe des Wertes, sondern beschreibt den Zusammenhang zwischen beiden Variablen. Wenn die eine Aktivität länger ausgeübt wird, wird die andere kürzer ausgeübt.

sind. In 75 % der kinderlosen Haushalte, in denen Ehefrauen über die Hochschulreife oder einen Studienabschluß verfügen, erreicht die Differenz zwischen den Hausarbeitszeiten der Frauen und denen der Männer maximal  $3\frac{1}{2}$  Stunden, haben die Ehefrauen jedoch Haupt- oder Realschulabschluß, kann diese bis zu  $4\frac{1}{2}$  Stunden zuungunsten der Frauen betragen. Oder anders gesagt, in einem Viertel der Ehen, in denen die Ehefrauen einen einfacheren Bildungsabschluß haben, unterscheiden sich beide Geschlechter um mindestens  $4\frac{1}{2}$  Stunden in ihren täglichen Hausarbeitszeiten. "Spitzenreiter" bei einer ungleichen Verteilung der Hausarbeit sind allerdings überraschenderweise nicht kinderlose Ehepaare, sondern nichteheliche Lebensgemeinschaften. In 25 % der nichtehelichen Partnerschaften, in denen Frauen mit Hauptschulabschluß leben, arbeiten diese im Vergleich zu ihrem Partner wenigstens 5 Stunden länger im Haushalt.

Betrachtet man Familien, dann sind verheiratete Mütter mit Hauptschulabschluß im Tagesdurchschnitt  $3\frac{1}{4}$  Stunden länger als ihre Partner mit hauswirtschaftlichen Aktivitäten beschäftigt, Hochschulabsolventinnen "nur" 2 Stunden und 20 Minuten, Mütter mit mittlerer Reife - oder Hochschulreife - annähernd  $3\frac{1}{4}$  Stunden. Im Extremfall, also erneut bezogen auf 25 % der Haushalte mit den größten Spannen zwischen den Eheleuten heißt dies: Nimmt die Hausarbeit bei Müttern mit Hauptschulabschluß auf jeden Fall mindestens 5 Stunden und 50 Minuten des Tages an Mehrarbeit gegenüber ihren Ehemännern in Beschlag, so braucht zwischen Akademikerinnen und ihren Ehemännern die Differenz nicht viel größer als 4 Stunden zu sein. Und wie sieht es bei den unverheirateten Eltern aus? Relativ ausgewogen, falls die Mütter die mittlere Reife haben. Dann machen sie im Tagesdurchschnitt gerade einmal 37 Minuten mehr Hausarbeit als ihre Partner. Aber, wie sich nun herausstellt, dauert bei Akademikerinnen die Hausarbeit  $2\frac{1}{4}$  Stunden länger als bei ihren Partnern.<sup>161)</sup>

#### 4.4.3.2 Handwerkliche Tätigkeiten

Wie sieht es eigentlich hinsichtlich Bildung und Milieu bei mehr oder minder reinen Männerangelegenheiten aus, den handwerklichen Aktivitäten? Verglichen mit Männern mit einem höheren Bildungsabschluß sind jene mit einem einfacheren in der Tendenz die handwerklich aktiveren. Besonders heben sich die Männer mit Hauptschulabschluß in der aufgewendeten Zeit ab (eine Dreiviertelstd., die anderen ca. eine halbe Std.). Der Grad der Beteiligung ist dabei eher nebensächlich, etwas mehr als ein Drittel der Männer ist täglich aktiv, seltener allenfalls Männer mit Fachhochschulreife oder Abitur. In Verbindung mit dem Beruf zeigt sich ähnliches. Immerhin 42 % der in Handwerks- oder Verarbeitungsberufen arbeitenden Männer mit Hauptschulabschluß oder mittlerer Reife und fast gleich viele, die mit Fachhochschulreife oder Abitur nach einer Ausbildung oder einem Studium in handwerklichen Berufen arbeiten, sind auch nach Arbeitsschluß noch handwerklich zugehörig. Dies gilt aber nur für 31 % der Männer, die in "Büroberufen" tätig sind, also beispielsweise im Management und in der Verwaltung, im Erziehungs-, Sozial- und Gesundheitswesen oder in der Wissenschaft. Ebenfalls unabhängig ihres Bildungsabschlusses. Man ist versucht zu sagen: "Der Schuster bleibt bei seinen Leisten". Oder: Das Erwerbsleben findet privat seine Fortsetzung.

161) Allerdings unter dem Vorbehalt nicht allzu hoher Fallzahlen.

Vergleicht man statt dem Beteiligungsgrad den üblichen Zeiteinsatz, den "jeder" bundesdeutsche Mann darauf verwendet, ergibt sich ein etwas anderes Bild. Im Gegensatz zu ihren längeren mit der Erwerbstätigkeit in Verbindung stehenden Zeiten schrauben leitende Angestellte und Beamte weniger als Beschäftigte mit maximal mittlerer Reife in Handwerks- oder verarbeitenden Berufen in der arbeitsfreien Zeit am Auto oder an Regalen. In der Tendenz niedrigere Zeiten haben auch die Beschäftigten, die in nichtmanuellen Berufen mit Haupt- oder Realschulabschluß arbeiten oder in handwerklichen Berufen mit besserer Ausbildung. Diese Ergebnisse passen eher zu bestimmten ökonomischen Erklärungen. Orientiert am "Opportunitätskostenprinzip", beantworten sie die Frage, ob es lohnender ist, länger zu arbeiten oder "do-it-yourself" tätig zu werden, mit der Entscheidung, wo der Nutzen größer ist. Handwerkliche Leistungen können, da letztlich mehr Geld in einem besser bezahlten Beruf verdient werden kann und mehr Einkommen zur Verfügung steht, auch gekauft werden. Bezeichnenderweise differieren nämlich die Zeiten der nichterwerbstätigen Männer nicht. Haushaltsspezifische Unterschiede stecken im Detail. Die Zeiten, in denen handwerklichen Tätigkeiten nachgegangen wird, sind bei manuell arbeitenden Ehemännern mit Haupt- oder Realschulabschluß unabhängig davon, ob Kinder im Haushalt leben. Sie liegen bei ungefähr einer Dreiviertelstunde. Das zeitliche Engagement von verheirateten Angestellten und Beamten, die in Leitungs- und verantwortungsvolleren Positionen arbeiten, steigert sich hingegen von 21 Minuten, wenn sie keine Kinder haben, auf täglich 33 Minuten, wenn sie Kinder haben.<sup>162)</sup>

Bourdieu kommt einem wieder in den Sinn: Die handwerklichen Aktivitäten müssen nicht für alle den gleichen Zweck erfüllen. Er analysiert "Die feinen Unterschiede": Wege zur symbolischen, allem Anschein nach "naturegebenen" Distinktion. Dienen handwerkliche Aktivitäten bei den in den manuellen Berufen Arbeitenden dazu, "das Notwendige mit dem Feierabend zu verbinden" und fehlendes Einkommen durch Eigeninitiative auszugleichen, ist es für die höheren Angestellten ein Ausgleich für ihre Berufstätigkeit und schickes Mittel, ihr Renommee zu steigern, zu demonstrieren "in allen Sätteln zu Hause zu sein". Und für die in eher ausführenden Büroberufen Tätigen ist es möglicherweise Hobby und Steckenpferd. Mit diesem Hintergedanken lassen sich die handwerklichen Tätigkeiten untersuchen: Autoreparatur, Hausbau-, Umbau- und Renovierungsarbeiten, Anfertigung von Geräten, die im Haushalt nützlich sind oder aber in der Freizeit zum Einsatz kommen, schreinern und restaurieren von Möbeln, kunsthandwerkliches Gestalten. Dazu gehört aber auch die Organisation und Planung der Arbeiten. Insbesondere für die kunsthandwerklich- und freizeitorientierten Aktivitäten sowie dem Restaurieren von Möbeln wird unterstellt,<sup>163)</sup> daß sie unter Betonung ihrer künstlerischen Komponente in der Tendenz eher in den besser ausgebildeten Milieus wahrgenommen werden. Die täglichen Zeiten für diese Tätigkeiten liegen im 5 Minuten-Bereich, also so gering, daß generell keine milieu- bzw. lebensstilrelevante Unterschiede erkennbar sind. Nur 1 % der Männer beschäftigen sich überhaupt damit, sowiele wie auch ein Haus bauen. Zum Vergleich: 13 % der Männer machen Autoreparaturen, freilich gehört dazu ebensogut das Messen des Ölstandes und Prüfen des Reifendruckes. Ungefähr 4 % fertigen an einem x-beliebigen Tag Dinge für den Haushalt

162) Für die alleinerziehenden und unverheiratet mit ihrer Partnerin zusammenlebenden Väter reichen die Fallzahlen nicht aus. Mancher Vergleich scheitert auch an den zu kleinen Fallzahlen.

163) Infolge der geringen Fallzahlen werden diese Aktivitäten zusammengefaßt.

an oder machen Wohnungsrenovierungen. Dennoch bestehen weder für Beteiligung noch Zeiteinsatz Unterschiede hinsichtlich Bildung und Milieu, die erwähnenswert wären.<sup>164)</sup> Eine Ausnahme gibt es allerdings: Nichterwerbstätige verheiratete Väter, die entweder einen Haupt- oder Realschulabschluß haben, wenden im Durchschnitt eine Viertelstunde für die künstlerisch-freizeitbezogenen Aktivitäten auf, wobei sich 13 % beteiligen. Im Vergleich zu den anderen Männern sind dies sowohl relativ viele als es auch eine relativ lange Zeitspanne ist. Allerdings sind gerade jene Männer hier aktiver, von denen man es nicht vermutet hatte.

#### 4.4.3.3 Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung

Man kann den Eindruck bekommen, daß die Kinderbetreuungszeiten verheirateter Eltern vom Bildungsabschluß, wenn nicht gar vom Bildungsmilieu abhängen. Die bildungsabhängig unterschiedlichen Betreuungszeiten basieren jedoch nicht nur auf der Zeitverwendung. Demographische – und erhebungsspezifische – Besonderheiten spielen ebenfalls eine Rolle. Kinderbetreuung im eigentlichen Sinne ist für die Zeitbudgeterhebung nur für Söhne und Töchter bis zum Alter von 16 Jahren erfaßt. Männer und Frauen mit besserer und längerer Ausbildung bekommen häufiger erst in einem relativ fortgeschrittenen Alter Kinder. Jüngere Kinder sind in Familien mit Eltern, die eine längere Ausbildung gemacht haben, daher überrepräsentiert, was sich in ausgedehnten Betreuungszeiten niederschlägt. Möglich ist auch, daß Söhne und Töchter aus einem einfacheren "Bildungsmilieu" vergleichsweise lange im Elternhaus bleiben, so daß sich Kinderbetreuungszeiten in diesen Familien nicht mehr bemerkbar machen. Beispielsweise haben 76 % der verheirateten Mütter mit Fachhochschulreife oder Abitur und 70 % der Mütter mit einem Studienabschluß Kinder unter 12 Jahren zu versorgen, hingegen nur ungefähr ein Drittel der verheirateten Mütter mit Hauptschul- und 63 % mit Realschulabschluß. Umgekehrt sind von ca. einem Drittel der Mütter, die einen Hauptschulabschluß haben, und von 15 % der Mütter mit mittleren Reife, die Söhne und Töchter, die noch zu Hause leben, 20 Jahre und älter. Dies ist jedoch nur bei 8 % der Mütter mit Hochschulreife oder -abschluß der Fall. Daher werden für den nachfolgenden Vergleich der Zeit, in der sich um Kinder gekümmert wird, nur Familien mit Kindern bis 15 Jahre einbezogen.

Unterscheidet man grob nach maximal mittlerer Reife und Hochschulreife bzw. -abschluß, so bewirkt ein unterschiedlicher Bildungsabschluß der verheirateten Mütter oder der Väter keine Unterschiede bei den Zeiten, in denen sie sich primär mit ihren Kindern beschäftigen: Mütter im Durchschnitt 2 Stunden täglich, Väter rund eine Dreiviertelstunde. Etwas anders sieht es bei Müttern aus, die mit ihrem Partner unverheiratet zusammenleben. 1 ½ Stunden umfaßt die tägliche Betreuung durch Mütter mit einem einfacheren Bildungsabschluß gegenüber 2 ¼ Stunden durch Mütter mit einem höheren.<sup>165)</sup> In Verbindung mit dem Beruf wird für Ehepaare ersichtlich, daß sich leitende Angestellte und besser ausgebildete Selbständige nicht länger, aber auch nicht kürzer um ihre Kinder kümmern als einfachere Angestellte, im Handwerk bzw. in der Verarbeitung beschäftigte Väter sowie Selbständige mit Haupt- oder Realschulabschluß. Das ist im Durchschnitt etwas mehr als eine halbe und

164) Mancher Vergleich scheitert auch an den zu kleinen Fallzahlen.

165) Für eine differenziertere Unterscheidung nach Bildungsabschlüssen reichen die Fallzahlen nicht aus. Aus dem gleichen Grund lassen sich die Männer ebensowenig berücksichtigen.

weniger als eine Dreiviertelstunde am Tag, siehe auch Reischauer 1997, S. 103 f., 108). Die in entsprechenden Berufen arbeitenden Mütter unterscheiden sich ebenfalls wenig, ungefähr 1 ½ Stunden betreuen sie ihre Kinder. Den zeitlichen Rahmen wird nach oben von verheirateten Müttern mit Hochschulreife bzw. von Hochschulabsolventinnen gesetzt, die sich selbständig gemacht haben und sich täglich ein wenig länger um ihre Kinder kümmern (1 Std. 49 Min.), nach unten von den Landwirtinnen, deren Zeiten in der Tendenz kürzer ausfallen (1 ¼ Std.). Stärker unterscheiden sich die nicht im eigentlichen Berufsleben stehenden Ehefrauen.<sup>166</sup> Hauptsächlich mit ihren Kindern befassen sich nichtberufstätige verheiratete Mütter mit Hochschulreife bzw. einem Studienabschluß 3 Stunden am Tag. 35 Minuten sind es hingegen weniger, wenn die Mütter einen Haupt- bzw. Realschulabschluß haben.

Differenziert man die Bildungsabschlüsse weiter, treten die Unterschiede deutlicher hervor. Ohne daß allerdings eine generelle Tendenz zwischen Kinderbetreuungszeiten und Ausbildungsniveau festzustellen ist. Ehefrauen mit Fachhochschulreife oder Abitur betreuen ihre Kinder (mit 2 ½ Std.) täglich eine Dreiviertelstunde länger als Mütter mit Hauptschulabschluß – aber auch als Akademikerinnen. Dazwischen liegen die Zeiten von Müttern mit mittlerer Reife. Geht es um die tägliche Zeit, in der die Mütter mit ihren Kindern zusammen sind, ohne daß Mütter und Kinder gemeinsamen Aktivitäten nachgehen müssen oder die Betreuung der Kinder im Vordergrund stehen muß, sind jene der Hochschulabsolventinnen am kürzesten. 6 ¼ Stunden des Tages verbringen sie zusammen mit ihren Kindern, während die Ehefrauen, die die Hauptschule besucht oder mittlere Reife haben, mit ihnen 6 ¾ Stunden zusammen sind. Verheiratete Mütter, die die Fachhochschulreife oder das Abitur haben, sind sogar 8 ¼ Stunden des Tages zusammen mit ihren Kindern. Inwieweit diese Zeitverwendung gewollt ist? Eine klare Trennung hat sich zwischen Ehefrauen mit einfacherer und höherer Bildung hinsichtlich der Zeiten zur Kinderbetreuung und -erziehung jedenfalls nicht herauskristallisiert. Verglichen mit den Ehefrauen kümmern sich jedoch unverheiratete Partnerinnen, die studiert haben, (mit 2 Std. 8 Min.) täglich um ihre Kinder etwas länger.

Mit zunehmendem Alter der Söhne und Töchter nimmt die Zeit ab, die primär der Kinderbetreuung dient. Von 3 Stunden, die von den Müttern aufgewendet werden, wenn die Kinder unter 6 Jahre sind, über 1 ¼ Stunden bei Kindern im Alter von 6-12 Jahren bis zu weniger als einer halben Stunde für jugendliche Söhne und Töchter zwischen 12 und 15 Jahren. Jeder Vater kümmert sich 1 Stunde täglich um seine Kinder, wenn mindestens eines der Kinder jünger als 6 Jahre ist; er halbiert die Zeit, wenn sie zwischen 6 und 12 Jahre alt sind. Sind die Kinder erst einmal im frühen Teenageralter, bleiben im Durchschnitt nur ganze 9 Minuten pro Vater und Tag übrig. 9 Minuten am Tag, in denen jüngere Jugendliche etwas direkt von ihrem Vater haben, er etwas ausschließlich für sie unternimmt, in denen sie beispielsweise miteinander reden.<sup>167</sup> Auch wenn es beiläufig bzw. gleichzeitig geschieht, die Zeit wird nicht mehr. Denn die indirekte Betreuung geht eben-

166) Neben Frauen, die tatsächlich nicht erwerbstätig sind, gehören hierzu auch Frauen, die zwar einer Erwerbstätigkeit nachgehen, die aber kein eigentliches Kennzeichen ihrer sozialen Stellung ist. Beispielsweise sind damit Studentinnen gemeint, die „neben“ bzw. begleitend zu ihrem Studium einem „Job“ nachgehen.

167) Gespräche gelten in dieser Altersgruppe noch als Betreuung. Ist der Sohn oder die Tochter jedoch älter, wandelt sich das Gespräch zu einer geselligen Freizeitaktivität.

falls, wenn auch nicht so entschieden, mit dem Älterwerden der Kinder zurück. Diese macht bei jüngeren Kindern unter 6 Jahren ungefähr die Hälfte, bei Kindern zwischen 6 und 12 Jahren zweidrittel der Zeit zur unmittelbaren Betreuung aus. Im frühen Teenageralter differieren die Zeiten zur direkten und indirekten Betreuung nicht mehr.

Die Betreuungszeiten in unterschiedlichen Altersphasen der Kinder differieren nicht sonderlich zwischen Müttern mit einfacherem und höherem Bildungsabschluß. Jedoch zwischen Müttern mit Fachhochschulreife bzw. Abitur und mit einem Studienabschluß. Immerhin eine halbe Stunde kümmern sich Mütter mit Hochschulreife täglich länger als Hochschulabsolventinnen um ihre Kinder im Alter unter 6 Jahren. Man könnte sagen, die Zeit, die verheiratete Mütter mit einem Hochschulabschluß bei der Hausarbeit gegenüber den anderen Frauen einsparen – mit Kindern unter 6 oder zwischen 6 und 12 Jahren ist es im Durchschnitt rund eine Stunde pro Tag, mit jugendlichen Söhnen und Töchtern im Alter von 12 bis 15 sind es sogar ca. 1 ½ Stunden –, schlägt sich nicht in längeren Zeiten für die Kinder nieder. Eher für den Beruf. Denkbar, daß sie sich zugunsten eines Berufes und eigener Berufstätigkeit gegen die klassischen Rollen der Mutter und Hausfrau besser durchsetzen können. Denkbar auch, daß ihnen der Beruf weniger Zeit für ihre Kinder läßt. In Familien, in denen Kinder unter 15 Jahren leben, haben Mütter, die studiert haben, im Haushalt täglich 3 Stunden und 53 Minuten zu tun. Konträr dazu wenden Mütter mit Hochschulreife, deren Kinder ebenfalls unter 15 Jahren alt sind, mehr Zeit für die Hausarbeit auf (4 ¾ Std.) – soviel wie jene mit mittlerer Reife, jedoch immer noch weniger als Ehefrauen, die einen Hauptschulabschluß haben (5 Std. 21 Min.). Im Vergleich zu Müttern mit Realschul-, und vor allem mit Hauptschulabschluß, aber auch mit Hochschulreife, sind die mit der Erwerbstätigkeit verbundenen Zeiten von Hochschulabsolventinnen mit Kindern, die jünger als 15 Jahre alt sind, bei weitem deutlicher als unter den Vätern ausgedehnt. Keine sonst haben vergleichbar lange Zeiten: Pro Tag<sup>168)</sup> ca. 3 ¾ Stunden gegenüber ca. 1 Stunde von Müttern mit Hauptschulabschluß oder 1 ½ Stunden von Frauen mit Fachhochschulreife bzw. Abitur. Mütter mit mittlerer Reife sind mit ihrer Erwerbstätigkeit ungefähr 2 Stunden pro Tag beschäftigt.

Schon in Familien mit Klein- und Vorschulkindern beträgt die mit einer Erwerbstätigkeit verbundene Zeit einer Mutter mit Hochschulabschluß im Durchschnitt 2 ½ Stunden pro Tag gegenüber 40 Minuten einer Mutter mit Hauptschulabschluß, 1 ½ Stunden mit mittlerer Reife und 1 Stunde mit Hochschulreife. Gehen die Kinder zur Schule, steigt die Erwerbszeit der Mütter mit einfacherem Bildungsabschluß oder Hochschulreife um weniger bzw. nicht mehr als eine Stunde an. Währenddessen sind sie für Akademikerinnen im Durchschnitt auf 5 Stunden pro Tag angestiegen – also eine Zunahme um nahezu 2 ½ Stunden. Sind die Kinder dann zwischen dem 12. und 15. Lebensjahr, verlängert sich die an die Erwerbstätigkeit gebundene Zeit nicht mehr im gleichen Ausmaß, sondern gerade noch um eine Dreiviertelstunde. Das ist so lange wie für Ehefrauen mit mittlerer Reife auch. Immerhin, denn für Mütter mit Hauptschulabschluß verändern sich die Erwerbszeiten nur um einige wenige Minuten.<sup>169)</sup> Überraschenderweise sinken die Zeiten von Akademikerinnen ge-

168) Um die Verbreitung einer Berufstätigkeit unter den Müttern mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen mitzuberechnen, beziehen sich die Zahlen auf alle Mütter, nicht nur die tatsächlich erwerbstätigen, um den Ausgleich durch arbeitsfreie Zeiten einzubeziehen, ist mit „pro Tag“ jeder Tag und nicht nur der Arbeitstag gemeint.

169) Für diese und nachfolgenden Altersgruppen der Söhne und Töchter reichen die Fallzahlen der Mütter mit Hochschulreife nicht mehr aus.

rade dann (um 2 Std.), wenn ihre zu Hause lebenden Söhne und Töchter schon älter – zwischen 15 und 20 – sind. Das ist ausgerechnet in dem Alter, in welchem die Erwerbszeiten unter den Ehefrauen mit Hauptschulabschluß etwas zunehmen. Dennoch bleiben die Erwerbszeiten der Akademikerinnen hier wie ansonsten auch die umfangreichsten ihrer Art unter den Müttern. Wohnen die Söhne und Töchter auch noch im fortgeschrittenen Alter jenseits der 20 im Elternhaus, erfolgt sogar ein erneuter Anstieg bei den besser ausgebildeten Müttern.

#### 4.4.3.4 Mütter mit Hochschulabschluß – Abkehr von traditionellen Rollen?

Es ist bereits die Frage gestellt worden, wie verheiratete Mütter mit Hochschulabschluß ihre längeren Erwerbszeiten bewerten. Ob sie längere Zeiten für den Beruf dazu nutzen, um der traditionellen Frauen- und Mutterrolle quasi täglich eine Absage zu erteilen, oder ob umgekehrt der Beruf ihnen zuviel Zeit abverlangt, die sie statt dessen viel lieber für ihre Kinder zur Verfügung hätten? Inwieweit bestehen strukturell bedingte Gemeinsamkeiten unter den Frauen? Möglich, daß der Einsatz von Diskriminanzanalysen bei der Klärung dieser Fragen hilft. Mit diesen Verfahren läßt sich untersuchen, welche Zeitverwendung und welche soziodemographischen und familienspezifischen Merkmale dahinter stehen, wenn sich die Frauen mehr Zeit für die Familie oder den Beruf wünschen. Hierfür gehen das Alter des jüngsten Kindes (unter 6 Jahre, 6-12, 12-15, 15-20, 20 und älter), das Alter der Mutter (unter 30 Jahre, zwischen 30 und 45, älter als 45), ihr Erwerbsstatus (Vollzeit,<sup>170</sup> Teilzeit, nicht erwerbstätig) und die Zahl der Kinder unter 20 Jahre in der Familie als soziodemographische und familienspezifische Merkmale ein. Die Zeitverwendung wird durch die tägliche Dauer von Hausarbeit, Erwerbstätigkeit, Kinderbetreuung und Freizeit bestimmt. In einer umfangreicheren Variante werden zusätzlich die täglich allein<sup>171</sup>) und gemeinsam mit anderen Personen verbrachte Zeit berücksichtigt: jeweilige Zeiten mit den Kindern, dem Ehemann und älteren Söhnen und Töchtern, mit Bekannten, Freundinnen und Freunden, mit Nachbarinnen und Nachbarn. Außerdem werden jeweils die Zeiten zur Kinderbetreuung und Hausarbeit, die gleichzeitig neben anderen Aktivitäten geschehen, miteinbezogen, und "Pseudo-Freizeit": "Freizeit", hinter der sich soziale Basisverpflichtungen verbergen, "Freizeit", in der die Mütter Tätigkeiten nachgehen, die der Art nach verpflichtenden Charakter haben. Da die Aktivitäten in ihrer täglichen Dauer mehr oder minder miteinander verzahnt sind – Aktivitäten können nur durch den Verzicht auf andere ausgeübt werden und sind nicht unbegrenzt ausdehnbar, gemeinsame Zeiten sind in den Kontext von Aktivitäten eingebettet –, erscheint es sinnvoll, die Ergebnisse von Diskriminanzanalysen, die sich hinsichtlich der einbezogenen Zeitverwendungsvariablen unterscheiden, zu vergleichen. Zudem erfolgen die Diskriminanzanalysen gemäß einer schrittweisen Methode, die es erlaubt, Merkmale herauszufiltern, wenn sie irrelevant sind bzw. keine neuen Informationen beisteuern.<sup>172</sup>)

Korrelationsmaße bestätigen, welche Zeitverwendung sich unter den Müttern mit Hochschulabschluß gegenseitig begünstigt und welche sich eher ausschließt. Höhere Erwerbs-

170) Ohne Mütter im Erziehungsurlaub

171) Ohne die Zeit zum Schlafen. die grundsätzlich in der Zeitbudgeterhebung als allein verbracht gilt

172) Weitere Details zur Arbeitsweise der Diskriminanzanalyse und der Bedeutung von Testverfahren finden sich in Kapitel 2

zeiten sind mit niedrigeren Zeiten für Hausarbeit<sup>173)</sup> und Kindererziehung<sup>174)</sup> verbunden, einhergehend mit einem kleineren Freizeitumfang.<sup>175)</sup> Ebenfalls reduziert sich die Zeit, die gemeinsam mit der Familie, Freunden, Freundinnen oder Personen aus der Nachbarschaft verbracht wird. Die Stärke des Zusammenhanges zwischen zunehmenden Erwerbszeiten und rückläufigen Zeiten zusammen mit anderen Personen wird maßgeblich davon bestimmt, wie sehr der Kontakt auf die Familie zentriert ist bzw. der klassischen Rolle der Frau entspricht.<sup>176)</sup>

Die Diskriminanzanalysen leisten nur einen geringen Beitrag zur Erklärung, unter welchen persönlichen und familiären Bedingungen sich verheiratete Mütter, die studiert haben, mehr Zeit für den Beruf wünschen. Es ist nicht möglich, auch nur eine einzige Frau, die den Wunsch äußert, über ihre Zeitverwendung oder über soziodemographische und familiäre Merkmale zu erkennen. Obwohl die ergänzenden Merkmale zur Zeitverwendung einbezogen werden, führt dies zu keiner Verbesserung der Analysen. Bedenkt man, daß nur 3 % der verheirateten Mütter mit Hochschulabschluß überhaupt mehr Zeit für den Beruf haben möchten, ist das Ergebnis allerdings nicht verwunderlich.<sup>177)</sup>

Die Situation ist ausgeglichen, falls statt nach mehr Zeit für den Beruf nach mehr Zeit für die Familie gefragt wird. Die eine Hälfte der verheirateten Akademikerinnen mit Kindern möchte mehr Zeit für die Familie haben, die andere Hälfte hält dies nicht für notwendig. Deutlich aussagekräftiger sind nun die Ergebnisse aus den Diskriminanzanalysen. Für 76 % der Mütter mit Hochschulabschluß läßt sich aufgrund ihrer Zeitverwendung und soziodemographischer bzw. familiärer Variablen korrekt bestimmen, ob sie zusätzliche Zeit fordern, um mit ihrer Familie zusammen zu sein. Per Zufall wären 50 % zu erwarten gewesen, wenn man das, die Gruppengröße mitberücksichtigende „Proportionale Wahrscheinlichkeits-Kriterium“ zugrunde legt (vgl. Hair et al 1995, S. 204). Die Erwerbssituation der Mutter spielt eine Rolle, aber nicht die Zahl der Kinder, die in der Familie zu Hause sind. Statt dessen kommt deren Alter und dem Alter der Mutter Bedeutung zu. Verstärkter Bedarf an familiärer Zeit besteht, falls die Kinder den Altersgruppen zwischen 6 und 12 Jahren sowie zwischen 12 und 15 Jahren angehören oder die Mutter relativ jung, unter 30 Jahre, ist. Zwei Drittel der Mütter in diesem Alter bzw. beinahe zwei Drittel mit Kindern in den beiden Altersgruppen haben sich entsprechend geäußert. Befürwortung kommt auch von 72 % der vollzeiterwerbstätigen Frauen, kaum Bedarf haben teilzeitarbeitende (28 %) und nichtberufstätige Frauen (19 %). Es zeigt sich also deutlich, daß Mütter, die studiert haben, es kritisch sehen, wenn ihre längeren Erwerbszeiten auf Kosten der gemeinsam mit der Familie verbrachten Zeit gehen. Teilzeitarbeit erscheint hilfreich, wobei allerdings zu

173) Das Korrelationsmaß Pearsons  $r$ , auch Pearsonscher Produkt-Moment-Korrelationskoeffizient genannt, hat einen Wert von  $-0,54$ , was, betrachtet man den absoluten Wert, relativ hoch ist ( $r$  kann Werte bis  $-1$  bzw.  $+1$  erreichen). Das negative Vorzeichen steht nicht in Verbindung mit der Größe des Wertes, sondern beschreibt den Zusammenhang zwischen beiden Variablen. Wenn die eine Aktivität länger ausgeübt wird, wird die andere kürzer ausgeübt und umgekehrt.

174) Pearsons  $r$  hat einen Wert von  $-0,29$ .

175) Pearsons  $r$  beträgt  $-0,51$ .

176) Pearsons  $r$  reicht von  $-0,50$  hinsichtlich der gemeinsamen Zeit mit Kindern,  $-0,37$  mit dem Ehepartner oder älteren Söhnen und Töchtern bis zu  $-0,32$  der Zeit zusammen mit Nachbarn und Nachbarinnen und nur noch  $-0,14$  mit Freunden und Freundinnen.

177) Einhergehend werden damit die Analysen jedoch durch zu geringe Fallzahlen stark behindert. Auch wenn so manch' bemerkenswertes darunter ist, eine Darstellung verbietet sich aufgrund der nicht gesicherten Repräsentativität.

fragen wäre, ob sie nicht zuweilen die klassische Rolle der Frau unterstützt – zumindest so lange, wie ihre Männer nicht im gleichen Maße daran teilnehmen – und nicht ganz im Gegenteil unter teilzeitarbeitenden Frauen häufiger der Wunsch nach längeren Erwerbszeiten besteht.<sup>178)</sup> Inwieweit der Wunsch nach mehr Zeit für die Familie genannt wird, hängt auch vom Umfang an Freizeit ab. Diese ist mit 3 Stunden und 11 Minuten gegenüber 4 ½ Stunden beträchtlich geringer für Frauen, die diesen Wunsch haben. Das heißt ebenfalls, daß die jeweilige Dauer von Erwerbstätigkeit oder Hausarbeit nicht unmittelbar und jede für sich allein einen Einfluß hat, sondern indirekt und kombiniert mittels der Zeit wirkt, über die die Mütter frei verfügen. Überraschenderweise spielt die Zeit, während der sich primär mit den Kindern beschäftigt wird, hingegen keine Rolle, wenn es um den Wunsch nach mehr Zeit für die Familie geht.

Werden weitere Merkmale zur Zeitverwendung in die Diskriminanzanalysen einbezogen, führt dies zu einigen Veränderungen. Die bisherigen Ergebnisse werden dadurch jedoch nicht in Frage gestellt. Unter den soziodemographischen und familienspezifischen Merkmalen weitet sich der Einfluß des Alters der Mutter und der Kinder aus. Jede zweite verheiratete Mutter zwischen 30 und 45 Jahren mit Hochschulabschluß will verstärkt Zeit für ihre Familie. Gleiches gilt generell für 55 % der Mütter, deren Kinder unter 15 Jahre sind, werden diese älter, verflüchtigt sich der Wunsch (nur noch von 28 % genannt). Hinsichtlich der Zeitverwendung wird sowohl die Zeit wichtig, in der die Mütter allein sind, als auch die Zeit, die sie gemeinsam mit ihren Kindern verbringen, ohne daß dabei die Kinderbetreuung im Vordergrund stehen muß. Mütter, die mehr Zeit mit ihrer Familie verbringen möchten, sind auch tatsächlich kürzer am Tag mit ihren Kindern zusammen (4 ½ Std. zu 5 ¾ Std. derjenigen, die keine entsprechende Angabe machen). Allerdings besteht weder eine Verbindung zu den Zeiten der primären noch der gleichzeitigen Kinderbetreuung. Letztere geschieht im Hintergrund von anderen Aktivitäten. Ebensowenig spielt die "Pseudo-Freizeit" eine Rolle, oder Zeiten, in denen man beispielsweise mit dem Ehemann oder älteren Kindern, Freunden und Freundinnen zusammen ist. Statt dessen möchten gerade jene Mütter mit Hochschulabschluß über mehr Zeit für die Familie verfügen, die eine kürzere Zeit des Tages allein sind (3 ¾ Std. zu 4 Std. 40 Min.).

#### 4.5 Erholung – Die unterschiedliche Bedeutung physiologischer Regeneration

Die Zeiten zur Erholung, also u. a. zum Essen, Schlafen, Ausruhen und auch zur Körperpflege, können aus unterschiedlichen Belangen herrühren. Keinesfalls müssen sie mit den Belastungen aus den sozialen Basisverpflichtungen korrespondieren, nicht diejenigen müssen die meiste Zeit zur Erholung haben, die sie am nötigsten brauchen. Ganz im Gegenteil. Mit die üppigsten Erholungszeiten haben nicht etwa alleinerziehende Mütter oder Ehepaare mit Kindern, trotz maximaler Verpflichtungen, sondern kinderlose Ehepaare und alleinlebende Frauen (jeweils ungefähr 11 ½ Std.). Also gerade jene mit den kürzesten Zeiten für Basisverpflichtungen. Für die verheirateten und unverheirateten Eltern, für die alleinerziehenden Mütter und Väter fallen die Erholungszeiten ungefähr eine Stunde kürzer aus – genauso wie für die unverheirateten Paare ohne Kinder und die alleinlebenden Männer. Mit

178) Bekanntlich vereiteln die Fallzahlen eine derartige Analyse.

Ausnahme der Alleinlebenden existieren keine großen Unterschiede zwischen Männern und Frauen in den einzelnen Haushalts- und Familienformen (siehe Abbildung 4.1). Diese Unterschiede kommen in Partnerschaften zwar den Frauen zugute. Aber sie bleiben, differenziert nach einzelnen Aktivitäten, wahrlich nicht viel länger als der Partner im Bett. Ein "Viertelstündchen" mehr Schlaf ist die Ausnahme und nur bei den unverheirateten Paaren der Fall. Gerade die Frauen mit einfacheren Bildungsabschlüssen verwenden mehr Zeit zur Erholung als jene mit besseren Abschlüssen. Für die Männer lassen sich diese Tendenzen noch am ehesten bei den Alleinlebenden erkennen.

Unter den Jugendlichen bis 30 Jahre sind es vor allem die bei beiden Eltern lebenden Söhne und ebenso die Töchter, die die zeitlich kürzesten Basisverpflichtungen haben und trotzdem – oder gerade deshalb – die umfangreichste Zeit zur Erholung. Dies gilt auch für die Söhne von alleinerziehenden Eltern und eingeschränkt für die Töchter, eingeschränkt insofern, da diese mehr als die Söhne zu tun haben. Schon die jungen kinderlosen Ehepaare haben und nehmen sich im Vergleich zu den anderen Jugendlichen mehr Zeit zur Erholung (Ehemann durchschnittlich  $10 \frac{1}{2}$  Std., Ehefrau  $10 \frac{3}{4}$  Std. pro Tag). Ebenfalls etwas mehr Zeit zur Erholung nehmen sich die jungen Mütter, die unverheiratet mit ihrem Partner zusammen wohnen. Verglichen mit den deutlich niedrigeren Erholungszeiten der alleinerziehenden Mütter (10 Std.) liegen die Zeiten der Paare dennoch relativ nah beieinander. So ist die Differenz zwischen den verheirateten Müttern und den kinderlosen Ehefrauen etwas geringer, zwischen den Vätern und den kinderlosen Ehemännern etwas mehr als eine halbe Stunde.

Beim Alterwerden verschwinden diese Unterschiede – allerdings lediglich für die Ehemänner, und nur vorerst. So nehmen in den kinderlosen Ehen die Erholungszeiten für die Ehemänner in der mittleren Generation der 30-45jährigen ab. Ein sehr deutlicher Sprung nach oben geschieht generell für alle Ehemänner, mit und ohne Kinder, ab dem 55. Lebensjahr mit Beginn des Rentenalters (im Durchschnitt um ca. 1 Std. auf 10 Std. 21 Min). Und noch einmal ab dem 65. Lebensjahr, (nun) ohne Kinder auf  $12 \frac{1}{2}$  Stunden. Leben hingegen (noch) Söhne oder Töchter im Haushalt, ist der Sprung auf 11 Stunden und 51 Minuten nicht ganz so weit. Damit sind die Unterschiede in den Erholungszeiten zwischen Ehemännern ohne Kinder und Vätern bei den über 65jährigen am größten. Sollten gerade ältere Söhne und Töchter Väter davon abhalten, nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben zu viel Zeit mit passiver Erholung zu verbringen? Mit dem Alterwerden nehmen auch bei den Ehefrauen, mit und ohne Kinder, die Zeiten zur Erholung zu, allerdings zwischen dem 55. und 65. Lebensjahr nicht derart abrupt wie bei den Männern (auf täglich  $11 \frac{1}{4}$  Std. bei den Müttern. 11 Std. 38 Min. bei den kinderlosen Frauen). Erst mit 65 Jahren ist dies der Fall (auf  $12 \frac{1}{2}$  Std.).<sup>179)</sup>

Auch für alleinlebende Frauen und alleinerziehende Mütter<sup>180)</sup> zeigt sich der obige Trend. Erstere nehmen sich trotz oder wegen ihrer geringeren, letztere trotz oder wegen ihrer höheren Belastungen aus den sozialen Basisverpflichtungen, mehr Zeit zur Erholung, wenn sie älter werden (55-65 Jahre: jeweils 11 Std., alleinlebende Frauen ab 65 Jahre ca. 12 Std.<sup>181)</sup>). Tägliche Erholungszeiten wie jene der Ehepaare ohne Kinder werden daraus je-

179) Für Ehefrauen in Ehen ohne Kinder, für Mütter reichen die Fallzahlen nicht mehr aus.

180) Für die alleinerziehenden Väter lassen sich infolge der kleinen Fallzahlen keine Aussagen machen.

181) Für ältere alleinerziehende Mütter reichen die Fallzahlen nicht mehr aus.

doch nicht. Auch nicht für alleinlebende Männer (ab 65 Jahre: 11 Std. 48 Min. pro Tag). Ganz im Gegenteil sind – wie schon beim Vergleich mit den Erholungszeiten von den Vätern – die Differenzen zwischen kinderlosen Ehemännern und den alleinlebenden Männern in der ältesten Altersgruppe ab 65 Jahre am größten.

Unterschiede in den Erholungszeiten von Männern und Frauen treten vergleichsweise deutlich sowohl bei Alleinlebenden in der mittleren Generation als auch Ehepaaren ohne Kinder im gleichen Alter sowie zwischen 45 und 55 Jahren auf. Das macht für die Frauen ungefähr eine Dreiviertelstunde plus aus. Aber nur für die alleinlebenden Frauen schlägt sich dies in entsprechend langen Schlafenszeiten, d. h. um einiges länger als nur ein "Viertelstündchen", nieder. Interessant ist, wie sich im Altersverlauf die Erholungszeiten bei den kinderlosen unverheirateten Paaren entwickeln. Während sich die kinderlosen Ehepaare schon in jungen Jahren, also wenn sie noch keine 30 Jahre alt sind, mehr für eine eher passive Erholung entscheiden, geben die gleichaltrigen unverheirateten Paare und die alleinlebenden Jugendlichen einer aktiveren Freizeitgestaltung den Vorzug. Auch in der mittleren Generation der 30-45jährigen bleiben die Zeiten zur Erholung der unverheirateten Paare so gut wie unverändert. Erst im Alter zwischen 45 und 55 steigen deren Zeiten stark an, bei den Männern von täglich 9 Stunden 51 Minuten auf rund 11 Stunden, bei ihren Partnerinnen von ungefähr  $10 \frac{1}{4}$  auf knapp  $11 \frac{1}{2}$  Stunden. Die Zeiten der unverheirateten Paare überflügeln dann sogar jene der Ehepaare ohne Kinder, bei den Frauen zwar schwächer (lediglich um eine Viertelstd.), bei den Männern jedoch um einiges deutlicher (um eine halbe Std.).<sup>182)</sup> Anders als die kinderlosen Paare unterscheiden sich Eltern mit und ohne Tauschein kaum in den Erholungszeiten, zumindest was Jugendliche angeht oder die mittlere Generation bis zu einem Alter von 45 Jahren.<sup>183)</sup>

## 4.6 Freizeit

Wieviel verbleibt unterm Strich – nach Abzug der täglichen Zeiten für soziale Basisverpflichtungen und zur Erholung, aber auch für ein Ehrenamt oder zur Weiterbildung<sup>184)</sup> – den Bundesbürgerinnen und -bürgern in den einzelnen Haushalts- und Familienformen an eigentlicher Freizeit? Verheiratete Paare ohne Kinder und ihre unverheirateten Pendanten haben gleich viel Freizeit zur Verfügung. Ehemänner und unverheiratete Partner ohne Kinder verfügen im Durchschnitt täglich über  $5 \frac{3}{4}$  Stunden Freizeit, Ehefrauen und unverheiratete Partnerinnen über 5 Stunden. Unterschiede treten erst auf, wenn Kinder da sind. Dabei büßen Väter in den nichtehelichen Partnerschaften, anders als in Ehen, so gut wie keine Freizeit gegenüber kinderlosen Partnern ein: Verheiratete Väter haben durchschnittlich  $4 \frac{1}{2}$  und Mütter  $4 \frac{1}{4}$  Stunden Freizeit pro Tag, unverheiratete Väter hingegen  $5 \frac{1}{2}$ , Mütter  $4 \frac{1}{2}$  Stunden. Am schlechtesten schneiden also Mütter ab, gleichgültig, ob verheiratet, unverheiratet oder alleinerziehend (letztere  $4 \frac{1}{2}$  Std. täglich), und verheiratete Väter (siehe Abbildung 4.1).

182) Die Altersentwicklung kann allerdings in den unverheirateten Paaren nicht weiterverfolgt werden, da die Fallzahlen nicht ausreichen.

183) Auch hier sind für ältere unverheiratete Elternpaare die Fallzahlen zu niedrig.

184) Zum Ehrenamt vgl. Schwarz 1996 b, zur Weiterbildung Kapitel 3 dieses Bandes.

Im Geschlechtervergleich ist es für Männer also hinsichtlich ihrer Freizeit relativ unerheblich, ob sie verheiratet oder unverheiratet mit ihrer Partnerin zusammen leben – solange keine Kinder da sind. Nur wenn die Männer sowohl verheiratet als auch Väter sind, hat dies Folgen für die Dauer der „männlichen“ Freizeit. Die meiste Freizeit für sich können somit verheiratete wie unverheiratete Männer in kinderlosen Partnerschaften und Väter in nichtehelichen Partnerschaften gegenüber ihren Partnerinnen durchsetzen. Was eventuell auch mit mehr Zeitsouveränität gleichgesetzt werden kann. Kinder führen hingegen für Ehepaare, und nur für diese, zu egalitären Verhältnissen zwischen den Geschlechtern bei der ihnen jeweils zur Verfügung stehenden Freizeit. Diese sind ansonsten nur zwischen alleinlebenden Männern und Frauen ausgeglichen (jeweils 5 Std. 50 Min. Freizeit). Oder mit anderen Worten: Alleinleben bietet Frauen beinahe die einzige Möglichkeit, neben Mutter und verheiratet zu sein, über gleich viel Freizeit zu verfügen wie Männer. Selbst alleinerziehende Väter haben (mit  $5 \frac{1}{4}$  Std. pro Tag) mehr Freizeit als alleinerziehende Mütter, genauso lange wie Väter in nichtehelichen Partnerschaften, und deutlich mehr als Väter, die verheiratet sind.

Die täglich vorhandene Freizeit der jungen, unverheiratet mit ihrer Partnerin zusammenlebenden Väter unter 30 Jahren entspricht (mit durchschnittlich ungefähr 6 Std.), anders als die der verheirateten, noch ganz dem Niveau der bei ihren Eltern oder allein lebenden jungen Männer, übersteigt dieses sogar etwas. Gegenüber der Freizeit von den Frauen ist das Mißverhältnis mit plus  $1 \frac{1}{2}$  Stunden besonders grass. Dies ändert sich jedoch bereits in der nachfolgenden, mittleren Generation der 30-45jährigen. Nicht, daß die Freizeit der unverheirateten Väter nun jener der verheirateten entspricht oder jener der unverheirateten Mütter, aber sie nimmt dennoch um 1 Stunde ab. Frauen, die unverheiratet und kinderlos mit ihrem Partner zusammenleben, gehören (mit 5 Std. 10 Min.) zu jenen Frauen unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit der meisten Freizeit. Nur alleinlebende junge Frauen verfügen außerdem noch über soviel Freizeit. Beide Gruppen haben zwischen 30 und 45 Jahren einen erheblichen Rückgang ihrer Freizeit zu verbuchen (auf ca. 4 Std. 25 Min.). Was in den nichtehelichen Lebensgemeinschaften der Beginn einer beträchtlichen Geschlechterdiskrepanz zugunsten der Männer ist (mit ca.  $1 \frac{1}{4}$  Std. plus). Ansonsten besteht im Altersverlauf zumindest bis zum Alter von 55 Jahren und mitunter auch darüber hinaus eine beachtliche Konstanz hinsichtlich der zur Verfügung stehenden Freizeit: Bei alleinlebenden Männern und alleinerziehenden Müttern, bei Ehepaaren, unabhängig davon, ob sie Kinder haben oder nicht, bei Männern in nichtehelichen Partnerschaften ohne Kinder, aber auch Müttern in nichtehelichen Partnerschaften mit Kindern.

Auf der Sonnenseite können alleinlebende Männer und unverheiratete Partner, die kinderlos mit ihrer Partnerin zusammenleben, ihrer ausgedehnten Freizeit frönen, bis zum 55. Lebensjahr etwa  $5 \frac{1}{2}$  bis  $5 \frac{3}{4}$  Stunden am Tag. Auf der Schattenseite bleibt verheirateten Vätern bis 55, alleinerziehenden wie verheirateten Müttern mit ungefähr 4 bis  $4 \frac{1}{2}$  Stunden immer deutlich weniger Freizeit als den anderen. Wenn mit 55 Jahren das Erwerbsleben allmählich seinem Ende zugeht, führt dies für die alleinlebenden Männer kaum zu Veränderungen, anders ab 65 Jahre, wenn ihre Freizeit auf  $6 \frac{3}{4}$  Stunden zunimmt. Die verheirateten Familienväter zwischen 55 und 65 Jahren können zwar (mit 5 Std. 19 Min.) verglichen mit den jüngeren schon über mehr Freizeit verfügen, aber erst mit 65 Jahren erreichen

sie die Zeiten alleinlebender Männer. Für verheiratete und alleinerziehende Mütter ändert sich hingegen nichts oder doch nur relativ wenig.<sup>185)</sup>

Nur zwischen dem 55. und 65. Lebensjahr kann man davon sprechen, daß sich die verheirateten Mütter von den Vätern relativ deutlich hinsichtlich ihrer täglichen Freizeit unterscheiden. Paradoxerweise in einem Alter, in dem alleinlebende Frauen und Männer, die sich – wie die verheirateten Elternpaare – im allgemeinen sehr ähnlich sind, es am wenigsten tun. Die Folge davon ist, daß alleinlebende Frauen in dieser Altersgruppe (mit durchschnittlich 6 Std. pro Tag) über deutlich mehr Freizeit verfügen als in früheren Jahren. In der nachfolgenden Altersgruppe ab 65 Jahren nimmt ihre Freizeit (auf  $6 \frac{1}{4}$  Std.) allerdings im Vergleich zu den Männern (auf  $6 \frac{3}{4}$  Std.) so gut wie nicht weiter zu. Bei den Ehepaaren ohne Kinder, sowohl bei den Ehemännern als auch -frauen, gibt es die bekannten Zuwächse an Freizeit ab 55 bzw. 65 Jahre. Dennoch sind die Unterschiede im täglichen Umfang der Freizeit zwischen kinderlosen Ehemännern und -frauen am größten, wenn sie 65 Jahre und älter sind (7 Std. zu 5 Std. 49 Min.).

## 4.7 Gegensatz oder Gleichheit? Freizeitgestaltung von verheirateten und unverheirateten Paaren

### 4.7.1 Ehepaare und unverheiratete Paare ohne Kinder

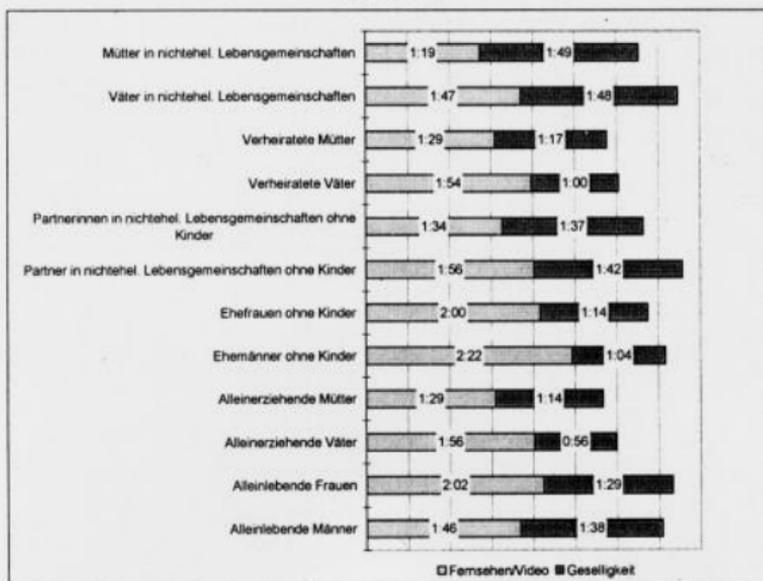
Die Freizeitgestaltung der Bundesbürgerinnen und -bürger in den verschiedenen Haushalts- bzw. Familienformen unterscheidet sich weniger im Gebrauch des Fernsehapparates, dieser wird im großen und ganzen recht ähnlich gehandhabt. Trotz oder gerade wegen geringerer bzw. größerer Verpflichtungen. Auch wenn es nach oben Extreme gibt. Kinderlose Ehepaare zum einen. Beide, Mann und Frau, sitzen täglich mit am längsten vor dem Bildschirm: 2 Stunden 22 Minuten bzw. 2 Stunden. Zum anderen Alleinlebende, genauer gesagt alleinlebende Frauen (2 Std.). Entgegen manchem Klischee sind die "Vielseher" also nicht etwa die alleinlebenden Männer. Die Sehzeiten der Männer in anderen Haushalten liegen ungefähr bei 1 Stunde und 52 Minuten, der Frauen bei  $1 \frac{1}{2}$  Stunden (siehe Abbildung 4.5). Viel entscheidender ist, daß kinderlose Ehepaare zugleich mit die geringsten Zeiten für Kontakte haben (Ehemänner 1 Std. 4 Min., Ehefrauen  $1 \frac{1}{4}$  Std.). Wichtig ist nicht, daß diese Zeiten kürzer ausfallen, das tun sie bei den alleinerziehenden und verheirateten Eltern auch, sondern daß dies im Unterschied zu den anderen mit ausgedehnteren Sehzeiten einhergeht. Alleinlebende Frauen sind zwar ebenfalls "überdurchschnittliche Zuschauerinnen", aber deshalb sind ihre Kontakte ganz und gar nicht kürzer. Die täglichen Zeiten vor dem Fernseher nehmen bei den kinderlosen Ehepaaren mit steigender Bildung ab, was grundsätzlich auch für Alleinlebende, alleinerziehende Mütter oder verheiratete Eltern gilt. Umgekehrt läßt sich hingegen ein Trend hinsichtlich der Zeiten zur Geselligkeit kaum ausmachen. Zwar sind die Zeiten bei kinderlosen Ehefrauen und -männern mit Hochschulreife höher (1 Std. 25 Min. bzw.  $1 \frac{1}{4}$  Std.), niedriger aber bei jenen, die studiert haben (51 Min. bzw. 1 Std.), Ehemänner mit Hauptschulabschluß oder mittlerer Reife haben gleich lange, Ehefrauen sogar längere tägliche Kontakte (jeweils  $1 \frac{1}{4}$  Std.) als Akademikerinnen und

185) Zumindest solange sie nicht 65 und älter sind. Die Entwicklung läßt sich nicht weiterverfolgen, da für die älteren Mütter die Fallzahlen zu niedrig sind. Was für nichteeheliche Elternpaare bereits in jüngeren Jahren gilt.

Akademiker. Ähnlich ist es bei Alleinlebenden und alleinerziehenden Müttern. Für Ehepaare mit Kindern werden Bildungsunterschiede jedoch nicht relevant.

Wie anders sieht es im Vergleich zu Ehepaaren bei kinderlosen Paaren aus, die unverheiratet zusammenleben. Geselligkeit und Kontakte nehmen bei ihnen einen breiten Raum ein. Täglich  $1\frac{3}{4}$  Stunden sind in dieser Hinsicht für Männer wahrlich viel, aber über dem Durchschnitt liegen auch die Frauen mit 1 Stunde und 37 Minuten pro Tag. Diese führen ausgiebige Gespräche mit dem Partner (21 Min. täglich), nahezu doppelt so lange wie Ehefrauen mit ihrem Gatten. Aber dafür fällt auch das gemeinsame Essen karger als bei den Eheleuten aus, zeitlich gesehen (50 Min. zu 1 Std. 20 Min.). Was jedoch nicht dazu führt, daß kinderlose Ehepaare beim Essen auch länger miteinander reden. Sowohl bei den unverheirateten als auch verheirateten Paaren dauern die beim Essen nebenher geführten Gespräche insgesamt ungefähr eine halbe Stunde am Tag. Die Paare unterscheiden sich auch nicht, wenn während des Essens gemeinsam ferngesehen wird (im Durchschnitt jeweils nur 5 Min.). Läuft der Fernseher nur nebenher, als gleichzeitige Beschäftigung, während andere Aktivitäten – nicht nur Essen – im Vordergrund stehen, dann sind die Sehzeiten der Männer und Frauen in den unterschiedlichen Haushalts- und Familienformen grundsätzlich überraschend niedrig und sich ziemlich ähnlich (rund eine Viertelstd.). Dies gilt auch für kinderlose Ehepaare.

**Abbildung 4.5**  
Zeiten für ausgewählte Freizeitaktivitäten nach Haushaltstyp  
Std. : Min.



Wer jedoch glaubt, daß es nur am Alter liegt, daß sich verheiratete und unverheiratete Paare ohne Kinder unterscheiden, der irrt. Schon bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen unter 30 Jahren zeigen sich die geschilderten Tendenzen bei Hauptaktivitäten – viel Fernsehen, weniger Kontakte bei den kinderlosen Ehepaaren, kürzeres Fernsehen, dafür täglich längere Kontakte bei den unverheirateten Paaren. Letztere verbringen viel mehr Freizeit zusammen als die jungen Ehepaare (3 ½ zu 3 Std.). Jedoch herrscht nicht nur heikler Sonnenschein. In der "mittleren Generation" der 30-45jährigen geht die gemeinsam verbrachte Freizeit der unverheirateten Partner und Partnerinnen ohne Kinder stark auseinander, er verbringt 4 ¼ Stunden mit ihr, sie aber nur 3 Stunden 11 Minuten mit ihm. Wie mag das wohl zusammengehen? Ganz einfach, man muß sich nur in Erinnerung rufen, wie sehr in dieser Altersgruppe die täglich zu erledigenden sozialen Basisverpflichtungen der Partnerinnen gegenüber jenen ihrer Partner angewachsen sind. Das kann dann heißen: Es ist zwar seine Freizeit, in der er mit ihr zusammen ist, aber ihre (häusliche) Arbeitszeit. Die unverheirateten Männer verbringen zwar viel freie Zeit bei der Partnerin, aber nicht unbedingt mit ihr. Bei den kinderlosen Ehepaaren in diesem Alter ist der Unterschied zwar kleiner, kürzer bleibt aber auch die – mehr oder minder – gemeinsam verbrachte Freizeit an sich. Erst mit Beginn des Rentenalters, ab 55 (mit 3 Std. 24 Min.), noch stärker ab 65 Jahre (Ehemann 4 ¼ Std., Ehefrau 3 Std. 53 Min.), werden beide Ehepartner mehr Freizeit mit- und beieinander verbringen. Allerdings führt dies nicht dazu, daß sie länger miteinander reden.

Auch die Dauer der Ehe hat generell keinen Einfluß darauf, wie lange die Eheleute in Ehen ohne Kinder miteinander reden. Ebenso wenig hängt es vom Bildungsabschluß ab. Ebenso irrelevant ist es für die tägliche Gesprächsdauer, ob beide vollzeitberufstätig sind bzw. "Sie" alternativ einer Teilzeittätigkeit nachgeht oder Hausfrau ist oder ob beide nicht (mehr) erwerbstätig sind und in Rente leben. Auch der in Führungs- und verantwortungsvolleren Positionen arbeitende Angestellte mit besserer Ausbildung führt keine längeren Gespräche mit seiner Ehefrau als der Facharbeiter oder einfache Büroangestellte. Man könnte auf die Idee kommen, daß es grundsätzlich einen Unterschied für die Gesamtdauer von gemeinsam unternommenen geselligen Aktivitäten macht, wenn das kinderlose Ehepaar in der Großstadt lebt bzw. in einer großstädtischen, hochverdichteten Region, oder in deren ländlichen Ausläufern, gegenüber dem Leben in einem kleinen Ort bzw. auf dem Land.<sup>186)</sup> Der Unterschied ergibt sich nicht zwischen Megastädten mit mehr als einer halben Million Einwohnern und kleinen Orten mit weniger als 2 000 Einwohnern, bzw. raumbezogen, zwischen Ballungsgebieten und spärlich bewohntem Land. Sondern Orte mit 2 000 bis 20 000 Einwohnern bzw. ländliche Kreise in verstärkteren Gebieten fallen auf. Dort sind die Ehepaare etwas weniger zusammen.

186) Im ersten Fall wird die Gemeindegröße herangezogen, im zweiten, der sich nur auf das frühere Bundesgebiet bezieht, die siedlungsstrukturellen Gebietstypen des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung.

#### 4.7.2 Verheiratete und unverheiratete Elternpaare

Ehegatten genießen (außer vielleicht am Vatertag) keine Sonderrechte: Im Tagesdurchschnitt unternimmt jeder verheiratete Vater in seiner Freizeit 12 Minuten etwas mit seinen Freunden, in denen er beispielsweise mit ihnen redet, ausgeht, fernsieht, Sport treibt, ein Fußballspiel oder eine Kinoführung besucht. Solange sehen auch die Mütter ihre Freundinnen. In ihrer Freizeit sind die verheirateten Väter und Mütter mit ihrer Familie täglich nahezu 3 Stunden zusammen. Ungefähr die Hälfte der Zeit im Kreis der Familie geht dabei auf das Konto von gemeinsamen Fernsehen, ungefähr eine Dreiviertelstunde dient geselligen Aktivitäten.<sup>187)</sup> Die Väter sitzen dabei mit der Familie etwas länger vor dem Fernseher. Zwar pflegen die Mütter etwas länger Geselligkeit mit der Familie, aber auch für sie hat das gemeinsame Fernsehen Vorrang. Ganz anders verhalten sich hingegen die Eltern, die unverheiratet zusammenleben. Sie entscheiden sich zwar nicht für sonderlich weniger Fernsehen als die verheirateten Elternpaare (verheiratete und unverheiratete Väter ca. 1 Std. 50 Min. täglich, Mütter jeweils ca. 1 Std. 24 Min.), jedoch für viel Zeit, die hauptsächlich Kontakten und Geselligkeit dient (unverheirateten Väter und Mütter jeweils  $1\frac{1}{3}$  Std. zu 1 Std. der Ehemänner,  $1\frac{1}{4}$  Std. der Ehefrauen). Ihre zeitliche Ausgangslage ist günstiger und um einiges weniger von den sozialen Basisverpflichtungen diktiert. Sie sind länger als verheiratete Eltern in der Freizeit zusammen (pro Tag  $3\frac{1}{2}$  zu knapp 3 Std.). Interessant ist dabei die Aufteilung: Anders als bei den Ehepaaren halten sich gemeinsames Fernsehen und familiäre Geselligkeit die Waage (ungefähr 1 Std. 20 Min.); die Mütter verbringen sogar etwas mehr familiäre Zeit mit geselligen Aktivitäten als mit Fernsehen. Und anders als die verheirateten Eltern genehmigen sich die unverheirateten eine "Extravaganz": 37 Minuten ihrer täglichen Freizeit sind sie im Durchschnitt mit Freunden zusammen, die verheirateten Paare hingegen nur eine Viertelstunde.<sup>188)</sup>

Fazit: Im Vergleich zu den kinderlosen Ehepaaren und verheirateten Elternpaaren sind unverheiratete Paare und Familien also die aktiveren, wenn es um Kontakte und Kommunikation in der Freizeit geht. Frauen und Männer, die unverheiratet zusammenleben, unterscheiden sich hierin viel weniger als Ehefrauen und -männer. Zumeist sind aber auch die Belastungen aus den täglichen sozialen Basisverpflichtungen weniger zeitintensiv. Fernsehen ist davon auszunehmen, geschaut wird immer, unabhängig davon, wie hoch die Belastungen ausfallen. Im Vergleich sind allerdings die Sehzeiten der kinderlosen Ehepaare sehr hoch.

187) Allerdings ist mit einer gewissen Verzerrung zu rechnen. Während gemeinsames Fernsehen mit den Kindern jeglichen Alters in der Zeitbudgeterhebung gezählt wird, solange nicht nur wegen der Kinder vor dem Fernseher gesessen wird, werden Gespräche mit Kindern unter 16 Jahren nicht als gesellige Aktivitäten bewertet, sondern als Kinderbetreuung. Somit sind die Zeiten von geselligen Aktivitäten mit Kindern möglicherweise untererfaßt.

188) Leider reichen die Fallzahlen nicht aus, um die jeweilige Freizeit gemeinsam mit Freunden nach Müttern und Vätern getrennt in den nichtehelichen Partnerschaften explizit zu vergleichen.

### 4.7.3 Alleinerziehende Väter und Mütter

Alleinerziehende Väter und Mütter sind im Durchschnitt täglich rund 1 ½ Stunden in der Freizeit mit ihren Kindern zusammen. Ein Drittel der Zeit sitzen beide mit den Kindern vor dem Fernseher. Ein weiteres Drittel macht bei den Müttern Geselligkeit aus. Bei den Vätern ist es hingegen nur eine Viertelstunde. Damit ist die Freizeitgestaltung mit den Kindern bei den alleinerziehenden Müttern weniger vom Fernsehen bestimmt als bei den verheirateten Elternpaaren. Alleinerziehende haben grundsätzlich nicht weniger Zeit, die sie primär für Kontakte nutzen (Mütter 1 ¼ Std., Väter ca. 1 Std.) als etwa verheiratete Elternpaare oder kinderlose Ehepaare. Obwohl die gemeinsame Freizeit mit einem Partner bzw. einer Partnerin wegfällt, die sich quasi automatisch ergibt, wenn man zusammen wohnt, trotz ungünstiger Ausgangsbedingungen hinsichtlich sozialer Basisverpflichtungen und verbleibender Freizeit. Wie bei verheirateten Elternpaaren auch. Die Großstadt bzw. deren hochverdichtete Einzugsgebiete bzw. städtisch geprägte Landstriche bieten für alleinerziehende Mütter allerdings ausgiebigere Kontaktmöglichkeiten als ländliche Regionen (1 ½ Std. zu 50 Min.).<sup>189)</sup> Dies läßt sich auch anhand der Gemeindegröße festmachen.

Weitere Unterschiede fallen auf, wenn man sich nicht nur auf primäre Kontakte bezieht, sondern generell auf die mit anderen Personen verbrachte Freizeit. Obgleich alleinerziehende gegenüber den verheirateten Müttern<sup>190)</sup> deutlich mehr freie Zeit mit Freundinnen und Freunden verbringen bzw. verbringen können – im Durchschnitt 36 Minuten täglich zu einer Viertelstunde – bleiben sie länger allein (ca. 1 ½ Std. zu einer Dreiviertelstd.), auch im Vergleich mit den unverheiratet mit ihrem Partner zusammenlebenden Müttern (1 Std. 6 Min.). Alleinerziehende Väter auch: Verheiratete Väter sind 1 Stunde ihrer täglichen Freizeit allein, Väter in nichtehelichen Partnerschaften 1 ¼ Stunden, sie 2 ¾ Stunden.<sup>191)</sup> In Relation zur Gesamtfreizeit gesetzt, sind die alleinerziehenden Väter im Durchschnitt ungefähr die Hälfte ihrer Freizeit allein zu einem Anteil von 23 % bei den verheirateten Vätern, von einem Drittel bei den unverheiratet mit ihrer Partnerin zusammenlebenden Vätern. Für die Mütter gilt hier ein Verhältnis von rund 40 % für die alleinerziehenden zu 18 % für die Ehefrauen und einem Drittel für die unverheirateten Partnerinnen. Zum Vergleich: Die freie Zeit, in der alleinerziehende Mütter allein sind, ist genauso lange wie die Zeit, die sie zusammen mit ihren Kindern verbringen. Die verheirateten und unverheirateten Partnerinnen bzw. Mütter sind hingegen drei- bis fünfmal länger mit ihrem Partner bzw. der Familie zusammen als allein. Dies bedeutet freilich auch, daß vor allem die verheirateten Mütter und Väter, nicht hingegen die unverheiratet zusammenlebenden, nur sehr wenig Zeit für sich ganz persönlich haben. Möglicherweise ist bei Alleinerziehenden die freie Zeit, die allein verbracht wird, auch deshalb höher, da sie alle Belastungen allein tragen müssen und deshalb diese Zeit zum Entspannen nötiger haben als Paare.

Wie weiter oben betont wurde, kümmern sich junge alleinerziehende Mütter nicht weniger als Mütter mit Partnern um ihre Kinder, wenn es um die primäre Betreuung geht. Auch jugendliche Söhne und Töchter zwischen 15 und 20 Jahren von Alleinerziehenden, bei

189) Berücksichtigt wurde nur das frühere Bundesgebiet. Die Kategorisierung erfolgt gemäß den siedlungsstrukturellen Gebietstypen des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung.

190) Die Fallzahlen der unverheiratet mit ihrem Partner zusammenlebenden Mütter ist leider zu niedrig.

191) Die Freizeit zusammen mit Freunden kann wegen der zu niedrigen Fallzahlen nicht berücksichtigt werden.

denen sich ebenfalls noch Auswirkungen der familiären Situation erwarten lassen, sind in ihrer freien Zeit kaum weniger mit ihrer Mutter bzw. ihrem Vater zusammen als Jugendliche, die bei beiden Elternteilen aufwachsen. Aber: Die Söhne von Alleinerziehenden sitzen – anders als die Töchter – nicht so lange gemeinsam mit Mutter, Vater oder Geschwistern beim Essen. Sie sind auch in ihrer freien Zeit kürzer mit Freunden zusammen und länger allein; sie schauen dafür täglich ausgedehnter fern als ihre Altersgenossen, die mit beiden, Vater und Mutter zusammenleben. Ähnliches berichten auch niederländische Studien (vgl. Moors u. van Nimwegen 1990, S. 42). Es handelt sich also um keine Einzelfälle. Für die Töchter von Alleinerziehenden trifft dies nicht zu, ungeachtet dessen, daß sie weniger Besuche empfangen oder abstaten als Töchter von Elternpaaren.<sup>192)</sup> Zwar wird von den bei Alleinerziehenden aufwachsenden Jugendlichen zwischen 15 und 20 Jahren gleich lange Sport getrieben, gespielt usw. Der Besuch von Konzerten, Fußballspielen, Museen, Theater- oder Kinoproduktionen als Auswahl möglicher kultureller und musischer Aktivitäten macht aber nur die Hälfte der Zeit wie bei den bei Mutter und Vater lebenden Jugendlichen aus. In der Regel also Veranstaltungen, deren Eintritt nicht ganz billig ist. Die schlechtere finanzielle Situation alleinerziehender Eltern kann hier durchschlagen. Anhand der Daten des Mikrozensus haben 1992 die Hälfte der alleinerziehenden Mütter ein Haushaltsnettoeinkommen von maximal 1 800-2 500 DM zur Verfügung, die Väter immerhin zwischen 3 000 und 3 500 DM, verheiratete Eltern hingegen 4 000-5 000 DM. 75 % der alleinerziehenden Mütter haben ein Einkommen von höchstens 3 500-4 000 DM, Väter von 4 000-5 000 DM, Ehepaare mit Kindern von 6 000-7 500 DM (vgl. Statistisches Bundesamt 1994 a, S. 127,<sup>193)</sup> vgl. auch Moors u. van Nimwegen 1990, S. 42).

#### 4.7.4 Alleinlebende

Die Überraschung gleich vorweg: Alleinlebende haben nicht weniger Kontakt und Geselligkeit in ihrer Freizeit als Ehepaare. Durchschnittlich 1 ½ Stunden am Tag – die Männer etwas mehr als die Frauen. Dies ist länger als die entsprechende Zeit von kinderlosen Ehepaaren oder verheirateten Eltern (Ehemänner und Väter im Durchschnitt ca. 1 Std., Ehefrauen und Mütter ca. 1 ¼ Std. täglich) und kaum kürzer als jene der besonders geselligen und kontaktfreudigen Paare und Eltern, die unverheiratet zusammenleben. Wie bei alleinerziehenden Müttern zeigt sich auch bei alleinlebenden Frauen – nicht bei Männern –, daß die Kontakte länger dauern, wenn sie in großstädtischen und städtischen Regionen wohnen (mit ca. 1 ½ Std.) als auf dem Land (1 ¼ Std.).<sup>194)</sup> Allerdings: Bei geselligen Aktivitäten, die gleichzeitig mit anderen Tätigkeiten geschehen, und bei denen es sich zumeist um Gespräche handelt, profitieren Paare ohne wie mit Kindern, verheiratete wie unverheiratete, gegenüber Alleinerziehenden und besonders Alleinlebenden. Aber selbst hier sind die entsprechenden Zeiten der unverheirateten, kinderlosen Paare um einiges länger. Alleinlebende sind eine heterogene Bevölkerungsgruppe. In jungen Jahren wird oft die erste Zeit nach dem Auszug aus dem Elternhaus allein in der ersten eigenen Wohnung gelebt, irgendwann ziehen sie dann mit dem Partner oder der Partnerin zusammen. Manche werden eventuell wieder "Single", haben nur vorübergehende Partnerschaften. Andere bleiben es

192) Nicht zum letztenmal machen die geringen Fallzahlen einer weiteren Aufklärung einen Strich durch die Rechnung.

193) Allerdings unter Vorbehalt der obigen Anmerkung zur Abgrenzung von „Alleinerziehenden“ im Mikrozensus.

194) In Bezug auf das frühere Bundesgebiet.

ihr ganzes Leben lang. Scheidung und Trennung, der Tod des Partners oder der Partnerin im späteren Alter, bedeuten Alleinleben. Wie lange auch immer, denn neue Partnerschaften und erneute Heirat sind nicht ausgeschlossen.

**Texttabelle 4.1**  
**Zeiten für Gespräche als gleichzeitige Aktivität nach Haushaltstyp**  
 Std. : Min.

	Männer	Frauen
Alleinlebend	1:11	1:03
Alleinerziehend	1:26	1:16
Ehepaar ohne Kinder	1:53	1:49
Nichteheliche Lebensgemeinschaft ohne Kinder	2:33	2:15
Ehepaar mit Kindern	1:52	1:54
Nichteheliche Lebensgemeinschaft mit Kindern	1:44	2:00

Natürlich, das Alter spielt eine Rolle, und die meiste Zeit für primäre Kontakte nutzen die alleinlebenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen unter 30 (Männer 1 Std. 50 Min., Frauen 2 Std.). Diese Zeit ist doppelt so lange wie die von gleichaltrigen Ehemännern und 1,6fach so lange wie die von Ehefrauen in Partnerschaften ohne Kinder. Sie ist genauso lange, wie die unverheirateten kinderlosen Paare Kontakten nachgehen. Die Kontakte der Alleinlebenden ab 45 Jahren fallen bei den Männern maximal um eine halbe Stunde, bei den Frauen um eine Dreiviertelstunde geringer aus. Die kinderlosen Ehefrauen in diesem Alter haben aber auch nicht mehr Kontakt und die Ehemänner haben sogar weniger. Am bemerkenswertesten ist freilich, daß ältere alleinlebende Männer ab 65 Jahren wieder genauso lange gesellige Aktivität nachgehen wie die jungen unter 30.

Einer geselligen Aktivität wird von Alleinlebenden besonders nachgegangen: Telefonieren. Zwar erscheinen 9 Minuten, die jeder alleinlebende männliche Jugendliche im Durchschnitt täglich telefoniert, wenig, aber junge Männer nehmen in ihrer Freizeit üblicherweise gerade einmal 4 Minuten den Telefonhörer zur Hand. Länger, im Durchschnitt täglich 17 Minuten, telefonieren junge alleinlebende Frauen, üblich sind 8 Minuten. Diese Relationen bleiben in der Tendenz auch im weiteren Altersverlauf stabil, bis hin zu den Älteren ab 65 Jahre. Andere gesellige Aktivitäten, konkret Besuche und Ausgehen, haben je nach Alter einen unterschiedlichen Stellenwert in der täglichen Freizeitgestaltung. Die jungen alleinlebenden Männer sind es vor allem, die sehr unternehmungslustig sind, recht lange ausgehen und in ihrer Freizeit „auf Achse“ sind, was die Wegezeiten anbelangt. Geht jeder alleinlebende männliche Jugendliche und junge Erwachsene durchschnittlich ungefähr eine Dreiviertelstunde in Discos, Cafés oder Kneipen, so ein "junger Durchschnittsmann" nur

22 Minuten.<sup>195)</sup> Gegenseitige Besuche, auch von Parties, unter den anderen Jugendlichen ähnlich verbreitet und wichtig, fallen bei alleinlebenden jungen Männern jedoch knapper aus. Für die Älteren ab 65 sind sie hingegen sehr wichtig, nehmen doppelt soviel Zeit in Anspruch wie bei verheirateten Männern in (mittlerweile) kinderlosen Ehen (etwas über 1 Std. zu einer halben).

Die wichtigsten Freizeitpartner bzw. -partnerinnen sind für die jungen alleinlebenden Frauen (mit 1 Std. 40 Min.) und Männer (mit 1 Std. 50 Min.) unter 30 Jahren Freunde, Freundinnen bzw. die Freundesgruppe; die Zeiten sind solange wie für keinen anderen Jugendlichen in einer der gebundeneren Haushaltsformen. Sie nehmen im Altersverlauf zwar beträchtlich ab. Bereits in der nachfolgenden, in der mittleren Generation zwischen 30 und 45 Jahren, hat sich die mit Freunden verbrachte Freizeit für die alleinlebenden Männer halbiert, für die Frauen ist es nicht ganz so extrem. Dennoch haben Alleinlebende in ihrer Freizeit auch in älteren Altersgruppen am längsten von allen Kontakt zu Freunden oder Freundinnen. Selbst wenn sie 65 Jahre und älter sind. Dann trifft sich jeder alleinlebende Mann und jede Frau täglich noch 21 Minuten mit Freunden oder Freundinnen. Dies ist immer noch doppelt so lange wie gleichaltrige kinderlose Ehemänner und -frauen mit ihren Freunden und Freundinnen zusammen sind.

Alleinlebende sind in ihrer Freizeit wesentlich mehr alleine als Paare. 3 Stunden (bzw. 52 %) ihrer Freizeit sind im Durchschnitt die sololebenden Männer pro Tag allein, 3 Stunden 23 Minuten (60 %) die Frauen. Die Männer verbringen damit doppelt bis 2,7mal soviel ihrer Freizeit allein wie Ehemänner oder unverheiratete Partner, die alleinlebenden Frauen dreimal soviel wie Ehefrauen und unverheiratete Partnerinnen. Mit dem Älterwerden wird der Anteil der allein verbrachten Freizeit immer größer, sind es bei den jungen Männern und Frauen, die noch keine 30 Jahre alt sind, 41 %, so ist es in der mittleren Generation der 30-45jährigen schon die Hälfte der Gesamtfreizeit. Und ab 55 Jahren sind es dann 60 % bei den alleinlebenden Männern, 65 % bei den Frauen. Bei den älteren Ehepaaren ab 65 Jahre, die kinderlos zusammenleben bzw. deren Söhne und Töchter das Elternhaus verlassen haben, sind die Ehemänner hingegen weniger als ein Drittel und die Ehefrauen nur ein Fünftel ihrer Freizeit allein. Dabei kommt dem Familienstand der Alleinlebenden keine ausgeprägte Bedeutung zu. Ledige Alleinlebende, auf die die Bezeichnung "Single" noch am ehesten paßt, sind (mit 54 %) kaum einen geringeren Anteil ihrer Freizeit allein als verwitwete (62 %) oder geschiedene bzw. getrennt lebende (57 %). Jedoch unterscheiden sich geschiedene Männer und Frauen sehr deutlich: Geschiedene Männer verbringen die Hälfte ihrer Freizeit allein, Frauen jedoch 60 %. Wobei ältere Alleinlebende ab 45 Jahre trotz der gleichen familiären Situation, d. h. entweder unverheiratet oder geschieden zu sein, einen größeren Anteil ihrer Freizeit allein verbringen als jüngere unter 45 Jahren. Bildungsunterschiede bei den Alleinlebenden, differenziert zum einen nach Hochschulreife bzw. Hochschulabschluß und zum anderen nach Haupt- bzw. Realschulabschluß, machen sich nicht nennenswert hinsichtlich der allein verbrachten Freizeit bemerkbar. Ebenso wenig, ob die Alleinlebenden in einem kleineren bzw. mittleren Ort oder in der Großstadt wohnen.

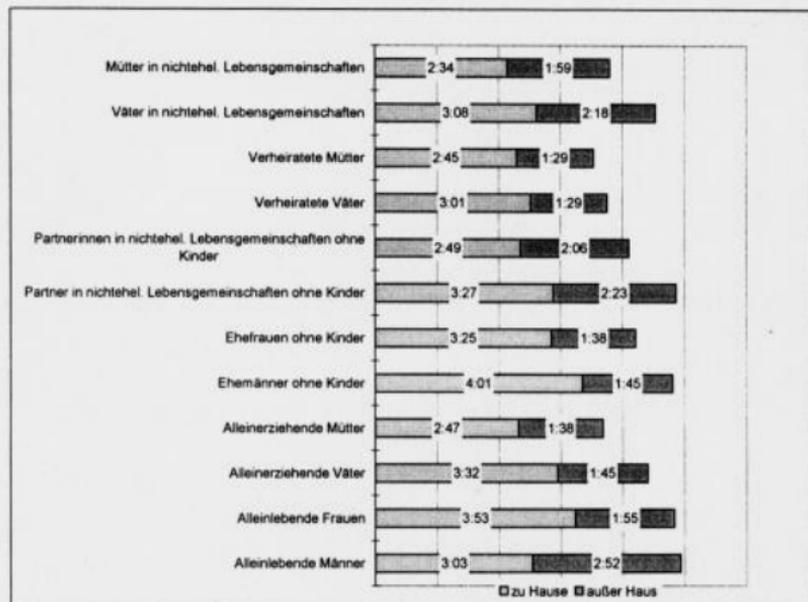
195) Natürlich wäre es interessanter, konkret mit den Zeiten von kinderlosen Ehemännern, unverheirateten Partnern und Vätern verglichen zu können. Deren nicht ausreichende Fallzahl verbietet allerdings diese Vorgehensweise.

Die täglichen Fernsehzeiten der alleinlebenden Männer sind nicht länger als bei den anderen Männern auch (rund 2 Std., selbst ohne die langen Sehzeiten der kinderlosen Ehepaare miteinzubeziehen). Die der jungen alleinlebenden Frauen sind hingegen ausgedehnter, entsprechen jene der kinderlosen Ehefrauen (2 Std., ansonsten 1 ½ Std.). Zwar sitzen die alleinlebenden Männer und Frauen mit zunehmendem Alter länger vor dem Fernseher, aber die Entwicklung ist Schwankungen unterworfen und gilt auch für kinderlose Ehepaare und verheiratete Eltern.

#### 4.7.5 Wo die Freizeit verbracht wird

Zurückgezogen leben beide, die kinderlosen Ehepaare wie die mit Kindern. Die einen weil sie wollen, die anderen, weil sie müssen, oder weniger determiniert: Die einen können es sich wohl eher aussuchen als die anderen. Das es auch anders geht, zeigen die nichtehelichen Lebensgemeinschaften. Allerdings bei zumeist besseren Ausgangsbedingungen, was die sozialen Basisverpflichtungen anbelangt. Nicht nur für Ehepaare ohne Kinder, sondern auch für Ehepaare mit Kindern spielt sich täglich – verglichen mit den unverheirateten Paaren – deutlich weniger freie Zeit in der Öffentlichkeit und außer Haus ab (siehe Abbildung 4.6). Dabei nutzen die kinderlosen Ehemänner ihre – verglichen mit den Frauen – längere Freizeit eher dafür, zu Hause zu bleiben (4 Std., Frauen im Durchschnitt 3 Std. 25 Min.) statt sich "draußen herumzutreiben" (Frauen und Männer jeweils 1 ¾ Std.). Ein Freizeitverhalten, das auch auf die physiologische Regeneration ausstrahlt. Grundsätzlich sind sowohl die kinderlosen Ehemänner als auch die Ehefrauen überaus häuslich, verbunden mit recht hohen Zeiten passiver Erholung. Dies gilt nicht für die unverheirateten Paare. Auch hier sind die Männer in ihrer Freizeit länger zu Hause als die Frauen (3 ½ Std. zu 2 Std. 50 Min.), aber sie sind auch etwas länger nicht zu Hause (2 Std. 23 Min. zu 2 Std. 6 Min.). Zwischen verheirateten Müttern und Vätern ist die Situation hingegen relativ ausgeglichen (Freizeit im Haus jeweils ungefähr 2 Std. 53 Min., außer Haus 1 ½ Std.). Beträgt das Verhältnis von häuslicher zu außerhäuslicher Freizeit bei den kinderlosen Ehepaaren 2 zu 1, so bei den nichtehelichen Lebensgemeinschaften nur 1,5 zu 1. Mit anderen Worten: Kinderlose Ehepaare sind in ihrer Freizeit doppel solange hinter der Haustür als davor, unverheiratete Paare hingegen nur das 1,5fache. Den "Knüller" liefern unverheiratete Elternpaare, bei ihnen hat die Relation Freizeit im Haus zu Freizeit außer Haus lediglich einen Wert von 1,3 zu 1. Zum Vergleich die Relation der verheirateten Eltern: Ungefähr 1,9 zu 1. Bei den alleinerziehenden Vätern beträgt das Verhältnis 2 zu 1, bei den Müttern 1,7 zu 1. Alleinerziehende Mütter verbringen also einen relativ großen Anteil ihrer Freizeit vor der eigenen Wohnungstür. Sie unterscheiden sich (mit 2 ¾ Std.) von den alleinerziehenden Vätern (mit 3 ½ Std.) hinsichtlich der Freizeit in ihrer Wohnung, nicht hingegen in jener draußen (jeweils ca. 1 Std. 40 Min.). Interessant ist, daß verheiratete Mütter, die einer Vollzeitberufstätigkeit nachgehen, nicht so lange in ihrer Freizeit vor die Haustür kommen wie Mütter, die Teilzeit arbeiten oder die Hausfrauen sind (1 ¼ Std. zu jeweils 1 ½ Std.), wobei die Väter in allen Fällen vollzeiterwerbstätig sind. Die tägliche Freizeit der vollzeiterwerbstätigen Mütter zusammen mit Freunden ist ebenfalls geringer als jene der Hausfrauen oder teilzeiterwerbstätigen Frauen (im Durchschnitt 7 zu 18 Min. pro Tag). Von einer Isolation in ihrer Freizeit sind also gar nicht so sehr die Mütter betroffen, die als Hausfrauen arbeiten, sondern eher Mütter, die sehr stark ins Berufsleben eingebunden sind.

Abbildung 4.6  
 Wo die Freizeit verbracht wird nach Haushaltstyp  
 Std. : Min.



Bei den unter 30jährigen unverheirateten Paaren ohne Kinder und den alleinerziehenden Müttern ist das Verhältnis von häuslicher zu außerhäuslicher Freizeit sogar eher fifty-fifty, anders als bei den jungen Ehepaaren mit und ohne Kinder.<sup>196</sup> Die jungen Frauen, die unverheiratet mit ihrem Partner zusammenleben, verbringen täglich sogar mehr Freizeit vor der Wohnungstür (durchschnittlich  $2 \frac{3}{4}$  Std.) als dahinter (2 Std. 25 Min.). Die Verhäuslichung unter den kinderlosen Ehepaaren nimmt mit steigendem Alter noch zu. Sind sie 65 Jahre und älter – von den Jugendlichen aus zugegeben ein weiter Sprung – liegt die Relation bei 2,8 für die Männer, 2,6 für die Frauen. Die zunehmend zur Verfügung stehende Freizeit wird also nicht dafür genutzt, nun verstärkt Freizeitaktivitäten außerhalb der Wohnung nachzugehen. Ganz im Gegenteil bleiben diese Zeiten im Altersverlauf relativ stabil. Umgekehrt heißt dies freilich auch, daß die "jungen Alten" zwischen 55 und 65 Jahren und die Älteren ab 65 Jahre draußen nicht weniger Freizeit verbringen als die jüngeren kinderlosen Ehepaare – selbst im Vergleich zu den unter 30jährigen.

Nur als junge Erwachsene unter 30 Jahren gehen alleinerziehende Mütter in ihrer Freizeit gleich lange vor die Tür wie sie zu Hause sind, ab 30 Jahre sind sie etwa 1,7mal länger zu Hause, also sogar etwas ausgeprägter als die Ehefrauen (1,5). Daran ändert sich auch

<sup>196</sup> Für die unverheirateten Elternpaare fehlen repräsentative Fallzahlen.

nichts, wenn sie oder die Kinder älter werden. Ganz im Gegenteil verbringen sie, wenn die Kinder jünger sind – unter 6 bzw. unter 12 Jahren –, mehr Freizeit draußen (durchschnittlich nahezu 1 ¼ Std. pro Tag) als wenn die Kinder älter, vor allem im frühen Teenageralter zwischen 12 und 15 sind (1 Std. 6 Min.). Erst wenn die Söhne und Töchter noch jenseits der 20 im elterlichen Haushalt leben, sind alleinerziehende Mütter wieder deutlich länger in ihrer Freizeit außer Haus unterwegs (1 Std. 53 Min.). Dennoch: Gerade bei jüngeren Kindern kommen sie länger vor die Tür als verheiratete Mütter. Diese verbringen unabhängig vom Alter der Kinder täglich maximal 1 ½ Stunden ihrer Freizeit draußen, auch wenn die Söhne und Töchter älter als 20 Jahre sind.

## 5 Jugend und Freizeit

### 5.1 Jugend und Freizeit – Definitionen unmöglich?

Mit dem Begriff „Jugend“ läßt sich wohl weniger als mit anderen Altersabgrenzungen eine einheitliche Gruppe bestimmen. Kennzeichnend ist gerade das Gegenteil, ein Nebeneinander unterschiedlichster Konstellationen. Plakativ beschrieben: Während die einen mit 16 Jahren weiter zur Schule gehen, beginnen die anderen ihr Erwerbsleben und stehen im Normalfall schon etwa 10 Jahre im Beruf, wenn Studierende erst ihre Ausbildung beenden. Hinzu kommt möglicherweise Arbeitslosigkeit, für junge Männer Wehr- oder Zivildienst und die Berufsaufgabe vor allem seitens der Frauen. Während manche noch zu Hause bei ihren Eltern wohnen, haben andere einen eigenen Haushalt und eigene Kinder, die sie alleine oder mit einem Partner erziehen.

Welche Ereignisse im Lebenslauf sollen aber nun maßgeblich dafür sein, statt von einem Kind von einem Jugendlichen oder von einem Erwachsenen zu reden? Kriterien zur Abgrenzung der Jugendphase wären beispielsweise Eingangsalter, um bürgerliche Rechte und Pflichten zu übernehmen – Rechtsfähigkeit, Wahlrecht und Wehrpflicht.<sup>197)</sup> Ausbildungsende und ökonomische Unabhängigkeit von zu Hause, die Gründung eines eigenen Haushalts oder einer eigenen Familie kommen auch in Frage. Von einheitlichen Kriterien kann dabei keine Rede sein, da diese Ereignisse keine gemeinsame Altersgrenze aufweisen, sondern sukzessive und in unterschiedlicher Reihenfolge eintreten können (vgl. Schäfers 1994, S. 29 f., 35 ff.). Spezifische Rollen, Zugangsrechte, Pflichten, Unabhängigkeiten und Abhängigkeiten liegen gleichzeitig vor. Und überhaupt: Verhalten sich Jugendliche qua Definition nie erwachsen? Mit „Postadoleszenz“ wird das Auseinanderfallen von sozialer bzw. politischer und ökonomischer Unabhängigkeit bezeichnet:

„Zwischen Jugend und Erwachsenenesein tritt eine neue gesellschaftlich regulierte Altersstufe. Das heißt, zunehmend mehr Jüngere treten nach der Jugendzeit als Schüler nicht ins Erwachsenenesein, sondern in eine Nach-Phase des Jungseins über. Sie verselbständigen sich in sozialer, moralischer, intellektueller, politischer, erotisch-sexueller, kurz gesprochen in soziokultureller Hinsicht, tun dies aber, ohne wirtschaftlich auf eigenen Beine gestellt zu sein, wie das historische Jugendmodell es vorsieht“ (Zinnecker 1982 a, S. 101, Hervorheb. von ihm).

Nicht nur formale, sondern auch ideelle Aspekte können zur Definition der Jugendphase dienen. Jugendliche ist, wer sich selbst so sieht und einschätzt (vgl. Fuchs 1982, S. 296 ff.), oder wer Kennzeichen jugendtypischer Kulturen trägt. Wobei "trägt" desöfteren wortwörtlich zu verstehen ist, bietet die Kleidung für Jugendliche auffällige Möglichkeiten, eigene Wertvorstellungen, Normen und Einstellungen in Szene zu setzen und sich sichtbar gegenüber der Welt der Erwachsenen abzugrenzen (vgl. Fuchs-Heinritz 1994, S. 321 f.). Aber das Problem, Jugend zu definieren, wird nicht gelöst. Andere „Jugendliche“ setzen nämlich alles daran, als erwachsen zu gelten und übernehmen dementsprechende Vorstellungen, während manche „Erwachsenen“ weiterhin „jugendzentriert“ blei-

197) Eine altersgestaffelte Übersicht findet sich z. B. bei Schäfers 1994, S. 33.

ben. Letztere versuchen, den Jugendstatus zu erhalten und über das „übliche“ Alter hinaus auszudehnen (vgl. Zinnecker 1982 b, S. 604 ff.).

Gewährleisten also weder soziale, formale noch ideelle Kriterien eindeutige Möglichkeiten zur Abgrenzung, so scheint eine Charakterisierung von Jugend als eine „Zeit der Übergänge“ eine möglichst weite Untersuchungsbasis zu liefern. Als in diesem Sinne besonders markant wird der Altersabschnitt zwischen 15 und 30 Jahren angenommen. Ein Vergleich mit Befragten in den konsistenteren Altersabschnitten zwischen 12 und 15 Jahren (zu Hause bei den Eltern wohnend, Schulbesuch), in welchem durch den Eintritt der Pubertät der „Beginn von Jugend“ signalisiert wird, und 30 bis 45 Jahren bietet sich zuweilen an. Letztere können sich jugendspezifische Verhaltensweisen bewahrt haben. So schreibt Schulze:

„...., daß ursprünglich jugendtypische soziale Stile inzwischen eine wesentlich breitere Altersstreuung aufweisen und weit jenseits der Altersgrenze von 25 Jahren immer noch normal sind. Gegenwärtig reichen die jüngeren Hauptmilieus bis zur Altersschicht der etwa 40jährigen. Die Entkopplung traditioneller Attribute der Jugendlichkeit von engen Altersgrenzen nach der Pubertät kommt in vielerlei Weise zum Ausdruck: Körperkultur, Bekleidungsstil, Jargon, Freizeitverhalten, milieuspezifische Vernetzung von Sozialbeziehungen (Schulze 1995, S. 369).“

Das nachfolgende Kapitel geht der Frage nach, wie junge Leute ihre Zeit verbringen. Freizeit und Freizeitaktivitäten stehen im Vordergrund, dennoch soll der gesamte Tagesablauf im Auge behalten werden. Gerade Freizeit, so Schäfers, erfüllt für Jugendliche eine wichtige Aufgabe,

„... hat Jugendkultur ihre 'personelle Basis' vor allem in den Peer-groups (dem gleichaltrigen Freundeskreis, Anmk. vom Autor); die zeitliche Basis liegt im Freizeitbereich. In allen anderen, mehr oder weniger deutlich von den Erwachsenen dominierten Institutionen müssen die Aktions- und Entfaltungsmöglichkeiten jugendlicher als eng angesehen werden“ (Schäfers 1994, S. 181, Hervorheb. von ihm und dem Autor).

## 5.2 Freizeit

Die Definition von „Freizeit“ unterliegt ebenfalls Problemen. Grundsätzlich wird in ihr jene Zeit gesehen, in der der Mensch die größte Wahlfreiheit seiner Aktivitäten hat. Die am einfachsten umzusetzende Möglichkeit zur Abgrenzung von Freizeit bietet sich aus der Gegenüberstellung zur bezahlten Erwerbstätigkeit (vgl. Giegler 1983, S. 22 f.). Allerdings hätten dann Hausfrauen, Hausmänner, Schüler, Schülerinnen und Studierende den „lieben langen Tag“ Freizeit – vorausgesetzt, sie gehen keinem „Nebenjob“ nach. Daher müssten zumindest Hausarbeit, Lernen und Studieren als Nichtfreizeit einbezogen werden. Dennoch: Ist die Zubereitung von Mahlzeiten eine Freizeitaktivität oder Hausarbeit? Ist das Kochen für Familienangehörige Hausarbeit, das für Freunde aber nicht? Hängt es von der Raffinesse der Speise ab? Wieweit sind die Grenzen fließend? Dumazedier versucht dieses Problem mit dem Begriff der „Halb-Freizeit“ zu lösen (vgl. Dumazedier 1972, S. 125). Scheuch bezieht sich auf die „Freiheit von funktionalen Rollen“ (vgl. Scheuch 1977,

S. 43 f., Scheuch 1972 a, S. 31, vgl. auch Nauck 1983, S. 283 ff., 294), von der nicht-berufstätigen Hausfrau erwartet man das Kochen, von ihrem berufstätigen Ehemann nicht.

Eine weitere Möglichkeit zur Abgrenzung von Freizeit ergibt sich nicht aus der Bewertung einzelner Aktivitäten, sondern aus deren Bündelung als Ausdruck von Freizeitstilen oder von spezifischen Funktionen. So wird oft nach den Funktionen „Regeneration“, „Muße“, „Unterhaltung“ und „Selbstverwirklichung“ unterschieden (vgl. Meyersohn 1972, S. 16 ff., vgl. z. B. Dumazedier 1972, S. 125). Sowohl Meyersohn (vgl. Meyersohn 1972, S. 17) als auch Lamprecht und Stamm (vgl. Lamprecht u. Stamm 1994, S. 156) weisen allerdings darauf hin, daß eine Zuordnung von Aktivitäten zu einzelnen Bereichen problematisch ist, da ein und dieselbe Tätigkeit unterschiedliche Aufgaben erfüllen kann bzw. verschiedene Aktivitäten in unterschiedlichen sozialen Gruppen die gleiche Funktion erfüllen (etwa im Vergleich von Vollzeitberufstätigen mit Schülern, Schülerinnen und Studierenden). Dennoch soll ein Versuch in entsprechender Richtung gewagt werden.

### 5.2.1 Versuch einer Abgrenzung von Freizeitbereichen

Ein übliches Verfahren, anhand der Zeitbudgetdaten Aktivitäten zu Gruppen zu bündeln, ist die Durchführung einer Faktorenanalyse. Durch diese bietet sich zudem die Möglichkeit, die eher einer formal eindeutigen Klassifikation folgenden Zusammenfassung von Aktivitäten in der Zeitbudgeterhebung auf deren Gemeinsamkeiten im realen Leben hin zu überprüfen. Die Anwendung der Faktorenanalyse birgt allerdings Probleme in sich.

Zum einen ergeben sich Probleme aus der Eigenart der Zeitbudgeterhebung. Zur Auswertung gelangt jeweils ein im Tagebuch aufgezeichneter Tag, an diesem müßte sich das gesamte Aktivitätsspektrum eines spezifischen Freizeitstils äußern, welches sich u. U. erst im Zeitraum einer Woche oder eines Monats niederschlägt. Im Tagesdurchschnitt wechseln die jungen Leute im Alter von 15 bis 30 Jahren während ihrer Freizeit hingegen nur 3mal ihre Aktivitäten. Neben diesen zeitlichen Aspekten ergeben sich noch inhaltliche Begrenzungen durch die erfaßte Aktivitätenliste. So wird zwar z. B. Zeitungslesen, Ausübung von Sport oder Fernsehen erfaßt, nicht aber deren inhaltliche Komponente („FAZ oder taz“, „Golf oder Fußball“, „Aspekte oder ....“). Die Möglichkeit des Nachweises spezifischer Freizeitstile bleibt daher begrenzt.

Zum anderen ergeben sich methodische Probleme. Die Faktorenanalyse erfordert lineare Beziehungen (d. h. es ist möglich anzugeben, um wieviel sich die für eine Aktivität aufgewendete Zeit verändert in Abhängigkeit des Zeitaufwandes für eine andere Aktivität). Diese können in unserer Untersuchung zumeist nicht in ausreichender Stärke nachgewiesen werden (mittels Pearsons Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten). Allerdings läßt die Faktorenanalyse auch nichtlineare Berechnungen zu (vgl. Bortz 1989, S. 283 f., 630 f., Clauß u. Ebner 1977, S. 369). Auch hierfür sind die maßgeblichen Werte (von Spearmans rho, zum Vergleich Kendalls tau b) zumeist zu niedrig. Die Interpretation dieser Ergebnisse läßt mehrere Möglichkeiten zu. Einerseits kann eine Heterogenität der Freizeitaktivitäten gefolgert werden (vgl. Giegler 1983, S. 229, 249 f., 312 f., Lamprecht u. Stamm 1994, S. 332), zahlreiche Kombinationen sind vorhanden, daher eine eindeutige Zuordnung nicht möglich. Andererseits können methodische Sachverhalte allerdings ebenfalls eine Rolle spielen. So üben zahlreiche Personen beim Vergleich der Dauer zweier Aktivitäten sowohl

die eine als auch die andere am gleichen Tag nicht aus. Der untersuchte Zeitraum ist zu kurz, um Aktivitäten, die auf einen längeren Zeitraum bezogen durchaus in Beziehung zueinander stehen, erfassen zu können. Dadurch schließen sich zu viele Aktivitäten gegenseitig aus. Personen, die sich entsprechend verhalten, stellen zumeist die Mehrzahl dar, wodurch Beziehungen zwischen den Tätigkeiten – auch wenn die Daten ranggruppiert werden<sup>198</sup> – „verschüttet gehen“.

Unter Vorgabe der Faktorenanzahl in Anlehnung an die Ergebnisse anderer Untersuchungen lassen verschiedene Analysedesigns (Hauptachsenanalysen mit Varimax-Rotation) mit vier bis neun Faktoren dennoch unter Vorbehalt zu, einige Aktivitäten zueinander in Beziehung zu setzen. Die Faktoren stehen hierbei für unterschiedliche Stile oder Funktionen der Freizeit. Die Ergebnisse beziehen sich zuerst auf die deutsche Bevölkerung jeglichen Alters. Die Zubereitung von Mahlzeiten für die Familie oder anderen Personen (außer Freundinnen bzw. Freunden), das Konservieren von Lebensmitteln, Blumenpflege (Zierpflanzenpflege) und Näharbeiten (Herstellung und Reparatur von Textilien) stehen im engen Zusammenhang mit der Reinigung von Wäsche und dem Säubern der Wohnung als typische Hausarbeit. Sie sollen somit weniger als Freizeitaktivitäten eingestuft werden. Die Lebensmittelkonservierung wurde sowieso nur versuchsweise zur Freizeit gezählt, da z. B. das Einmachen von Marmelade nicht unbedingt notwendig ist und diese auch gekauft werden könnte. Je nach Analysedesign stehen diese Tätigkeiten aber in Beziehung zu Ausruhen bzw. Nichtstun, Telefonaten und Lesen einer Tageszeitung. Hier scheint sich vor allem die traditionelle Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen niederschlagen. Diesem „weiblichen“ Hausarbeitsblock steht ein „männlicher“ Aktivitätenblock wie Fahrzeugreparatur, Herstellung von Gütern für den Haushalt (aber nicht für die Freizeit, von Möbeln oder Kunsthandwerk) oder Bauen und Renovieren gegenüber. Bei der 9-Faktoren-Lösung (die 25 % der Streuung erklärt) läßt die Pflege von Nutz- und Zierpflanzen, das Konservieren von Lebensmitteln und die Pflege von Nutz-, aber nicht von Haustieren auf Möglichkeiten zur Eigenversorgung (z. B. in einem Garten) schließen.

Fernsehen bildet einen eigenständigen Bereich und steht im Gegensatz zu Gespräche führen, bei der 9-Faktoren-Lösung kristallisieren sich auch Besuche machen und empfangen heraus. Schlafen, Spielen, Musik hören stehen als Formen der Regeneration im Gegensatz zur Wahrnehmung ehrenamtlicher Aufgaben miteinander in Zusammenhang. Auffällig oft bilden auch Aktivitäten wie Spazierengehen, Radio hören, Zeitung, Zeitschriften und Bücher lesen und Ausruhen eine Aktivitätengruppe. Lamprecht und Stamm bezeichnen diesen Freizeitblock als „typische Feierabendkultur“ (Lamprecht u. Stamm 1994, S. 336) – man könnte auch Muße dazu sagen – oder aber auf die Mediennutzung abzielen, da Fernsehen und Telefonaten ebenfalls eine gewisse Bedeutung zukommt. Jedoch auch Schlafen und Essen zu Hause. Mit zunehmender Faktorenzahl bildet sich ein Aktivitätsspektrum aus Telefonaten, Lesen nicht näherbezeichneter Literatur, private Beschäftigung mit dem Computer und Qualifikation aus persönlichen Gründen sowie Musik hören heraus, welches in Kontrast zu Fernsehen steht. Ausflüge und Essen im Restaurant betonen außerhäusliche Aktivitäten.

198) Die Aktivitätsdauer, bislang in die Berechnungen in Minuten eingegangen, wird also zu Gruppen zusammengefaßt.

Führt man die Faktorenanalyse ohne die eher im hauswirtschaftlichen Bereich angesiedelten Tätigkeiten (Zubereitung von Mahlzeiten nicht für Freunde, Konservieren von Lebensmitteln, Herstellung und Reparatur von Textilien) und ihrem handwerklichen Pendant wie Fahrzeugreparatur, Bauen und Renovieren durch, so separiert sich in der 8-Faktoren-Lösung ein Aktivitätenbündel, welches mit Formen der Selbstverwirklichung umschrieben werden kann (vgl. auch die Ergebnisse bei Lamprecht u. Stamm 1994, S. 334 f.). Zu diesem gehört neben der Beschäftigung mit dem Computer und der handwerklichen Bearbeitung von Möbeln sowie sonstiger Güter auch Ausgehen und der Besuch von kulturellen Veranstaltungen wie Ausstellungen, Museen, Kino- und Theateraufführungen. Das Essen zu Hause erfüllt zusammen mit Ausruhen hingegen eine regenerative Funktion.

Faktorenanalysen, die allein für Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 12 und 30 Jahren durchgeführt werden, ergeben zumeist die gleichen Ergebnisse, weisen aber auch einige interessante Besonderheiten auf. So ergibt die 7-Faktoren-Variante eine Bündelung von Aktivitäten, in welcher die Mediennutzung bzw. Informationsaufnahme zu Hause überwiegt: Zeitung und Zeitschriften lesen, Radio hören und insbesondere Fernsehen. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung lassen sich Ausruhen oder Spazierengehen dieser Aktivitätengruppe nicht mehr zuordnen. Neu ist unmittelbare Kommunikation und Beisammensein in Form von direkten Gesprächen, Telefonieren, Spazierengehen, und Musik machen sowie der Zubereitung von Mahlzeiten mit oder für Freunde. Alles Aktivitäten, die sich von einer institutionell vermittelten, passiven Informationsaufnahme wie Fernsehen stark abgrenzen, aber auch von reiner Unterhaltung wie Spielen. Das Anfertigen von Möbeln, die Beschäftigung mit dem Computer und der Besuch von Ausstellungen, Museen, Kinos und Theatern bleiben auch bei den Jugendlichen miteinander verbunden. Aufgrund der methodischen Vorbehalte gegenüber den Faktorenanalysen wird für die nachfolgenden Auswertungen dennoch auf die vorgegebenen Kategorisierungen der Zeitbudgeterhebung zurückgegriffen.

### 5.2.2 Soziale Basisverpflichtungen und eigentliche Freizeit

Mit „sozialen Basisverpflichtungen“ bzw. „sozialen Notwendigkeiten“ sollen im nachfolgenden solche Aktivitäten bezeichnet werden, die einen mehr oder minder stark verpflichtenden Charakter haben bzw. unumgänglich sind. Hierzu zählen Erwerbstätigkeit bzw. Schulbesuch oder Studium, hauswirtschaftliche Tätigkeiten, Kindererziehung und handwerkliche Aktivitäten. Letztere können noch am ehesten freizeittypische Hobby-Qualitäten aufweisen, bleiben aber in ihrer Grundausrichtung dennoch erforderlich: Gleichgültig, ob es Spaß macht, wenn man selbst „unter der Kiste liegt“ oder ob das Auto in der Werkstatt repariert wird, es muß gemacht werden. Physiologische Regeneration (Essen, Schlafen) ist ebenfalls erforderlich. Auch hier gilt: Essen mit Freunden kann als vergnügliche Freizeit aufgefaßt werden, Essen als solches bleibt aber unumgänglich. Soziale und physiologische Notwendigkeiten bilden somit Grenzen für jene Zeit, die Personen frei zu ihrer Verfügung haben. Dennoch erfordert eine soziologische Vorgehensweise auch hier Differenzierungen. Essen kann auch symbolischen Charakter haben, dessen Zelebrierung zeigen soll, daß Zeit in nahezu unbeschränktem Maße zur Verfügung steht. Lange Schlafenszeiten können aus hohen Belastungen während der Berufstätigkeit resultieren. Die Ausübung eines Ehrenamtes bzw. Engagements bei sozialen Diensten sowie Weiterbildung wurden nicht bei den so-

zialen Basisverpflichtungen eingeordnet. Ein Ehrenamt hat zwar einen verpflichtenden Charakter, wenn man es ausübt, aber ob man ein solches Amt übernehmen will oder nicht, ist freigestellt. Interessant ist gerade, welche Jugendlichen wie auch junge Erwachsenen sich in Abhängigkeit sowohl von der Art als auch von der Dauer ihrer sozialen Basisverpflichtungen einer Weiterbildung oder einem Ehrenamt eher widmen können als andere.

Die eigentliche Freizeit wird durch solche Aktivitäten bestimmt, die sozial einen minder-verpflichtenden Charakter haben, eine Wahl erlauben. Freizeit („Muße“) ist die Zeit des Lebens um des Lebens willen (Dumazedier: „le temps de vivre-pour-vivre“, Dumazedier 1988, S. 48), Zeit, die einen Eigenwert hat, nicht instrumentalisiert wird, um bestimmte Zwecke zu verfolgen. Dennoch: Freizeit ist nicht zu verwechseln mit der Freiheit bzw. Freisetzung von sozialen Bindungen und Einflüssen, sei es in Milieu, Familie, Freundeskreis usw.; Menschen sind und bleiben stets in sozialen Strukturen und deren Zeitpläne<sup>199)</sup> eingebunden, wenn sie nicht „wie Robinson Crusoe“ leben (Scheuch) und nicht nur die Zeit, die allein verbracht wird, mehr oder minder als Freizeit gezählt werden soll (vgl. Dumazedier 1988, S. 48 f., Giegler 1983, S. 40 ff., Nauck 1983, S. 279, 289, 294 ff., Scheuch 1977, S. 43 f.). Vollkommene Wahlfreiheit muß allerdings selbst bei Freizeitaktivitäten „im stillen Kämmerlein“ nicht gegeben sein bzw. sie bleibt sozial vermittelt, gefiltert. Bestimmte (Freizeit)aktivitäten können durchaus vorgegeben sein und zusammen mit der Zeit, die hierfür aufgewendet werden kann, symbolisch der Abgrenzung der eigenen Gruppe gegenüber anderen dienen. So schreibt Bourdieu:

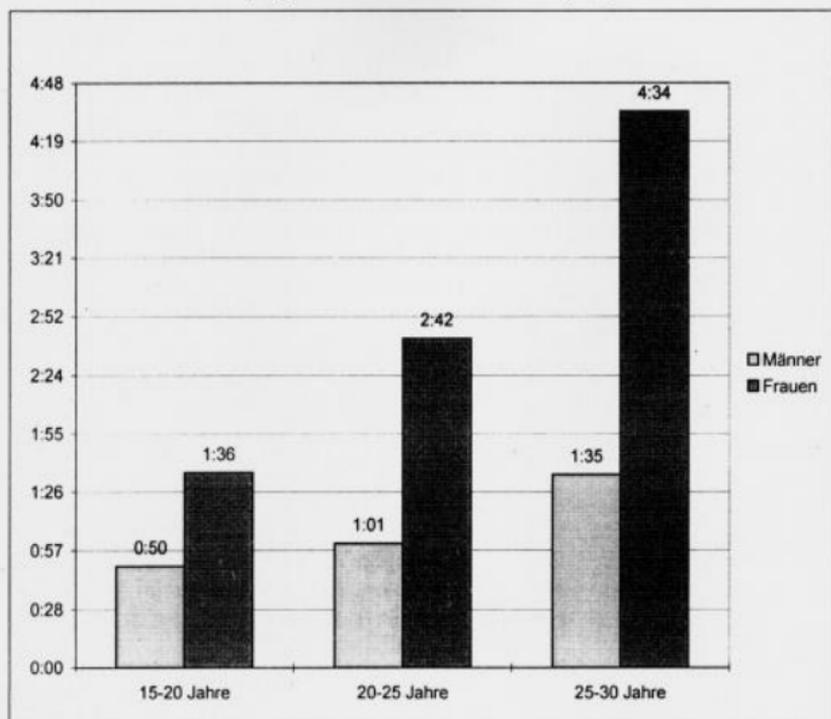
„Von höchstem Distinktionsvermögen ist das, was am besten die Qualität der Aneignung, also auf die des Besitzers schließen läßt, weil seine Aneignung Zeit und persönliche Fähigkeiten voraussetzt, da es – wie Vertrautheit mit Bildender Kunst oder Musik – nur durch anhaltende Investition von Zeit und nicht rasch oder auf fremde Rechnung erworben werden kann, und daher als sicherstes Zeugnis für innere Qualität der Person erscheint. Daraus erklärt sich der Rang, den das Streben nach Distinktion all den Praktiken einräumt, die – wie Kunstgenuß – eine reine Gratisausgabe dessen voraussetzen, was namentlich für die das Wertvollste und Rareste ist, deren hoher Marktwert die sinnlose Ausgabe verbieten müßte: die Verschwendung von Zeit, Zeit für den Genuß oder Zeit zum Erwerb jener Kultur, die der adäquate Genuß voraussetzt“ (Bourdieu 1996, S. 440, Hervorheb. von ihm, vgl. auch S. 104 f. et passim).

199) Z. B. in Form von Verabredungen, Öffnungs-, Veranstaltungs- und Sendezeiten. Koordinierung und Terminabsprachen sind notwendig, zeitliche Routinen und Rhythmen wie der „wöchentliche Stammtisch donnerstags abends um 20 Uhr“ entlasten zwar, beschränken aber die Spontanität und schließen die Teilnahme zu einem anderen Zeitpunkt aus. Für bestimmte Beschäftigungen gilt eine bestimmte Dauer, ein bestimmtes Tempo für angemessen. Arbeits- und Schulzeiten begrenzen den Kontakt mit der Familie oder Freunden auf bestimmte Tageszeiten (vgl. Heinemann u. Ludes 1978, S. 227 ff., Graumann u. Kruse 1978, S. 194 f.). Beruflicher Termindruck wirkt sich auch auf die Zeit aus, die für Freizeitaktivitäten zur Verfügung steht, schafft diesen gegenüber eine Rangordnung mit der „Vordringlichkeit des Befristeten“ (vgl. Luhmann 1971, S. 146 f.). „Wichtigster modifizierender Faktor sind die jeweiligen Primäraktivitäten als weitgehend durch objektive Bedingungen vorgegeben; zumindest belassen die objektiven Bedingungen zum Zeitpunkt X nur eine begrenzte Wahlmöglichkeit innerhalb eines 'clusters' von Aktivitäten“ (Scheuch 1977, S. 89).

### 5.3 Das tägliche Ausmaß sozialer Basisverpflichtungen – Eine unausgeglichene Bilanz zwischen den Geschlechtern

Soziale Basisverpflichtungen bzw. soziale Notwendigkeiten bestimmen im Durchschnitt nahezu 8 Stunden des Tages von jungen Leuten zwischen 15 und 30 Jahren. Die Zeit, die für soziale Basisverpflichtungen in Form von Hausarbeit, Kinderbetreuung, Erwerbstätigkeit, handwerklichen Aktivitäten, hingegen nicht für Schule, Fachhochschule oder Universität, aufgebracht werden muß, nimmt mit dem Alter zu. Deutlich erkennbar ist der Einschnitt gegenüber den 12-15jährigen, der mit Abschluß der offiziellen Schulzeit bei den 15-20jährigen einsetzt und mit einem Anstieg der Verpflichtungen verbunden ist. Das Verhältnis zwischen den Geschlechtern ist unausgewogen. Haben die jungen Frauen in den beiden jüngeren Altersgruppen zwischen 15 und 20 bzw. 20 und 25 Jahren Mehrbelastungen von durchschnittlich 20 Minuten bzw. 24 Minuten im Vergleich zu den Männern zu tragen, so machen diese in der älteren Altersgruppe der 25-30jährigen eine Dreiviertelstunde aus. Möglicherweise erscheinen diese Zeitdifferenzen als relativ unbedeutend. Bedenkenswert ist jedoch, was Ehrhardt in ihrem Buch „Gute Mädchen kommen in den Himmel, böse überall hin. Warum Bravsein uns nicht weiterbringt“ angesprochen hat: Während „Sie“ eine Viertelstunde länger in der Küche steht oder die Kinder versorgt, sieht „Er“ in jener Zeit im Fernsehen die Nachrichten, informiert sich, zumindest hätte er die Möglichkeit hierzu. Daß die jungen Frauen zwischen 25 und 30 Jahren verstärkten Belastungen ausgesetzt sind, zeigt sich möglicherweise auch daran, daß häufiger zwischen einzelnen Aktivitäten, die zu den Basisverpflichtungen gehören, gewechselt („hin und her gesprungen“) wird. Im Durchschnitt finden bei den Frauen in diesem Alter 11 Wechsel statt, bei den jungen Männern ist es hingegen nur halb soviel, und das heißt nicht viel mehr als in jüngeren Jahren.

Abbildung 5.1  
 Hausarbeits- und Kinderbetreuungszeiten von Jugendlichen  
 und jungen Erwachsenen nach Altersgruppen



Selbst bei heutigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen wird mit zunehmendem Alter – oft verbunden mit der Gründung eines eigenen Haushalts bzw. einer eigenen Familie – das Aktivitätsspektrum entsprechend traditioneller Rollen immer geschlechtsabhängiger und einseitiger. Hausarbeit und Kinderbetreuung gehen besonders zulasten der jungen Frauen. Frauen zwischen 15 und 30 Jahren haben im Durchschnitt pro Tag 3 Stunden und 5 Minuten damit zu tun, die Männer aber nur 1 Stunde und 10 Minuten. Bereits 15-20jährige Frauen sind doppelt solange mit Hausarbeit und Kinderbetreuung beschäftigt wie gleichaltrige Männer, 20-25jährige 2,7mal und 25-30jährige sogar dreimal solange (siehe Abbildung 5.1). Einer Kinderbetreuung von 1 Stunde und 20 Minuten durch Frauen zwischen 25 und 30 steht eine Viertelstunde durch Männer im gleichen Alter gegenüber. Pointierter gesagt: Junge Leute und die Last der Tradition – Hausarbeit und Kinderbetreuung ist Frauensache. Früh, schon bei den 12-15jährigen, werden die Geschlechtsrollen eingeübt: „Die Prägungen der Geschlechts-Rollen sitzen deshalb so tief, weil sie als Natur-Konstante, als Wesen der Frau und des Mannes schlechthin angesehen werden“ (Schäfers 1994, S. 104,

vgl. auch Ostner 1985, S. 38 f.). Bei vielen täglich anfallenden Aktivitäten im Haushalt wenden die jungen Frauen zwischen 15 und 30 Jahren etwa das Dreifache der Zeit auf wie ihre männlichen Altersgenossen, gleichgültig, ob es sich um mehrfach täglich wiederholende Haushaltsaktivitäten wie die Zubereitung von Mahlzeiten und deren Vor- und Nachbereitung handelt oder um die Wohnungsreinigung. Für die nicht dem täglichen Rhythmus unterworfenen Tätigkeiten der Wäschepflege und -ausbesserung wenden die jungen Frauen sogar das Zehnfache der Zeit auf. Dies gilt nicht nur, wenn man die Ergebnisse, wie bisher geschehen, auf alle Jugendlichen bezieht, was eher die allgemeine Beteiligung bzw. Teilnahmebereitschaft ausdrückt, sondern auch, wenn man nur die Jugendlichen betrachtet, die diesen Tätigkeiten überhaupt nachgehen. Selbst wenn die jungen Männer hier tatsächlich aktiv sind, sind sie es in einem geringeren Umfang als die Frauen.<sup>200)</sup> Ausnahmen bilden die Planung und Organisation der Hausarbeit, des Haushaltes einschließlich der Finanzen sowie Behördengänge, die Erledigung hauswirtschaftlicher Einkäufe und die hierfür anfallenden Wegezeiten. Entweder sind die Differenzen hier geringer oder, wie bei der Pflanzen- und Tierpflege, nicht vorhanden.

Verstärkte Erwerbstätigkeit und handwerkliche Tätigkeiten der jungen Männer – letztere können u. U. wie die Pflanzen- und Tierpflege oder das Kochen einen Hobby-Charakter aufweisen – bilden zu dem Ungleichgewicht keinen Ausgleich. Unter den handwerklichen Aktivitäten haben allein jene, die mit Fahrzeugwartung und -reparatur oder Bauen und Renovieren in Verbindung stehen, allgemein einen größeren Stellenwert unter den männlichen Jugendlichen, während die Herstellung und Bearbeitung von Dingen für Haushalt oder Freizeit, von Möbeln und Kunsthandwerk weder für sie noch für junge Frauen von größerer Bedeutung sind.<sup>201)</sup> Insgesamt kaum von Bedeutung ist die Mithilfe oder Unterstützung anderer Haushaltsmitglieder bei deren Erwerbstätigkeit bzw. Ausbildung. Sie schlägt für die betroffenen Jugendlichen, unabhängig vom Geschlecht, mit 1 Stunde und 20 Minuten zu Buche.

Im Vergleich zu der 15-30jährigen Bevölkerung dauern die sozialen Basisverpflichtungen der mittleren Generation zwischen 30 und 45 Jahren mit 9 Stunden eine Stunde länger und sind auch für die Männer gegenüber den 25-30jährigen um eine Stunde höher. Im zeitlichen Umfang ihrer Verpflichtungen kommen sich zwar Frauen und Männer näher, nicht aber in ihrer Art; die traditionelle Rollenverteilung entlang der Scheidelinie Hausarbeit – Erwerbstätigkeit verfestigt sich, auch im Vergleich mit den jungen Erwachsenen zwischen 25 und 30 Jahren, weiter.

200) Hauswirtschaftliche Aktivitäten insgesamt: Frauen rund 2 1/2 Stunden, Männer rund 1 1/2 Stunden. Auch im Falle der Kinderbetreuung kümmern sich die jungen Frauen deutlich länger um Kinder als die jungen Männer (Frauen 2 1/2 Std., Männer 1 Std. 7 Min.).

201) Zum kunsthandwerklichen Bereich gehören u. a. auch Modellbau und Basteln, d. h. sehr hobby- und somit freizeitorientierte Aktivitäten.

## 5.4 Physiologische Regeneration – Mehr als Schönheitsschlaf

Die Zeit zur physiologischen Regeneration – also u.a. zum Essen, Schlafen, Ausruhen und für die Hygiene – umfaßt im Durchschnitt rund 10 ½ Stunden des Tages von jungen Leuten zwischen 15 und 30 Jahren. Davon wird die meiste Zeit geschlafen (8 Std. 20 Min.). Obgleich die sozialen Basisverpflichtungen den jungen Frauen einen höheren Zeiteinsatz abverlangen, unterscheiden sich Frauen und Männer in ihren Regenerationszeiten nur wenig (eine Viertelstunde Differenz zugunsten der Frauen). Die Zeiten zur Erholung werden mit zunehmendem Alter der Jugendlichen und jungen Erwachsenen – und zunehmenden Basisverpflichtungen – eingeschränkt. In der Altersgruppe der 25-30jährigen, jener also, in welcher der Zeitaufwand zur Verrichtung sozialer Basisverpflichtungen für junge Frauen das Maximum erreicht hat, haben diese ihre Zeit zur Erholung nahezu auf das Niveau der Männer gesenkt, was beinahe ausschließlich auf eine Reduzierung der Schlafenszeiten zurückzuführen ist.

Eine Ursache für unterschiedliche Erholungszeiten von jungen Frauen und Männern ist die unterschiedliche Dauer der Körperpflege (Frauen etwas unterhalb 1 Std. gegenüber einer dreiviertel Std. bei den Männern). Dies mag daran liegen, daß an Frauen in puncto Aussehen ein anderer Anspruch herangetragen wird als an Männer, und sie dadurch insbesondere für die täglichen Formen der Körperpflege wie Duschen, Baden, Schminken, Frisieren, Ankleiden usw. mehr Zeit benötigen. Vermittelt durch eine entsprechende Erziehung, ist das Körperbewußtsein von Frauen vielfach ausgeprägter als jenes der Männer. Männer haben hart zu sein und die Signale ihres Körpers zu überhören (vgl. Hollstein 1993, S. 9). Interessant ist, daß die Zeiten für Körperpflege über alle Altersgruppen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen hinweg zwischen den Geschlechtern differieren, anders als die Zeiten zum Essen, die bei den jungen Männern und Frauen jeglichen Alters identisch sind (jeweils ca. 1 Std. 10 Min.). Üblicherweise wird zu Hause gegessen.

Verglichen mit den jungen Leuten im Alter von 15 bis 30 Jahren hat die mittlere Generation der 30-45jährigen nur unwesentlich weniger Zeit zur Erholung. Allerdings können sich – wohl als Folge der gestiegenen Verpflichtungen der Männer – Frauen der mittleren Generation eine halbe Stunde mehr Erholungszeit gönnen als die Männer.

Ausruhen wird in der Systematik der Zeitbudgeterhebung zur physiologischen Regeneration gezählt. Sie kann infolge des Mangels an Alternativen auch die Form von „Nichts Konkretes tun“ bzw. „Herumhängen“<sup>202)</sup> annehmen und dadurch in den Freizeitbereich fallen. Im Durchschnitt verbringt jede(r) Jugendliche bzw. junge Erwachsene unabhängig vom Geschlecht und gleichgültig welchen Alters, egal, ob er oder sie also zwischen 15 und 20 Jahren ist, zwischen 20 und 25 oder 25 und 30 Jahren, weniger als 10 Minuten pro Tag mit Ausruhen. Gleiches gilt für die Jüngsten unter 15 Jahren und die mittlere Generation ab 30 bis 45 Jahre.

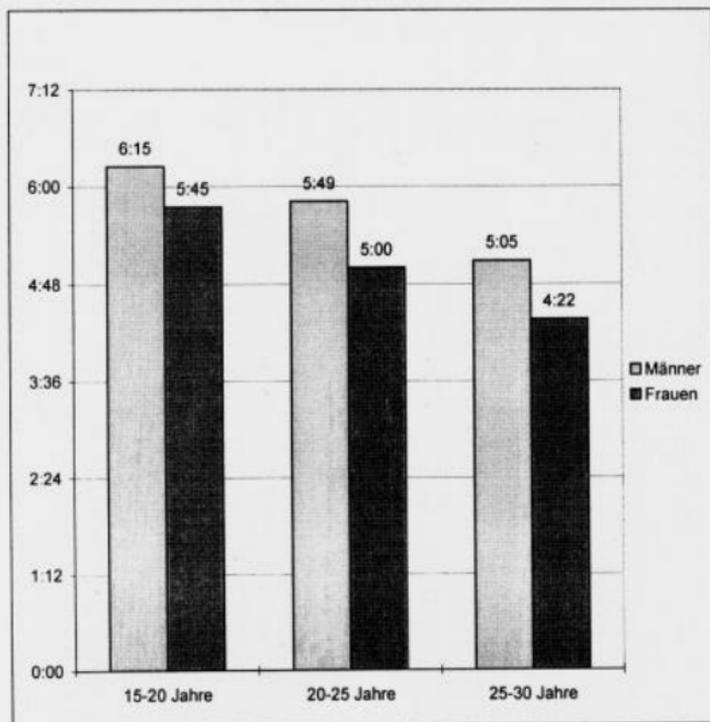
Männliche und weibliche Jugendliche sowie junge Erwachsene jeglichen Alters, die entsprechende Angaben im Tagebuch gemacht haben, sich also tatsächlich Zeit zum Ausruhen nehmen, bringen hiermit rund 35 Minuten des Tages zu.

202) Die Verbindung mit Langeweile ist naheliegend, aber verzerrend, sie kann ebenso bei anderen Aktivitäten verdeckt vorherrschen, wenn zwar etwas unternommen wird, was aber dennoch keinen Spaß bereitet.

## 5.5 Was bleibt vom Tag? Gesellschaftliches Engagement, Weiterbildung und eigentliche Freizeit – Fortsetzung geschlechtsspezifischer Unausgewogenheit

Bezogen auf alle Personen zwischen 15 und 30 Jahren, beanspruchen soziale Basisverpflichtungen und physiologische Regeneration 18 Stunden des Tages von jungen Männern und  $18 \frac{3}{4}$  Stunden von jungen Frauen.<sup>203)</sup> Bei den 25-30jährigen Frauen ist der Zeitaufwand hierfür mit beinahe  $19 \frac{1}{2}$  Stunden am größten (Männer in der gleichen Altersgruppe  $18 \frac{1}{2}$  Std.). Damit ist der zeitliche Rahmen für eigentliche Freizeitaktivitäten – aber auch Weiterbildung und gesellschaftliches Engagement – abgesteckt. Und dieser Rahmen ist für Männer weiter als für Frauen (siehe Abbildung 5.2).

Abbildung 5.2  
Freizeit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen  
nach Altersgruppen  
Std. : Min.



203) Gesamtdurchschnitt 18 Std. 25 Min.

Erst in der mittleren Generation zwischen 30 und 45 Jahren ebnen sich Unterschiede bei der freiverfügbaren Zeit zwischen Frauen und Männern ein. Dies ist aber nicht die Folge einer Zunahme dieser Zeit für die Frauen, sondern ergibt sich aus dem verstärkten Rückgang bei den Männern, deren Zeitaufwand zur Erfüllung der sozialen Basisverpflichtungen auf das Niveau der gleichaltrigen Frauen emporgeschwungen ist. Den 12-15jährigen steht eine Stunde mehr eigentliche Freizeit pro Tag zur Verfügung als den 15-30jährigen, auch hier den Mädchen etwas weniger.

Junge Männer im Alter von 15 bis 30 Jahren, die tatsächlich einem Ehrenamt nachgehen, bringen hierfür mehr Zeit auf als Frauen (2 ½ zu ca. 2 Std.). Letztere widmen sich hingegen länger ihrer Weiterbildung, besonders in der Altersgruppe der 25-30jährigen (2 ½ zu 2 Std.), aber auch generell aus beruflichen Gründen: Möglicherweise ist dies Ausdruck ihrer Benachteiligung auf dem Arbeitsmarkt und im Beruf, welche verstärkte Anstrengungen erforderlich machen.<sup>204)</sup> Verglichen mit den 30-45jährigen sind die Jugendlichen die aktiveren: Für ehrenamtliche Aktivitäten bringen erstere, gleichgültig ob Männer oder Frauen, eine halbe Stunde weniger Zeit auf als noch die 15-30jährigen. Gleiches gilt für die Weiterbildung. Ehrenamt und Weiterbildung haben freilich für die Mehrzahl der Jugendlichen und jungen Erwachsenen kaum Einfluß auf die „reine“ Freizeit.

Mediennutzung macht – gefolgt von geselligen Aktivitäten – den Hauptanteil an der täglichen Freizeitgestaltung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 15 und 30 Jahren aus. Insbesondere das Fern- und Videosehen gilt mit 1 ½ Stunden als „die“ Beschäftigung schlechthin (1 Std. 40 Min. bei den Zuschauern, 1 Std. 20 Min. bei den Zuschauerinnen<sup>205)</sup>). Für gegenseitige Besuche, auch von Parties, verbleibt rund eine Dreiviertelstunde (für beide Geschlechter).

### 5.5.1 Mediennutzung

Mit Medien unterschiedlicher Art befassen sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 15 und 30 Jahren 2 Stunden am Tag, junge Männer etwas mehr als junge Frauen. Dominierend ist Fern- und Videosehen. Verglichen hiermit erscheinen die täglichen Zeiten für andere Medienaktivitäten gering. Ein Blick auf diese Zeiten ist um so interessanter, da man bei den Medienaktivitäten durchaus zu unterstellen vermag, daß sie täglich ausgeübt werden können. Bei vielen anderen Freizeitaktivitäten gilt dies so nicht (siehe Fußnote 210). Zeitungen, Zeitschriften, Belletristik usw. werden insgesamt nur 22 Minuten gelesen, von jungen Frauen tendenziell länger als von jungen Männern. Weit abgeschlagen: Radiohören als primäre, im Vordergrund stehende Aktivität. Überraschenderweise gilt dies auch für das Hören von Musik auf Schallplatten, Kassetten, CDs etc. Deren Stellenwert erhöht sich erst als gleichzeitige Aktivitäten. Radio nebenher wird sowohl von den jungen Männern als auch Frauen täglich etwas länger als eine Stunde gehört, Musik etwas weniger als eine halbe Stunde. Dies ist länger als der Fernseher im Hintergrund läuft (eine Viertelstd.).

204) Dafür spricht auch, daß sich hinsichtlich der Weiterbildung aus persönlichen Gründen, wie etwa der Besuch von Volkshochschulkursen, keine geschlechtsspezifischen Diskrepanzen ergeben.

205) Wobei es sich nicht um ein bloßes „Flimmern“ im Hintergrund handeln dürfte, auf das ohnehin niemand achtet. Fern- und Videosehen sind als primäre Aktivitäten von den Befragten aufgezeichnet worden; diesen wird somit wohl auch die vorrangige Aufmerksamkeit zuteil.

Die private Nutzung von Computern ist mit gerade einmal 4 Minuten täglich, im Vergleich zum Fern- und Videosehen, aber auch dem Lesen, nur wenig verbreitet. Hierbei handelt es sich nicht, wie etwa angenommen werden könnte, um Videospiele, sondern um Programmierung oder Anwendung von Programmen, so daß deren Zeiten sich auch zu denjenigen der Weiterbildung zählen ließen. Vor dem Hintergrund der geringen Durchschnittszeit ist der höhere Wert bei den jungen Männern gegenüber den Frauen in seiner Tendenz als nicht ganz so belanglos zu beurteilen.

Die bisherigen Aussagen beziehen sich auf den generellen Stellenwert und die Verbreitung der Medien unter den Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen. Werden ausschließlich die Zeiten der tatsächlichen Nutzer und Nutzerinnen berücksichtigt, so ergibt sich ein anderes Bild. Personen zwischen 15 und 30 Jahren, die Bücher oder sonstige Literatur lesen, tun dies im Durchschnitt ca. 1 Stunde täglich, junge Leser und Leserinnen tages- und wochenaktueller Veröffentlichungen in Form von Zeitungen und Zeitschriften nehmen sich eine halbe Stunde hierfür Zeit. Außer bei der sonstigen Literatur lesen die jungen Männer stets etwas länger als die jungen Frauen, was besonders bei den Zeitschriften deutlich wird. Das Lesen von Belletristik und das Hören von Musik (mit 51 Min.) sind beides Möglichkeiten, unabhängig vom Programmangebot und der inhaltlichen Auswahl durch andere eigenen Vorstellungen nachzugehen und sich eher auf sich selbst zu beziehen.<sup>206)</sup>

Die Anwendung des Computers beträgt bei jungen Leuten, die den Computer tatsächlich privat nutzen, im Durchschnitt nicht ganz 2 Stunden pro Tag. Entspricht die Zeit der männlichen Jugendlichen am Computer diesem Wert, so liegt die der weiblichen eine halbe Stunde darunter. Daß die faktischen, wohlgemerkt privaten Nutzungszeiten des Computers nicht gerade von geringer Dauer sind, macht der Vergleich mit den Zeiten des Fern- und Videosehens der tatsächlichen Zuschauer und Zuschauerinnen deutlich. Diese betragen ebenfalls rund 2 Stunden, wobei die jungen Männer etwas länger vor dem Bildschirm sitzen. Werden Medien also tatsächlich genutzt, so ist die Beschäftigung mit visuellen bzw. mehrdimensional ausgerichteten länger als mit den eher eindimensionalen. Verglichen mit den anderen Medien, stellt der Computer – entsprechende technische Ausstattung und Internet-Zugang vorausgesetzt – zumindest theoretisch das individuell verfügbarste und zeitlich unabhängigste Medium dar, um globale Informationen aktuell und nach den eigenen Bedürfnissen zusammengestellt zu erhalten. Aber gerade hier sind die Geschlechtsdifferenzen zugunsten der Männer am größten.

### 5.5.2 Geselligkeit

Insgesamt umfaßt die Zeit für gesellige Aktivitäten im Durchschnitt  $1 \frac{1}{3}$  Stunden des Tages aller Jugendlichen und jungen Erwachsenen beiderlei Geschlechts. Die Durchschnittszeit beim Telefonieren rangiert hierbei weit unten (7 Min.). Dies ist um so erstaunlicher, handelt es sich doch um eine sehr flexible und räumlich unabhängige Kommunikationsmöglichkeit. Vergleicht man gesellige Aktivitäten im Hinblick auf ihre zeitlichen Erfordernisse, so stellt Telefonieren die spontane und schnellste Form zur Kommunikation dar, weil

206) Vgl. zur Bedeutung des Bücherlesens und der Nutzung anderer Medien die Darstellung bei Hunziker 1996, S. 95.

- Terminabsprachen nicht notwendig sind,
- räumliche Entfernungen ohne Zeitverlust überwindbar sind, dadurch beim Nichtantreffen der anderen Person keine Zeit verloren geht (z. B. infolge anfallender Wegezeiten) und jederzeit erneut versucht werden kann, Kontakt aufzunehmen,
- keine Vorbedingungen bestehen (ein Telefonat ist auch in Unterwäsche möglich).

Gespräche dauern wie Telefonate bei den jungen Frauen etwas länger als bei den jungen Männern. Im Unterschied zu Telefonaten sind Gespräche auch zwischen Menschen, die im selben Haushalt leben, an den selben Ort und somit an gemeinsam verbrachte Zeiten gebunden. Eine durchschnittliche Dauer von 23 Minuten am Tag erscheint sehr gering, aber hierunter sind nicht die vielen Gespräche erfasst, die eher beiläufig geführt werden: Über den ganzen Tag summiert erhält man für gleichzeitige, also neben anderen – auch verpflichtenden oder regenerativen – Aktivitäten geführte Gespräche einen Wert von 1 Stunde und 51 Minuten. Gespräche sind somit eine gleichzeitige Aktivität par excellence. Besuche bedürfen über die Voraussetzungen für Gespräche hinaus oft zusätzlich einer Absprache, da Wegezeiten entstehen können und „unangemeldeter Besuch“ für die Beteiligten nicht unbedingt angenehm ist. Dennoch stellen Besuche die üblichste und verbreiteste gesellige (Primär) Aktivität dar (mit 41 Min.). Familienfestlichkeiten finden im Vergleich zu den anderen kommunikativen Aktivitäten eher selten statt, in Bezug auf alle jungen Leute zeigt sich dies überdeutlich in einer „Durchschnittsdauer“ von 3 Minuten. Sie sind formalisierter und werden längerfristig geplant. Die Teilnahme an solchen Familienfesten dürfte mit einer gewissen Verbindlichkeit erwartet werden, wird hier doch das Gemeinschaftsgefühl der Familie symbolisch ausgedrückt, was gleichfalls in deren faktischer Länge sichtbar wird. So feiern junge Männer dort 3 Stunden und 23 Minuten, Frauen knapp 3 Stunden. Keine andere kommunikative Primäraktivität dauert solange.

Zeichnen sich die bislang beschriebenen Aktivitäten durch die Eigenschaft aus, daß der gezielte und direkte Kontakt mit anderen Menschen vorherrscht, so muß dies beim Ausgehen (etwa in die Disco, allgemeine Durchschnittszeit 21 Min., Männer tendenziell länger als Frauen) nicht unbedingt gewollt sein, sondern kann sich eher zufällig ergeben. Andere Motive können ebenso gut im Vordergrund stehen wie z. B. Tanzen.

Im Hinblick auf die tatsächliche Ausübung bei 15-30jährigen Personen ergeben sich folgende Zeiten: Im Durchschnitt dient eine dreiviertel Stunde ausschließlich Gesprächen, 24 Minuten dienen zum Telefonieren, Ausgehen oder Besuche dauern etwa 2 Stunden.

### 5.5.3 Spiel und Sport, Musik und Kultur

Aktivitäten im Zusammenhang mit Sport und Spiel werden im Durchschnitt 37 Minuten am Tag betrieben (darunter die Hälfte der Zeit Sport), von den weiblichen verglichen mit den männlichen Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen nicht ganz so lang (32 gegenüber 42 Min.). Erkennbar ist eine geschlechtsspezifische Trennung: Sport<sup>207</sup> und Spiel<sup>208</sup> wird von den jungen Männern bevorzugt, Spazierengehen oder Stadtbummel von den jungen

207) Zur Sportausübung von jungen Männern und Frauen im Verein, siehe Landjugendring Rheinland-Pfalz 1993, Referat Frauenbeauftragte 1991, S. 64 ff.

208) Hierzu gehören z. B. Gesellschaftsspiele, Computerspiele und Spiele im Freien.

Frauen. Neben den eher die Teilnahmebereitschaft ausdrückenden Durchschnittszeiten für junge Menschen generell, ist es interessant, das Ausmaß der körperlichen Betätigung jener zu betrachten, die tatsächlich aktiv sind. Dann wird 1  $\frac{1}{4}$  Stunden Sport getrieben. Während junge Männer 2 Stunden Sport treiben, tun es junge Frauen 1  $\frac{1}{2}$  Stunden. Spaziergänge dauern, unabhängig vom Geschlecht, länger als eine Stunde. Und die jungen Männer bleiben weiterhin etwas „verspielter“ (1  $\frac{1}{2}$  zu 1  $\frac{1}{4}$  Std. bei den Frauen).

Für die tägliche Freizeitgestaltung der Mehrzahl der jungen Leute fällt der Besuch von nichtkommerziellen Freizeitangeboten von Schulen oder im Rahmen der Jugendarbeit, die ebenso gut unter den kulturellen Aktivitäten einordenbar wären – hierzu zählen z. B. Proben des Schultheaters –, nicht ins Gewicht.<sup>209)</sup> Anders stellt sich die Lage für die jungen männlichen Teilnehmer dar. Sie verbringen hier einen beträchtlichen Teil ihrer Freizeit, nämlich 2  $\frac{1}{2}$  Stunden; das ist länger als junge Männer in Discos oder Kneipen gehen. Für die jungen Frauen gilt dies nicht im gleichen Maße, auch wenn ihre Zeiten ebenfalls beträchtlich sind, in denen sie nichtkommerzielle Freizeitangebote besuchen. Sie sind (mit rd. 2 Std.) dennoch nicht länger anwesend als auch in Discos, Cafés usw., und d. h. gleichzeitig auch kürzer als die Männer. Weshalb es sich hierbei um einen Rückzug aus außerhäuslichen Aktivitäten handeln kann, wird noch geschildert werden.<sup>210)</sup>

Die Zeit, die mit kulturellen Aktivitäten wie Musizieren, dem Besuch von sportlichen und politischen Veranstaltungen, von Kinos, Museen, Theatern, Ausstellungen usw. verbracht wird, beträgt etwas mehr als eine Viertelstunde, keine alltägliche Angelegenheit also.<sup>211)</sup> Geschlechtsspezifische Unterschiede gewinnen erst an Deutlichkeit, wenn man das Alter mit einbezieht.

## 5.6 Freizeitverhalten im Altersverlauf

Genießen bei den 15-20jährigen männlichen Jugendlichen noch Fernsehen, Sport und Spiel Priorität, so verlieren diese Bereiche in der Altersgruppe der 20-25jährigen zugunsten geselliger Aktivitäten, insbesondere von gegenseitigen Besuchen und Ausgehen, an Wichtigkeit. Dies geht einher mit einer Reduzierung der Zeiten, die zum Schlafen, nicht aber zum Essen oder zur Körperpflege, dienen. Diese Verringerung fällt bei den jungen Männern höher aus als bei ihren Altersgenossinnen. Möglicherweise deshalb, weil der ohnehin erhöhte Zeitaufwand der Frauen für soziale Basisverpflichtungen weiter gestiegen ist und längere Erholungszeiten erforderlich macht. Denkbar wäre aber auch, daß es sich hierbei um freizeitorientierte Entscheidungen handelt und nicht umgekehrt, daß die eigentliche Freizeit von Notwendigkeiten der physiologischen Regeneration bestimmt wird. Die Männer reduzieren diese Zeiten stärker, um mehr außer Haus erleben zu können, die Frauen weniger, da sie Erholung im häuslichen Rahmen vorziehen. Mit anderen Worten: Die Einschränkung eigentlicher Freizeit bei den Frauen folgt dem Wunsch, über mehr freie(!) Zeit im Sinne von Erholung zu verfügen. Sowohl physiologische Regeneration als auch die eigentliche

209) Außerdem finden diese Veranstaltungen, im Gegensatz zu vielen kommerziellen, in der Regel nicht täglich statt.

210) Siehe z. B. Referat Frauenbeauftragte 1991.

211) Dieser Wert zeigt, was ansonsten mehr oder minder auch gilt, hier aber überdeutlich wird: Diese Zeitangaben beziehen sich eher auf den Stellenwert der Aktivitäten unter den jungen Leuten, zudem wird von Wochentag und Wochenende abstrahiert (siehe Fußnote 210).

Freizeit sind – in Grenzen – gegeneinander austauschbar. Diese Zeiten sind elastischer bzw. flexibler als die Zeiten sozialer Basisverpflichtungen, die nur begrenzt veränderbar sind (so gut wie gar nicht veränderbar sind vertraglich oder institutionell genau fixierte Erwerbs- oder Schulzeiten).

Gesellige Aktivitäten in Form von direkten Gesprächen und Besuchen sind unter den 15-20jährigen eher Freizeitbeschäftigungen der jungen Frauen als der jungen Männer – dies gilt selbst für Gespräche, die nebenher bzw. gleichzeitig geführt werden (junge Männer 1 Std. 37 Min., Frauen 2 Std. pro Tag). Die Frauen reduzieren beim Übergang in die Altersgruppe der 20-25jährigen nicht die Zeiten für gesellige (Primär)Aktivitäten im Unterschied zu Spiel, Sport und Mediennutzung (sowohl Fernsehen als auch Lesen), setzen anders als die gleichaltrigen Männer keine neuen Prioritäten. Erkennen läßt sich zumindest, daß junge Frauen eher reiner Kommunikation nachgehen, während junge Männer diese mit anderen Aktivitäten im außerhäuslichen Bereich verbinden.<sup>212)</sup> Dort können sie sich demonstrativ Öffentlichkeit und Freiräume schaffen, in denen die soziale Kontrolle geringer ist als zu Hause und die sie statt dessen – symbolisch vor vertrautem oder anonymem Publikum – bis zu einem gewissen Grad selbst kontrollieren, in denen sie sich selbst darstellen können (vgl. auch Bourdieu 1996, S. 297 f., Laermann 1978, S. 422).<sup>213)</sup> Discos, Kneipen usw. sind "männlich dominierte Räume". Frauen sehen sich "Anmache", sexistischen oder moralisierenden Bewertungen ausgesetzt, oder sie werden von der Tanzfläche "weggetanzt" (vgl. auch Referat Frauenbeauftragte 1991, S. 20, 22, 29, 32 et passim). Wenn junge Leute älter werden, wird Radio hören nebenher – währenddessen andere Aktivitäten welcher Art auch immer, als Verpflichtung, Erholung oder Freizeit, im Vordergrund stehen – sogar wichtiger, gleichzeitiges Musik hören unwichtiger.

212) Hierzu zählen auch Ausflüge, die allerdings nicht zum täglichen Repertoire der Jugendlichen gehören (Durchschnittszeit für alle: 3 Min.). Werden diese tatsächlich unternommen, lassen sich entsprechende geschlechtsspezifische Differenzen aufdecken. Junge Männer sind 3 Stunden unterwegs, junge Frauen im Durchschnitt 20 Minuten weniger.

213) Und für viele Männer, die zur selbstverleugnenden Unempfindlichkeit erzogen worden sind, erlauben nach Laermann gerade diese Orte aufgrund der Folgenlosigkeit Kommunikation, .... daß die Theke einer der wenigen Orte ist, an denen Männer über sich selbst reden" (Laermann 1978, S. 428).

**Texttabelle 5.1**  
**Gleichzeitige Medienaktivitäten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen**  
**nach Altersgruppen**  
**Std. : Min.**

	Männer	Frauen
<b>Radio hören:</b>		
15-20 Jahre	0:46	0:55
20-25 Jahre	1:09	1:09
25-30 Jahre	1:13	1:16
<b>Musik hören:</b>		
15-20 Jahre	0:35	0:40
20-25 Jahre	0:22	0:20
25-30 Jahre	0:16	0:15
<b>Fernsehen:</b>		
15-20 Jahre	0:12	0:15
20-25 Jahre	0:15	0:18
25-30 Jahre	0:15	0:17

Das Freizeitverhalten der Frauen ist infolge ihrer sozialen Basisverpflichtungen – wobei vor allem die Kinderbetreuung relevant sein dürfte – stärker an die häusliche Umgebung gebunden. Erst relativ spät setzt auch bei den Männern eine derartige Entwicklung ein. Bewegen sich in der jüngsten Altersgruppe zwischen 15 und 20 Jahren die Mädchen und jungen Frauen in ihrer Freizeit genauso lange in der Öffentlichkeit wie die Männer und schlägt sich ihre geringere Freizeit eher auf die Zeit in Haus oder Wohnung nieder, so erfolgt hier bei den älteren zwischen 20 und 25 Jahren ein Wechsel. Doch sie sind immer noch länger in ihrer Freizeit außer Haus als sie sich zu Hause aufhalten. Bei den 25-30jährigen sieht es dann ganz anders aus. Frauen verbringen nun – wie auch die Männer – die meiste freie Zeit in den eigenen vier Wänden.

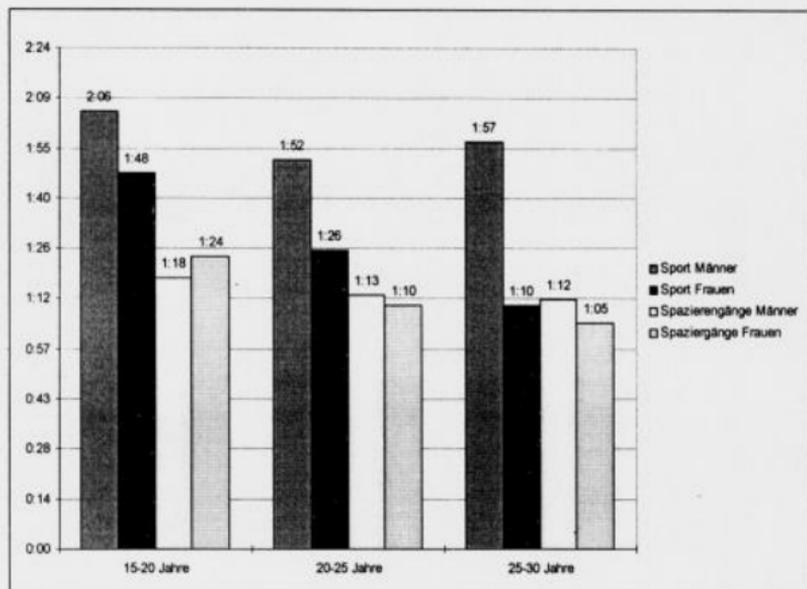
**Texttabelle 5.2**  
**Wo Jugendliche und junge Erwachsene ihre Freizeit verbringen**  
**Std. : Min.**

		zu Hause	außer Haus
15-20 Jahre	Männer	3:10	3:05
	Frauen	2:46	3:00
20-25 Jahre	Männer	2:24	3:24
	Frauen	2:17	2:43
25-30 Jahre	Männer	2:40	2:25
	Frauen	2:26	1:56

Während Mediennutzung, Spiel und Sport bei den 25-30jährigen gegenüber den jüngeren Altersgruppen keinen weiteren Rückgang mehr erfahren, büßen Besuche, aber auch Ausgehen mit zunehmendem Alter wieder an Reiz ein.

Auch Sport ausübende Jugendliche und junge Erwachsene reduzieren mit zunehmendem Alter ihre Zeiten, in denen sie Sport treiben. Junge Frauen sind hiervon stärker als Männer betroffen. Bei einem niedrigeren Ausgangsniveau vergrößert sich die Kluft zwischen Männern und Frauen kontinuierlich. Beträgt diese zwischen den 15-20jährigen etwas mehr als eine Viertelstunde und zwischen den 20-25jährigen etwas weniger als eine halbe Stunde, so ist es bei den 25-30jährigen schon eine Dreiviertelstunde, die Männer länger sportlich aktiv sind als Frauen. Ebenfalls wird die Länge der Spaziergänge, deren altersspezifische Geschlechtsdifferenzen im großen und ganzen nicht sehr ausgeprägt sind, von den Frauen gekürzt. Beide Formen, die der Bewegung und Fitness dienen, Sport und Spazierengehen, werden also von den Frauen mit zunehmendem Alter und ansteigenden sozialen Basisverpflichtungen stärker eingeschränkt (siehe Abbildung 5.3).

**Abbildung 5.3**  
**Zeiten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sportlich aktiv sind**  
**oder spaziergehen, nach Altersgruppen**  
**Std. : Min.**



Die tägliche Lektüre von Büchern, Zeitungen und Zeitschriften entspricht im Altersverlauf, bezogen auf alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen, nahezu gleichbleibend den bekannten Durchschnittszeiten. In der jüngsten Altersgruppe der 15-20jährigen bildet das Lesen sonstiger Literatur eine Ausnahme, da es von den jungen Frauen doppelt solange wie von den Männern praktiziert wird. In dieser Altersgruppe ist diese nicht näher spezifizierte Literatur, die von der Bibel bis hin zu Kochbüchern reichen kann, die wichtigste Form der Literatur für Frauen und macht etwas mehr als die Hälfte ihrer Lesezeit aus. Nicht sehr gravierend sind auch die Schwankungen in Bezug auf die tatsächlichen Nutzungszeiten der verschiedenen Printmedien.

Für eine alters- und geschlechtsdifferenzierte Betrachtung der privaten Tätigkeiten am Computer sind in allen drei Altersgruppen die Fallzahlen für Frauen zu gering – wenn diese Tatsache für sich genommen nicht schon genügend Licht auf den geschlechtsspezifischen Stellenwert des Computers wirft. In der mittleren Altersgruppe aller 20-25jährigen Männer fällt im Vergleich zur jüngeren und älteren die durchschnittliche Beschäftigung generell um ein Drittel der Zeit länger aus. Dies gilt auch für die tatsächlichen Computeranwender. Am längsten mit  $2\frac{1}{4}$  Stunden nutzen ihn die Männer zwischen 20 und 25 Jahren in ihrer Freizeit, ca. eine halbe Stunde weniger die jüngeren und älteren. Damit überflügelt der

Computer in dieser Altersgruppe sogar Fernsehapparat und Videorekorder (tatsächliche Sehzeit 2 Std. 5 Min.).

Kulturelle Aktivitäten haben in den beiden jüngeren Altersgruppen für Männer und Frauen die gleiche Bedeutung. Bei den 25-30jährigen jedoch ist die Zeit, in der die Frauen kulturellen Aktivitäten nachgehen, im Durchschnitt kürzer als bei den Männern. Dies gilt entsprechend für einzelne Aktivitätsformen, wie dem Besuch von Konzerten, Sport- oder politischen Veranstaltungen usw.<sup>214)</sup> Oft ist die Dauer der Veranstaltungen von vornherein festgelegt, mit festen Anfangs- und Schlußzeiten, was gerade für Frauen – die in der Altersgruppe der 25-30jährigen die höchsten Zeiten für soziale Basisverpflichtungen unter den jungen Leuten aufweisen – dann heißen kann, entweder ganz auf die Teilnahme zu verzichten oder aber verspätet zu kommen bzw. vorzeitig zu gehen. Möglich, daß daher junge Männer im gesellschaftlich-außerhäuslichen Leben wie schon aktiv bei der Wahrnehmung eines Ehrenamtes ebenfalls stärker passiv partizipieren (können) als Frauen. Möglich aber auch, daß sich Männer für bestimmte Veranstaltungsarten schlicht und einfach mehr interessieren, z. B. lieber ins Fußballstadion gehen als Frauen. Allerdings: Die Existenz dieser geschlechtsspezifischen Interessenunterschiede ist nicht weniger zu hinterfragen als strukturelle Ursachen für die geringeren Zeiten der jungen Frauen.

Die „Hitliste“ der Aktivitäten der mittleren Generation zwischen 30 und 45 Jahren lehnt sich an jene der 15-30jährigen Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen an. Was sich schon bei den 25-30jährigen ankündigte, setzt sich weiter fort, nehmen die Zeiten vor allem der Männer für Besuche und Ausgehen weiter ab, in der Tendenz auch für Sport und Kultur, während sie sich für Fernsehen erhöhen. Für die Jüngsten zwischen 12 und 15 Jahren ergeben sich einige Besonderheiten. Die meiste Zeit verbringen sie vor dem Fernseher. Knapp 2 Stunden täglich, solange wie in keiner anderen der verglichenen Altersgruppen – gleichgültig, ob es sich um Personen bis 30 Jahre oder Angehörige der mittleren Generation zwischen 30 und 45 Jahren handelt. Die zweite wesentliche Größe des Freizeitverhaltens der 12-15jährigen bilden Aktivitäten in Zusammenhang mit Spiel und Sport mit ebenfalls knapp 2 Stunden Dauer, darunter Spiel 1 Stunde, Sport 38 Minuten – beides wieder solange, wie in keiner anderen Altersgruppe. Jungen verbringen (mit 1 Std. 24 Min.) auffallend mehr Zeit des Tages mit Spielen als Mädchen (42 Min.). Weniger unterscheiden sie sich hingegen beim Sport (Jungen 43 Min., Mädchen 33 Min.). Selbst in der Altersgruppe der 15-20jährigen nutzen die jungen Männer noch deutlich mehr Zeit für Spiele als ihre Altersgenossinnen (21 gegenüber 9 Min.).

Markant ist, daß Mädchen zwischen 12 und 15 Jahren mit 37 Minuten täglich länger lesen als alle anderen Altersgruppen. Gespräche und Geselligkeit nehmen demgegenüber in der jüngsten Altersgruppe mit knapp 1 Stunde noch nicht den Platz ein, der ihnen bei den 15-30jährigen zukommt. Denkbar, daß Geselligkeit bei den 12-15jährigen noch nicht Selbstzweck ist wie in der älteren Altersgruppe, sondern mit bestimmten Aktivitäten wie eben Sport oder Spiel verknüpft sein muß. Außerdem ist die Erlaubnis der Eltern für den Party-Besuch einzuholen, die, „zu allem Überfluß“, bestimmte Uhrzeiten des Nachhausekom-

214) Eine geschlechts- und altersdifferenzierte Betrachtung der Zeiten von Besuchern und Besucherinnen von Theatern, Kabarettis, Museen, Kinos etc. scheitert an den geringen Fallzahlen. Zumindest für die 20-25jährigen läßt sich die allgemeine Beobachtung bestätigen, daß zwischen den Geschlechtern keine Unterschiede auftreten (beide 2 Std. 10 Min.) und zudem für die Frauen kein Rückgang der Zeiten im Vergleich zu den 15-20jährigen stattfindet.

mens vorschreiben. Jugendschutzbestimmungen begrenzen die Länge der Disco-Nacht ebenso wie das zur Verfügung stehende Geld die Häufigkeit mancher Aktivitäten (Eintritts-, Getränkepreise). So kommt Ausgehen für die meisten dieses Alters noch nicht als Freizeitaktivität vor. Die Freizeit wird noch, von Jungen und Mädchen, vorwiegend zu Hause verbracht (außer Haus: jeweils 2 ½ Std., zu Hause: 4 Std. die Jungen, 3 ½ Std. die Mädchen). Schon in dieser Altersgruppe besteht eine mit den Jugendlichen sowie jungen Erwachsenen zwischen 15 und 30 Jahren vergleichbare geschlechtsspezifische Zeitverteilung für die Freizeitaktivitäten. Musik und Kultur haben den gleichen Stellenwert wie in der älteren Altersgruppe der 15-30jährigen.

## 5.7 Wegezeiten und Verkehrsmittel in der Freizeit

Wegezeiten im Freizeitbereich haben einen zwiespältigen Charakter. Einerseits sind sie ein notwendiges Übel, um an die Lokalitäten der Freizeitaktivitäten zu gelangen oder ihre ausgedehnte Länge kann auf mangelnde Infrastruktur des Wohnumfeldes hinweisen. Andererseits können sie ebensogut Ausdruck des gewünschten räumlichen Radius der Freizeitgestaltung sein. Des weiteren kann den zurückgelegten Wegen eine eigene Freizeitqualität zukommen. Auf Entdeckungsreise gehen, das bekannte Umfeld verlassen, unbekanntes Terrain betreten, „neue Reviere erobern“, für Jugendliche kann dies allemal zutreffen. Die hierbei benutzten Verkehrsmittel taugen ebenso dazu, aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet zu werden. Zu Fuß, mit dem Fahrrad, mit öffentlichen Verkehrsmitteln, mit dem Motorrad oder mit dem Auto unterwegs zu sein kann aus dem Mangel an Alternativen herrühren. Möglicherweise ist man entweder zu jung für den Autoführerschein bzw. das Auto und dessen Unterhalt ist zu teuer oder man ist auf das Auto angewiesen, weil die Versorgung mit öffentlichen Verkehrsmitteln schlecht ist, diese zu bestimmten Zeiten nur noch in großen Abständen fahren und nachts gar nicht mehr. Oder die Verkehrsmittel haben ihren eigenen Reiz: Zu Fuß gehen ist wie ein Spaziergang, das Fahren mit dem Auto ein Freizeitpaß. Die Verkehrsmittel vermitteln auch Symbolik. Zu Fuß unterwegs sein und Fahrradfahren dienen nicht nur der Fitneß, sondern auch dazu, diese zu symbolisieren; darüber hinaus kann Umweltbewußtsein demonstriert werden (vgl. zu letzterem Reusswig 1994, S. 95). Und das Fahren mit dem Auto oder dem Motorrad steht nicht erst seit „Easy Rider“ für Unabhängigkeit und Freiheit – oder was als Abziehbild nach einer mehr oder minder authentischen Vermarktung davon übrig bleibt (vgl. auch Franken u. Woeller 1994, S. 106).

Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen wenden für die Hin- und Rückfahrten zu und von ihren Freizeitaktivitäten oder dem Pendeln zwischen diesen im Durchschnitt insgesamt etwa eine halbe Stunde pro Tag auf. Ihren Höhepunkt erreichen die Wegezeiten unter den Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 20 sowie 20 und 25 Jahren. Trotzdem macht sich tendenziell unter letzteren der Rückzug der Frauen in ihrer Freizeit auf den häuslichen Bereich bemerkbar. Die jüngeren Erwachsenen (die 25-30jährigen) und die mittlere Generation der 30-45jährigen sind wieder solange wie die 12-15jährigen unterwegs. Was bei den Jüngsten unter 15 Jahren gleichermaßen Folge ihrer eingeschränkten Mobilität ohne Führerschein und den Vorbehalten der Eltern sein kann, scheint für die Älteren Resultat der fortgesetzten „Verhäuslichung und Familienzentrierung“ zu sein (vgl. auch Vester 1988, S. 115). Dies korrespondiert mit dem nachlassenden ehrenamtlichen Engagement der mitt-

leren Generation, den größeren Verpflichtungen bei Erwerbstätigkeit, Hausarbeit, Kindererziehung, und mit dem weiteren Anstieg an freier Zeit, die zu Hause verbracht wird (Männer und Frauen jeweils rd.  $2 \frac{3}{4}$  Std., außer Haus: jeweils 1 Std. 40 Min.). Sie und Personen zwischen 25 und 30 Jahren sind, absolut gesehen, damit weniger in ihrer Freizeit außer Haus als die jüngsten zwischen 12 und 15 Jahren.

Als Verkehrsmittel bei längeren Wegezeiten kommt für die Jugendlichen fast nur das Auto (mit 19 Min.) in Frage, gerade für die Männer in deren „Sturm und Drang“-Zeit im Alter von 20 bis 25 Jahren. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln wird sowohl von den Frauen als auch von den Männern in diesem Alter nur noch halb so viel Wegezeit wie von den 15-20jährigen zurückgelegt. Zwischen dem 25. und 30. Lebensjahr erfolgt wieder ein Umschwung, dann nehmen die Wegezeiten mit dem Auto bei beiden Geschlechtern um ein Drittel ab, ohne daß die anderen Verkehrsmittel zulegen.

Wie sieht es nun mit den tatsächlichen Wegezeiten in Verbindung mit Freizeitaktivitäten aus? Am längsten sind die Fahrtzeiten der 15-30jährigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Bus oder Bahn (rund  $1 \frac{1}{4}$  Std.), gefolgt von jenen mit Auto und Motorrad (jeweils etwa 50 Min.), deutlich kürzer sind die Fahrtzeiten mit dem Fahrrad (eine halbe Std.) und die Wegezeiten zu Fuß (23 Min.). Öffentliche Verkehrsmittel sind für die Fahrgäste am wenigsten flexibel und spontan nutzbar, sie sind eher auf den Berufsverkehr zugeschnitten und verlangen Wartezeiten insbesondere in den „freien“ Abendstunden oder am Wochenende. „Viele Orte sind ab Samstag nachmittag bis Montag früh vom öffentlichen Verkehrsnetz abgeschnitten“ (Sparmann 1994, S. 141) – so heißt es noch 1994 in Bezug auf das Rhein-Main-Gebiet. Interessant ist, daß die unterschiedlichen Wegezeiten zwischen jungen Männern und Frauen allein darauf beruhen, daß junge Männer mit öffentlichen Verkehrsmitteln über  $1 \frac{1}{2}$  Stunden fahren, Frauen jedoch noch nicht einmal eine Stunde. Bei keinem anderen Verkehrsmittel bestehen geschlechtsspezifische Unterschiede dieses Umfangs! Denkbar, daß öffentliche Verkehrsmittel als öffentlicher Frei(zeit)raum auf junge Männer anziehender wirken, diese ähnlich wie Cafés, Bistros, Kneipen und Discos, aber auch Plätze und Parks, von ihnen symbolisch „in Besitz genommen werden“, was umgekehrt die jungen Frauen von der Nutzung abschreckt (siehe oben und vgl. Referat Frauenbeauftragte 1991, S. 119 f., Spithöver 1990 S. 473 ff.).

## 5.8 Freizeitpartnerinnen und -partner

Für die 15-30jährigen Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen sind Eltern, Lebenspartner oder -partnerin, aber auch außerhalb des Haushalts lebende Verwandte, Nachbarn, Nachbarinnen oder Mitschüler und -schülerinnen, Kommilitonen und Kommilitoninnen (mit jeweils ca. 1 3/4 Std.) die Menschen, mit denen sie am längsten in ihrer Freizeit zu tun haben. Klassisch die Verteilung: Für die jungen Männer sind es eher die Personen im außerhäuslichen Bereich, für die jungen Frauen Haushaltsmitglieder, und nicht zuletzt die Kinder, mit denen mehr Zeit verbracht wird.

**Texttabelle 5.3**  
**Mit wem Jugendliche und junge Erwachsene ihre Freizeit verbringen**  
 Std. : Min.

	Männer	Frauen
Mit Haushaltsmitgliedern (einschl. Kindern)	1:31	1:49
Nur mit Kindern	0:03	0:11
Mit Freunden/Freundinnen	1:20	1:12
Mit nicht im Haushalt lebenden Verwandten, Nachbarn, Kollegen und sonstigen Personen	1:50	1:37
Alleine	1:39	1:08

Freunde und Freundinnen, mit denen der Kontakt in der Freizeit vielleicht noch am ehesten freiwilliger Natur sein kann, nehmen bezogen auf alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen keinen Spitzenplatz ein (1 ¼ Std.).<sup>215)</sup> Allerdings ist dies eine Frage des Alters. So spielen für die 15-20jährigen und 20-25jährigen Jugendlichen Haushaltsmitglieder, also vornehmlich die Eltern, nicht mehr die Rolle, wie noch für die 12-15jährigen (1 ½ Std. gegenüber 2 ¾ Std.), wohingegen die Bedeutung von einzelnen Freunden oder Freundinnen oder der gleichaltrigen Freundesgruppe für sie zugenommen hat (von noch nicht mal einer Std. auf 1 ½ Std.); letzteres ist ein (Freizeit-)Phänomen, welches im Begriff der „peer-group“ seinen wissenschaftlichen Niederschlag gefunden hat (vgl. Schäfers 1994, S. 190 ff.). Sehr deutlich verläuft die Entwicklung bei den jungen Männern. Man trifft sich dann vor allem auf Parties, macht Besuche, geht in Discos, Bistros etc. In der jüngsten Altersgruppe der 12-15jährigen sind Freunde noch eher Spiel- und Sportkameraden. Mit

215) Daß sich hier und nachfolgend die Zeiten mit bestimmten Freizeitpartnern und -partnerinnen nicht zwangsläufig zu den bekannten Durchschnittswerten addieren müssen, liegt daran, daß es sich um Mehrfachnennungen handelt, d. h. man kann zur gleichen Zeit z. B. sowohl mit Familienangehörigen als auch Freunden zusammen sein.

fortschreitendem Alter, zwischen 25 bis 30 Jahren, verlieren Freunde und Freundinnen wieder an Bedeutung für die tägliche Freizeitgestaltung bei beiden Geschlechtern. Haushaltsmitglieder, wobei es sich jetzt zumeist um Partner und Partnerinnen in Ehen und nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften handeln dürfte, werden wieder wichtiger (Männer 1 ¼ Std., Frauen 2 ¼ Std.). Verbleibt aber den Männern noch mehr Zeit für Kontakte zu ihren Freunden (1 Std., Frauen 40 Min.) oder um sich mit sich selbst zu beschäftigen (1 ½ Std., Frauen 1 Std.), so verbringen die Frauen ihre ohnehin geringere Freizeit häufiger ausschließlich mit den Kindern. In der mittleren Generation der 30-45jährigen schrumpft auch für die Männer die Zeit, die sie mit Freunden verbringen (auf 21 Min.!, wie bei den Frauen) – ihre freie Zeit, die sie nur den Kindern widmen, bleibt aber weiterhin unterhalb jener der Frauen (eine viertel zu einer halben Std.).

Apropos Zeit für sich. In der jüngsten Altersgruppe der 12-15jährigen verbringen die Mädchen und Jungen mehr freie Zeit allein (1 ¼ Std.) als sie mit ihren Freundinnen und Freunden zusammen sind; dies gilt auch für die jungen Männer zwischen 15 und 20 Jahren. Eine Ausnahme stellen nur die 20-25jährigen dar. Die 25-30jährigen und die noch älteren beiderlei Geschlechts sind wieder länger allein. Diese Zeit kann man nicht mit einsamer Zeit gleichsetzen. Lesen und die Beschäftigung mit dem Computer sind Aktivitäten, die man typischerweise für sich alleine tut. Fernsehen ist ambivalent. Zumeist schaut man sich das Programm zusammen mit den Eltern oder dem Partner bzw. der Partnerin an, selten mit den Freunden. Aber gerade die jungen Männer sitzen oft auch allein vor dem Fernseher. Ausgehen mit Haushaltsmitgliedern kommt für die Jugendlichen nahezu nicht vor. Das Mehr an direkten Gesprächen, welches die jungen Frauen im Vergleich zu ihren Altersgenossen führen, resultiert vor allem aus Gesprächen mit Haushaltsangehörigen, Verwandten und anderen Personen, nicht jedoch mit der „besten Freundin“ oder dem „bestem Freund“.

## 5.9 Soziale Stellung

Die soziale Stellung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen unter 30 Jahren führt die Merkmale Bildungs- und Berufsabschluß sowie die Art ihrer beruflichen Tätigkeit zusammen. Hierbei werden Hinweise auf den Einfluß von allgemeiner Bildung und spezialisiertem Beruf, vielleicht sogar von eigenständigen Milieus, auf die tägliche Zeitverwendung erhofft. Für diesen Zweck sind die jungen Vollzeitberufstätigen mit abgeschlossener Berufsausbildung und die gewerblich bzw. technisch-kaufmännischen Auszubildenden einbezogen worden. Würde statt dieser Kombination aus Berufstätigkeit, Bildungsabschluß und abgeschlossener Berufsausbildung alternativ nur nach dem Bildungsabschluß unterschieden werden, könnte dies ungewollte Konsequenzen haben. Die generelle Einbeziehung etwa von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Fachhochschulreife oder Abitur als höchstem schulischen Ausbildungsabschluß hätte diese wahrscheinlich als sehr „bildungsbeflissen“ ausgewiesen, junge Bildungsbürger und -bürgerinnen im besten Sinne. Aber vielleicht allein aus dem Grund, da unter ihnen viele Studierende mit entsprechend hohen Studienzeiten sind. Und diese Zeiten können nicht isoliert gesehen werden, beeinflussen den Tagesablauf insgesamt und somit auch die Zeiten für andere Tätigkeiten. Des weiteren wird das Problem umgangen, Hausfrauen einem Milieu zuzurechnen, was sich traditionell am Ehemann als Hauptnährer orientiert (vgl. Széleányi 1994, S. 577 ff.). Zumindest heutzutage für Ehen und insbesondere nichteheliche Partnerschaften eine problematische Vorgehensweise. Junge

Menschen in Übergangsstadien, wie Wehr- und Zivildienst, oder mit eher ungeklärtem, vorläufigem Berufsabschluß, wie ein Praktikum, bleiben ebenfalls unberücksichtigt.

Um die soziale Stellung zu bestimmen, werden die jungen Leute danach unterschieden, ob sie einen Haupt- bzw. Realschulabschluß, auch von der allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule in der ehemaligen DDR, haben, oder ob sie nach dem Besuch weiterführender Schulen über Fachhochschulreife bzw. Abitur verfügen. Entweder haben sie eine Lehre gemacht, Techniker- oder Meisterschulen besucht, oder sie haben studiert. Zu letzterem zählt auch der Besuch einer Fachschule in der ehemaligen DDR,<sup>216)</sup> Berufe im Handwerk (auch Elektrik und Elektronik), in der Produktion bzw. Verarbeitung und im handwerklich orientierten Dienstleistungssektor werden zur ersten Berufsgruppe zusammengefaßt. Darunter sind z. B. Köche und Köchinnen zu finden, Metzger und Metzgerinnen, Bäcker und Bäckerinnen, Friseure und Friseurinnen. Junge Berufstätige in der Gastronomie, im Reinigungs- und Entsorgungssektor gehören ebenfalls hierzu. Die zweite Berufsgruppe setzt sich aus kaufmännischen, administrativ-beratenden, wissenschaftlichen, journalistisch-künstlerischen und technischen Berufen zusammen. Zu dieser Gruppe gehören beispielsweise technische Zeichnerinnen und Zeichner, Architektinnen und Architekten, Ingenieurinnen und Ingenieure. Außerdem junge Menschen, die in Erziehungs-, Sozial- und Gesundheitsberufe arbeiten. In der Industrie- und Betriebssoziologie gibt die Arbeitskleidung dieser Unterscheidung nach Berufsgruppen ihren Namen: „Blaumann“ im Gegensatz zum Anzug mit Krawatte und gestärktem „weißen Hemdkragen“, „blue“- gegenüber „white-collar-jobs“ (vgl. Kirn 1994, S. 743). Durch diese Zuordnung wird grob nach den vorwiegenden Tätigkeiten, wie sie aus den Zahlen des Mikrozensus erkennbar werden, unterschieden. Sind die Handwerks- und Verarbeitungsberufe eher an der Herstellung und Reparatur ausgerichtet, so die administrativ-technischen und sozialen Berufe an Forschung und Entwicklung, Leitung und Koordination und spezifischen Dienstleistungen wie Beratung, Betreuung oder Information. Und an Büroarbeiten natürlich (vgl. Statistisches Bundesamt 1993 b, S. 85 ff.).

Bei der hier verwendeten Einteilung der Berufe sollen auch die Arbeitsbedingungen etwas Eingang finden im Sinne von „in der Werkstatt“, „in der Fabrikhalle“ oder „auf dem Bau“ arbeiten gegenüber „im Büro“ oder „im Geschäft“. Natürlich bleibt diese Unterscheidung schablonenhaft. Dem Zahnarzt oder der Zahnärztin macht die ungünstige Körperhaltung beim wiederholten Bohren und Schleifen bestimmter Zähne, notwendigerweise im Stehen, bei einer ganzen Reihe seiner Patienten und Patientinnen, Tag für Tag, genauso zu schaffen wie dem über Kopf arbeitenden Kfz-Schlosser oder der Schlosserin. Zahnarzt und Zahnärztin bedürfen überdies neben medizinischen auch pädagogische und künstlerische bzw. handwerkliche Fähigkeiten. Krankenschwestern und -pfleger leisten medizinische Versorgung oder assistieren im Operationssaal, betreuen und pflegen die Patientinnen und Patienten. Sie leisten körperliche Schwerarbeit, wenn sie diese heben oder in den Betten über lange Flure schieben. Aber die Krankenschwestern und -pfleger machen auch Büroarbeit, führen die Krankenakten.

216) Die Art und Weise der Erhebung nach dem letzten, meist gleichbedeutend mit dem höchsten Berufsabschluß, läßt nicht zu, Mehrfachqualifikationen in Form von Lehre und anschließendem Studium zu berücksichtigen.

Leider ist die Kategorisierung der Berufe für die Zeitbudgeterhebung nur in etwa den detaillierteren Berufskategorien der amtlichen Klassifizierung gefolgt (vgl. Berufskategorien, Stand 1975, Statistisches Bundesamt 1993 b, S. 311 ff.)<sup>217)</sup> und alles in allem auf eine Subsumierung unter Wirtschaftszweigen bzw. Branchen mehr Wert gelegt worden als auf spezifische Tätigkeiten (was durchaus Tradition hat, vgl. Stooß u. Saterdag 1979, S. 46 f.)<sup>218)</sup> Und selbst in dieser Klassifizierung sind, historisch und politisch bedingt, bislang wenig differenzierte Angestellten- bzw. Büroberufe zu finden gewesen (vgl. Stooß u. Saterdag 1979, S. 52). Letzteres ist auch Abbild der zu leistenden Tätigkeiten (vgl. Mayer 1979, S. 89). Offenheit, Flexibilität und Überschneidungen sind per se in den Berufsbildern vorgesehen.<sup>219)</sup> Die erfolgte Neuordnung der Berufskodierungen weist hier doch einige Verbesserungen auf, wenn auch bestimmte Kritikpunkte immer noch gelten.<sup>220)</sup> Abhilfe könnte das Klassifizierungsschema der Demographischen Standards zur Bildung von Berufsgruppen schaffen, aber diese, die eine explizite Berufsnennung u. U. entbehrlich machen bzw. sich zur Ergänzung anbieten (vgl. Hoffmeyer-Zlotnik 1993, S. 136 ff., Statistisches Bundesamt 1995, S. 21, 35 f.), sind in der Zeitbudgeterhebung noch nicht genutzt worden. Umgekehrt sind die Demographischen Standards aufgrund der zuweilen wenig differenzierten Berufskodierungen ebenfalls nur begrenzt umsetzbar.

- 217) Die Zeitbudgeterhebung ist vor bzw. während der Umstellung der Berufsklassifizierungen erfolgt, so daß ihr noch die alte Version von 1975 zugrunde liegt. Die aktualisierten Bezeichnungen der neuen Ausgabe werden (vgl. Statistisches Bundesamt 1992 a, S. 24 ff.), falls methodisch unbedenklich, ebenfalls verwendet. Dies ist besonders im Hinblick auf die jüngeren Jugendliche angebracht, die sich noch in Ausbildung befinden oder diese noch nicht vor allzu langer Zeit abgeschlossen haben.
- 218) Hinter Ordnungs- und Sicherheitsberufen kann sich für einen Hochschulabsolventen eine Karriere als aufstrebender Rechtsanwalt, aber auch aus Mangel an Alternativen ein Job als Parkplatzwächter oder Badeaufsicht verbergen, oder doch vielleicht ein Umweltschutzbeauftragter. In Verkehrsberufen kann der Abiturient Pilot oder Fluglotse sein, Möbelpacker, Taxi- und Fernfahrer oder Telefonist. Darüberhinaus macht die Zuordnung zu einer der beiden Grundkategorien Handwerk - Büro Schwierigkeiten. Aus diesem Grund werden Berufe, die mit Ordnung und Sicherheit zu tun haben, nur für Berufs- und Zeitsoldaten sowie für Polizei- und Feuerwehrbeamte berücksichtigt. Berufe, die mit Verkehr zu tun haben, werden gar nicht einbezogen.
- 219) So heißt es in einer Beschreibung von neuen Ausbildungsgängen, u. a. zum Informatikkaufmann bzw. zur -kauffrau und zum Fachinformatiker bzw. zur -informatikerin in der Fachrichtung Anwendungsentwicklung in einem Artikel des Hoechst-Konzerns: „Ziel ist es, Fachkräfte heranzubilden, die zugleich Kaufleute und Techniker, Dienstleister und EDV-Spezialisten sowie Organisatoren und Kundenberater sind“ und: „Da der bisherige Beruf der Datenverarbeitungskaufleute nach einem Vierteljahrhundert bereits veraltet ist, stellt Hoechst diese Ausbildung ein.“ (Berufe für nach 2000 1997, S. 15). Vgl. auch einen Artikel der IG Metall, Start in neuen Berufen 1997, S. 7.
- 220) So bewirkt die Vorgehensweise „gleiche Arbeitsaufgabe - gleiche Berufskategorie“ zur Einteilung von Tätigkeiten, daß Arbeitskräfte verschiedener Qualifikationen bzw. Hilfs- und Fachkräfte auch in der, für den üblichen Gebrauch vorgesehenen detailliertesten, dreistufigen Berufsgliederung zusammengefaßt bleiben (vgl. Stooß u. Saterdag 1979, S. 49).

Die Unterscheidung nach Arbeitern, Arbeiterinnen, Angestellten, Beamten und Beamtinnen wird zur Zuordnung der Berufe nur einmal herangezogen: Für junge Berufstätige, die mindestens Fachhochschulreife haben und einen "Büroberuf" ausüben. Hier sollen im Sinne der Demographischen Standards, die sich bei der Bildung von Berufsgruppen am Grad der Autonomie bei Entscheidungen orientieren (vgl. Statistisches Bundesamt 1995, S. 5, 35 f.), junge Männer und Frauen mit qualifizierteren Tätigkeiten, auf gehobener bzw. höherer Leitungsebene oder in beratenden Stäben erfaßt werden. Daher müssen sie Angestellte, Beamtinnen oder Beamte sein.<sup>221)</sup>

Junge Beschäftigte ohne Berufsausbildung bilden ebenfalls Gruppen mit handwerks- oder büroorientierten Tätigkeiten. Inwieweit es sich tatsächlich um einfachere (Hilfs-)Tätigkeiten handelt, ist gerade für Jugendliche und junge Erwachsene mit Fachhochschulreife oder Abitur nicht ohne weiteres zu klären. Geschichten von Studenten, die ihr Studium abbrechen, um als Computerspezialisten "das große Geld zu machen", sind bekannt. Außerdem ist eine unternehmensinterne Aus- und Weiterbildungen denkbar. Ob sie dann tatsächlich in leitende Positionen aufsteigen können, bleibt dennoch fraglich (vgl. Karriere ohne Studium 1997, S 14).<sup>222)</sup> Für junge Leute, die selbständig sind, gilt die gleiche Einteilung: Ohne Schulabschluß, mit Haupt- bzw. Realschulabschluß oder mit Fachhochschulreife bzw. höherem Bildungsabschluß, mit oder ohne Berufsausbildung, als Handwerker und Handwerkerinnen oder als Selbständige in kaufmännisch-administrativen Berufen. Zu letzteren kommen auch Angehörige freier Berufe hinzu (z. B. Ärzte und Ärztinnen, Architekten und Architektinnen, Marketingfachleute, Unternehmensberater und -beraterinnen, Ingenieure und Ingenieurinnen<sup>223)</sup>). Auch selbständige Landwirte bzw. Landwirtinnen und im landwirtschaftlichen Betrieb mithelfende Familienangehörige bilden eine eigenständige Gruppe.<sup>224)</sup>

221) Das Einkommen ist nicht zur Bestimmung der Stellung in der beruflichen bzw. betrieblichen Hierarchie herangezogen worden. Dies liegt daran, daß die Anfangsgehälter der frisch von der Hochschule kommenden Beschäftigten, am Anfang ihrer Karriere, nicht wesentlich höher sein müssen als für junge Leute ohne diese Ausbildung, die aber schon länger im Berufsleben stehen. Abgesehen davon sind für manche Berufe gerade im sozialen Bereich die Gehälter trotz leitender Aufgaben grundsätzlich nicht in traumhafter Höhe. In der Zeitbudgeterhebung ist zudem das Nettoeinkommen erhoben worden, das je nach Lebensweise (verheiratet, mit oder ohne Kinder) differieren kann und für das zudem alle Einkommensquellen und nicht nur die Erwerbstätigkeit zu Grunde gelegt worden sind. Außerdem waren 1991/92 während der Erhebungsphase der Zeitbudgeterhebung des Statistischen Bundesamtes die Umbrüche in den Neuen Ländern im vollen Gange, manche Einkommen waren entschieden niedriger als in Westdeutschland, trotz gleicher Berufe. Zur Problematik, daß mit bestimmten Bildungsabschlüssen auch tatsächlich qualifizierte Tätigkeiten in entsprechenden Berufsgruppen ausgeübt werden – einer Situation, der ebenfalls besonders die Ostdeutschen ausgesetzt waren – und inwieweit dadurch die Ausbildung überhaupt einen Schluß auf die Tätigkeiten zuläßt, vgl. Däumer 1994 b, insb. S. 60, Szydlik 1997, insb. S. 17.

222) Die Einbeziehung dieser Jugendlichen und jungen Erwachsenen in die Auswertung scheidet allerdings an den kleinen Fallzahlen.

223) Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte, die den Ordnungs- und Sicherheitsberufen zugeordnet sind, können aus den oben genannten Gründen nicht zweifelsfrei erkannt werden und werden deshalb nicht berücksichtigt.

224) Die geringen Fallzahlen machen aber auch hier einen Strich durch die Rechnung. Junge Landwirte, Landwirtinnen und Selbständige scheiden deswegen vollständig aus.

### 5.9.1 Soziale Basisverpflichtungen

Vergleichsweise viel Zeit nehmen die sozialen Basisverpflichtungen junger vollzeitbeschäftigter Männer unter 30 Jahren in Anspruch, die entweder über Fachhochschulreife bzw. Abitur und einen Berufsabschluß verfügen oder über ein abgeschlossenes Studium, und die einem Handwerksberuf nachgehen (durchschnittlich  $8 \frac{3}{4}$  Std. pro Tag). Dies zeigt sich besonders im Vergleich zu Männern, die in einem "Büroberuf" beschäftigt sind und einen Abschluß der Haupt- oder Realschule bzw. von der polytechnischen Oberstufe haben (8 Std.). Die in Büroberufen arbeitenden jungen Angestellte bzw. Beamte, die mindestens über die Fachhochschulreife verfügen, liegen mit ihren Zeiten dazwischen. Ebenso Handwerker und Produktionsarbeiter mit Hauptschulabschluß oder mittlerer Reife. Die sozialen Basisverpflichtungen der jungen Frauen dauern stets länger. Am längsten für jene Frauen, die die Haupt- oder Realschule bzw. die polytechnische Oberstufe besucht haben und im Handwerk oder in der Produktion arbeiten (9 Std.). Wie schon bei den Männern, sind die Basisverpflichtungen am kürzesten für im Büro arbeitende Frauen mit maximal mittlerer Reife ( $8 \frac{1}{2}$  Std. pro Tag).<sup>225)</sup>

Die jungen vollzeitberufstätigen Frauen sind mit  $2 \frac{1}{2}$  bis  $2 \frac{3}{4}$  Stunden täglich – trotz unterschiedlicher Bildungsabschlüsse und Berufsgruppen – alle ähnlich lange mit Hausarbeit beschäftigt, deutlich weniger mit Pflege und Kinderbetreuung, und nur ab und zu mit kleinen handwerklichen Dingen. Die Zeiten der Männer für Hausarbeit, handwerkliche Tätigkeiten und (Kinder)betreuung bewegen sich demgegenüber im Bereich von  $1 \frac{1}{2}$  bis knapp 2 Stunden am Tag. Einerseits die höher qualifizierten Angestellten bzw. Beamten, andererseits die Handwerker und die in der Produktion Beschäftigten mit maximal einem mittleren Bildungsabschluß, gehören hier zu den Aktiveren. Nicht so die im Handwerk arbeitenden jungen Männer, obgleich ebenfalls mit Hochschulreife oder Hochschulabschluß, oder die Büro- und technischen Fachkräfte mit Haupt- bzw. Realschulabschluß. Allerdings haben die jungen Handwerker mit zumindest Fachhochschulreife auch die längsten mit der Erwerbstätigkeit verbundenen Zeiten – bezogen auf alle Tage, nicht nur Arbeitstage, sind es im Durchschnitt 7 Stunden zu ca.  $6 \frac{1}{4}$  Stunden bei den anderen unter 30jährigen Männern. Anders als für die vollzeitbeschäftigten Frauen mit Haupt- oder Realschulabschluß sowohl in handwerklich- als auch büroorientierten Berufen, sind die durchschnittlichen Erwerbszeiten der in nichthandwerklichen Berufen arbeitenden Frauen, die über die Hochschulreife oder einen Studienabschluß verfügen, geringfügig kürzer als bei ihren männlichen Kollegen. Während unter den jungen Männern die "Abiturienten" und die jungen Akademiker, potentiell in gehobenen und höheren administrativ-technischen Berufen beschäftigt, konträr zu dem traditionellen männlichen Rollenbild länger im Haushalt präsent sind, kochen und spülen, wenn auch nicht staubsaugen, betätigen sich die Handwerker, Bau- und Produktionsarbeiter mit Haupt- oder Realschulabschluß konventionell und ganz ihrem Metier entsprechend, länger handwerklich.<sup>226)</sup>

225) Für Handwerkerinnen mit Fachhochschulreife, Abitur bzw. Studienabschluß reichen die Fallzahlen hier und zumeist auch generell nicht aus. Sie bleiben im folgenden unberücksichtigt.

226) Natürlich wäre ein Vergleich mit den Zeiten der Handwerkerinnen mit und ohne Abitur und der Handwerker mit Abitur interessant, dies muß wegen der geringen Fallzahlen allerdings unterbleiben.

## 5.9.2 Exkurs: Berufswahl von Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Hochschulreife, die in handwerklichen Berufen arbeiten, sind nicht so sehr in den derberen Handwerks-, Verarbeitungs- oder Bauberufen zu finden, sondern eher in den (künstlerisch) verfeinerbaren. Sie sind, naturbezogen, in der Landespflege tätig, sind Gärtner, Agraringenieure oder Gartenarchitekten. Häufig arbeiten sie in Berufen der Elektronik und Elektrotechnik, die freilich eher an neuen Kommunikationstechnologien ausgerichtet sind als am traditionellen Elektroinstallateur. Sie finden auch als Schlosser Beschäftigung, dann aber vor allem als Industriemechaniker, Fachrichtung Maschinen- und Systemtechnik, als Flugzeugbauer und -mechaniker, als Zahn-techniker, als Werkzeugmacher und -mechaniker, als Augenoptiker und Goldschmiede (vgl. Statistisches Bundesamt 1994 b, 1993 a<sup>227)</sup>). Die Berufe der Jugendlichen, die zur Haupt- oder Realschule bzw. zur polytechnischen Oberstufe gegangen sind, streuen breiter über das Handwerk. Schwerpunktmäßig arbeiten die jungen Männer als Elektriker (Elektroinstallateure) bzw. Elektroniker, Mechaniker (insbesondere Kfz-Mechaniker) und Schlosser. Sie arbeiten zahlreich als Gas- und Wasserinstallateure, Zentralheizungs- und Lüftungsbauer, Maurer, Tischler, auch als Zerspanungsmechaniker und Köche bzw. Bäcker (vgl. Statistisches Bundesamt 1994 b, 1993 a, 1993 b, 1992 b<sup>228)</sup>). Die jungen Frauen mit Hauptschulabschluß oder mittlerer Reife erlernen bzw. haben weitaus seltener als die Männer Handwerksberufe erlernt. Wobei schon die Wahrnehmung ihrer Kompetenzen geschlechtsspezifisch gefiltert ist. Soziale Kompetenz wird eher gesehen als handwerklich-technische, von den Eltern – wie von den Mädchen und jungen Frauen selbst (vgl. Hoose u. Vorholt 1997, S. 36 f.):

„Bei den von uns vorgestellten Berufen stellte sich heraus, daß überhaupt nur dann auf die festgestellten Eignungen der Töchter zurückgegriffen wurde, wenn es darum ging, 'frauenuntypische' Berufe [handwerklicher und technischer Art, Anmk. vom Autor] zu beurteilen. In diesem Fall wurden die Kompetenzen 'Geschick im Umgang mit Menschen', 'technisches Verständnis' und 'handwerkliches Geschick' überprüft. Dabei führte die Eignung für Berufe, die Geschick im Umgang mit Menschen verlangen, dazu, daß solche untypischen Berufe eher abgelehnt wurden, während die beiden anderen Kompetenzen untypische Berufe vorstellbarer machten. Die Mädchen zeigten ein annähernd gleiches Verhalten wie die Eltern ...“ (Hoose u. Vorholt 1997, S. 37, Hervorheb. von ihnen).

227) Diese Statistiken zur beruflichen Bildung sind eher als Hilfsmittel gedacht, da in ihnen Auszubildende, und d. h. vor allem Jugendliche präsent sind, die die Zahlen der Zeitbudgeterhebung ergänzen, während andere Statistiken, die die Berufe in ausreichender Gliederung nach Schulbildung, beruflicher Ausbildung und Alter differenzieren, nicht verfügbar sind. Die Statistiken zu dem Ausbildungsbereich Handwerk sind nur bedingt kompatibel, da weniger detailliert nur neue Ausbildungsverträge, nicht bereits laufende, erfaßt sind.

228) Die vorletzte Quelle beinhaltet die Zahlen des Mikrozensus von 1991. In diesem werden alle Erwerbstätige gemäß des „Erwerbskonzepts“ ausgewiesen, also einschließlich Selbständige, Ungelernte, Teilzeitarbeitende, einem „Job“ nachgehende Studierende und – für Jugendliche weniger wichtig – Rentner bzw. Rentnerinnen (vgl. Statistisches Bundesamt 1993, S. 11). Die letzte Quellenangabe bezieht sich auf die Beschäftigtenstatistik ebenfalls von 1991. Selbständige bleiben hierin unberücksichtigt. Ebenso Beamte und Beamtinnen, da es sich nur um die sozialversicherungspflichtigen Beschäftigte handelt (vgl. Statistisches Bundesamt 1992 b, S. 9 f.). Die Zahlen beziehen sich nur auf das frühere Bundesgebiet einschließlich Berlin-West. In allen vier angeführten Quellen ist, anders als in der Zeitbudgeterhebung, auch die ausländische Bevölkerung einbezogen. Nicht immer decken sich die Altersabgrenzungen in den Quellen mit der hier verwendeten für Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 30 Jahren.

„Die Tatsache, daß bei der Beurteilung 'frauentypischer Berufe' kein Rückgriff auf die Kompetenzen der Tochter erfolgt, läßt darauf schließen, daß die Eignung der Tochter für 'frauentypische Berufe' per se vorausgesetzt wird“ (Hoose u. Vorholt 1997, S. 37).

Hoose und Vorholt führen diese (Vor)Entscheidungen zur Berufswahl auf die von den Eltern, trotz widersprüchlicher Meinungsbekundungen, praktizierte traditionelle Rollenverteilung im Haushalt und bei der Kindererziehung zurück (vgl. Hoose u. Vorholt 1997, S. 42).<sup>229)</sup>

Und wenn, dann arbeiten die jungen Frauen häufig als Friseurinnen – dem handwerklichen Beruf von Frauen schlechthin –, als Textilverarbeiterinnen bzw. Schneiderinnen, Köchinnen, Bäckerinnen, Konditorinnen, in Haushalts- oder Reinigungsberufen. Im letzten Fall überqualifiziert, denn zumeist sind es Tätigkeiten, die ohne Berufsausbildung gemacht werden (vgl. auch Statistisches Bundesamt 1992 b, S. 37, 39). Die Männer dominieren hingegen eindeutig in den Reinigungs- und Entsorgungsberufen, für die eine Ausbildung erforderlich ist (Frauenanteil: 29 %), bei ungelerten Tätigkeiten sind es hingegen die Frauen (Frauenanteil aller 15-35-jährigen: 74 %). Die jungen Frauen arbeiten vorzugsweise auch als Floristinnen oder Gärtnerinnen, in der Elektronik, in der Elektrotechnik und im Metallfeinbau wie etwa als Zahntechnikerinnen oder Augenoptikerinnen. Sie sind Mechanikerinnen, aber nicht unbedingt für Kraftfahrzeuge (vgl. Statistisches Bundesamt 1994 b, 1993 a, 1993 b, 1992 b). Oft Berufe also, die für Frauen als typisch gelten, die überwiegend von Frauen erlernt werden oder die, mit Ausnahme der mechanischen, elektrisch-elektronischen und Ernährungsberufe (dabei ist tunlichst zwischen Bäcker und Konditorin zu unterscheiden), einen vergleichsweise hohen Frauenanteil in sich bergen.<sup>230)</sup>

Dennoch steht Friseurin als Handwerksberuf in den beiden Erhebungsjahren der Zeitbudgetuntersuchung gerade in Westdeutschland<sup>231)</sup> nahezu einsam und verlassen unter den ersten 20 Ausbildungsberufen von Frauen. Die Berufe sind ansonsten zumeist im Bürobereich angesiedelt. Umgekehrt taucht Friseur unter den ersten 20 Ausbildungsberufen der jungen Männer überhaupt nicht auf. Nur 5 % der Auszubildenden in diesem Beruf sind männlich. Anders als bei den Frauen sieht für die westdeutschen Männer das Verhältnis von Handwerks- zu Büroberufen unter den ersten 20 Ausbildungsberufen relativ ausgeglichen aus (vgl. Statistisches Bundesamt 1994 b, S. 19 f.). Besonders häufig arbeiten junge Frauen mit maximal einem mittleren Bildungsabschluß als Bürofachkräfte, Verkäuferinnen, auch als Krankenschwestern bzw. Arzthelferinnen. Frauen mit Hochschulreife sind oft als Bank- oder als Industriekauffrauen bzw. als Kauffrauen im Groß- und Außenhandel tätig. Häufiger arbeiten sie auch als Kindergärtnerinnen (vgl. Statistisches Bundesamt 1994 b, 1993 a, 1993 b, 1992 b).

229) Allerdings ist die Studie für die Hansestadt Hamburg angefertigt worden, die Ergebnisse sind daher für Bundesländer mit ländlichen Gebieten oder für Ostdeutschland nicht ohne weiteres übertragbar. Außerdem sind Mädchen und junge Frauen auf traditionellen Gymnasien und auf gymnasialen Oberstufen nicht einbezogen worden.

230) Wobei zu berücksichtigen ist, daß die jungen Frauen sowieso etwas seltener als Männer eine Lehre machen.

231) Früheres Bundesgebiet einschließlich Berlin-West, Ostdeutschland: Neue Länder und Berlin-Ost.

### 5.9.3 Physiologische Regeneration – Nicht nur Erholung

Nach diesem Abstecher in die Berufsstruktur zurück zu den „Zeiten“. Wie lange von den berufstätigen jungen Leuten pro Tag – bzw. pro Nacht – geschlafen wird, hängt weder sonderlich vom Geschlecht, noch Bildungsweg noch von der Berufsgruppe ab (Männer und Frauen im Durchschnitt jeweils rund 8 ¼ Std.). Eine Ausnahme sind die besser ausgebildeten jungen Männer, die weniger als die anderen Männer und Frauen schlafen. Gehen sie Berufen nach, die dem Bürobereich zugeordnet sind, verringert sich ihre tägliche Schlafenszeit um etwa eine halbe Stunde. Gegenüber den gleichausgebildeten Frauen lassen sich die Männer, die mit mindestens Fachhochschulreife in nichthandwerklichen Berufen arbeiten, jedoch täglich einige Minuten mehr Zeit mit dem Essen – besonders dann, wenn es zu Hause stattfindet. Die besser ausgebildeten jungen Frauen und Männer unterscheiden sich in ihren Essenszeiten dennoch nicht grundlegend von Männern und Frauen mit einem Haupt- oder Realschulabschluß in Handwerks- oder Büroberufen (im Durchschnitt: ca. 1 Std. 10 Min. täglich). Bourdieu sieht in unterschiedlichen Zeiten zum Duschen, Frisieren und fürs Make-up einen kalkulierten Zeitaufwand, um seinen beruflichen Wert zu steigern:

„Welchen Stellenwert und welches Interesse die Angehörigen der verschiedenen Klassen der Selbstdarstellung einräumen, in welchem Umfang sie sich der damit gegebenen Vorteile bewußt sind, schließlich wieviel Zeit, Mühen und Entbehrungen sie wirklich dafür aufwenden, richtet sich nach den Chancen der vernünftigerweise davon zu erwartenden materiellen oder symbolischen Vorteile, hängt genauer also ab vom Bestand eines Arbeitsmarktes, auf dem entsprechende kosmetische Merkmale im Rahmen der Berufstätigkeit selbst oder in den weitergefaßten Berufsbeziehungen (je nach Beruf graduell verschiedenen) Wert erhalten, sowie von den differenziellen Zugangschancen zu diesem Markt, nicht zuletzt zu den Sektoren, wo Schönheit und Benehmen am nachdrücklichsten zum beruflichen Wert beitragen“ (Bourdieu 1996, S. 328, Hervorheb. vom Autor).

Einige Tendenzen in der Zeitbudgeterhebung lassen sich im Sinne Bourdieus interpretieren. So dauert die persönliche Körperpflege von jungen Frauen in Büroberufen, die maximal mittlere Reife haben, täglich länger als bei Frauen mit derselben Schulbildung, die aber in Handwerks- oder in verarbeitenden Berufen arbeiten. Ohne daß letztere deswegen ungepflegt sein müssen. Aber bestimmte „Schönheitsattribute“ fallen vielleicht weg, werden von ihnen weder erwartet noch von ihnen selbst in Betracht gezogen. Allerdings beträgt die Differenz zwischen beiden Gruppen von Frauen nur wenige Minuten. Auffallender ist jedoch, daß sich Frauen und Männer, die mit einem Haupt- oder Realschulabschluß in Büroberufen beschäftigt sind, sehr deutlich in der Zeit unterscheiden, die ihrer persönlichen Hygiene dient. Die jungen Frauen benötigen im Durchschnitt täglich 54 Minuten, die jungen Männer aber nur 39 Minuten. Sind unter diesen Männern ein „Dreitagebart“ populärer oder die Krawatte weniger obligatorisch als bei den in Büroberufen bzw. „white-collar-jobs“ arbeitenden Männern mit Hochschulreife oder -abschluß? Kosten daher Rasur und Knoten keine Zeit? Zugegebenermaßen sind unter den Männern mit Hochschulreife häufiger Bankkaufleute zu finden. Aber auch hier gilt: Die Unterschiede zwischen beiden Gruppen von Männern sind nicht sehr hoch.

### 5.9.4 Freizeitaktivitäten – Verhaltensweisen aus Schultagen

Verglichen mit ihren Kollegen, verfügen die vollzeitberufstätigen Arbeitnehmerinnen unter 30 Jahren mit durchschnittlich 4 ½ Stunden, bestenfalls mit 4 ¾ Stunden, über gut eine dreiviertel Stunde weniger Freizeit – und dies bedeutet vielleicht auch weniger Zeitsouveränität – am Tag. Die jungen Frauen haben im günstigsten Fall soviel Freizeit wie es dem Minimum der Männer entspricht, also den relativ niedrigen Zeiten der jungen Handwerker mit mindestens Fachhochschulreife. Anders als bei den sozialen Basisverpflichtungen, folgen die Zeiten einzelner Freizeitaktivitäten bei den jungen vollzeitberufstätigen Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen mit dem selben Bildungshintergrund eher einem einheitlichen Trend, während die Art ihrer beruflichen Tätigkeit sich kaum auswirkt. Vor allem was die Männer anbelangt. Gleichgültig, ob sie in einer „Werkstatt“ oder im „Büro“ arbeiten, junge Männer mit maximal einem mittleren Schulabschluß schauen täglich etwas länger fern als junge Handwerker oder Angestellte bzw. Beamte, die weiterführende allgemeinbildende Schulen oder Hochschulen besucht haben (im Durchschnitt 1 ¼ Std. zu 1 Std. 20 Min.). Letztere lesen dafür täglich etwas länger (24 Min. zu einer Viertelstd.).<sup>232</sup> Dies gilt sowohl im Vergleich zu den Arbeitern als auch den Angestellten mit höchstens mittlerer Reife. Auch Spiel und Sport sind wie das Lesen, wenn auch weniger prägnant, eher Freizeitbeschäftigungen der jungen Angestellten mit potentiell qualifizierteren Tätigkeiten oder leitenden Aufgaben und der gehobenen und höheren Beamten (ca. eine dreiviertel zu rund einer halben Std. pro Tag). Oder genauer von jenen besser ausgebildeten Arbeitnehmern – wenn man an das Höchstalter von noch nicht einmal 30 Jahren denkt –, die vielfach noch am Anfang ihrer Karriere stehen.<sup>233</sup> Sport als eine Gewohnheit, die noch aus Schultagen stammt (siehe Kapitel 3 dieses Bandes)? Als Ausgleich für übermäßigen beruflichen Streß? Als Konsequenz eines ausgeprägteren Gesundheitsbewußtseins? Oder dient all' dieses nur dazu, symbolisch zur Schau gestellt zu werden, einen dynamisch-sportlichen Lebensstil zu demonstrieren? (vgl. zur symbolischen, stilistischen Funktion von Sport und den passenden Turnschuhen, pardon: dem unumgänglichen – und natürlich kostspieligen – "Equipment und Outfit", Bourdieu 1996, S. 332 ff.).

Bei den jungen Frauen sitzen nur die Handwerkerinnen und Produktionsarbeiterinnen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen länger vor dem Fernseher (im Durchschnitt 1 ¾ Std. pro Tag). Die Frauen, die in „Büroberufen“ tätig sind, sehen hingegen unabhängig von ihrem Bildungsabschluß generell weniger fern (ca. 1 ¼ Std.). Dafür lesen sie länger. Allerdings mit bildungsspezifischer Abstufung. Am längsten lesen die Frauen in nichthandwerklichen Berufen mit Hochschulreife bzw. -abschluß (knapp eine halbe Std., Frauen mit maximal mittlerer Reife: in Büroberufen 21 Min., im Handwerk 13 Min.). Spiel und Sport nehmen (mit ca. 20 Min.) bei allen vollzeitberufstätigen Frauen gegenüber den Männern grundsätzlich einen geringeren Stellenwert für die tägliche Freizeitgestaltung ein. Die jungen Frauen unter 30 Jahren mit Haupt- oder Realschulabschluß, die in „white-collar-jobs“, also den dem Bürobereich zugeordneten Berufen arbeiten, treiben in der Tendenz mehr Sport bzw. spielen mehr als ihre Altersgenossinnen mit gleicher Schulbildung in „blue-collar-jobs“, den Handwerks- und Produktionsberufen.

232) Die Fallzahl der Leser unter den Handwerkern mit höherer Schul- bzw. Hochschulabschluß reicht jedoch nicht aus.

233) Die Fallzahl der Handwerker mit diesen Bildungsabschlüssen reicht nicht aus. Ebensovienig sind in der Stichprobe der Zeitbudgeterhebung genügend Fälle vorhanden, um hier eine differenziertere Betrachtung durchzuführen.

Für alle vollzeitberufstätigen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer unter 30 Jahren gleich bedeutsam sind mit einer relativ ähnlichen Gesamtzeit Aktivitäten, bei denen Geselligkeit und Kontakte im Vordergrund stehen (ca. 1 ½ Std. pro Tag). So gut wie keine Rolle spielen hierbei also Geschlecht, Bildungsabschluß oder berufliche Tätigkeit. Und im Detail? Für Frauen eher unüblich ist, daß jene mit maximal einem mittleren Schulabschluß, die in nichthandwerklichen Berufen arbeiten, genauso ausgiebig in Discos, Cafés und Bistros ausgehen wie die jungen Männer mit gleicher Schulbildung. Deutlich mehr bzw. länger als die jungen Frauen in „white-collar-jobs“, die über Hochschulreife oder -abschluß verfügen und die eher leitende und verantwortungsvollere Aufgaben wahrnehmen. Für die jungen Männer mit Hochschulreife bzw. für die Akademiker in Büroberufen sind Gespräche genauso wichtig wie für die gleich ausgebildeten Frauen, und von größerer Bedeutung als für ihre Altersgenossen mit höchstens mittlerer Reife. Fazit: Bestimmten Aktivitäten, die sich unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die noch auf (weiterführende) Schulen oder Hochschulen gehen, einiger Beliebtheit erfreuen (siehe Kapitel 3 dieses Bandes), wird bisweilen auch nach Abschluß der Ausbildung weiter nachgegangen. Sind dies Spuren eigenständiger Lebensstile?<sup>234)</sup>

Die freie Zeit, die gemeinsam mit dem Partner, der Partnerin bzw. der Familie, mit Freunden oder mit anderen Personen verbracht wird, wird von allen vollzeiterwerbstätigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen ähnlich gestaltet. Einige Besonderheiten lassen sich aber erkennen. Der Partnerin bzw. der Familie wird weniger freie Zeit der jungen Männer - Handwerkern wie Angestellten und Beamten - mit Fachhochschulreife, Abitur oder Hochschulabschluss zuteil. Nur unter den Angestellten mit potentiell gehobenen und höheren Büroberufen besteht eine deutliche Diskrepanz zwischen den Geschlechtern hinsichtlich der partner- bzw. familienorientierten Freizeit. Dies liegt an den Präferenzen der jungen Leute und der Eigenart bestimmter Aktivitäten. Aktivitäten haben auch eine soziale Komponente, werden mit bestimmten Personen eher als mit anderen oder sogar allein ausgeübt. Die jungen Männer mit mindestens Fachhochschulreife lesen öfters bzw. täglich länger als die übrigen jungen Männer, und Lesen ist eine typische Aktivität, die ohne die Beteiligung von anderen Personen vonstatten geht.<sup>235)</sup> Die berufstätigen Männer mit Haupt- oder Real schulabschluß, unter diesen besonders die Handwerker, sehen hingegen länger fern, und Fernsehen geschieht des öfteren im Kreise der Familie. Gleichgültig mit welcher schulischen Ausbildung, die jungen Männer in Büroberufen scheinen dazu zu neigen, mehr Freizeit allein zu verbringen (ca. 1 Std. 40 Min. täglich) als ihre Kolleginnen. Auch im Vergleich zu den Männern<sup>236)</sup> und besonders den Frauen (1 Std.) in den handwerklichen Berufen. Die jungen Männer im Büro, die die Haupt- oder Realschule besuchten, haben jedoch genügend freie Zeit, damit die längere Zeit allein „folgenlos“ für die gemeinsame Zeit mit der Partnerin oder der Familie bleibt.

Auch die in Büroberufen arbeitenden jungen Frauen mit Hochschulreife bzw. -abschluß lesen täglich länger als die anderen Frauen. Dennoch hat dies - anders als bei den Män-

234) Bei den kulturell-politischen Aktivitäten verhindern die Fallzahlen Differenzierungen. Aus dem gleichen Grund überhaupt nicht verwertbar sind Angaben zur Wahrnehmung eines Ehrenamtes und zur Weiterbildung.

235) Aufgrund der Fallzahlen läßt sich dies konkret nur für die Männer mit mindestens Fachhochschulreife nachweisen, die in den Büroberufen beschäftigt sind.

236) Wegen der Fallzahlen ohne die Handwerker mit Fachhochschulreife, Abitur oder akademischer Ausbildung.

nern – keine Auswirkungen auf die gemeinsame freie Zeit mit dem Partner oder mit der Familie. Abweichend von den Männern sind die besser ausgebildeten Frauen statt dessen weniger mit anderen Verwandten, Kolleginnen, Kollegen, Nachbarinnen, Nachbarn usw. zusammen. Die freie Zeit mit diesen fällt insgesamt um einiges geringer aus als bei den berufstätigen Frauen mit Haupt- oder Realschulabschluß (durchschnittlich  $1 \frac{1}{4}$  Std. zu  $1 \frac{1}{2}$  bis  $1 \frac{3}{4}$  Std. pro Tag). Junge Frauen mit Hochschulreife bzw. Hochschulabsolventinnen in nichthandwerklichen Berufen gehen häufiger mit dem Partner bzw. den Kindern Freizeitaktivitäten nach, bei welchen die Kommunikation im Vordergrund steht. Für solche Aktivitäten treffen sich die berufstätigen Frauen mit Haupt- oder Realschulabschluß eher mit Kolleginnen, Kollegen, sonstigen Verwandten, Nachbarn, Nachbarinnen usw. Bei den Handwerkerinnen mit maximal einem mittleren Schulabschluß ist das familiäre Zusammensein außerdem des öfteren mit dem Fernsehen verbunden. Die freie Zeit, die letztere mit Freundinnen zusammen sind, fällt mit noch nicht einmal einer Stunde pro Tag recht kurz aus – verglichen mit ihren Handwerkskollegen einerseits, verglichen mit den Frauen im Büro andererseits (im Durchschnitt jeweils ca.  $1 \frac{1}{4}$  Std.). Die in nichthandwerklichen Berufen arbeitenden Frauen sehen hingegen Freunde und Freundinnen nicht weniger als die Männer.

Wenn es darum geht, wieviel freie Zeit wo verbracht wird, dann sind es die besser ausgebildeten Angestellten, die viel länger einen Fuß vor die Haustür setzen (durchschnittlich 3 Std. pro Tag) als daß sie dahinter bleiben ( $2 \frac{1}{4}$  Std.). Bei den anderen berufstätigen Männern und Frauen hält sich die Freizeit zu Hause und außer Haus in der Tendenz die Waage. Wobei von den jungen Männern mit maximal mittlerer Reife, sowohl wenn sie in manuellen als auch nichtmanuellen Berufen arbeiten, etwas mehr Freizeit zu Hause als außer Haus verbracht wird.

## 6 Wie sind wir zu den Daten gekommen? – Beschreibung des Erhebungsverfahrens<sup>237)</sup>

### 6.1 Anlage der Erhebung

Das Erhebungsdesign für die Zeitbudgeterhebung baut auf internationalen Erfahrungen (vgl. Ehling u. Schäfer 1988, S. 451 ff., Szalai 1972 a) auf und berücksichtigt die Empfehlungen zur Befragung von Zeitverwendungsdaten der International Association for Time Use Research (vgl. Harvey 1990). Die methodische Anlage des internationalen Zeitbudgetprojekts aus dem Jahre 1965/66, die in zahlreichen Erhebungen und methodischen Studien in den Folgejahren weiterentwickelt und verbessert wurde, bildete die Basis für die Konzeption der deutschen Erhebung (vgl. Ehling 1990, S. 154 ff, Schäfer 1990, S. 169 ff.). In einer sorgfältig angelegten Pilotstudie wurden die Untersuchungsanlage (Gestaltung und Verständlichkeit der Erhebungsunterlagen, Anschreibungsdauer und technisch-organisatorische Arbeitsabläufe) und das Auswahlverfahren getestet (vgl. Ehling 1991, Blanke 1991).

Die zentralen Elemente der Erhebungsmethode, mündliches Einführungs- und Schlußinterview sowie selbstgeführtes schriftliches Tagebuch, hatten sich in der Pilotstudie bewährt und wurden daher auch im Rahmen der Haupterhebung eingesetzt. Im Einführungsinterview (siehe Übersicht 6.1) wurden Grunddaten wie soziodemographische Merkmale der Haushaltsmitglieder, Ausstattung mit ausgewählten Gebrauchsgütern, Wohnverhältnisse und Möglichkeiten der Gartennutzung erhoben sowie die Haushaltsmitglieder in das Führen der Tagebücher eingewiesen. Das Konzept des Fragebogens orientierte sich bei den demographischen Merkmalen stark am Mikrozensus, da dieser als Hochrechnungsrahmen diente. Die Beantwortung der Fragen bereitete den Interviewern und den Befragten im wesentlichen keine Schwierigkeiten. Ein konzeptionell kritischer Punkt ist die Tatsache, daß in Anlehnung an den Mikrozensus die Beteiligung am Erwerbsleben für eine bestimmte Berichtswoche erfragt wurde, die nicht der Woche entsprach, in der die Befragten das Tagebuch ausfüllten. Das bedeutet, daß aufgrund des soziodemographischen Merkmals "erwerbstätige Person" nicht unbedingt davon auszugehen ist, daß alle Personen mit diesem Merkmal grundsätzlich an den Anschreibungstagen erwerbstätig waren und somit die typischen Zeitverwendungsstrukturen eines Arbeitstages von Erwerbstätigen aufwiesen (z. B. können dies normalerweise erwerbstätige Personen sein, bei denen es sich an diesen Tagen um Urlaubstage oder Krankheitstage handelte oder die, bedingt durch eine unregelmäßige Beschäftigung, keine Arbeitszeiten genau an diesen Tagen hatten).

237) Das Kapitel basiert auf Ehling u. Bihler 1996.

### Übersicht 6.1 Erhebungsmerkmale Einführungsinterview

- Soziodemographische Basisdaten für alle Haushaltsmitglieder
  - Anzahl der Haushaltsmitglieder
  - Anzahl der Kinder, die nicht mehr im Haushalt leben
  - Stellung im Haushalt
  - Geburtsjahr und -monat
  - Geschlecht
  - Familienstand
  - Eheschließungsjahr
  - Nichteheleiche Lebensgemeinschaft
- Besuch von Kindergarten, Kinderbetreuungseinrichtungen, Schule und Hochschule
- Abgeschlossene Ausbildung
  - Allgemeinbildender Schulabschluß
  - Beruflicher Ausbildungsabschluß
- Erwerbsbeteiligung
  - Haupterwerbstätigkeit
    - Stellung im Beruf
    - Wirtschaftszweig des Betriebs
    - Form der Arbeit
    - Voll- oder Teilzeitbeschäftigung
    - Normale Arbeitszeit (pro Tag und Woche)
    - Dauer der Wegezeit zur Arbeitsstätte
  - Zweite Erwerbstätigkeit
    - Stellung im Beruf
    - Normale Arbeitszeit (pro Tag und Woche)
- Unterhalt und Einkommen der Haushaltsmitglieder
  - Überwiegender Lebensunterhalt
  - Nettoeinkommen
- Ausstattung mit ausgewählten Gebrauchsgütern
- Wohnverhältnisse und Wohnumfeld
  - Mieter, Eigentümer
  - Wohnfläche
  - Ausstattung der Wohnung
  - Anzahl der Wohn- und Schlafräume
  - Garten

Beim zweiten Interviewbesuch wurden die in der Zwischenzeit ausgefüllten Tagebücher abgeholt und durchgesehen. In dem dann geführten Schlußinterview wurden zu den Bereichen Pflegebedürftigkeit, Hilfeleistungen von anderen und für andere Haushalte, ehrenamtliche Tätigkeit von Haushaltsmitgliedern sowie Dienstleistungsangebote und Kinderbetreuungseinrichtungen Informationen ermittelt (siehe Übersicht 6.2). Die Beantwortung dieser Fragenkomplexe gestaltete sich für die Befragten schwieriger als erwartet. Die Abfrage nach den erhaltenen und erteilten Hilfeleistungen des Haushalts erwies sich als zu komplex, um mit einer Frage abgedeckt zu werden. Ziel war es, den Austausch von Hilfeleistungen im Sinne der Vernetzung von Privathaushalten untereinander (informelles Netzwerk)<sup>238</sup> zu erfassen. Inwieweit die erhobenen Daten valide sind, muß daher noch geprüft werden. Zusätzlich zeigte sich, daß gerade bei dieser Fragestellung die subjektive Wahrnehmung über erhaltene oder geleistete Hilfe eine Rolle zu spielen scheint und möglicherweise vom tatsächlichen Umfang abweicht – Personen berichten zwar, daß sie Hilfe geben, aber nicht, daß sie Hilfeleistungen in Anspruch nehmen. Kritisch beurteilt werden muß daneben die Frage über die Nutzung von Dienstleistungseinrichtungen, mit der ermittelt werden sollte, inwieweit sich die Infrastruktur des Wohnumfelds auf die Zeitverwendung auswirkt. Hier zeigte sich, daß sowohl haushalts- als auch personenspezifisch je nach Lebenszyklusphase sehr unterschiedliche Dienstleistungsangebote nachgefragt und genutzt werden. Die starke Zusammenfassung der Kategorien, die eine Überfrachtung des Fragebogens verhindern sollte, erwies sich vor diesem Hintergrund als nicht optimal.

Zwischen den beiden Interviews sollten alle Personen in den Befragungshaushalten, die mindestens zwölf Jahre alt waren, ihre Zeitverwendung in einem Tagebuch festhalten. Mehrere Gründe sprachen für die gewählte Altersgrenze. Einerseits kann davon ausgegangen werden, daß ab diesem Alter Personen in vielen Familien einen Beitrag zur anfallenden Arbeit im Haushalt leisten, andererseits bilden gerade Jugendliche eigene Aktivitätsmuster in ihrer Freizeit aus. Da Aussagen über die Zeitverwendung der gesamten Bevölkerung angestrebt werden, sollten auch diese erfaßt werden. Zudem hatte sich die untere Altersgrenze von zwölf Jahren im Pretest bewährt: Jugendliche hatten keine Schwierigkeiten, die Tagebücher auszufüllen. Die Altersgrenze von zwölf Jahren wurde ebenfalls in Zeitbudgeterhebungen in den Niederlanden und der Sowjetunion mit Erfolg eingesetzt. In Finnland füllen bereits Kinder ab zehn Jahren mit guten Ergebnissen Zeittagebücher aus (vgl. Niemi 1983). Eine Altersgrenze nach oben wurde nicht festgelegt. Der Pretest zeigte, daß auch ältere Menschen ohne größere Probleme das Tagebuch führen konnten. Die Aufzeichnungen dauerten hier etwas länger als bei jüngeren Personen. Bei über 75jährigen waren allerdings höhere Ausfallquoten zu verzeichnen (vgl. Niemi u. Rajaniemi 1987/88).

238) Zur Analyse der Netzwerkhilfe im Rahmen der deutschen Zeitbudgeterhebung siehe Blanke u. Schäfer 1992, S. 345.

## Übersicht 6.2 Erhebungsmerkmale Schlußinterview

- Personenbedürftigkeit und Krankheit
  - Anzahl und Art der Pflegebedürftigkeit von Personen
  - Krankheit von Haushaltsmitgliedern während der Anschreibungstage
  - Hilfe in Notlagen
- Hilfeleistungen von und für andere Haushalte
  - Hilfe im Haushalt
  - Pflege und Betreuung von Erwachsenen und Kindern
  - Handwerkliche Hilfe
- Ehrenamt
  - zeitlicher Aufwand
- Dienstleistungsangebote und Einrichtungen (Einkaufsmöglichkeiten, Hausarzt, Sozialstation, Altentagesstätten, Schulen)
  - Nutzung oder ggf. Gründe für die Nichtnutzung
- Kinderbetreuung (Kindergarten, -krippe, -hort, Tages-/Pflegermutter, Krabbelgruppe, Spielkreis)
  - Nutzung oder ggf. Gründe für die Nichtnutzung
  - Zufriedenheit mit den Möglichkeiten der Kinderbetreuung
- Gemeinde/Stadt
- Haustyp, in dem der Haushalt wohnt

In den Tagebuchaufzeichnungen wurden die Aktivitäten offen erfaßt, d. h. jeder Teilnehmer beschrieb seinen Tagesablauf mit eigenen Worten möglichst präzise, wobei als zeitliche Untergrenze für die einzelnen Aktivitäten 5 Minuten vorgegeben war. Die Hauptaktivität und eine gleichzeitig ausgeübte Aktivität konnten getrennt eingetragen werden. Der Anfangs- und Endpunkt von Tätigkeiten sollte jeweils auf einer in 5-Minuten-Schritte unterteilten Zeitachse markiert werden.

Neben der Erfassung des Zeitaufwandes für alle Aktivitäten wurde mit den Tagebucheinträgen auch erhoben, für wen Tätigkeiten erbracht wurden (eigener Haushalt, fremder Haushalt, soziale Organisation), wo die Tätigkeit ausgeführt (zu Hause oder außerhalb des Hauses) und mit wem die Zeit verbracht wurde (Kinder, andere Haushaltsmitglieder, Verwandte, Freunde, Nachbarn, Kollegen, Mitschüler, sonstige Personen oder allein). Im Anschluß an die Tagebuchaufzeichnungen sind einige Fragen zur Einschätzung der Zeitverwendung gestellt worden. Im einzelnen wurde gefragt, ob die im Tagebuch beschriebenen Tage normal oder außergewöhnlich verliefen, ob es Bereiche gibt, für die der Befragte gern mehr Zeit hätte und ob er sich einem vorgegebenen Zeittyp zuordnen kann.

Um eine möglichst genaue Darstellung der Zeitverwendung an allen Wochentagen zu erhalten, sind Zeitansreibungen über 7 Tage sinnvoll. Im Pretest zeigte sich jedoch eine geringe Akzeptanz bei viertägigen Tagebuchaufzeichnungen. Damit die Haushalte nicht überfordert werden und die systematischen Verzerrungen während der Anschreibungen möglichst gering gehalten werden, wurde daher in der Haupterhebung an zwei aufeinander folgenden vorgegebenen Tagen Buch geführt. Um dennoch zu gewährleisten, daß eine ganze Woche abgebildet werden kann, wurden die Anschreibungstage über die gesamte Stichprobe gleichmäßig über die Woche verteilt. Auch international sind in der überwiegenden Zahl der durchgeführten Zeitbudgetstudien Tagebuchansreibungen an zwei oder manchmal auch nur an einem Tag vorgesehen. Nur bei speziellen Untersuchungszielen werden längere Zeitansreibungen empfohlen (vgl. Harvey 1990).

Zusätzlich kann die Häufigkeit und Dauer einzelner Tätigkeiten u. a. von der Jahreszeit und vom Wetter abhängig sein, d. h., das Aktivitätsspektrum privater Haushalte weist nicht nur Unterschiede zwischen den Wochentagen und dem Wochenende auf, auch die Jahreszeiten und die klimatischen Verhältnisse haben einen beträchtlichen Einfluß (vgl. Suzuki 1994). Da die Datenerhebung in vielen Untersuchungen an einem Stichtag oder in einem begrenzten Zeitraum erfolgt, können sich Ergebnisverzerrungen, die nur durch den Erhebungstermin begründet sind, ergeben. Um saisonale Verzerrungen bei der Darstellung der Zeitverwendung zu vermeiden und Informationen über den gesamten Jahresablauf zu erhalten, fand die Erhebung in vier verschiedenen Zeiträumen über das Jahr verteilt statt. Die Feldarbeit wurde im Oktober 1991 begonnen, weitere Erhebungstermine waren Januar, April und Juli 1992.

Abbildung 6.1  
Auszug aus dem Tagebuch

Uhrzeit von - bis		Hauptaktivität	Gleichzeitige Aktivität	für wen wo ausgeführt		Kreuzen <input checked="" type="checkbox"/> Sie bitte an, mit wem Sie die Zeit verbracht? (Mehrere Angaben sind möglich)							
				für wen	wo	Kindern	geborenen Vätern, Mutterpartnern	Vereinigter, Nach- barn, Freunden, Mitbewohnern, Mitschülern	sonstigen Personen	ich war allein			
15.00 - 15.05		<i>Kindern</i>		1	1	X							
15.05 - 15.10		<i>keine Aktivitäten</i>		1	1	X							
15.10 - 15.15		<i>gelesen</i>		1	1	X							
15.15 - 15.20			<i>über einen Kommentar</i>	2	2				X				
15.20 - 15.25		<i>Festes mit dem Sohn zur</i>	<i>70. Geburtstag gewid.</i>	2	2				X				
15.25 - 15.30		<i>Massage gegeben</i>	<i>erwachs. Schwieger.</i>	2	2				X				
15.30 - 15.35			<i>Einladung</i>	2	2				X				
15.35 - 15.40		<i>am Tisch zum Suppenmarkt</i>		1	2								X
15.40 - 15.45				1	2								X
15.45 - 15.50				1	2								X
15.50 - 15.55		<i>Lebensmittel eingekauft</i>		1	2								X
15.55 - 16.00			1	2									X
16.00 - 16.05			1	2									X
16.05 - 16.10			<i>zum Tisch und Dank gegangen</i>		1	2							
16.10 - 16.15		<i>Stuhl, Stuhl aufgegeben</i>		1	2								X
16.15 - 16.20		<i>Dank, Meinungen</i>		1	2								X
16.20 - 16.25		<i>zum Tisch gegangen</i>		1	2								X
16.25 - 16.30		<i>Festes mit dem Sohn abgehand.</i>	<i>mit Festen gebunden</i>	2	2				X				

## 6.2 Aktivitätenliste

Die in den Tagebüchern von den Befragten mit eigenen Worten beschriebenen Aktivitäten wurden mit Hilfe einer aus über 200 Tätigkeiten bestehenden Aktivitätenliste verschlüsselt. Die Befragten selbst kannten die Aktivitätenliste nicht. Damit sollte zum einen vermieden werden, daß Befragte mit Hilfe dieser Liste quasi fiktiv einen Tagesablauf konstruieren, zum anderen zeigten internationale Erfahrungen, daß über eine offene Eintragung eine größere Gliederungstiefe erreicht und die Transformation der Angaben durch die Vercodung besser zu kontrollieren ist (vgl. Harvey 1990, S. 170). Der Differenzierungsgrad der Aktivitätenliste ergab sich aus den folgenden Kriterien:

1. Den Untersuchungszielen, d. h. der Abbildung unbezahlter Arbeit sowie der Beschreibung von Zeitverwendungsstrukturen unter dem Gesichtspunkt frauen- und familienpolitischer Fragestellungen.
2. Dem vorgegebenen Fünf-Minuten-Takt, der die Mindestdauer von zu erfassenden eigenständigen Aktivitäten vorgibt.

Die Untersuchungsschwerpunkte führten dazu, daß Aktivitätsbereiche wie hauswirtschaftliche und handwerkliche Tätigkeiten, Pflege und Betreuungsaktivitäten detailliert erfaßt, hingegen Aktivitäten wie z. B. Sport oder einzelne Arbeitsgänge während der Erwerbstätigkeit nicht weiter differenziert wurden. Die vorgegebene Zeitskalierung des Tagebuchs, nach der Aktivitäten mindestens fünf Minuten andauern müssen, bevor sie zu notieren sind, setzte eine Untergrenze für die als "eigenständig" anzusehenden Aktivitäten, unabhängig davon, ob Tätigkeiten noch weiter zu zergliedern gewesen wären.<sup>239)</sup> Zusätzlich treffen nicht zuletzt durch ihre subjektive Wahrnehmung die Befragten selbst eine Entscheidung darüber, inwieweit sie Handlungen als eigenständige Aktivitäten ansehen und notieren.

Die Aktivitätenliste setzt sich aus zehn Aktivitätsbereichen zusammen (siehe Übersicht 6.3). Unter jedem Bereich befinden sich Aktivitätsobergruppen, unter denen die einzelnen Aktivitäten aufgeführt sind. Zusätzlich hat jeder Bereich einen Block zur Signierung der Wegezeiten, differenziert nach den unterschiedlichen Verkehrsmitteln, und sogenannte "nicht zuteilbare Tätigkeiten", um bei weniger genauen Angaben dennoch eine möglichst genaue Zuordnung vornehmen zu können. Hintergrund dieser hierarchischen Struktur der Aktivitätenliste waren Erfahrungen aus dem Pretest (vgl. Blanke 1991), bei dem sich herausgestellt hatte, daß Personen ihre Aktivitäten aus identischen Tätigkeitskomplexen unterschiedlich genau wiedergeben. Um dieser Beobachtung gerecht zu werden, bot es sich an, mit Hilfe unterschiedlicher Hierarchien detaillierte oder weniger detaillierte Angaben jeweils adäquat zu vercoden und somit den Informationsverlust so gering wie möglich zu halten.

239) Z. B. könnte die Zubereitung von Mahlzeiten, die als eine Tätigkeit signiert wurde, im Grunde noch detaillierter wiedergegeben werden. Dies wurde jedoch nicht als sinnvoll erachtet (vgl. hierzu auch Szalai 1984, S. 25 ff).

### Übersicht 6.3 Struktur der Aktivitätenliste

0..	Hauswirtschaftliche Tätigkeiten
1..	Handwerkliche Tätigkeiten
2..	Erwerbstätigkeit/Arbeitssuche
3..	Ehrenamt/Soziale Dienste
4..	Qualifikation/Bildung
5..	Persönlicher Bereich/Physiologische Regeneration
6..	Kontakte/Gespräche/Geselligkeit
7..	Mediennutzung/Freizeitaktivitäten
8..	Pflege und Betreuung von Personen
9..	Nicht zuteilbare oder zuzuordnende Zeiten

Um auf verschiedenen Aggregationsniveaus Auswertungen durchführen zu können, wurde ein dreistelliger Signiercode vergeben. Gleiche "Tätigkeitsprofile" in unterschiedlichen Bereichen erhielten jeweils gleiche Endziffern, wie z. B. Bereich "Rüstzeiten" (.70), nicht zuteilbare Tätigkeiten (.99) oder Wegezeiten (.81 - .87).

### Übersicht 6.4 Hierarchie der Zuordnung (exemplarisch)

0..	Hauswirtschaftliche Tätigkeiten
01.	Beköstigung
011	Zubereitung von Mahlzeiten
012	Tisch auf- und abdecken
013	Geschirreinigung
014	Halbarmachen/Konservieren von Lebensmitteln
015	Lebensmittel einräumen
019	Nicht genau zuteilbare Tätigkeiten im Bereich 01.
02.	Wäschepflege
021	Pflege und Reinigung von Leder, Textilien und Bekleidung
022	Herstellung und Reparatur von Leder, Textilien und Bekleidung
029	Nicht genau zuteilbare Tätigkeiten im Bereich 02.
070	Rüstzeiten
08.	Wegezeiten
099	Sonstige nicht zuteilbare Tätigkeiten im Bereich 0.

Die Aktivitätenliste wurde für die Signierung der Haupt- und der gleichzeitigen Aktivität verwendet. Die Wahl, welche Aktivitäten bei gleichzeitigen Tätigkeiten als Haupt- und welche als Nebentätigkeiten anzusehen seien, wurde den Befragten selbst überlassen und direkt übernommen,<sup>240)</sup> auch wenn die Entscheidung für außenstehende nicht immer nachvollziehbar schien. Auch die Entscheidung, ob es sich nicht im Grunde genommen um alternierende Aktivitäten handelt, wurde nicht im einzelnen untersucht, sondern so beibehalten, wie diese in den Tagebüchern eingetragen wurden.<sup>241)</sup>

### 6.3 Das Stichprobenverfahren der Zeitbudgeterhebung

#### 6.3.1 Auswahlverfahren: Zufalls- oder Quotenstichprobe?

Am Anfang der methodischen Vorüberlegungen stand die Frage, ob die Zeitbudgeterhebung als Zufalls- oder Quotenstichprobe durchgeführt werden sollte. Die der Haupterhebung vorgeschaltete Pilotstudie sollte u.a. auch hierzu eine Antwort liefern (vgl. Gießing 1991, S. 101 ff.). Die Ergebnisse erlaubten jedoch keine klare Aussage zugunsten eines der beiden Auswahlverfahren. Eine Zufallsauswahl hat die Vorteile, daß sie objektiv einwandfreie Ergebnisschätzungen ermöglicht sowie Gütebeurteilungen auf der Basis der Wahrscheinlichkeitsgesetze. Bei der Quotenauswahl wird die Zusammensetzung der Stichprobe durch die Vorgabe von Anteilswerten (Quoten) für bestimmte Merkmale (den sogenannten Quotierungsmerkmalen) gesteuert. Dabei geht man von der Annahme aus, daß eine Stichprobe, die in den Quotierungsmerkmalen ein Miniaturbild der Grundgesamtheit sein soll, auch für die anderen Erhebungsmerkmale die Verhältnisse in dieser Gesamtheit richtig widerspiegelt. Die Quotenauswahl enthält erhebliche subjektive Einflußmöglichkeiten, und eine zuverlässige Gütebeurteilung auf der Basis der gezogenen Stichprobe ist nicht möglich, dafür ist sie erhebungstechnisch wesentlich einfacher durchzuführen als eine Zufallsauswahl.

In der Zeitbudgeterhebung sind gegliederte Ergebnisse nach bestimmten Haushaltstypen, die einen sehr geringen Anteil an der Gesamtheit haben – etwa Haushalte mit Kindern oder Alleinerziehende – äußerst wichtig. Diese Gruppen müssen in der Stichprobe deswegen überproportional vertreten sein. Bei einer Zufallsauswahl wäre eine überproportionale Erfassung nur mit erheblichem Aufwand zu realisieren, da keine geeignete Auswahlgrundlage mit Angaben zu diesen Gruppen zur Verfügung steht.

Den stichprobenmethodischen Vorteilen der Zufallsstichprobe standen also organisatorisch-technische Vorteile des Quotenverfahrens gegenüber. Letztere wurden für so bedeutsam gehalten, daß die Entscheidung für das Quotenverfahren fiel (vgl. Gießing 1991, S. 101 ff.).

240) Diese Regelung klingt zunächst einfach und selbstverständlich, doch zeigte sich in der Praxis, daß diese Vorgehensweise als Codierungsanweisung formuliert werden mußte, da die Eintragungen nicht unbedingt nachvollziehbar waren, dennoch akzeptiert werden mußten.

241) So ist es teilweise fraglich, ob Aktivitäten wie den Tisch decken und Frühstücksbrote schmieren tatsächlich gleichzeitig, oder nicht in kurzen Sequenzen hintereinander erfolgen.

### 6.3.2 Grundgesamtheit

Die Grundgesamtheit, d.h. die Menge der Einheiten, auf die sich die Erhebung erstrecken soll, umfaßte alle Privathaushalte mit deutscher Bezugsperson. Auf die Einbeziehung der ausländischen Bevölkerung wurde verzichtet, weil das komplexe Untersuchungsdesign in die einzelnen Muttersprachen übersetzte Erhebungspapiere erfordert hätte, die dann für die Signierung und Datenerfassung wieder ins Deutsche zurück hätten übersetzt werden müssen. Der Aufwand hierfür wäre zu groß und die Kosten zu hoch gewesen, so daß die ausländische Bevölkerung in der Stichprobe nicht berücksichtigt wurde. Auch die Anstaltsbevölkerung wurde nicht einbezogen, weil ein Großteil der Personen in Anstalten oft nur schwer zu erreichen und zu befragen ist, sie in der Regel nicht frei ihre Zeit verwenden können und erhebliche Schwierigkeiten bei den Tagebuchanschreibungen zu erwarten waren.

### 6.3.3 Stichprobenumfang

Für die Zeitbudgeterhebung wurde ein Nettostichprobenumfang von 6 400 Haushalten angestrebt, hiervon 4 900 Haushalte im früheren Bundesgebiet und 1 500 in den neuen Bundesländern (einschl. Berlin-Ost). Jede der vier Erhebungsphasen sollte 1 600 Haushalte umfassen. Da nach Erfahrungen aus dem Pretest ca. 10 % der Haushalte, die sich zur Teilnahme bereit erklären, im Laufe der Erhebung abspringen, wurde der Stichprobenumfang entsprechend erhöht. Realisiert wurde ein Stichprobenumfang von rund 7 200 Haushalten, davon 5 800 im früheren Bundesgebiet und 1 400 in den neuen Ländern.

### 6.3.4 Quotierungsmerkmale

Da geplant war, die Feldarbeit von den Statistischen Ämtern der Länder durchführen zu lassen, mußte die Quotierung auf jeden Fall nach Bundesländern erfolgen. Für Berlin erfolgte die Quotierung zusätzlich noch nach Ost und West. Aufgrund der unterschiedlichen Datenbasis für die Berechnung von Quotenvorgaben konnten für die neuen und für die alten Bundesländer nicht die gleichen Quotierungsmerkmale verwendet werden. Für das frühere Bundesgebiet waren es Gemeindegrößenklasse, Stellung der Bezugsperson im Beruf und Haushaltstyp (siehe Übersicht 6.5).

### Übersicht 6.5 Quotierungsmerkmale für das frühere Bundesgebiet

a)	Gemeinden mit ... bis unter ... Einwohner
	0 – 20 000
	20 000 – 100 000
	100 000 – 500 000
	500 000 und mehr
b)	Stellung im Beruf der Bezugsperson
	Haushalte mit erwerbstätiger Bezugsperson
	Selbständige Landwirte
	Sonstige Selbständige, mithelfende Familienangehörige
	Beamte/ Beamtinnen, Zeit-, Berufssoldaten
	Angestellte, kaufm./techn. Auszubildende
	Arbeiter(innen), gewerbl. Auszubildende
	Haushalte mit nichterwerbstätiger Bezugsperson
	Rentner(innen)
	Sonstige
c)	Haushaltstyp
	Einpersonenhaushalte
	Familienhaushalte
	davon:
	Ehepaare ohne Kinder
	Alleinerziehendes Elternteil mit jüngstem Kind unter 6 Jahren
	Alleinerziehendes Elternteil mit jüngstem Kind von 6 bis unter 18 Jahren
	Ehepaare, höchstens ein Partner berufstätig und mit
	jüngstem Kind unter 6 Jahren
	jüngstem Kind von 6 bis unter 18 Jahren
	Ehepaare, beide Partner berufstätig und mit
	jüngstem Kind unter 6 Jahren
	jüngstem Kind von 6 bis unter 18 Jahren
	Sonstige Haushalte (einschl. Mehrfamilienhaushalte)

Da zur Zeit der Stichprobenplanung die Ausgangsdaten in den neuen Ländern noch nicht an das frühere Bundesgebiet angeglichen waren, konnte eine an sich wünschenswerte Gliederung der Quotierungsmerkmale dort nicht vorgenommen werden. Für die neuen Bundesländer wurden als Quotierungsmerkmale vorgegeben: Gemeindegrößenklasse, Stellung der Bezugsperson im Beruf und Haushaltsgröße (siehe Übersicht 6.6).

**Übersicht 6.6**  
**Quotierungsmerkmale für die neuen Länder und Berlin-Ost**

a)	Gemeinden mit ... bis unter ... Einwohner
	0 – 2 000
	2 000 – 20 000
	20 000 – 100 000
	100 000 und mehr
b)	Stellung im Beruf der Bezugsperson
	Landwirte
	Sonstige Selbständige
	Arbeiter(innen), Angestellte (einschl. Beamte/ Beamtinnen)
	Rentner(innen), Vorruheständler
	Arbeitslose
c)	Haushaltsgröße
	1 Person
	2 Personen
	3 Personen
	4 Personen
	5 Personen und mehr

Die Hochrechnung bei der Zeitbudgeterhebung erfolgt in zwei Schritten: Zunächst wird eine freie Hochrechnung durchgeführt, bei der die unterschiedlichen Erfassungswahrscheinlichkeiten berücksichtigt werden. Anschließend erfolgt eine Anpassung an die Ergebnisse des Mikrozensus 1991. Dabei sind folgende Besonderheiten zu berücksichtigen:

- Über Strukturmerkmale (Erhebungsmerkmale des Einführungs- und Schlußinterviews) stehen deutlich mehr verwertbare Angaben zur Verfügung als über Zeitverwendungsmerkmale (Erhebungsmerkmale der Tagebuchanschreibung); damit alle vorhandenen Strukturdaten in die Aufbereitung einbezogen werden können, werden Struktur- und Zeitverwendungsdaten getrennt hochgerechnet, d.h. für die Erstellung von Strukturta-bellen steht ein höherer Netto-Stichprobenumfang zur Verfügung als für Zeitverwendungs-tabellen.

- In einigen Haushalten führten nicht alle Personen im Alter von 12 Jahren oder mehr Tagebuch. Damit auch Personendaten aus unvollständigen Haushalten in die Aufbereitung einbezogen werden können, werden Haushalts- und Personendaten getrennt hochgerechnet. Die Grundgesamtheit, auf die hochgerechnet wird, umfaßt alle Privathaushalte 1991 (laut Mikrozensus) mit deutscher Bezugsperson am Ort der Hauptwohnung. Ausgenommen sind also die Haushalte, bei denen die Bezugsperson einen Nebenwohnsitz hat. Bei Personenauswertungen für die Strukturtafeln umfaßt die Grundgesamtheit alle Personen dieser Haushalte. Bei Zeitverwendungstabellen zählen alle Personen ab 12 Jahren in diesen Haushalten.

### 6.3.5 Anpassungsverfahren

Hinsichtlich vieler Mikrozensusmerkmale, bei denen ein Zusammenhang mit dem Zeitverwendungsverhalten wahrscheinlich ist, unterscheidet sich – bedingt durch die Nichtzufälligkeit der Auswahl bzw. durch Antwortausfälle – die Struktur der Stichprobe von derjenigen des Mikrozensus. Die daraus resultierenden Verzerrungen bei den Ergebnissen sollten durch eine Anpassung an Mikrozensus-Eckwerte möglichst klein gehalten werden.

Außerdem besteht beim Zeitverwendungsverhalten ein Zusammenhang mit der Jahreszeit und dem Wochentag, so daß im Rahmen der Hochrechnung auch Unter- oder Überrepräsentationen von Erhebungsphasen oder Wochentagen korrigiert werden sollten.

Wegen des geringen Stichprobenumfangs stößt eine herkömmliche Anpassung an die gemeinsame Verteilung mehrerer Merkmale schnell an ihre Grenzen. Deshalb soll an die eindimensionalen Randverteilungen oder an höchstens dreidimensionale Verteilungen getrennt angepaßt werden; dabei soll von der gemeinsamen Verteilung in der Stichprobe "möglichst wenig" – in einem weiter unten präzisierten Sinne – abgewichen werden. Eine getrennte Anpassung z. B. nach Haushaltsgröße und sozialer Stellung der Bezugsperson bedeutet also, daß die aus der Stichprobe hochgerechnete Zahl der Haushalte, gegliedert nach Haushaltsgröße und nach der sozialen Stellung, jeweils für sich mit den Mikrozensuszahlen übereinstimmt (also z. B. für 2-Personen-Haushalte oder Angestelltenhaushalte), nicht notwendigerweise aber für die Kombinationen der Ausprägungen (z. B. für die 2-Personen-Angestelltenhaushalte), da sich die gemeinsame Verteilung in der Stichprobe von derjenigen im Mikrozensus unterscheiden kann. Diese Zielsetzung kann durch die Hochrechnung nach dem Prinzip des minimalen Informationsverlustes erreicht werden.

### 6.3.6 Abschätzung des Stichprobenzufallsfehlers

Eine Abschätzung der Präzision der Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung ist besonders wichtig, da das Tabellenprogramm sehr tief gegliedert ist und auch aus einer früheren Erhebung keinerlei Informationen über die Streuungen der einzelnen Aktivitäten vorliegen. Obwohl bei Quotenstichproben die Aussagekraft von Stichprobenzufallsfehlerschätzungen streng genommen nicht wahrscheinlichkeitstheoretisch gesichert ist, gehen wir davon aus, daß Standardfehlerschätzungen nützliche Hinweise auf die Größenordnung der Präzision geben können. Für die Fehlerrechnung wurde unterstellt, daß die Fehlerwerte der Quotenstichprobe in etwa den Fehlerwerten einer einstufigen, geschichteten Zufallsauswahl von Haushalten entsprechen, wobei die Schichtungsmerkmale die Quotierungsmerkmale sind.

Wie bei der Berechnung der ursprünglichen Hochrechnungsfaktoren konnte aber eine Schichtung nach Bundesländern wegen zu geringer Fallzahlen in der Stichprobe nicht berücksichtigt werden. Außerdem kann bei der Fehlerrechnung eine eventuell vorhandene regionale Klumpung der Haushalte (um Reisekosten für die Interviewer zu sparen) nicht nachvollzogen werden. Die Fehlerrechnung wurde nur für eine freie Hochrechnung (d. h. Hochrechnung mit den ursprünglichen Hochrechnungsfaktoren) durchgeführt. Die Anpassung an Mikrozensusergebnisse beim Hochrechnungsverfahren erfolgte in erster Linie mit dem Ziel, Verzerrungen, die durch die Nichtzufälligkeit der Auswahl und durch Antwortausfälle bedingt sind, auszugleichen und nicht mit dem Ziel, den Stichprobenzufallsfehler zu verringern. Man kann also erwarten, daß eine vereinfachte Fehlerrechnung (für die freie Hochrechnung) die Größenordnung der Fehlerwerte richtig wiedergibt. Bei Erhebungen nach § 7 BStatG mit relativ geringem Stichprobenumfang können nicht dieselben Anforderungen an die Präzision der Ergebnisse gestellt werden wie bei den Bundesstatistiken mit eigener Rechtsgrundlage.

### **6.3.7 Systematischer Fehler**

Neben den im vorhergehenden Kapitel behandelten Zufallsfehlern, deren Größe sich durch Standardfehler abschätzen läßt, treten in jeder Datenerhebung systematische Verzerrungen auf. Zu den systematischen Fehlern zählen z. B. unzutreffende Angaben der Befragten, Antwortverweigerungen, Fehler bei der Datenaufbereitung usw. Entscheidend für die Beurteilung der Genauigkeit einer Statistik ist der Gesamtfehler, der sich aus beiden Komponenten zusammensetzt. Während für die Abschätzung von systematischen Fehlern Kontroll- bzw. Nacherhebungen oder zumindest zusätzliche Unterlagen notwendig sind, können Zufallsfehler – wie dargestellt – mit Hilfe einer Fehlerrechnung der Größenordnung nach abgeschätzt werden, ohne daß zusätzliches Material benötigt wird. Diese Tatsache verleitet häufig dazu, an die Stelle der Ermittlung des Gesamtfehlers lediglich eine Abschätzung des Zufallsfehlers zu setzen.

Eine aus methodischer Sicht wünschenswerte Kontrollerhebung zur Ermittlung des systematischen Fehlers war aufgrund des organisatorischen Aufwandes und der zusätzlichen Kosten für das komplexe Untersuchungsdesign der Zeitbudgeterhebung nicht realisierbar. Im Rahmen der Feldarbeit wurden aber Schwierigkeiten beim Ausfüllen der Tagebücher sowie des Einführungs- und Schlußinterviews bei den Befragten und den Interviewern erhoben. Die Beschreibung von Komponenten des systematischen Fehlers stützt sich daher auf folgende Punkte:

- (1) während der Vorbereitungsphase der Erhebung auf die Analyse der inhaltlichen Konzeption und der Ergebnisse des Pretests,
- (2) während der Erhebungsphase auf die Ergebnisse der Befragung der Interviewer zu Einführungs- und Schlußinterview und der Auskunftspersonen zu den Tagebüchern,
- (3) während der Aufbereitungsphase auf den Anstrengungen zur Vermeidung von Fehlern bei der Signierung der Tagebücher und den Plausibilitätskontrollen, denen die Rohdaten unterzogen wurden.

### 6.3.7.1 Aufbau und Test des Erhebungsdesigns

Das Untersuchungsdesign sah ein Methodenmix mit folgenden Elementen vor:

- Interviewerbesuch mit einem Einführungsinterview im Haushalt und Hinweisen zum Ausfüllen der Tagebücher,
- schriftliche Aufzeichnung der Aktivitäten der Haushaltsmitglieder in Tagebüchern,
- Interviewerbesuch mit Durchsicht der Tagebücher und Schlußinterview.

Der Pretest zeigte, daß Aufbau, Umfang und Inhalt des Einführungsinterviews den Befragten und den Interviewern keine größeren Schwierigkeiten bereiteten. Bei den Fragen zur Erwerbstätigkeit erfolgte eine stärkere Anpassung an den Mikrozensus. Eine differenzierte Erfassung vorhandener und genutzter Dienstleistungsangebote erwies sich als nicht fehlerfrei durchführbar; deshalb wurde in der Haupterhebung nur die tatsächliche Nutzung erfragt und zusätzlich bei Haushalten mit Kindern die Zufriedenheit mit dem Kinderbetreuungsangebot.

Im Mittelpunkt der Erhebung stand die Erfassung der Zeitverwendung. Dies sollte mit dem Erhebungsinstrument erfolgen, das die geringsten systematischen Verzerrungen erwarten läßt. Im folgenden werden daher kurz die Vor- und Nachteile der am häufigsten eingesetzten Methoden zur Erfassung der Zeitverwendung skizziert. Dies sind die aktivitätsorientierte Zeiterfassung, die Befragung über den Vortag und die Tagebuchaufzeichnung.

Die aktivitätsorientierte Befragung wird in Deutschland relativ häufig als Erhebungsverfahren eingesetzt (vgl. Blass 1990, S. 54 ff., Haugg 1990, S. 76 ff.). Die Messung der Zeitverwendung erfolgt hier auf der Basis von Fragen zur Häufigkeit und der typischen Dauer von Aktivitäten in einem festgelegten Zeitraum. Die Vorgehensweise sieht wie folgt aus: Ausgangspunkt der Messung der Zeitverwendung ist eine Liste von Aktivitäten, wie z. B. Einkaufen, Nahrungszubereitung, Geschirrspülen, Putzen, Gartenarbeit usw. Für einen bestimmten Zeitraum (z. B. ein Tag, eine Woche, ein Monat oder ein Jahr) wird dann die durchschnittliche Dauer erfragt, die im Haushalt bzw. von den Befragungspersonen für die Tätigkeiten aufgewendet wird. Wird der Zeitaufwand jeweils nur für einen Tag erfragt, strebt man in der Regel an, die genaue Dauer der Aktivitäten an diesem Tag zu erfassen.

Mit diesem Erhebungsinstrument wird der Zeitaufwand für vorgegebene Aktivitäten durch Selbsteinschätzung der Befragten erfaßt. In der überwiegenden Zahl der Untersuchungen ist die Zeiterfassung auf einige ausgewählte Aktivitäten begrenzt. Nur in wenigen Studien wird versucht, das gesamte Aktivitätsspektrum eines Tages zu erheben.

Die aktivitätsorientierte Zeiterfassung weist eine Vielzahl von methodischen Problemen auf, die zu beträchtlichen Qualitätsverlusten führen. Angesichts der Tatsache, daß von den Personen zeitweise verschiedene Aktivitäten parallel durchgeführt werden, führt die Unmöglichkeit der Unterscheidung primärer und sekundärer Aktivitäten bei der aktivitätsorientierten Betrachtung zu Zeitangaben, die für einen Tag zum Teil beträchtlich über 24 Stunden liegen können. In den USA wurde beispielsweise versucht, die sekundären Tätigkeiten bei einer aktivitätsorientierten Zeitbudgeterhebung mit Hilfe von Ergebnissen aus Tagebucherhebungen herauszurechnen. Jedoch auch nach Eliminierung der sekundären Tätigkeiten zeigte sich, daß mit der aktivitätsorientierten Zeitbudgeterhebung eine Über-

schätzung der Dauer von Aktivitäten verbunden ist (vgl. Robinson 1985 b). Auch Hinweise auf die 24-Stunden-Grenze im Fragebogen helfen hier nicht weiter. Die Tendenz zur Überschätzung der zeitlichen Dauer von Aktivitäten wird wesentlich auf zwei Gründe zurückgeführt. Zum einen kann bei den aktivitätsorientierten Erhebungen nur eine relativ grobe Aktivitätsgliederung vorgegeben werden. Dem Befragten bleibt somit viel Raum bei der Beurteilung der inhaltlichen Abgrenzung von Aktivitäten. Vor allem die Hausarbeit und Freizeitaktivitäten werden daher teilweise beträchtlich überschätzt. Zum anderen sind Aktivitäten zumeist wertbesetzt. Bei der Beantwortung von Fragen zur Dauer der Aktivitäten treten daher leicht Verzerrungen durch die soziale Erwünschtheit von Aktivitäten, z. B. durch den Wunsch sich als "aktiven" Menschen darstellen zu wollen. Aktivitätsorientierte Zeitbudgeterhebungen werden daher als ungeeignet für die Erfassung der gesamten Zeitverwendung betrachtet (vgl. Gershuny 1990, S. 23 ff.).

- Zusammengefaßt können folgende Nachteile festgehalten werden:
- Probleme bei der Unterscheidung primärer und sekundärer Aktivitäten,
- geringe Anzahl und ungenaue Abgrenzung der Aktivitäten,
- unpräzise Erfassung der Dauer von Aktivitäten,
- Gefahr der Verzerrung durch Effekte sozialer Erwünschtheit und
- fehlende Angaben zur zeitlichen Platzierung der Aktivitäten im Tagesablauf.

Beim Interview über den Vortag (auch Yesterday-Interview genannt) wird der Ablauf des Tages vor dem Erhebungstermin rekonstruiert. Der Interviewer erfaßt jeweils den Beginn, das Ende und die ausgeübte Aktivität. Sehr häufig ist eine Aktivitätenliste vorgegeben und es werden nur die Primärtätigkeiten erhoben. Bei diesen Interviews neigen sowohl die Interviewer als auch die Befragten dazu, einen „normalen“ Tagesablauf im Blickfeld zu haben, nicht dagegen den tatsächlichen Ablauf.

Die Qualität der Angaben bei selbstgeführten Tagebüchern wird übereinstimmend als besser beurteilt als beim Yesterday-Interview (vgl. Juster 1985 a, Luttkhuizen u. Oudhof 1987). Bei einer genaueren Betrachtung der Untersuchungsdesigns in einzelnen Ländern drängt sich jedoch der Eindruck auf, daß weniger die Grundentscheidung für das selbstgeführte Tagebuch oder das Interview über den Vortag entscheidend für die Qualität der Ergebnisse ist, sondern vielmehr die differenzierte Ausgestaltung des Untersuchungsdesigns und der Versuch, den Schwächen des jeweiligen Ansatzes entgegenzuwirken. So wurden beispielsweise in den USA spezielle Rückfragetechniken für das Interview entwickelt, die die Qualität der Ergebnisse verbessert haben (vgl. Juster 1985 b).

Gegenüber dem Yesterday-Interview hat das selbstgeführte Tagebuch den Vorteil, daß einerseits Informationen über mehrere Tage erhoben werden und daß andererseits relativ einfach alle Mitglieder eines Haushalts befragt werden können. Das Tagebuch bietet die Möglichkeit, primäre und sekundäre Aktivitäten getrennt zu erfassen. Durch die Vorgabe der Zeitdimension als primäres Strukturierungsschema wird gewährleistet, daß die 24-Stunden-Grenze für den Gesamtumfang der primären Aktivitäten beachtet wird. Zudem führt die Rekonstruktion des Aktivitätsspektrums in chronologischer Reihenfolge dazu, daß die Angaben nur gering durch die soziale Erwünschtheit von Aktivitäten verzerrt werden. Die

Darstellung der Aktivitätsabfolge kann dabei in offener Weise oder unter Beachtung einer vorgegebenen Aktivitätsklassifikation erfolgen. Durch die Erfassung der Aktivitätsabfolge wird es möglich, auch Aktivitätssequenzen bzw. den Zeitpunkt der Durchführung spezieller Aktivitäten festzustellen und zu analysieren. Grundprinzip beim selbstgeführten Tagebuch ist es, daß die Aufzeichnungen fortlaufend an dem Tag erfolgen, der zu beschreiben ist; damit können Erinnerungsprobleme weitgehend ausgeschaltet werden. In umfangreichen Testuntersuchungen wurde festgestellt, daß die Tagebuchmethode unter diesen Bedingungen zu tief gegliederten und weitgehend zuverlässigen, dem tatsächlichen Verhalten entsprechenden Ergebnissen führt (vgl. Lakemann 1984). Das Führen eines Tagebuchs verlangt von den Auskunftspersonen ein Mindestmaß an sprachlicher Kompetenz. Analphabeten und Legastheniker werden sich kaum an diesen Erhebungen beteiligen. Eine Betrachtung der Bildungsabschlüsse läßt eine leichte Verzerrung hin zu höheren Abschlüssen erkennen. Keine Bestätigung in unserer Erhebung und der bisherigen Zeitbudgetforschung fand dagegen die Vermutung, daß sich vor allem zeitlich belastete Personen nicht an den doch sehr aufwendigen Tagebuchaufzeichnungen beteiligen. Des weiteren muß bei der Tagebuchmethode mit höheren Kosten als bei der aktivitätsorientierten Befragung gerechnet werden.

Im Vergleich zu der aktivitätsorientierten Zeitbudgeterhebung bietet diese methodische Vorgehensweise folgende grundlegenden Vorteile (vgl. Robinson 1985 a, Robinson 1985 b):

- Die Aktivitäten werden in eigenen Worten beschrieben. Das ermöglicht eine einheitliche Zuordnung zu Aktivitätskategorien und eine wesentlich tiefere Untergliederung. Während bei aktivitätsorientierten Erhebungen bei etwa 30 Aktivitäten die Obergrenze liegt, wird für die vorliegende Untersuchung eine Untergliederung nach rund 200 Aktivitäten verwandt. Diese erweitert die Anwendungsmöglichkeiten der Ergebnisse beträchtlich.
- Primär- und Sekundärtätigkeiten können getrennt erfaßt werden. Damit wird einerseits gewährleistet, daß die 24-Stunden-Grenze für den Umfang der Primäraktivitäten beachtet wird, andererseits kann aber auch der Gesamtumfang spezifischer Aktivitäten (z. B. Kinderbetreuung) aus Primär- und Sekundärtätigkeiten abgeleitet werden.
- Die Vorgabe der Zeitdimension als primäres Strukturierungsschema für den Tagesablauf führt zu geringeren Verzerrungen durch Effekte der sozialen Erwünschtheit von Aktivitäten, als es bei aktivitätsorientierten Erhebungen relativ leicht der Fall sein kann.
- Die Dauer der einzelnen Aktivitäten läßt sich präziser erfassen, da nur Anfangs- und Endzeitpunkt angegeben werden, der Befragte somit nicht die Dauer berechnen und bei mehrmaliger Ausübung derselben Aktivität an einem Tag addieren muß.
- Während bei der aktivitätsorientierten Erhebung nur die Gesamtdauer von Aktivitäten erfaßt wird, läßt sich mit der vorgeschlagenen Erhebungsmethode auch feststellen, zu welchen Tageszeiten und wie oft am Tag Aktivitäten durchgeführt werden.

Diese Argumente führten dazu, im Pretest nur die Tagebuchmethode zu testen. Um das Aktivitätsspektrum möglichst genau abzubilden, sah das Tagebuch eine in Fünf-Minuten-

Schritten wechselnde Möglichkeit der Eintragung von Haupt- und gleichzeitigen Aktivitäten vor. Daneben sollte der Ort der Tätigkeit, für wen die Tätigkeit ausgeübt wurde und die Anwesenheit von Personen bei der Tätigkeit erfragt werden. Beim Pretest zeigte sich, daß die Anwesenheit nicht von der Beteiligung an Aktivitäten differenziert wurde, deshalb wurde in der Hauptidehebung erfaßt, ob Aktivitäten gemeinsam ausgeführt wurden.

Die Feldarbeit wurde von den statistischen Ämtern der Länder durchgeführt, bis auf Brandenburg, wo diese Aufgabe vom Statistischen Bundesamt wahrgenommen wurde. Für die Interviewer wurde ein ausführliches Handbuch entwickelt und sie wurden in gründlichen Schulungen auf ihre Aufgaben vorbereitet.

### 6.3.7.2 Einführungs-, Schlußinterview und Tagebuch

Das Einführungsinterview in der Hauptidehebung bereitete nur 5 % der befragten Haushalte Schwierigkeiten. Unklarheiten traten bei der Einordnung des Berufs- und Schulabschlusses wegen der Unterschiede in Ost und West auf; bei Arbeitslosen waren im Zusammenhang mit Umschulung oder Nebentätigkeiten die richtigen Zuordnungen oft nicht einfach anzugeben, und bei der Festlegung des überwiegenden Lebensunterhalts konnte bei mehreren Einkommensbeziehern die Frage nicht immer ohne weitere Nachfragen bei Haushaltsmitgliedern gelöst werden.

Nur in 3 % der Haushalte gab es Schwierigkeiten mit dem Schlußinterview. Vor allem bei der Frage nach der Nutzung von Dienstleistungsangeboten und Einrichtungen traten Unklarheiten bei den Angaben zur Entfernung und zum notwendigen Zeitbedarf auf. Die Tagebücher wurden insgesamt - trotz der hohen Anforderungen an die Befragungsteilnehmer - gut ausgefüllt und angenommen. Nur in 4 % der Haushalte haben nicht alle Haushaltsmitglieder das Zeitverwendungstagebuch geführt. Für fast 80 % der tagebuchführenden Personen war der Aufbau des Erhebungspapiers und die Darstellung der Aktivitäten in einem Diarium einfach und verständlich, für nur 1 % der Befragten war es schwer verständlich.

## Übersicht 6.7

### Anteil der Befragten, die Schwierigkeiten hatten, das Tagebuch auszufüllen

Schwierigkeiten, das Tagebuch auszufüllen (Mehrfachantworten)	%
Ausfüllen der Hauptaktivität	13
Für wen die Hauptaktivität ausgeübt wurde	12
Ort der Aktivität	4
Mit wem die Zeit verbracht wurde	12
Ausfüllen der gleichzeitigen Aktivität	18
keine Schwierigkeiten	59

Die größten Schwierigkeiten während der Tagebuchaufzeichnungen traten beim Eintragen der Haupt- und der gleichzeitigen Aktivität auf. So wurden z. B. die Aktivitäten nicht immer so differenziert aufgeschrieben, daß eine eindeutige Zuweisung zu einem Signierschlüssel möglich war oder mehrere Hauptaktivitäten wurden gleichzeitig eingetragen. Weiterhin war die Zuordnung zur jeweiligen Zeitspanne hin und wieder nicht exakt genug oder die Angaben zu den Wegezeiten fehlten. Auch für wen einzelne Tätigkeiten ausgeführt wurden, konnte von den Befragten nicht immer eindeutig angegeben werden oder wurde vergessen. Die gleichen Probleme traten bei der Kategorie "mit wem die Zeit verbracht wurde" auf. Das Mustertagebuch und die Erläuterungen haben 88 % der Befragten die Eintragungen erleichtert und nur für 3 % der Ausfüllenden stellten die Hinweise keine Hilfe dar. Das Führen des Tagebuchs wurde von 78 % der Teilnehmer an der Erhebung als interessant bezeichnet.

### 6.3.7.3 Signierung und Plausibilitätskontrolle

Die Vielfalt sprachlicher Äußerungen in den ausgefüllten Tagebüchern sollte bei der Signierung auf einen begrenzten Satz von Kategorien, dem systematischen Verzeichnis der Aktivitäten, reduziert werden. Die Zuordnung zu den einzelnen Aktivitäten erfolgte nach dem Kriterium der Bedeutungsgleichheit (semantische Äquivalenz). Das setzte eine operationale Definition der Aktivitäten voraus, die für alle Signierer einen identischen Rahmen für die Übertragung der Tagebuchaufzeichnungen schafft. Die nach den Erfahrungen aus dem Pretest entwickelten Regeln der Zuordnung von Tätigkeiten zu einzelnen Kategorien des Aktivitätenverzeichnisses wurden in der Anfangsphase der Haupterhebung erweitert und ergänzt, so daß die Signierung nach eindeutig spezifizierten und definierten Vorgaben erfolgte, die kaum einen Spielraum für subjektive Interpretationen oder Abweichungen von diesen Zuordnungsregeln zuließen.

Im Rahmen der Aufbereitung wurden die erfaßten Daten einer gründlichen Plausibilitätskontrolle unterzogen, für die fast 400 Fehler spezifiziert und damit überprüft wurden.<sup>242)</sup> Neben den Signierprüfungen zu allen Angaben wurden Kombinationsprüfungen je Person, zwischen Personen und je Haushalt vorgenommen. In den Tagebüchern wurden neben den Hauptaktivitäten auch die gleichzeitige Aktivität, der Ort und mit wem Tätigkeiten verbracht wurden, in die Kontrollen einbezogen. Für einzelne Aktivitäten wurden auch Summenprüfungen vorgenommen. Bei der Fehlerbereinigung mußte häufig auf die Erhebungsunterlagen zurückgegriffen werden, so daß nur manuelle Korrekturen möglich waren.

## 6.4 Feldarbeit

Die Zeitbudgeterhebung wurde gemeinsam von den Statistischen Ämtern der Länder und dem Statistischen Bundesamt durchgeführt, wobei ein anderer Arbeitsschnitt als für die amtliche Statistik üblich vereinbart wurde. In der Regel bereitet das Statistische Bundesamt in Abstimmung mit den Statistischen Ämtern der Länder die Statistiken vor; die Landesämter erstellen dann die Länderergebnisse, die vom Bundesamt für den Bund zusammengestellt und für allgemeine Zwecke veröffentlicht und dargestellt werden. Wie bei anderen

242) Betrachtet man nur die Prüfungen für die Tagebücher, die je Tag 288 Zeittakte haben, kommt man nur für die Tagebuchsanschreibungen theoretisch auf eine mögliche Fehlerzahl von über 50 000.

Statistiken lag die Datenerhebung bei der Zeitbudgetstudie bis auf das Land Brandenburg in den Händen der Statistischen Ämter der Länder. Für Brandenburg wurde die Feldarbeit vom Statistischen Bundesamt organisiert. Dagegen erfolgte die Aufbereitung bis auf die Länder Nordrhein-Westfalen und Bayern zentral beim Statistischen Bundesamt. Diese Regelung erwies sich als sehr sinnvoll, da erst im Laufe der Aufbereitungsarbeiten - vor allem bei der Signierung der Tagebücher - unvorhergesehene Fragen und Probleme auftauchten. Sie konnten so ohne großen Abstimmungsaufwand einheitlich behandelt und gelöst werden.

Aufgabe der Statistischen Ämter der Länder war weiterhin die Werbung der Haushalte, die vom Statistischen Bundesamt unterstützt wurde. Die Landesämter waren ferner zuständig für die Auswahl und Schulung der Interviewer und Interviewerinnen, die die Haushalte während der Erhebungsphase betreuen sollten. Der Interviewerstab dieser Erhebung setzte sich überwiegend aus Personen zusammen, die in den Statistischen Ämtern der Länder auch beim Mikrozensus und bei der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe mitwirken. Da die Datenerhebung in vier Teilstichproben durchgeführt wurde, ergaben sich für die einzelnen Erhebungstermine zum Teil sehr kleine Stichprobenumfänge, was zu Schwierigkeiten bei der Bildung von Interviewerbezirken führte. Zum Teil mußten die Interviewer und Interviewerinnen große Entfernungen zurücklegen, um die Befragungen durchzuführen. Nach Durchführung der Erhebung kontrollierten die Statistischen Ämter der Länder die Verteilung und den Rücklauf der Erhebungsunterlagen und führten erste Prüfungen auf Vollständigkeit und Plausibilität durch.

## Literaturhinweise

- Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften (Hrsg. 1997):* Schlüsselzahlen zur Berufsbildung in der Europäischen Union. Luxemburg.
- Backhaus, Klaus et al (1996):* Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung. 8. verb. Aufl., Berlin usw.
- Badura, Bernhard u. Holger Pfaff (1989):* Stress, ein Modernisierungsrisiko?, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie u. Sozialpsychologie, 41. Jg., S. 644 - 668.
- Bayerisches Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft u. Kunst (Hrsg. 1996):* Der richtige Weg. Informationen zur Schullaufbahn. Stand: September 1996. München.
- Bayerisches Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft u. Kunst (Hrsg. 1995):* Merkblatt über die Prüfung für den Hochschulzugang von besonders befähigten Berufstätigen. Begabtenprüfung. Stand: November 1995. München.
- Berufe für nach 2000 (1997):* Neue Ausbildungsgänge in der Informations- u. Kommunikationstechnik. In: Hoechst persönlich, Juli 1997, S. 15.
- Bijnen, E. J. (1973):* Cluster analysis. Survey and evaluation of techniques. Tilburg Studies on Sociology, Bd. 1, Groningen.
- Blalock, Hubert M. (1979):* Social Statistics. 2., überarb. Aufl., New York usw.
- Blanke, Karen (1996):* Beruf u. Familie. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen u. Jugend (Hrsg.): Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung. Stuttgart, Berlin, Köln, S. 179-218.
- Blanke, Karen (1991):* Methodische Folgerungen für die Hauptidehebung aus Sicht der Frauen- u. Familienpolitik. In: Ehling, Manfred et al: Zeitbudgeterhebung der amtlichen Statistik. Ausgewählte Arbeitsunterlagen zur Bundesstatistik, Nr. 17, Wiesbaden, S. 155-176.
- Blanke, Karen u. Dieter Schäfer (1992):* What for Whom? Experience from the Diaries of the Pretest of the 1991/92 Time Budget Survey in Germany. In: ISTAT (Istituto Nazionale di Statistica): Time Use Methodology. Toward Consensus. Roma, S. 345-350.
- Blass, Wolfgang (1990):* Theoretische u. methodische Grundlagen der Zeitbudgetforschung. In: Schweitzer, R. von et al: Zeitbudgeterhebungen - Ziele, Methoden u. neue Konzepte. Forum der Bundesstatistik, Bd. 13, Stuttgart, S. 54-75.
- Bortz, Jürgen (1989):* Statistik für Sozialwissenschaftler. 3., neubearb. Aufl., Berlin usw.
- Bourdieu, Pierre (1996):* Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. 8. Aufl., Frankfurt/M.
- Burkart, Günter (1995):* Zum Strukturwandel der Familie. Mythen u. Fakten. In: Aus Politik u. Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B52-53/95, 22.12.1995, S. 3-15.

Clauss, G. u. H. Ebner (1977): Grundlagen der Statistik für Psychologen, Pädagogen u. Soziologen. Nachdruck der 2., Neubearb. u. erw. Aufl., Thun, Frankfurt/M.

Converse, Philip E. (1972): Country differences in time use. In: Szalai, Alexander (Hrsg.): The use of time. Daily activities of urban and suburban populations in twelve countries. Den Haag, Paris, S. 145-177.

Däumer, Roland (1994): Das allgemeine Assoziationsmodell „ANOAS“. In: ZA-Information, Nr. 35, S. 49-61.

Dohrn-van Rossum, Gerhard (1992): Die Geschichte der Stunde. Uhren u. moderne Zeitordnungen. München, Wien.

Dumazedier, Joffre (1988): Révolution culturelle du temps libre 1968-1988. Paris.

Dumazedier, Joffre (1972): Nichtproduktive Beschäftigung. In: Scheuch, Erwin K. u. Rolf Meyersohn (Hrsg.): Soziologie der Freizeit. Köln, S. 120-131.

Ehling, Manfred (1996): Pflegebedürftige in privaten Haushalten. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen u. Jugend (Hrsg.): Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung. Stuttgart, Berlin, Köln, S. 129-139.

Ehling, Manfred (1991): Formen der Tagebuchmethode zur Erhebung von Zeitbudgets. In: Tietze, W. u. H.-G. Roßbach (Hrsg.): Mediennutzung u. Zeitbudget. Ansätze, Methoden u. Probleme. Wiesbaden, S. 27-48.

Ehling, Manfred (1990): Konzeption für eine Zeitbudgeterhebung der Bundesstatistik – Methodik: Stichprobenplan, Interview u. Tagebuchaufzeichnung. In: Schweitzer, R. von et al: Zeitbudgeterhebungen - Ziele, Methoden u. neue Konzepte. Forum der Bundesstatistik, Bd. 13, Stuttgart, S. 154-168.

Ehling, Manfred u. Wolf Bihler (1996): Methodische Anlagen der Zeitbudgeterhebung. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen u. Jugend (Hrsg.): Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung. Stuttgart, Berlin, Köln, S. 237-274.

Ehling, Manfred u. Dieter Schäfer (1988): Internationale Erfahrungen mit Zeitbudgeterhebungen im Rahmen der amtlichen Statistik. In: Wirtschaft u. Statistik, S. 451-461.

Erzberger, Christian u. Gerald Prein (1997): Optimal-Matching-Technik. Ein Analyseverfahren zur Vergleichbarkeit u. Ordnung individuell differenter Lebensläufe. In: ZUMA-Nachrichten, 21. Jg., Nr. 40, S. 52-80.

Franken, Bernhard u. Daniel Woeller (1994): Der Gewerbepark. Zur Gemeinsamkeit von Lippenstiften u. dekorierten Schuppen. In: Wentz, Martin (Hrsg.): Region. Frankfurt/New York, S. 101-109.

Fuchs-Heinritz, Werner (1994): Jugendkultur. In: Ders. et al (Hrsg.): Lexikon zur Soziologie. 3., völlig neu bearb. u. erw. Aufl., Opladen, S. 321 f.

Fuchs, Werner (1982): Jugendbiographie. In: Jugend '81. Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder. Studie im Auftrag des Jugendwerks der Deutschen Shell. 2 Bde., Bd. 1, 2. Aufl., Opladen, S. 124-344.

*Geißler, Karlheinz A. (1993):* Zeit leben. Vom Hasten u. Rasten, Arbeiten u. Lernen, Leben u. Sterben. 5. Aufl., Weinheim, Berlin.

*Giegler, Helmut (1983):* Dimensionen u. Determinanten der Freizeit. Eine Bestandsaufnahme der sozialwissenschaftlichen Freizeitforschung. Opladen.

*Gießing, Sarah (1991):* Ergebnisse des Pretests aus stichprobenmethodischer Sicht. In: Ehling, Manfred et al (Hrsg.): Zeitbudgeterhebung der amtlichen Statistik. Ausgewählte Arbeitsunterlagen zur Bundesstatistik, Nr. 17, Wiesbaden, S. 101-123.

*Gershuny, Jonathan (1990):* International Comparisons of Time Budget Surveys. Methods and Opportunities. In: Schweitzer, R. von et al: Zeitbudgeterhebungen - Ziele, Methoden und neue Konzepte. Forum der Bundesstatistik, Bd. 13, Stuttgart, S. 23-53.

*Graumann, Carl F. u. Lenelis Kruse (1978):* Sozialpsychologie des Raumes u. der Bewegung. In: Hammerich, Kurt u. Michael Klein (Hrsg.): Materialien zur Soziologie des Alltags. Kölner Zeitschrift für Soziologie u. Sozialpsychologie, Sonderheft Nr. 20, Opladen, S. 177-219.

*Hair, Joseph F. et al (1995):* Multivariate Data Analysis. With Readings. 4. Aufl., Upper Saddle River usw.

*Harvey, Andrew S. (1990):* Guidelines for Time Use Data Collection. Saint Mary's University, Halifax.

*Harvey, Andrew S. (1989):* The use of time of the non-employed in historical, cross-national perspective. Papier für „The International Workshop on The Changing Use of Time“ vom 17.-18. April 1989 in Brüssel, im Auftrag der European Foundation on Living and Working Conditions.

*Haugg, Kornelia (1990):* Die bisherige Erfassung des Zeitbudgets von Personen und Familien. Zielsetzungen u. ausgewählte Forschungsergebnisse. In: Schweitzer, R. von et al: Zeitbudgeterhebungen - Ziele, Methoden u. neue Konzepte. Forum der Bundesstatistik, Bd. 13, Stuttgart, S. 76-87.

*Heinemann, Klaus u. Peter Ludes (1978):* Zeitbewußtsein u. Kontrolle der Zeit. In: Hammerich, Kurt u. Michael Klein (Hrsg.): Materialien zur Soziologie des Alltags. Kölner Zeitschrift für Soziologie u. Sozialpsychologie, Sonderheft Nr. 20, Opladen, S. 220-243.

*Heller, Kurt u. Bernhard Rosemann (1981):* Planung u. Auswertung empirischer Untersuchungen. 2., durchgeseh. u. verb. Aufl., Stuttgart.

*Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P. (1993):* Operationalisierung von „Beruf“ als zentrale Variable zur Messung von sozio-ökonomischem Status. In: ZUMA-Nachrichten, 17. Jg., Nr. 32, S. 135-141.

*Höhn, Charlotte (1982):* Der Familienzyklus. Zur Notwendigkeit einer Konzepterweiterung. Boppard a.Rhein.

*Hollstein, Walter (1993):* Die Männerfrage. In: Aus Politik u. Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B6/93, 05.02.1993, S. 3-14.

- Hoose, Daniela u. Dagmar Vorholt (1997):* Der Einfluß von Eltern auf das Berufswahlverhalten von Mädchen. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. In: *Aus Politik u. Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament*, B 25/97, 13.06.1997, S. 35-44.
- Hradil, Stefan (1995):* Die „Single-Gesellschaft“. München.
- Hunziker, Peter (1996):* Medien, Kommunikation u. Gesellschaft. Einführung in die Soziologie der Massenkommunikation. 2., überarb. Aufl., Darmstadt.
- Jahoda, Marie u. Paul F. Lazarsfeld u. Hans Zeisel [1933], (1960):* Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch mit einem Anhang zur Geschichte der Soziographie. 2., unveränd. Aufl., Allensbach, Bonn.
- Juster, Thomas F. (1985 a):* Conceptual and Methodological Issues Involved in the Measurement of Time Use. In: Juster, T. F. u. F. P. Stafford (Hrsg.): *Time, Goods and Well-Being*. Michigan, S. 19-31.
- Juster, Thomas F. (1985 b):* Investments of Time by Men and women. In: Juster, T. F. u. F. P. Stafford (Hrsg.): *Time, Goods and Well-Being*. Michigan, S. 177-204.
- Karriere ohne Studium (1997):* Noch Ausbildungsplätze für „Fachinformatiker“ frei. In: *Wiesbadener Kurier*, 53. Jg., 17.06.1997, S. 14.
- Kirn, Günter v. (1994):* White collar – blue collar. In: Fuchs-Heinritz et al (Hrsg.): *Lexikon zur Soziologie*. 3., völlig neu bearb. u. erw. Aufl., Opladen, S. 743.
- Kleinert, Corinna (1995):* Wohn- u. Lebensformen in Ablösung vom Elternhaus. In: Hoffmann-Lange, Ursula (Hrsg.): *Jugend u. Demokratie in Deutschland. DJI-Jugendsurvey 1*. Opladen, S. 24 – 45.
- Kurz, Karin (1997):* Einstellungen zur Rolle der Frau. In *Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Datenreport 1997. Zahlen u. Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn.
- Laermann, Klaus (1978):* Kommunikation an der Theke. Über einige Interaktionsformen in Kneipen u. Bars. In: Hammerich, Kurt u. Michael Klein (Hrsg.): *Materialien zur Soziologie des Alltags. Kölner Zeitschrift für Soziologie u. Sozialpsychologie, Sonderheft Nr. 20*, Opladen, S. 420-430.
- Lakemann, Ulrich (1984):* Das Aktivitätenspektrum privater Haushalte in der Bundesrepublik Deutschland 1950 bis 1980. Zeitliche u. inhaltliche Veränderungen von Erwerbstätigkeiten, unbezahlten Arbeiten u. Freizeitaktivitäten. Eine vergleichende Auswertung empirischer Untersuchungen. Internationales Institut für Management und Verwaltung, IIM/LMP 84-19, Berlin.
- Landesjugendring Rheinland-Pfalz e.V. (Hrsg. 1993):* Jugend im Verband. Eine empirische Untersuchung in Jugendverbänden in Rheinland-Pfalz. Forschungsprojekt des Instituts für Soziologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Projektleitung: Manfred Hennen u. Rolf Sudek. 2., unveränd. Aufl., Mainz.
- Lamprecht, Markus u. Hanspeter Stamm (1994):* Die soziale Ordnung der Freizeit. Soziale Unterschiede im Freizeitverhalten der Schweizer Wohnbevölkerung. Zürich.

Luhmann, Niklas (1971): Die Knappheit der Zeit u. die Vordringlichkeit des Befristeten. In: Ders.: Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik u. Verwaltung. Opladen, S. 143-164.

Luttikhuisen, R. u. J. Oudhof (1987): Informal Economy. A Time Use Approach. Beitrag auf der 20. Generalversammlung der International Association for Research in Income and Wealth vom 23. - 29. August 1987, Rocca di Papa (Italien).

Mayer, Karl Ulrich (1979): Berufliche Tätigkeit, berufliche Stellung u. beruflicher Status. Empirische Vergleiche zum Klassifikationsproblem. In: Pappi, Franz Urban (Hrsg.): Sozialstrukturanalysen mit Umfragedaten. Probleme der standardisierten Erfassung von Hintergrundmerkmalen in allgemeinen Bevölkerungsumfragen. Königstein im Taunus, S. 79-123.

Meyer, Thomas (1993): Der Monopolverlust der Familie. Vom Teilsystem Familie zum Teilsystem privater Lebensformen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie u. Sozialpsychologie, 45. Jg., Nr. 1, S. 23-40.

Meyersohn, Rolf (1972): Grundformen u. Bedeutung. In: Scheuch, Erwin K. u. Rolf Meyersohn (Hrsg.): Soziologie der Freizeit. Köln, S. 15-22.

Ministerium für Wissenschaft u. Forschung des Landes Nord-Rhein-Westfalen (Hrsg. o. J.): Studium ohne Abitur in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf.

Moors, Hein u. Nico van Nimwegen (1990): Social and demographic effects of changing household structures on children and young people. NiDi, Interdisciplinary demographic institute, report nr. 19, The Hague.

Nauck, Bernhard (1983): Konkurrierende Freizeitdefinitionen u. ihre Auswirkungen auf die Forschungspraxis der Freizeitsoziologie. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie u. Sozialpsychologie, 35. Jg., S. 274-303.

Niemi, Iiris (1983): The 1979 Time Use Study Method. Central Statistical Office of Finland, Helsinki.

Niemi Iiris u. K. Rajaniemi (1987/88): Measurement of Time Use of the Aged. Central Statistical Office of Finland, Helsinki.

Norusis, Marija J. (1994): SPSS. SPSS Professional Statistics 6.1. Chicago.

Ostner, Ilona (Rez. 1985): Von welchen Mädchen ist die Rede? Über den 6. Jugendbericht. In: Sozialwissenschaftliche Literaturreisenschau. Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Sozialpolitik, Soziale Probleme. Sonderheft Neue Praxis, 8. Jg., Nr. 11, S. 34-43.

Referat Frauenbeauftragte beim Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Wiesbaden (Hrsg. 1991): Schlußbericht zur Untersuchung „Mädchenarbeit in der Landeshauptstadt Wiesbaden“. Schriftenreihe des Referats Frauenbeauftragte, Nr. 2, Wiesbaden.

Reischauer, Claudia (1997): Geld oder Liebe? In: Wirtschaftswoche, Nr. 22, S. 103 f., 108.

Reusswig, Fritz (1994): Lebensstile u. Ökologie. In: Dangschat, Jens u. Jörg Blasius (Hrsg.): Lebensstile in den Städten. Konzepte u. Methoden. Opladen, S. 91-103.

*Robinson, John P. (1985 a):* Changes in Time Use. An Historical Overview. In: Juster, T. F. u. F. P. Stafford (Hrsg.): Time, Goods and Well-Being. Michigan, S. 289-311.

*Robinson, John P. (1985 b):* The Validity and Reliability of Diaries versus Alternative Time Use Measures. In: Juster, T. F. u. F. P. Stafford (Hrsg.): Time, Goods and Well-Being. Michigan, S. 33-62.

*Rohwer, Götz (1997):* TDA User's Manual. Part VIII. Sequence Data. Version 1.0, July 1997 [Ms. vervielfältigt].

*Schäfer, Dieter (1990):* Konzeption für eine Zeitbudgeterhebung der Bundesstatistik - Erhebungs- und Auswertungsprogramm: Aktivitätsklassifikation und Erhebungsinhalte. In: Schweitzer, R. von et al: Zeitbudgeterhebungen - Ziele, Methoden u. neue Konzepte. Forum der Bundesstatistik, Bd. 13, Stuttgart, S. 169-186.

*Schäfers, Bernhard (1994):* Soziologie des Jugendalters. 5., aktual. u. überarb. Aufl., Opladen.

*Scheuch, Erwin K. (1977):* Soziologie der Freizeit. In: König, René (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 11, 2., völlig Neubearb. Aufl., Stuttgart, S. 1-192.

*Scheuch, Erwin K. (1972 a):* Die Problematik der Freizeit in der Massengesellschaft. In: Ders. u. Rolf Meyersohn (Hrsg.): Soziologie der Freizeit. Köln, S. 23-41.

*Scheuch, Erwin K. (1972 b):* Die Verwendung von Zeit in West- u. Osteuropa. In: Ders. u. Rolf Meyersohn (Hrsg.): Soziologie der Freizeit. Köln, S. 192-215.

*Schmidt, Bernd (1996):* Berufliche Weiterbildung in Unternehmen. Erhebungen nach § 7 BStatG. Projektbericht. Statistisches Bundesamt. Wiesbaden.

*Schober, Karen (1987):* Die soziale u. psychologische Lage arbeitsloser Jugendlicher. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- u. Berufsforschung, 20 Jg., Nr. 4, S. 453-478.

*Schulze, Gerhard (1995):* Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. 5. Aufl., Frankfurt/M., New York.

*Schwarz, Norbert (1996 a):* Zeit für unbezahlte Arbeit. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen u. Jugend (Hrsg.): Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung. Stuttgart, Berlin, Köln, S. 70-91.

*Schwarz, Norbert (1996 b):* Ehrenamtliches Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 1991/92. In: Wirtschaft u. Statistik, Nr. 4, S. 259-266.

*Sekretariat der ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg. 1995):* Synoptische Darstellung der in den Ländern bestehenden Möglichkeiten des Hochschulzugangs für beruflich qualifizierte Bewerber ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung auf der Grundlage hochschulrechtlicher Regelungen. Stand: November 1995. Bonn.

*Sekretariat der ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg. 1994):* Synoptische Darstellung der in den Ländern bestehenden Möglichkeiten des Hochschulzugangs für beruflich qualifizierte Bewerber ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung auf der Grundlage hochschulrechtlicher Regelungen. Stand: Februar 1994. Bonn. In: Ministerium für Wissenschaft u. Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), o.J.: Studium ohne Abitur in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf, S. 61-95.

*Sekretariat der ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg. 1990):* Zulassung von Hochschulzugangsberechtigten aus der DDR an Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland. Beschluß der KMK vom 10. Mai 1990. Anlage II z. NS 248. KMK (Sondersitzung), 10. Mai 1990, Bonn. Bonn.

*Siegel, Sidney (1985):* Nichtparametrische statistische Methoden. 2., durchgeseh. Aufl. Eschborn bei Frankfurt/M.

*Sparmann, Volker (1994):* Verkehrsvernetzung. In: Wentz, Martin (Hrsg.): Region. Frankfurt/M., New York, S. 138-144.

*Spithöver, Maria (1990):* Mehr Freiräume für Frauen. Ein Beitrag zur Berücksichtigung frauenspezifischer Belange in der kommunalen Freiraumplanung. In: Informationen zur Raumentwicklung, Nr. 8/9, S. 473-479.

*Start in neuen Berufen (1997).* In: Metall. Das Monatsmagazin der IG Metall, 49. Jg., Nr. 8, S. 7.

*Statistisches Bundesamt (Hrsg. 1995):* Demographische Standards. Eine gemeinsame Empfehlung des Arbeitskreises Deutscher Marktforschungsinstitute (ADM), der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute (ASI) u. des Statistischen Bundesamtes. Ausgabe 1995. Methoden, Verfahren, Entwicklungen. Materialien u. Berichte, 2., überarb. u. erw. Aufl., Wiesbaden.

*Statistisches Bundesamt (Hrsg. 1994 a):* Bevölkerung u. Erwerbstätigkeit. Haushalte u. Familien 1992. Stuttgart.

*Statistisches Bundesamt (Hrsg. 1994 b):* Bildung u. Kultur. Berufliche Bildung 1992. Fachserie 11, Reihe 3, Stuttgart.

*Statistisches Bundesamt (Hrsg. 1993 a):* Bildung u. Kultur. Berufliche Bildung 1991. Fachserie 11, Reihe 3, Stuttgart.

*Statistisches Bundesamt (Hrsg. 1993 b):* Bevölkerung u. Erwerbstätigkeit. Beruf, Ausbildung u. Arbeitsbedingungen der Erwerbstätigen 1991. Fachserie 1, Reihe 4.1.2, Stuttgart.

Statistisches Bundesamt (Hrsg. 1992 a): Klassifizierung der Berufe. Systematisches u. alphabetisches Verzeichnis der Berufsbenennungen. Ausgabe 1992. Personensystematik. Stuttgart.

Statistisches Bundesamt (Hrsg. 1992 b): Bevölkerung u. Erwerbstätigkeit. Struktur der Arbeitnehmer 1991. Fachserie 1, Reihe 4.2.1, Stuttgart.

Stoß, Friedemann u. Hermann Saterdag (1979): Systematik der Berufe u. der beruflichen Tätigkeiten. In: Pappi, Franz Urban (Hrsg.): Sozialstrukturanalysen mit Umfragedaten. Probleme der standardisierten Erfassung von Hintergrundmerkmalen in allgemeinen Bevölkerungsumfragen. Königstein im Taunus, S. 41-57.

Szalai, Alexander (1984): The Concept of Time Budget Research. In: Harvey, Andrew S. et al: Time Budget Research. An ISSC Workbook in Comparative Analysis. Frankfurt/M., New York, S. 17-35.

Szalai, Alexander (1972 a): Design Specifications for the Surveys. In: Ders.: (Hrsg.), The use of time. Daily activities of urban and suburban populations in twelve countries. The Hague, Paris, S. 31-42.

Szelényi, Szonja (1994): Women and the class structure. In: Grusky, David (Hrsg.): Social stratification. Class, race, and gender in sociological perspective. Boulder, San Francisco, Oxford, S. 577-582.

Suzuki, Y. (1994): Weather and Time Use. Paper presented at the XIIIth World Congress of Sociology 18 - 23 July, Bielefeld.

Szydlík, Marc (1997): Ausbildung u. Beschäftigung von Ost- u. Westdeutschen. In: Aus Politik u. Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 25/97, 13.06.1997, S. 13-24.

Uehlinger, Hans-Martin (1988): Überlappende Clusterstrukturen. Ein Verfahren zur explorativen Datenanalyse. In: ZUMA-Nachrichten, 12. Jg., Nr. 22, S. 58-73.

Vester, Michael et al (1993): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration u. Ausgrenzung. Köln.

Vester, Heinz-Günter (1988): Zeitalter der Freizeit. Eine soziologische Bestandsaufnahme. Darmstadt.

Vogelgesang, Waldemar (1997): Jungendliches Medienhandeln. Szenen, Stile, Kompetenzen. In: Aus Politik u. Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitschrift Das Parlament, B 19-20/97, 2.05.1997, S. 13-27.

Zinnecker, Jürgen (1982 a): Jugend 1981. Portrait einer Generation. In: Jugend '81. Lebentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder. Studie im Auftrag des Jugendwerks der Deutschen Shell. 2 Bde., 2. Aufl., Opladen, Bd. 1, S. 80-122.

Zinnecker, Jürgen (1982 b): Die Gesellschaft der Altersgleichen. In: Jugend '81. Lebentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder. Studie im Auftrag des Jugendwerks der Deutschen Shell. 2 Bde., 2. Aufl., Opladen, Bd. 1, S. 422-673.

---

## Schriftenreihe Spektrum Bundesstatistik

---

herausgegeben vom Statistischen Bundesamt

---

### Band 1

#### **Internationaler Workshop 1992 zur Umgestaltung der Agrarstatistik in den Staaten Mittel- und Osteuropas**

169 Seiten · DM 18,80 / EUR 9,61 · Bestellnummer: 1030501-93900 · ISBN 3-8246-0343-8

Beiträge zu einem Workshop des Instituts für Agrarsektoranalyse der Universität Bonn und des Statistischen Bundesamtes zur Umgestaltung der Agrarstatistik in den Staaten Mittel- und Osteuropas in Berlin 1992.

### Band 2

*Sabine Köhler*

#### **Bewertung des Waldes im Rahmen der gesamtwirtschaftlichen Vermögensrechnung**

– Möglichkeiten und Grenzen –

82 Seiten · DM 13,80 / EUR 7,06 · Bestellnummer: 1030502-94900 · ISBN 3-8246-0344-6

In diesem Band wird untersucht, inwieweit eine Bewertung des Waldes (Waldboden und Baumbestände) auf der Basis vorhandener Statistiken im Rahmen der gesamtwirtschaftlichen Vermögensrechnung möglich ist und welche statistischen Lücken bestehen. Ausgehend von einer Darstellung der Methoden und Probleme der Waldbewertung in der forstwirtschaftlichen Theorie und Praxis sowie eine Analyse möglicher statistischer Quellen werden Schätzmodelle entwickelt und Größenordnungen aufgezeigt.

### Band 3

*Thomas Luh*

#### **Verbesserung der statistischen Erfassung der Unternehmensgewinne zur Berechnung des Bruttosozialprodukts von der Einkommenseite**

91 Seiten · DM 15,80 / EUR 8,08 · Bestellnummer: 1030503-96900 · ISBN 3-8246-0350-0

In den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen der Bundesrepublik Deutschland wird das Bruttosozialprodukt über die Entstehungs- und die Verwendungsrechnung ermittelt. Eine eigenständige Berechnung von der Einkommenseite her ist nicht möglich, weil die Gewinne der Unternehmen nicht hinreichend erfaßt werden können. In diesem Band wird deshalb untersucht, welche Verbesserungen des statistischen Instrumentariums erforderlich sind, um die Unternehmensgewinne vollständig zu erfassen, so daß das Bruttosozialprodukt auch über die Einkommenseite berechnet werden kann.

### Band 4

#### **Finanzstatistische Kennzahlen für den Bildungsbereich**

(In Vorbereitung.)

### Band 5

*Joachim Klaus u. a.*

#### **Umweltökonomische Berichterstattung**

– Ziele, Problemstellungen und praktische Lösungsansätze –

244 Seiten · DM 24,80 / EUR 12,68 · Bestellnummer: 1030505-94900 · ISBN 3-8246-0358-6

Diese Studie, die im Rahmen des Aufbaus der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen (UGR) in Auftrag gegeben wurde, stellt ausführlich die vielfältigen Ansätze für eine Umweltökonomische Berichterstattung auf nationaler und internationaler Ebene dar – auch unter dem Blickpunkt des nachhaltigen Wirtschaftens. Sie zeigt deutlich die bestehenden Schwierigkeiten und die Bandbreite der Möglichkeiten, an die Probleme heranzugehen, und bildet damit eine Grundlage für die Arbeiten zur Weiterentwicklung der UGR.

---

Zu beziehen durch  
den Buchhandel oder  
den Verlag Metzler – Poeschel  
70182 Stuttgart

---

Verlagsauslieferung:  
SFG – Servicecenter Fachverlage GmbH  
Postfach 43 43  
72774 Reutlingen

---

---

## Schriftenreihe Spektrum Bundesstatistik

---

herausgegeben vom Statistischen Bundesamt

### Band 6

*Michael Reidenbach*

#### **Öffentliche Umweltschutzausgaben als Teil der Maßnahmen im Umweltschutz**

118 Seiten · DM 15,80 / EUR 8,08 · Bestellnummer: 1030506-94900 · ISBN 3-8246-0378-0

Ergebnisse eines Forschungsprojektes, das im Rahmen der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen (UGR) vom Deutschen Institut für Urbanistik (DIFU), Michael Reidenbach, bearbeitet wurde. Im Mittelpunkt steht die Erfassung der öffentlichen Umweltschutzausgaben der verschiedenen föderalen Ebenen der Bundesrepublik Deutschland. Um eine umfassende Information im Sinne der UGR zu ermöglichen, war es notwendig, ein gegenüber vorhandenen Methoden erweitertes und modifiziertes Konzept der Datensammlung zu entwickeln und empirisch anzuwenden.

### Band 7

#### **Effizienzbemessung der Hochschulausbildung auf statistischer Grundlage**

85 Seiten · DM 14,80 / EUR 7,57 · Bestellnummer: 1030507-95900 · ISBN 3-8246-0460-4

Die aktuellen Bemühungen um eine Reform des deutschen Hochschulsystems zielen vor allem auf eine Erhöhung der Effektivität der Lehre und einen verstärkten Wettbewerb zwischen den Hochschulen. So sollen Lehre und Studium mit Hilfe von vergleichenden hochschulstatistischen Indikatoren transparenter gestaltet und damit ein Beitrag zu einer effizienteren Hochschulausbildung geleistet werden. Der vorliegende Band – mit Beiträgen aus Hochschulplanung, -politik und -statistik – untersucht die Möglichkeiten und Schwierigkeiten bei der Berechnung von Leistungsindikatoren für den Hochschulbereich insbesondere auf der Datengrundlage der amtlichen Statistik.

### Band 8

*Roland Sturm*

#### **Ergänzung der statistischen Berichterstattung über die öffentlichen Finanzen bei zunehmender Anwendung kaufmännischer Rechnungssysteme**

218 Seiten · DM 34,80 / EUR 17,79 · Bestellnummer: 1030508-99900 · ISBN 3-8246-0471-X

Modernisierung und Neukonzeption des staatlichen Bereichs werden zunehmend von der Umwandlung kommunaler Einrichtungen in kaufmännisch rechnende Wirtschaftseinheiten begleitet, die zu einer Auslagerung von Teilbereichen aus den öffentlichen Budgets führen. Davon ist die Finanzstatistik betroffen, deren Aufgabe es ist, die monetäre Seite der Staatstätigkeit darzustellen.

Es müssen Wege gefunden werden, eine im Zeitablauf vergleichbare statistische Berichterstattung über den öffentlichen Bereich zu erhalten, auch wenn die kameralistische Rechnungslegung teilweise durch andere Formen der Buchführung abgelöst wird. Die Schwierigkeiten der Zusammenführung zweier unterschiedlicher Rechnungssysteme werden – ausgehend von den Grundcharakteristika dieser Systeme – dargelegt und praktische Lösungswege für die statistische Erfassung aufgezeigt.

---

Zu beziehen durch  
den Buchhandel oder  
den Verlag Metzler – Poeschel  
70182 Stuttgart

---

Verlagsauslieferung:  
SFG – Servicecenter Fachverlage GmbH  
Postfach 43 43  
72774 Reutlingen

---

---

## Schriftenreihe Spektrum Bundesstatistik

herausgegeben vom Statistischen Bundesamt

---

### Band 9 (vergriffen)

#### Pretest und Weiterentwicklung von Fragebogen

119 Seiten · DM 17,80 / EUR 7,57 · Bestellnummer: 1030507-96900 · ISBN 3-8246-0472-8

Pretestverfahren gewinnen als Instrument der Qualitätsverbesserung sowohl in der Umfrageforschung als auch in der Umfragepraxis zunehmend an Bedeutung. Sie werden zur Vorbereitung von Erhebungen nicht nur von Marktforschungs- und sozialwissenschaftlichen Instituten, sondern auch in der amtlichen Statistik eingesetzt.

Schwerpunkt dieses Bandes sind die einzelnen Beiträge der wissenschaftlichen Tagung „Pretest und Weiterentwicklung von Fragebogen“, die im Juni 1995 im Statistischen Bundesamt stattfand. Die Beiträge befassen sich einerseits mit Methoden zum Test von Erhebungsinstrumenten und andererseits mit der praktischen Umsetzung von Pretests. Ergänzt werden die Tagungsbeiträge um die Erfahrungen aus zwei Pretests, die das Statistische Bundesamt in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA), Mannheim, durchgeführt hat.

### Band 10

*Bernd Schmidt*

#### Der Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte in Gestalt eines Kettenindex

– Beurteilung aus praktischer, empirischer und theoretischer Sicht –

131 Seiten · DM 19,80 / EUR 10,12 · Bestellnummer: 1030510-97900 · ISBN 3-8246-0528-7

Die Diskussion um „Festbasisindizes“ und „Kettenindizes“ hat auf dem Gebiet der Verbraucherpreisstatistik langjährige Tradition. Im Prinzip sind mit der Entscheidung für oder gegen eine der beiden Methoden unterschiedliche Auffassungen im Hinblick auf den Sachverhalt der Gewichtung verbunden.

In diesem Band wird untersucht, welche praktischen, empirischen und theoretischen Konsequenzen eine Umstellung des Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte von einem Laspeyres-Index mit über mehrere Jahre konstanten Gewichten auf einen Laspeyres-Kettenindex mit jährlicher Anpassung der Gewichte nach sich ziehen würde.

### Band 11

#### Interviewereinsatz und -qualifikation

175 Seiten · DM 20,80 / EUR 10,63 · Bestellnummer: 1030511-98900 · ISBN 3-8246-0567-8

Die Qualität einer Umfrage hängt neben dem Fragebogen und der Stichprobe u. a. auch von Merkmalen der Interviewer und der Interviewersituation ab. Fragen des Interviewereinsatzes und der -schulung sowie der Ergebnisverzerrung durch Interviewer sind sowohl für die markt- und sozialwissenschaftliche Forschung als auch für die amtliche Statistik von großem Interesse.

Der vorliegende Band dokumentiert die Beiträge der wissenschaftlichen Tagung „Interviewereinsatz und -qualifikation“, die im Juni 1997 gemeinsam vom Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e. V. (ADM), der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e. V. (ASI) und dem Statistischen Bundesamt durchgeführt wurde.

### Band 12 (vergriffen)

#### Internationale Hochschulstatistik

147 Seiten · DM 19,80 / EUR 10,12 · Bestellnummer: 1030512-98900 · ISBN 3-8246-0575-9

Neben den nationalen Daten stellen international vergleichbare hochschulstatistische Ergebnisse eine wichtige Informationsgrundlage zur Beurteilung der Attraktivität und Wettbewerbsfähigkeit des Hochschulstandorts Deutschland dar.

---

Zu beziehen durch  
den Buchhandel oder  
den Verlag Metzler – Poeschel  
70182 Stuttgart

Verlagsauslieferung:  
SFG – Servicecenter Fachverlage GmbH  
Postfach 43 43  
72774 Reutlingen

---

---

## Schriftenreihe Spektrum Bundesstatistik

herausgegeben vom Statistischen Bundesamt

---

### Band 13

*Erlend Holz*

#### **Zeitverwendung in Deutschland – Beruf, Familie, Freizeit –**

209 Seiten · DM 28,80 / EUR 14,73 · Bestellnummer: 1030513-00900 · ISBN 3-8246-0533-3

Was sind typische Arbeitszeitmuster und was geschieht „am Feierabend“? Worin unterscheidet sich ein Arbeitstag von einem Schul- oder Studientag? Sind nichteheliche Lebensgemeinschaften anders als Ehen, wenn es um die Verteilung von (zeitlichen) Verpflichtungen und Freiräumen zwischen Männern und Frauen geht? Welche Belastungen müssen Alleinerziehende tragen?

Ausgehend von den Aufzeichnungen aus rd. 32 000 Tagebüchern der Zeitbudgeterhebung des Statistischen Bundesamtes sind dies nur einige Fragen, denen in „Zeitverwendung in Deutschland“ nachgegangen wird. Zeitstress und Pseudofreizeit, Lernen und Förderung von Kindern in und außerhalb der Familie, private Weiterbildung, Freizeitaktivitäten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind einige weitere Themen dieses Spektrum-Bandes.

Er ist nicht nur als Beitrag zur wissenschaftlichen Forschung gedacht, sondern auch als unterhaltsame und zuweilen amüsante Lektüre über den deutschen Alltag. Mit diesem Band wird auch dem vielfachen Wunsch entsprochen, weitere Analysen der Zeitverwendung aus den Jahren 1991/92 zur Verfügung zu stellen, um sicherlich spannende Vergleiche mit den zukünftigen Ergebnissen der neuen Zeitbudgeterhebung zu ermöglichen, die genau eine Dekade später 2001/02 stattfinden wird.

### Band 14

#### **Möglichkeiten einer wissenschaftlichen Nutzung von Unternehmensdaten aus der amtlichen Statistik**

177 Seiten · DM 28,80 / EUR 14,73 · Bestellnummer: 1030514-99900 · ISBN 3-8246-0596-1

Bessere Zugangsmöglichkeiten zu Daten der amtlichen Statistik sind eine häufig formulierte und vieldiskutierte Forderung der Wissenschaft nicht nur in Deutschland. Der vorliegende Band versucht, den Stand der Diskussion über die wissenschaftliche Nutzung von Unternehmensdaten aus der amtlichen Statistik aufzuzeigen und will dieser Nutzung neue Impulse geben.

Die Beiträge geben die Referate wieder, die auf einem Workshop gehalten wurden, der am 24./25. Februar 1999 in Wiesbaden vom Statistischen Bundesamt in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Wagner von der Universität Lüneburg veranstaltet wurde. Es werden verschiedene Zugangsmöglichkeiten zu Daten der amtlichen Statistik erörtert, über Erfahrungen aus bestehenden Kooperationen berichtet und Vorschläge für die künftige Nutzung von Einzeldaten aus der amtlichen Statistik entwickelt. Schließlich wird aufgezeigt, welche wissenschaftlichen Fortschritte durch die Nutzung solcher Daten erreicht werden können.

### Band 15

#### **Neue Erhebungsinstrumente und Methodeneffekte**

179 Seiten · DM 28,80 / EUR 14,73 · Bestellnummer: 1030515-00900 · ISBN 3-8246-0619-4

Wichtige Trends in der Umfrageforschung sind die Pluralisierung der Interviewformen und die Technisierung und Computerisierung der Datenerhebung. Die Kenntnis der Methodeneffekte neuer Erhebungsinstrumente ermöglicht es, für einen bestimmten Untersuchungsgegenstand die mit neuen Erhebungstechniken verbundenen Chancen zu nutzen, aber auch die damit zweifellos verbundenen Risiken zu erkennen und zu vermeiden.

Der Band enthält die Beiträge der wissenschaftlichen Tagung „Neue Erhebungsinstrumente und Methodeneffekte“, die im Juni 1999 gemeinsam vom Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e. V. (ADM), der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e. V. (ASI) und dem Statistischen Bundesamt durchgeführt wurde.

---

**Zu beziehen durch  
den Buchhandel oder  
den Verlag Metzler – Poeschel  
70182 Stuttgart**

---

**Verlagsauslieferung:  
SFG – Servicecenter Fachverlage GmbH  
Postfach 43 43  
72774 Reutlingen**

---





